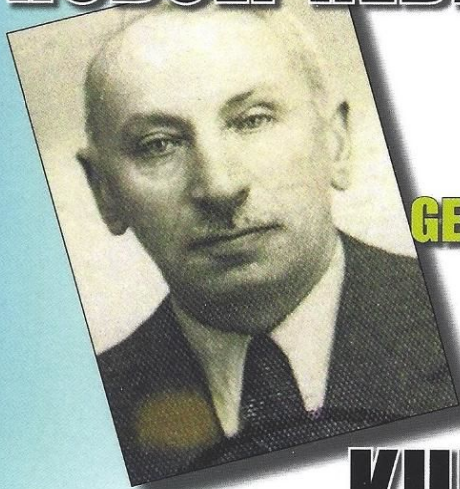
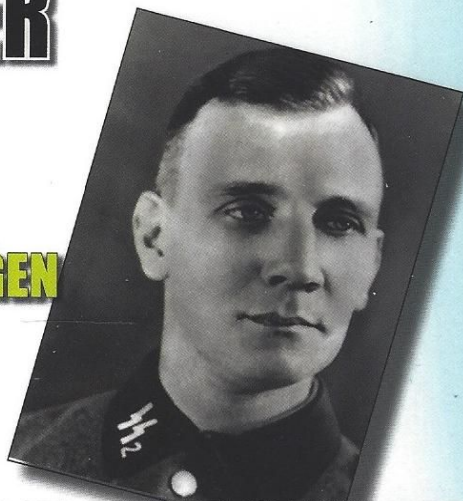


RUDOLF REDER



GEGEN



KURT GERSTEIN



**Zwei Falschaussagen
zum Lager Bełżec analysiert**

CARLO MATTOGNO

RUDOLF REDER GEGEN KURT GERSTEIN

Nur zwei Zeugen haben jemals Wesentliches über das mutmaßliche Belzec-Vernichtungslager ausgesagt: Der vormalige Häftling Rudolf Reder und der SS-Offizier Kurt Gerstein. 40 Jahre lang waren Gersteins Zeugnisse die Hauptquelle der westlichen Mainstream-Geschichtsschreibung bei ihrem Versuch, das Geschehene im berüchtigten Lager Belzec zu rekonstruieren, in dem Gerstein zufolge im Jahr 1942 Millionen polnischer Juden mit Dieselmotor-Abgasen ermordet worden sein sollen.

Kritische, revisionistische Stimmen wurden schon früh zu Gersteins Aussagen erhoben, angeführt von einer beiläufigen Bemerkung von Paul Rassinier in seinem 1961 erschienenen Buch *Ulysse trahi par les siens* (deutsch: *Was nun, Odysseus?*), gefolgt von einer kritischen Analyse von Gersteins Behauptungen in seinem 1964 erschienenen Buch *Le drame des juifs européens* (*Das Drama der Juden Europas*), das 1985 in der Doktorarbeit über *Die Geständnisse des Kurt Gerstein* seitens des französischen Historikers Henri Roque gipfelte. Infolgedessen sind Gersteins Aussagen heutzutage sogar unter orthodoxen Historikern diskreditiert. Einer von ihnen stuft Gersteins Bericht als "fragwürdige Quelle ein, und in mancher Hinsicht muss er sogar als Fantasie eingestuft werden".

Im Gegensatz zu westlichen Historikern konzentrierten sich polnische Gelehrte schon früh auf die Zeugnisse des ehemaligen Belzec-Insassen Rudolf Reder. Nachdem Gerstein diskreditiert worden war, begannen westliche Historiker, die verschiedenen Aussagen Reders zu verwenden, um die anekdotische Lücke zu füllen, die durch Gersteins unedle Entfernung aus der holocaustischen Ruhmeshalle entstanden war.

Im ersten Teil präsentiert diese Studie alle Aussagen Reders in einer deutschen Übersetzung und unterzieht sie dann im zweiten Teil einer kritischen Prüfung, wobei sich herausstellt, dass auch sie "eine fragwürdige Quelle" sind, die "sogar als Fantasie eingestuft werden" muss. Nachdem der Autor die vielen Absurditäten von Gersteins Behauptungen in Teil 3 zusammengefasst und erklärt hat, stellt er beide Aussagen gegenüber, die größtenteils völlig unvereinbar sind.

ISSN 2059-6073
ISBN 1-59148-261-5



9 781591 482611 >

Castle Hill Publishers
PO Box 243
Uckfield, TN22 9AW
Great Britain

Rudolf Reder
gegen
Kurt Gerstein

Zwei Falschaussagen
zum Lager Belzec analysiert

Carlo Mattogno



Castle Hill Publishers
P.O. Box 243, Uckfield, TN22 9AW, UK
Januar 2021

HOLOCAUST HANDBÜCHER, Band 43:

Carlo Mattogno:

Rudolf Reder gegen Kurt Gerstein:

Zwei Falschaussagen zum Lager Belzec analysiert

Übersetzt aus dem Italienischen von Germar Rudolf

Uckfield, East Sussex: CASTLE HILL PUBLISHERS

PO Box 243, Uckfield, TN22 9AW, UK

Januar 2021

ISBN10: 1-59148-261-5 (Druckausgabe)

ISBN13: 978-1-59148-261-1 (Druckausgabe)

ISSN: 2059-6073

Veröffentlicht von CASTLE HILL PUBLISHERS

Weltweit hergestellt

© Carlo Mattogno

Vertrieb:

Castle Hill Publishers, PO Box 243

Uckfield, TN22 9AW, UK

<https://shop.codoh.com>

Gesetzt in Times New Roman

www.HolocaustHandbooks.com

Umschlagabbildungen: oben links: Rudolf Reder;

oben rechts: Kurt Gerstein;

unten, vorne und Mitte: Szenen des Areals des vormaligen Lagers Belzec aus dem Jahr 1997;

unten, hinten: von Zeugen gezeichnete Lagerpläne (siehe Dok. 7-11);

Hintergrund: Schild des Bahnhofs Belzec, Foto des Autors von 1997.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	7
Teil 1: Rudolf Reders Aussagen	11
1.1. Die Aussage vom 22. September 1944	13
1.2. Die Vernehmung vom 1. November 1944	15
1.3. Die Aussage von 1945	18
1.4. Die Vernehmung vom 29. Dezember 1945	23
1.5. Die Broschüre «Beliec» (1946)	29
1.6. Die Erklärung vom 7. Dezember 1954	47
1.7. Die Aussage vom 26. Januar 1956.....	50
1.8. Die Vernehmung vom 8. August 1960	53
1.9. Die Vernehmung vom 11. August 1960	58
Teil 2: Kritische Analyse von Rudolf Reders Aussagen	61
2.1. Der Hintergrund der Deportation	63
2.2. Vorwissen über Belzec	64
2.3. Die Ankunft in Belzec	64
2.4. Ankunft im Lager: Das Abstellgleis	65
2.5. Die Lagergrösse.....	67
2.6. Die Lagerstruktur	67
a.Die Eisendrahtnetze	68
b.Das Abstellgleis	68
c.Die zwei Lager und der «Schlauch».....	68
2.7. Die Funktion des Lagers.....	70
2.8. Einweisung der Häftlinge: Haarschnitt und Kleidung	71
2.9. Lagerbesatzung: SS und Hilfspolizei	73
2.10. Der Ursprung der Transporte	75
2.11. Transportgrösse und Anzahl der Deportierten	75
2.12. Fiktive Transporte	76
2.13. Ein aussergewöhnlicher Transport	77
2.14. Die Opferzahl	78
2.15. Massengräber	79
2.16. Himmlers Besuch in Beliec.....	82
2.17. Reders Flucht	82
2.18. Die Geschichten der Einwohner von Belzec	87
2.19. Zeitbedarf zur Vernichtung eines Transports	90
2.20. Das Töten der Kinder.....	92
2.21. Die Tötungsanlage	93
2.22. Das Tötungssystem.....	94
Teil 3: Kurt Gersteins Aussagen	99
3.1. Die Dokumente	101

3.2.	«Tötungsanstalten in Polen»	102
3.3.	Gersteins Bericht	106
3.4.	Gersteins Bürgen	146
3.5.	Baron Góran von Otter	148
Teil 4: Reder gegen Gerstein		157
4.1.	Diesel- oder Benzinmotor?	159
4.2.	«Widersprüchliche Übereinstimmung»	165
Schlussfolgerung		181
Anhang		183
	Dokumente	183
	Archivabkürzungen	203
	Bibliographie	205
	Namesverzeichnis	211

Einleitung

Der polnische Jude **Rudolf Reder** gilt als einziger Überlebender des angeblichen Vernichtungslagers Belzec oder genauer gesagt als einziger, der eine lange und detaillierte Beschreibung seiner angeblichen Erlebnisse hinterlassen hat (Tregenza 2000, Anm. 5, S. 259). **Michal Tregenza** zufolge gab es neben Reder mindestens sechs weitere Überlebende: **Sara Bender** aus Lemberg (Lwów, heute L'viv), **Hirsz Binder**, **Mordechai Bracht** und **Samuel Velczer** aus Tomaszów Lubelski, **Chaim Hirszman** aus Janów Lubelski sowie ein ungarischer Jude, der «**Szpilke**» genannt wurde (auf den ich noch zurückkomme). Am 7. Januar 1960 übermittelte der Gerichtsassessor Zeug, ein Beamter der Zentralen Stelle in Ludwigsburg,¹ dem Direktor des Haifa Documentation Center, Tuwiah Friedmann, die Namen und Anschriften von Samuel Velczer, Herz Binder und Mordechai Bracht, die beim Landesamt für Wiedergutmachung in Stuttgart Wiedergutmachung beantragt hatten. Zeug fügte seinem Schreiben an das Haifa-Zentrum auch einen Fragebogen bei (Friedmann, unpaginiert). Am 13. Januar 1960 schrieb Zeug an Friedmann, er habe erfahren, dass Herz Binder im Februar 1959 verstorben sei, während Samuel Velczer weggezogen sei. In der Zwischenzeit war eine weitere Zeugin identifiziert worden: Gisela Rosenbaum, geborene Biberstein, aus Tarnow, die 1958 in Haifa lebte (ebd.):

«Frau Rosenbaum hat in ihrer Wiedergutmachungssache bei dem Landesamt für die Wiedergutmachung in Karlsruhe glaubhaft angegeben, dass sie von 1942 bis 1944 in Belzec inhaftiert war, wo sie im Vernichtungslager beim Kleidersortieren beschäftigt war.»

Mit Ausnahme von Hirszman hat offenbar keiner dieser Personen jemals eine schriftliche Aussage hinterlassen. Hirszman wurde am 19. März 1946 von der Jüdischen Histo-

¹ Die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen ist eine 1958 gegründete Institution mit dem primären Zweck der Vorbereitung strafrechtlicher Verfolgung mutmaßlicher Täter sogenannter «NS-Gewaltverbrechen».

rischen Kommission des Bezirks Lublin befragt, aber seine Aussage ist knapp und allgemein gehalten (Libionka, S. 93-95). Das Zeugnis von Reder ist daher in der Tat einzigartig und fundamental.

Reder wurde am 4. April 1881 in Debica, Polen, geboren. Im August 1942, als er im Alter von 61 Jahren nach Belzec deportiert wurde, lebte er in Lwów, wo er eine Seifenfabrik besass. Am 8. November 1949 heiratete er Johanna Robak in Krakau. 1949 nahm er den Nachnamen seiner Frau an und wurde so zu **Roman Robak**. 1951 zog er von Polen nach Israel und emigrierte 1952 nach Toronto, Kanada, wo er 1968 verstarb.²

Seine frühen Aussagen (1944-1946) waren ausserhalb Polens viele Jahre lang unbekannt oder wurden daher dort ignoriert. Noch 1951 kannte ihn Léon Poliakov, einer der ersten europäischen orthodoxen Holocaust-Historiker, überhaupt nicht. Bei seinen Ausführungen zum Lager Belzec stützte er sich ausschliesslich auf Kurt Gerstein (Poliakov 1979, S. 218-224).

Gerald Reitlinger, der zwei Jahre später seine Abhandlung verfasste, beschränkte sich auf einen flüchtigen und konfusen Hinweis (Reitlinger, S. 140):

«Erst nach dem Krieg schien ein echter Überlebender den elenden Dieselmotor zu beschreiben, der das Kohlenmonoxid geliefert hatte. Er war Rudolf Reder, [...]. Reder sah die Opfer einmal stundenlang in der Gaskammer eingesperrt, während Anstrengungen unternommen wurden, um den Dieselmotor zu starten.»

Reder hatte jedoch nur von einem Benzinmotor gesprochen, wie wir später sehen werden.

Reitlinger stützte sich auf ein englisches Buch, das 1948 veröffentlicht wurde und Auszüge aus Reders Aussagen enthielt (Muszkat, S. 229-232), aber dieser Zeuge wurde ansonsten weiterhin ignoriert.

Anfang Dezember 1954 reichte Reder/Robak bei der Bundesrepublik (also West-)Deutschland einen Antrag auf Wiedergutmachung ein, die durch ein westdeutsches Gesetz zugunsten von Opfern nationalsozialistischer Verfolgung vorgesehen war (siehe Kapitel 1.6). Gemäss der gesetzlichen Praxis sandte die deutsche Justiz Reder einen Fragebogen mit zwölf Fragen, der an alle Antragsteller verschickt wurde, die behaupteten, aus dem Lager Belzec entkommen zu sein (siehe Kapitel 1.7.). Reder antwortete Ende Januar 1956.

Anschliessend, im August 1960, ging Reder nach München und wurde zweimal von der dortigen Staatsanwaltschaft verhört, wurde jedoch nicht gebeten, während des anschliessenden Belzec-Prozesses gegen Josef Oberhauser (18.-21. Januar 1965) auszusagen.

² Zum Todesjahr Reders siehe Duffy. Der Name seiner zweiten Frau ergibt sich aus Reders Erklärung vom 7.12.1954 (siehe Kapitel 1.6.). Wikipedia gibt als Geburtsnamen seiner zweiten Frau «Joanna Borkowska» an, was jedoch von der dort zitierten, mittlerweile gelöschten Webseite des Majdanek-Museums nicht gestützt wird. (web.archive.org/wayback/20141129063647/http://www.majdanek.eu/articles.php?aid=471&acid=101&lng=1) Zudem gibt Wikipedia an, Reders tatsächliches Todesdatum sein der 6. Okt. 1977, jedoch wird dafür keine Quelle angegeben. Reder soll auf dem Mount Pleasant Cemetery in Toronto beerdigt worden sein. (https://en.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Redder, letzter Zugriff am 23.1.2021)

gen. In der Urteilsbegründung vom 21. Januar 1965 wird Reder nicht einmal erwähnt (Sagel-Grande u.a., S. 629-647). Erst 1977 zitierte Adalbert Rückerl einige Zeilen aus Reders Vernehmungsprotokoll vom 8. August 1960.³

Beim Eichmann-Prozess in Jerusalem war das Zeugnis von Reder irrelevant. Während der 67. Anhörung am 6. Juni 1961 wurde er nur beiläufig erwähnt.⁴

Michael [Michal] Tregenza, ein Historiker polnischer Herkunft, war 1977 der erste, der die Aussagen von Reder genauer bekannt machte, insbesondere Reders Broschüre *Belzec* von 1946 (Tregenza 1977, S. 19f.), die er ausführlich zusammenfasste. Zehn Jahre später zitierte Yitzhak Arad in seiner bekannten Studie über die Lager der Aktion Reinhardt viele Auszüge aus derselben Broschüre.⁵ 1999 machte die Jüdische Stiftung von Krakau in Zusammenarbeit mit dem Auschwitz-Museum Reders Broschüre erstmals in einer englischen Übersetzung zugänglich.⁶ Franciszek Piper erklärte in seinen Kommentaren zu dieser Übersetzung, dass Reders Aussagen «in Geschichtswerken oft als eine der grundlegenden Wissensquellen über dieses Lager zitiert wurden», weshalb man beschloss, sie «angesichts ihres historischen Wertes» in englischer Übersetzung zu veröffentlichen, da sie zuvor nur auf Polnisch veröffentlicht worden waren (Reder 1999, S. 83). Eine noch unkritischere italienische Übersetzung wurde 2004 von Roberto Sforini veröffentlicht, jedoch ohne eine Karte des Lagers, was die gesamte argumentative Struktur des Autors untergräbt.⁷

Im Jahr 2000 machte Robert Kuwalek in der einzigen derzeit existierenden orthodoxen Studie über das Lager Belzec von Reders Aussagen reichlichen Gebrauch, und zwar hauptsächlich von der erwähnten Broschüre, mit einigen kurzen und fragmentierten Auszügen aus drei anderen Aussagen (Kuwalek 2000).

Erst 2013 wurden fast alle Aussagen Reders von Dariusz Libionka in polnischer Sprache veröffentlicht.⁸

Wie immer, wenn orthodoxe Historiker einem selbsternannten Augenzeugen gegenüberstehen, der auf mehr oder weniger wundersame Weise aus einem Vernichtungslager entkommen ist, verlieren diese Herrschaften jeglichen Anschein einer kritischen Einstel-

³ Rückerl, S. 69. Das Buch enthält auch einen langen Auszug aus der Urteilsbegründung im Strafverfahren gegen Josef Oberhauser (S. 132-145).

⁴ State of Israel, Bd. III, S. 123; dort werden ganze vier Zeilen Reder gewidmet.

⁵ Arad, S. 73f., 117f., 126, 187f., 199, 200, 207, 217, 227, 246f., 264f.

⁶ Reder 1999. Mit unglaublicher Chuzpe wurde das Vorwort von Jan Karski geschrieben, dem berüchtigten Betrüger, der behauptete, das Lager Belzec im Oktober 1942 besucht und dort ein Vernichtungssystem mit «Todeszügen» «gesehen» zu haben. Siehe hierzu Mattogno 2018a, Kapitel 1.3., S. 25-38.

⁷ Sforini, S. 109-139. Dieser Beitrag wiederholt über weite Strecken bloss die anderweitigen Ausführungen von Robert O'Neil und Michal Tregenza, mit denen ich mich in Mattogno 2007 befasst habe.

⁸ Libionka, S. 26-81. Das Vernehmungsprotokoll Reders fehlt, das ich in Kapitel 1.2. wiedergebe, obwohl der Autor eine Fotokopie des Originaltextes auf S. 257 reproduziert.

lung: Jeder Zeuge, der diese Eigenschaften für sich beansprucht, ist in ihren Augen von vornherein vertrauenswürdig und zuverlässig, und der blosser Gedanke, die Glaubhaftigkeit ihrer Angaben zu überprüfen, ist für sie schon fast ein Sakrileg.

Diese Haltung hat dafür gesorgt, dass meine erste Kritik an Reders Aussagen aus dem Jahr 1985 bis heute einzigartig geblieben ist.⁹ Daher ist die folgende Aussage, die Michal Tregenza im Jahr 2000 in einem lobenswerten, wenn auch späten Erwachen von Kritikfähigkeit in Bezug auf Chaim Hirszman und Rudolf Reder schrieb, sehr richtig:

«Nach heutigem Wissensstand sind diese beiden Berichte widersprüchlich und enthalten Ungenauigkeiten.»

Tregenza warf auch Kurt Gerstein in den gleichen Topf und fuhr fort:

«Wie sich durch spätere Untersuchungen und Aussagen herausstellte, sind alle drei Augenzeugenberichte über das Lager Belzec als nicht zuverlässig einzustufen.» (Tregenza 2000, S. 242f.)

Er ignorierte jedoch seine eigene vernichtende Schlussfolgerung, wischte das Problem mit wenigen Zeilen vom Tisch und führte nur einige Beispiele für die mangelnde Glaubhaftigkeit der Aussagen dieser drei Zeugen an.

In einem lange unveröffentlichten Artikel aus dem Jahr 2006 wandte sich Tregenza diesem Thema erneut und ausführlicher zu, indem er einige weitere Widersprüche und Ungenauigkeiten der Aussagen von Reder dokumentierte (Tregenza 2006, Kapitel 10, S. 22-30). Diese Kritik, so unsystematisch sie auch war, hatte keinen Einfluss auf die unerschütterliche Leichtgläubigkeit seiner polnischen Kollegen – und nicht nur der polnischen. Insbesondere Robert Kuwalek, Herausgeber der Zusammenstellung von Reders Aussagen, wie sie in Dariusz Libionkas Sammelband veröffentlicht wurde, wagte es nicht, auf seinen 13 apologetischen biografischen Seiten auch nur den geringsten Hauch einer Kritik an «seinem» Zeugen schlechthin auszudrücken.¹⁰

Daher fehlt immer noch eine systematische und vergleichende kritische Prüfung aller Aussagen von Rudolf Reder, und die vorliegende Studie soll diese Lücke schliessen.

In Teil 1 präsentiere ich zunächst das vollständige Bild von Reders Aussagen, während Teil 2 meine detaillierte kritische Analyse enthält.

Es gibt noch ein weiteres wichtiges Thema, mit dem sich orthodoxe Holocaust-Historiker nie befasst haben: die rätselhafte Beziehung zwischen den Berichten von Rudolf Reder und Kurt Gerstein, die Gegenstand von Teil 4 dieser Studie ist. Dies erfordert freilich zunächst eine genaue Darstellung und Bewertung von Gersteins Aussagen, die ich in Teil 3 präsentiere.

⁹ Mattogno 1985, Kapitel VIII, «II testimone Rudolf Reder,» S. 129-137. Darin habe ich Reders Belzec-Broschüre und die hier in Kapitel 1.3. zitierte Aussage berücksichtigt.

¹⁰ R. Kuwalek, «Relacje i zeznania Rudolfa Redera» (Rudolf Reders Aussagen und Erklärungen), in: Libionka, S. 13-25.

Teil 1:

Rudolf Reders Aussagen

1.1. Die Aussage vom 22. September 1944

Die Dokumentation zu Rudolf Reder enthält mindestens neun Aussagen, die zwischen September 1944 und August 1960 gemacht wurden. Ich werde sie in diesem ersten Teil in chronologischer Reihenfolge behandeln.¹¹ Ich übersetze ohne literarische Verschönerung und so nah wie möglich an den Originaltexten und füge nur bei Bedarf Klarstellungen hinzu.

Die erste Aussage Reders ist in einem Vernehmungsprotokoll des sowjetischen Staatsanwalts des Bezirks L'viv (Lwów) vom 22. September 1944 enthalten. Sie existiert in zwei Fassungen: dem handschriftlichen Originaltext¹² und dem getippten Protokoll.¹³

«[S. 1] *Reder Rubin Hermanowicz*

Arbeiter, geboren 1881 in Debica, Bezirk Krakau

Beruf – Seifenmacher

Bildung – 7 Klassen Gymnasium

Adresse: Lwów, 7 Panienska Strasse, Anbau 4.

Ich wurde im Juli 1942 nach Belzec gebracht. Belzec liegt 60 bis 70 km von Lwów entfernt und ist ein Eisenbahnknotenpunkt, von dem aus die Eisenbahn nach Warschau, Jaroslaw, Tomaszów und Zamosc fährt. Von der Hauptstrecke beginnt ein von den Deutschen gebautes Abstellgleis, das zur von den Deutschen gebauten Sonderanlage führt, die für die Vernichtung von Menschen bestimmt ist. Diese Anlage besteht aus drei Hütten für 250 (zweihundertfünfzig) Menschen, zwei Hütten für 500 jüdische Arbeiter mit einer Stärke von 500 (fünfhundert) Menschen. Das Gebäude heisst ‚Badehaus und Desinfektion‘. Über dem Eingang zu diesem Gebäude hing eine Blumenvase. Das nächste Gebäude war die Küche, das Lagerhaus für die [persönlichen] Gegenstände der Getöteten und das Essen für die Arbeiter und die Wachen, die Krankenstation für die Wachen.

Das ‚Badehaus‘ bestand aus Beton, die anderen Hütten aus Holz. Als ich nach Belzec gebracht wurde, fragte einer der SS-Männer, wer eine Fachausbildung habe. Ich gab an, ein Mechaniker zu sein, und da sie einen solchen Arbeiter brauchten, liessen sie mich den Benzinmotor [S. 2] der Firma Deic^[14] bedienen, die den Transporter antrieb, der die Erde aus den Gruben hob, in denen die Leichen der Vernichteten (Erstickten) begraben wurden. Die Dampflokomotive brachte den Menschenkonvoi zum Abstellgleis nach Belzec. In jedem Konvoi befanden sich 50 Waggons, sodass ein Konvoi 5.000 (fünftausend) Menschen beförderte. Jeden Tag kamen zwei bis vier Konvois an. Sie brachten Menschen aus Polen, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen und der Tschechoslowakei. Es muss gesagt werden,

¹¹ Fast alle Aussagen sind in Libionka enthalten, woraus ich nur jene Texte nehme, von denen ich keine Fotokopie des Originals vorliegen habe.

¹² GARF, 7021-67-75, S. 164-166. Siehe Dokument 1.

¹³ GARF, 7021-149-99, S. 16-19. Siehe Dokument 2.

¹⁴ Diese Firma ist der Holocaust-Geschichtsschreibung unbekannt.

dass die Deportierten ihr Schicksal nicht kannten. Nach ihrer Ankunft wurde ihnen befohlen, sich im Hof nackt auszuziehen. Den Frauen wurden mit einer Maschine die Haare geschoren. Dann wurden die Deportierten in Gruppen zum ‚Badehaus‘ geführt, wo ihnen gesagt wurde, dass sie nach dem Baden alle zur Arbeit gehen würden. Das ‚Badehaus‘ selbst war ein Betongebäude, das durch einen Flur in zwei Teile geteilt war. In jedem Teil des Gebäudes gab es drei Räume, die keine Fenster hatten, und die Türen schlossen sich hermetisch. Auf einer Seite des ‚Badehauses‘, dem Teil gegenüber der Eisenbahnlinie, befand sich ein Anbau, in dem sich der von einem Benzinmotor angetriebene Kompressor [компрессор] befand. Gaszylinder [баллоны с газом] führten zu dieser Maschine [waren daran angeschlossen]. Vom Kompressor gingen die Rohre in jeden Raum. In jedem Raum an einer Wand befand sich ein kleines Gitter, zu dem die Gasleitung führte. Die entkleideten Leute mussten die Räume betreten. Da die Menschen Angst hatten, die dunklen Räume zu betreten, stiessen die SS-Wachen diejenigen, die sich widersetzten, mit dem Bajonett in den Raum. Zwischen 750 und 770 Personen gingen in jeden Raum. Bei voller Auslastung tötete das gesamte Badehaus‘ bis zu 4.500 Menschen (viertausendfünfhundert). Nach zwanzig Minuten wurden die Türen der Räume geöffnet, und die Arbeiter – Juden – von denen auch ich einer war – befestigten die Riemenschlaufe an der Hand [um das Handgelenk] eines Toten, [und] zu zweit schleppten wir die Leichen [dorthin], wo die Zahnärzte waren [S. 3], und [diese] zogen Goldzähne aus ihren Mündern. Ich muss erklären, dass die Räume zwei Türen hatten: eine, durch die Menschen eintreten mussten, und die andere, grosse in allen drei Räumen, aus denen die Leichen herausgezogen wurden. Die zum Tode Verurteilten, die im Hof auf ihr Schicksal warteten, sahen nicht, wie die Leichen entfernt wurden. Die Leichen wurden in [bereits] gegrabene Gruben von 100 x 25 x 15 Metern geschleppt. Nachdem eine Grube voll war, die mehr als 100.000 (einhunderttausend) Leichen enthielt, wurden die Gruben mit Löschkalk bestreut und mit Sand gefüllt. Während dieser Arbeit spiel-te den ganzen Tag ein Orchester in der Nähe der Gruben. Das Orchester spielte nur fröh-liche Melodien, um die Schreie der Unglücklichen zu übertönen, die in die Räume gedrängt worden waren. Auf diese Weise kannten diejenigen, die darauf warteten, das ‚Badehaus‘ zu betreten, das Schicksal derer nicht, die das ‚Badehaus‘ betreten hatten. Jeden Tag wurde ein ganzer Korb voller Gold, Geld und Diamanten in das Büro des Kommandanten von Belzec gebracht, das den zum Tode verurteilten Menschen gestohlen worden war. Lagerkommandant war Stabsscharführer Irman mit tschechisch-deutscher Nationalität aus dem Sudetenland. Stellvertretender Kommandant war Hauptscharführer Schwarz – ein Deutscher. Ebenfalls im Lager war Oberscharführer Feiks – Deutscher. Der Chef der Wachen war Zugwachmann Schmidt. Schmidt zeichnete sich durch seine aussergewöhnliche Brutalität aus: Wenn er bemerkte, dass einer der jüdischen Arbeiter der 500er-Gruppe schlecht arbeitete, hängte er ihn mit den Füßen an einen Galgen; nach 3 Stunden löste er das noch lebende Opfer vom Galgen.

1.1. Die Aussage vom 22. September 1944

Die Dokumentation zu Rudolf Reder enthält mindestens neun Aussagen, die zwischen September 1944 und August 1960 gemacht wurden. Ich werde sie in diesem ersten Teil in chronologischer Reihenfolge behandeln.¹¹ Ich übersetze ohne literarische Verschönerung und so nah wie möglich an den Originaltexten und füge nur bei Bedarf Klarstellungen hinzu.

Die erste Aussage Reders ist in einem Vernehmungsprotokoll des sowjetischen Staatsanwalts des Bezirks L'viv (Lwów) vom 22. September 1944 enthalten. Sie existiert in zwei Fassungen: dem handschriftlichen Originaltext¹² und dem getippten Protokoll.¹³

«[S. 1] *Reder Rubin Hermanowicz*
Arbeiter, geboren 1881 in Debica, Bezirk Krakau
Beruf – Seifenmacher
Bildung – 7 Klassen Gymnasium
Adresse: Lwów, 7 Panienska Strasse, Anbau 4.

Ich wurde im Juli 1942 nach Belzec gebracht. Belzec liegt 60 bis 70 km von Lwów entfernt und ist ein Eisenbahnknotenpunkt, von dem aus die Eisenbahn nach Warschau, Jaroslaw, Tomaszów und Zamosc fährt. Von der Hauptstrecke beginnt ein von den Deutschen gebautes Abstellgleis, das zur von den Deutschen gebauten Sonderanlage führt, die für die Vernichtung von Menschen bestimmt ist. Diese Anlage besteht aus drei Hütten für 250 (zweihundertfünfzig) Menschen, zwei Hütten für 500 jüdische Arbeiter mit einer Stärke von 500 (fünfhundert) Menschen. Das Gebäude heisst Badehaus und Desinfektion. Über dem Eingang zu diesem Gebäude hing eine Blumenvase. Das nächste Gebäude war die Küche, das Lagerhaus für die [persönlichen] Gegenstände der Getöteten und das Essen für die Arbeiter und die Wachen, die Krankenstation für die Wachen.

Das Badehaus bestand aus Beton, die anderen Hütten aus Holz. Als ich nach Belzec gebracht wurde, fragte einer der SS-Männer, wer eine Fachausbildung habe. Ich gab an, ein Mechaniker zu sein, und da sie einen solchen Arbeiter brauchten, liessen sie mich den Benzinmotor [S. 2] der Firma Deic⁽¹⁴⁾ bedienen, die den Transporter [транспортер] antrieb, der die Erde aus den Gruben hob, in denen die Leichen der Vernichteten (Erstickten) begraben wurden. Die Dampflokomotive brachte den Menschenkonvoi zum Abstellgleis nach Belzec. In jedem Konvoi befanden sich 50 Waggons, sodass ein Konvoi 5.000 (fünftausend) Menschen beförderte. Jeden Tag [ежедневно] kamen zwei bis vier Konvois an. Sie brachten Menschen aus Polen, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen und der Tschechoslowakei. Es

¹¹ Fast alle Aussagen sind in Libionka enthalten, woraus ich nur jene Texte nehme, von denen ich keine Fotokopie des Originals vorliegen habe.

¹² GARF, 7021-67-75, S. 164-166. Siehe Dokument 1.

¹³ GARF, 7021-149-99, S. 16-19. Siehe Dokument 2.

¹⁴ Diese Firma ist der Holocaust-Geschichtsschreibung unbekannt.

muss gesagt werden, verdrosch ihn heftig, warf ihn auf den Rücken, goss Wasser in seinen Mund und begann, seinen Mund mit Sand zu füllen, bis der Mann erstickte. Während meines Aufenthalts in Belzec wurden 30 Gräber gefüllt, was der Tötung von 3.000.000 Menschen entspricht.

Ich konnte auf folgende Weise aus Belzec fliehen: Das Hauptquartier des Lagers benötigte Eisen für die Küchenkamine. Ich [S. 4] schloss mich der Einheit an, um das Eisen aus Lwów zu bringen. Vier SS-Männer und ein Offizier, Scharführer Schatkowsky⁽¹⁵⁾ kamen mit mir in einem Auto nach Lwów. Der Offizier hielt das Auto in der Legionów-Strasse an und ging mit drei SS-Männern zum Mittagessen, wobei ein SS-Mann hinten im Auto zurückblieb. Als ich merkte, dass der SS-Mann eingeschlafen war, floh ich und blieb auf diese Weise am Leben. Von den 500 Arbeitern in Belzec überlebte nur ich. Mehr kann ich nicht sagen. Meine Worte wurden genau niedergelegt und mir vorgelesen. Reder.»

1.2. Die Vernehmung vom 1. November 1944

Am 1. November 1944 erschien in der polnischen Zeitung Czerwony Sztandar (Rotes Banner) ein Artikel von Wlodzimir Bielajew mit dem Titel «Das ewige Feuer von Belzec», der ein Interview mit Rubin [sic] Reder enthält, das im Bereich des ehemaligen Lagers Belzec geführt wurde, samt einer kurzen Einführung und einem abschliessenden Kommentar:¹⁶

„Die Geschichte eines ehemaligen Häftlings“

In der darauffolgenden Woche, als ich mich zur weichen, sandigen Erde des Lagers Belzec begab, hörte ich erneut schreckliche Worte. Vor mir sitzt ein ziemlich alter Mann, weisshaarig, klein gebaut und nüchtern gekleidet. Er heisst Rubin Reder. Er wurde 1881 in Debica geboren. Er ist jetzt 63 Jahre alt. Rubin Reder kann ohne Übertreibung als ein Mann betrachtet werden, der vom Jenseits zurückgekehrt ist. Er ist von einem Ort zurückgekehrt, von dem sonst niemand zurückgekehrt ist. Er ging nach Belzec, einem der schrecklichsten Todeslager, doch er konnte entkommen. Hier ist die wörtliche Geschichte [do slownie'. sic] eines Mannes, der Belzec von innen gesehen hat:

* * *

Am 15. Juli [75 lipca] 1942, als die erste grosse Aktion» in Lwów begann, wurde ich zusammen mit anderen, die entlang der Zamarstynowska Strasse gingen, verhaftet und auf einen geschlossenen Lastwagen verladen. Sie brachten uns zu einer Kaserne in Podzamcze. Am Abend wurde mir befohlen, mich den anderen Häftlingen anzu-

¹⁵ Diese Person ist der Holocaust-Geschichtsschreibung gleichfalls unbekannt.

¹⁶ Bielajew 1944, S. 2. Der Artikel gliedert sich in zwei Teile: «Zadakowe'Uzdrowisko» («Rätselhafte 'Gesundheitsstation'»), in dem die Geschichte des Lagers anhand von Aussagen von Ignacy Mazur beschrieben wird, und «Opowiesc bylego wieznia» («Die Geschichte eines ehemaligen Häftlings»), der Reders Erzählung enthält. Siehe Dokument 3.

schliessen. Wir wurden alle ins Janowska Strassenlager gebracht. Wir verbrachten die Nacht im Freien, und am Morgen brachten sie uns zu den Eisenbahnwaggons. Am Eingang jedes Waggons befanden sich 4 Gestapo-Beamte. Als wir in die Waggons stiegen, wurden wir mit Stöcken auf den Kopf und ins Gesicht geschlagen. Der Zug bestand aus 50 Waggons – 100 Personen waren in jedem Waggon vollgestopft. Die Waggons waren verriegelt. Auf dem Dach der Waggons befanden sich Türmchen. Die Wachen bewachten den Transport nicht nur von den Wackkabinen, sondern auch von oben.

Mittags kamen wir in Belzec an. Der Zug fuhr noch mit voller Geschwindigkeit, als uns ein intensiver Leichengestank durch die Gitter der Waggons erreichte. Jedem von uns war klar, was vor ihm lag. Der Name des Bahnhofs sauste an uns am Gitter vorbei. Er zerstörte unsere letzte Hoffnung. Jeder von uns war verurteilt, sein Leben in Belzec, dem Todeslager, auszuhauchen. Der Zug fuhr ins Lager. Die Türen wurden geöffnet. Die Wachen begannen, uns aus den Waggons zu jagen. Jedem wurde befohlen, sich komplett auszuziehen. Frauen, Kinder, alte Leute, ausnahmslos alle begannen sich auszuziehen.

Ein Sudetendeutscher, Stabsscharführer Franz Irmann, verkündete, wir sollten uns zuerst baden und desinfiziert werden [dezynfekcyj]. 'Erst danach', sagte Irmann, 'kann ich Euch zur Arbeit einteilen.'

Tatsächlich befand sich vor uns auf einer Plattform ein niedriges Gebäude, sehr lang und breit, etwa 100 x 100 Meter gross, mit dem Schild an der vorderen Giebelwand mit der Aufschrift 'Bade- und Inhalationsräume' [Deutsch im Text]. Unter dem Schild hing eine Blumenvase. Während wir uns auszogen, befahl Irmann allen Facharbeitern – Schreibern, Schuhmachern, Schneidern und dergleichen –, vorzu-treten. Als Seifenhersteller habe auch ich verschiedene Fähigkeiten; nachdem ich mich als Maschinist [maszynist] vorgestellt hatte, trat ich daher auch zu den 8 Fachleuten vor.

Hier im Freien [pod gołym niebem] begannen die Friseure, den Frauen die Haare zu scheren. Nachdem diese gesamte Prozedur beendet war, begannen die Wachen, ausser uns 8 Fachleuten alle Neuankömmlinge in das Badehaus zu drängen. Im Inneren sah es sehr seltsam aus und entsprach überhaupt nicht seinem Namen. Dieses niedrige und breite Gebäude war in zwei Teile geteilt durch einen grossen Flur, von dem sich drei Türen nach rechts und drei nach links öffneten. Dies waren die Zugangstüren zu sechs Räumen mit falschen Fenstern [z pozornymi oknami]. Jeder Raum konnte 750 Personen aufnehmen. Sobald die ersten meiner unglücklichen Reisegefährten die Schwelle des Flurs überquerten, war ihnen nicht wohl zumute und wollten zurück. Dann begannen die Wachen, sie mit Bajonetten zu bedrängen. Diejenigen, die sich widersetzten, wurden bajonettiert. Letztlich wurden rund 4.500 Menschen in den Kammern gepfercht. Die Türen wurden fest verschlossen. Von dem hinter dem Gebäude befindlichen Vergasungsgerät [z urządzenia gazowego] wurde Gas durch spezielle Rohre geleitet. Nach 20 Minuten hatten alle eingesperrten Personen ihren letzten Atemzug gemacht.

Ein Team von 500 Menschen, die man zwecks Hilfsarbeiten am Leben gelassen hatte, begann, die Leichen auf die Strasse rauszuziehen. Die mit Zangen ausgestattete Gruppe von Zahnärzten untersuchte die Mäuler der Toten. Wenn sie Goldzähne fanden, zogen sie diese. Dann wurden die Goldzähne dort im Lager zu kleinen Barren geschmolzen, die an besonders zuverlässige hochrangige Gestapo-Beamte übergeben wurden. Zehn am Leben gelassene Häftlinge waren ausschliesslich mit der gründlichen Durchsuchung der Kleidung der Getöteten beschäftigt. Sie suchten nach Juwelen, indem sie die Nähte der Kleidung lösten und die grössten Knöpfe vorsichtig zerdrückten auf der Suche nach Diamanten.

Ich blieb vier volle Monate im Lager. In dieser Zeit wurden um mich herum 30 riesige, tiefe Gruben gegraben, mit Leichen gefüllt und [mit Erde] bedeckt. Dank einfacher Berechnung schätze ich, dass die Deutschen in dieser Zeit etwa 3 Millionen Menschen getötet und begraben haben. Als die Rote Armee dann zur Offensive voring und sich Belzec näherte, begannen die Deutschen in dem Willen, die Spuren zu verwischen, die Leichen der Menschen zu verbrennen, die sie ermordet hatten. Hier in Belzec haben sie nicht nur die Bevölkerung Polens und der Westukraine getötet. Sie brachten auch zum Tode Verurteilte aus Belgien, Holland, der Tschechoslowakei, Frankreich und Wien. Nur von den Deutschen gab es keinen einzigen. Diese wurden in ihrem eigenen Land getötet, in Dachau und in anderen Lagern.

Im Allgemeinen kann ich anhand der Tötungsrate, die ich miterlebt habe, schätzen, dass in Belzec seit der Errichtung dieses Lagers bis zu seiner Auflösung rund 5 Millionen Menschen getötet wurden.

Im Oktober 1942 [w pazdzierniku 1942] begannen sie, im Lager eine neue Küche zu bauen. Ich habe diese Arbeit übernommen. Für die endgültige Inbetriebnahme der Küche wurden Blechrohre für den Kamin benötigt. Es gab keine im Lager. Ich sagte vorsichtig zu Irmann: Tn Lwów könnte ich Blech bekommen – ich habe dort Bekannte, aber ich kenne hier niemanden. Entgegen meiner Erwartung schickte mich Irmann nach Lwów auf der Suche nach Blech. Aber er befahl vier Gestapo-Beamten und einem jungen Offizier, mich zu bewachen. Ich habe das Blech in Lwów bekommen und hätte dann tatsächlich zurückkehren können, aber da es Mittagszeit war, gingen der Offizier und die drei Wachen Essen und liessen mich im Lastwagen zurück unter der Aufsicht eines 'Volksdeutschen' [Deutsch im Text] Gestapo-Beamten namens Trotwein. Der Lastwagen war neben dem Bürgersteig in der Legionów Strasse geparkt. Es war ein heisser Oktobertag [dzien pazdziernikowy]. Trotwein war wahrscheinlich überfordert von dem Branntwein, den er getrunken hatte, von der Hast und von seiner Müdigkeit. Er schlief ein, als er neben mir sass. Ich schlüpfte vorsichtig aus dem Lastwagen und ging weg, als wäre nichts passiert, und mischte mich unter die Passanten. Eine gute Frau, der ich einst allerlei Dienste geleistet hatte, nähme mich in ihr Haus auf. Sie versteckte mich zwanzig Monate lang in ihrem Haus. Als Leute kamen, versteckte sie mich mit Decken unter zwei Betten. Auf diese Weise habe ich mich

selbst gerettet, und wenn meine Rettung einzig dazu dient, der Welt von einem weiteren beispiellosen Verbrechen der Hitleristen zu berichten, so wäre allein schon das es wert, den Rest meines Lebens zu leben.

* * *

Was kann man dieser Geschichte hinzufügen? Die ‚ewigen Flammen‘ von Belzec dürfen nicht aus dem Gedächtnis der Menschheit gelöscht werden, die die heilige historische Pflicht hat, nicht nur die braune Pest des Faschismus vollständig zu vernichten, sondern überdies alles zu tun, um sicherzustellen, dass die in unserer herrlichen Welt von Kriminellen mit dem Hakenkreuz in vollem Umfang begangenen Verbrechen nie wiederholt werden können.»

1.3. Die Aussage von 1945

1945 gab Reder vor der Krakauer Abteilung der Centralna Zydowska Komisja Historyczna (Zentralen Jüdischen Geschichtskommission) eine ansonsten undatierte Erklärung ab, von der zwei Fassungen existieren. Eine wurde mit dem Titel «Belzec Rudolf Reder Komory gazowe» («Belzec Rudolf Reder Gaskammern»; Borwicz u.a., S. 56-59) veröffentlicht, während die andere ohne Titel als Erklärung Nr. 93 abgedruckt wurde (Blumental, S. 221-224). Die Inhalte sind sehr ähnlich, es gibt jedoch Unterschiede in der Struktur und teilweise auch im Inhalt. Die Archivnummern der oben genannten Kommission – 162 für die erste Fassung, 594 für die zweite – deuten auf zwei unterschiedliche Aussagen hin, aber die zweite Version ist zweifellos eine Überarbeitung der ersten, die wahrscheinlich von einem gewissenhaften Funktionär der oben genannten Kommission vorgenommen wurde. Zusätzlich zu der fast identischen allgemeinen Struktur der Aussagen wurden in der zweiten Fassung bestimmte «Korrekturen» durchgeführt. Zunächst werden nur in der zweiten Fassung «Gaskammern» («komory gazowe») ausdrücklich erwähnt, was wenig Sinn ergibt, da Reder ausdrücklich erklärt hatte, er wisse nicht, ob der berühmte «Benzinmotor» Abgase oder «kondensierte Luft» produziert habe! Diese Klarstellung hebt jedoch lediglich eine grundlegende Inkonsistenz hervor, die in allen Zeugenaussagen zu finden ist.

Dann gibt es eine Passage, die offensichtlich die Sensibilität der jüdischen Kommission berührte: «Zugführerzy-Zydzci, element bandycki – zapisywali, jak kto pracuje», «Die Zugführer-Juden, das kriminelle Element, schrieben auf, wie jeder arbeitete» – was abgeändert in: «Pracownikow slabych ograbiali niemcy...», «Die Deutschen raubten schwache Arbeiter aus...»

Ich übersetze beide Fassungen.

a) Erste Fassung:

«Am 16. August 1942 wurde ich während der Lwów-Aktion in das Janowska- [Strassen-]Zager gebracht. Am nächsten Tag wurde ich am Bahnhof Kleparów in einen Eisenbahnwaggon verladen. Der Transport bestand aus 50 Waggons mit jeweils 100

Personen, etwa 5.000 Männer, Frauen und Kinder. Eskorte: Gesta-po; geschlossene Güterwagen, verriegelt. Es war bekannt, dass es nach Belzec gehen würde. Eine 7-stündige Reise. Der Zug kam am Bahnhof Belzec an und dann auf einem Abstellgleis zum Lager. Das Lager [befand sich] in einem jungen Wald, in alle Richtungen in einem Radius von 3 Kilometern abgeholt, der Boden sandig. Aus der Ferne war das Lager unsichtbar, gefälltte Bäume wurden an wachsende Bäume gebunden, so dass sie eine Hecke bildeten. Andere gefälltte Bäume wurden an die Spitze kleiner Bäume gebunden, um Unsichtbarkeit zu erreichen. Die Waggons fuhren in den Hof des Lagers; das Abstellgleis war 200-300 Meter lang. Das Lager war von Stacheldraht umgeben, und auf der Innenseite [pd strony wewntrznej] des Zauns waren Eisendrahtnetze aufgestapelt. Man konnte nicht entkommen, weil man sich in den Netzen verheddern würde. In der Mitte des Hofes befand sich ein hoher Turm mit einem Wachposten mit einer Maschinenpistole, einem Karabiner und Suchscheinwerfern. Es gab keine Türme am Rand – die Askari' patrouillierten dort.

Auf Bodenhöhe gab es zwei grosse Holzhütten für 250 Personen mit kleinen Fenstern, zweistöckigen Etagenbetten, einem nackten Brett.

Nach dem Entladen wurde allen, Männern und Frauen, befohlen, sich im Hof völlig nackt auszuziehen. Man sagte ihnen, sie würden baden und dann arbeiten gehen. Die Leute waren erleichtert, da sie glaubten, dass es nur zur Arbeit ginge. Zehn Juden des Dienstpersonals nahmen die Kleidung, durchsuchten sie und legten Gold und Geld beiseite. Die Kleidung landete in einem Lagerhaus, während die Wertgegenstände jeden Abend in einem Koffer in ein Büro gebracht wurden, wo sie inventarisiert und zum Lagerhauptquartier geschickt wurden, das sich am Bahnhof befand. Ein Jude und ein SS-Mann brachten sie dorthin.

Es gab 6 Räume in einem ebenerdigen Gebäude, in der Mitte ein Flur, 3 Räume links und 3 Räume rechts. Das Gebäude bestand aus Beton, ohne Fenster, das Dach war mit Dachpappe gedeckt, das Gebäude war 3 bis 3½ Meter hoch.

Die Haare der Frauen wurden im Hof [na dziedzincu] geschnitten – jüdische Friseur haben das getan. Die Frauen sassen bereits nackt auf Hockern und wurden nacheinander rasiert. Ununterbrochene Schläge in ihre Gesichter und auf ihre Köpfe. Die Menschen wurden massenhaft in das Badehaus gedrängt, ungeordnet, ohne sie zu zählen, 'wie Vieh zur Schlachtbank'. Im Flur des 'Badehauses' wurde den Menschen klar, was geschah – die Räume waren offen, die Türen waren von ihnen [den Deutschen] geöffnet worden, Dunkelheit, Schreie. Mit dem Bajonett, mit dem Gewehr schoben die Askaris jene hinein, die nicht eintreten wollten. Die Leute wurden so dicht in die Kammern zusammengedrängt, dass die Türen kaum geschlossen werden konnten. Es waren ungefähr 750 Leute dort drinnen; 6 mal 750 Menschen ergeben 4.500. Die Vergasung dauerte 20 Minuten. Das Gas wurde von einer benzinbetriebenen Maschine erzeugt, die von zwei Askari-Maschinisten betrieben wurde

und sich in einem Raum am Ende des Flurs befand. Aus diesem kleinen Raum gelangte das Gas in die Kammern durch Rohre mit kleinem Durchmesser. Ich kann nicht sagen, ob die Maschine Gas erzeugte (oder kondensierte Luft [zgeszcz ne powietrze]). Die Vergiftung dauerte 20 Minuten. Die Leichen wurden hinausgeworfen, nachdem die Aussentüren geöffnet worden waren; Lederriemen um ihre Hände [Handgelenke] gelegt, und sie wurden herausgeschleppt. Hinter dem Gebäude bildete sich ein 2 Meter hoher Leichenhaufen; von diesem Haufen wurden sie 200-300 Schritte durch den Sand zu den Gruben geschleppt. Auf dem Weg vom Gebäude zur Grube öffneten die unter den Insassen ausgewählten 10 'Zahnärzte' die Münder der Leichen, rissen die Goldzähne heraus und schmolzen das Gold zu Barren, die ins Hauptquartier gelangten. Menschen, die das Gebäude über die Stufen von aussen betraten, sahen nicht, was an den Seiten des Gebäudes geschah, also mit den Leichen und Gräbern, weil sie von dichter Vegetation verdeckt waren.

Die Transporte hatten 50 Waggons, 3- bis 4-mal am Tag, also 15.000-20.000 Menschen pro Tag. Aus jedem Transport wurden unmittelbar nach der Ankunft Handwerker wie Mechaniker, Schreiner, Schuhmacher und Schneider ausgewählt. Der Zeuge stellte sich als Monteur [maszynista monter] vor. Er wurde der Maschine zugewiesen, die Sand aus Gruben extrahierte, die dazu bestimmt waren, Gräber zu werden. Zwei Personen bedienten es. Die Arbeit dauerte von 6 bis zur Abenddämmerung. Eine Grube war 100 Meter lang und 25 Meter breit. Eine Grube fasste ungefähr 100.000 Menschen. Im November 1942 gab es 30 Gruben, also 3 Millionen Leichen. Die Leichen wurden planlos [bez porządku] hineingeworfen; am nächsten Tag wogte ein unheimliches Blutmeer bis zum Rand der Grube. Der Boden [war] sandig. Die Leichen lagen bis zu einem Meter über dem Erdboden. Die Gruben wurden mit Löschkalk bestreut und dann mit Sand gefüllt. Das Dienstpersonal des Lagers bestand aus 500 Männern. Jeden Tag nahmen sie um 30-40 ab. Die Zugführer-Juden, das kriminelle Element, schrieben auf, wie jeder arbeitete. Die schlechtesten Arbeiter, die schwächsten, wurden selektiert, mittags wurden sie herbeigerufen, zu einer Grube gebracht und erschossen. Durch neue Transporte wurde die Zahl wieder auf 500 erhöht.

An der Spitze des Lagers standen Stabs Scharführer Fritz Irrmann aus dem Sudetenland, Hauptscharführer Schwarz aus dem Reich, Oberscharführer Feix aus dem Reich, der volksdeutsche [Deutsch im Text] Russe Zugwachmann Hans Schmidt, ein schlanker kleiner Schläger, und der volksdeutsche Russe Schneider, insgesamt fünf SS-Männer.

Einst im November gab es so viele Transporte, dass die 500 Mann des Dienstpersonals die Arbeit nicht bewältigen konnten. Also wählte Schmidt 100 Männer aus, die bereits völlig nackt ausgezogen und für das Gas bestimmt waren. Sie arbeiteten den ganzen Tag in der Kälte, nackt und ohne Essen; abends brachte er [Schmidt] sie zu einer Grube und erschoss sie. Ihm fehlten Kugeln für 20 Personen, also nahm er den

Griff einer Spitzhacke und tötete sie mit ei-nem Schlag auf den Kopf Wenn ein einziger Schlag nicht ausreichte, schlug er sie erneut.

Die Arbeiter verliessen die Hütte um 4 Uhr morgens, erhielten Tee und 200 Gramm Brot am Küchenfenster. Die Männer traten im Hof an, [wo] sie [ihnen] deutsche Lieder beibrachten. Oberscharführer Feix sorgte dafür, dass alle sangen; er liebte besonders 'Montanaro, macht es Ihnen nichts aus?' Ein Orchester spielte; Dirigent war Wassermann aus Krakau. Die Zusammensetzung des Orchesters änderte sich im Allgemeinen nicht; es wurde mit Menschen aus neuen Transporten vervollständigt. Die Arbeit fand zum Klang der Musik statt. Die Arbeit [dauerte] bis 12 Uhr, dann das Mittagessen: Gerstenbrühe, abends Kaffee oder Tee ohne Brot.

Es gab keinen Kontakt mit der [Aussen-] Welt. Bauern brachten Kartoffeln und liessen sie vor dem Lagertor zurück. Niemand betrat das Lager.

Unter diesen 500, die der Zeuge im Lager traf, befanden sich polnische und tschechoslowakische Juden. Sie begannen mit dem Bau des Lagers und der Kammer Anfang 1942; es wurde im April/Mai 1942 in Betrieb genommen.

Der Zeuge war vom 17. August 1942 bis Ende November 1942 im Lager.

Nach Aussagen eines Mechanikers, der dies dem Zeugen mitteilte, wurden die Gruben 1944 wieder geöffnet, mit Benzin übergossen, verbrannt, und die Knochen wurden zu Dünger zermahlen.»

b) Zweite Fassung:

«Am 16. August 1942 wurde ich in das Janowska-[Strassen-]Lager in Lwów gebracht und am nächsten Tag am Bahnhof Kleparów in einen Eisenbahnwagen verladen. Ich wusste, dass dies der Todestransport war. Der Transport bestand aus 50 Waggons, in jedem Waggon waren 100 Personen. Der Zug beförderte rund 5.000 Menschen, Männer, Frauen und Kinder. Er wurde von der Gestapo eskortiert. [Es waren] geschlossene Güterwagen, verriegelt, die Fenster mit Gittern versperrt. Jeder in den Waggons wusste, dass sie nach Belzec zu ihrem Tod in der Gaskammer fahren würden [w komorze gazowej]. Die Reise dauerte 7 Stunden, [sie war] schrecklich, beängstigend und hoffnungslos. Der Zug kam am Bahnhof Belzec an und fuhr auf einer Schmalspur ins Lager. Das Lager befand sich in einem jungen Nadelwald, in einem Radius von 3 Kilometern in alle Richtungen abgeholzt, auf sandigen Boden. Aus der Ferne war das Lager unsichtbar, weil gefällte Bäume, die an wachsenden Bäumen befestigt waren, eine lichtundurchlässige Hecke bildeten, die die dortigen Baracken und Gaskammern verbarg. Für noch grössere Unsichtbarkeit wurden gefällte Bäume an kleinen Bäumen befestigt. Die Waggons fuhren in den Lagerhof ein, das Rangiergleis war 200-300 Meter lang. Das Lager war von Stacheldraht umgeben, und im Inneren des Zauns waren Eisendrahtnetze aufgestapelt, so dass man sie nicht überqueren konnte, ohne sich in den Netzen zu verfangen. In der Mitte des Hofes befand sich ein hoher Turm mit einem Wachposten mit Maschinenpistole, Karabiner und Suchscheinwerfern. Es gab keine Türme am Rand. Die Askaris standen Wache. In der Nähe befanden sich zwei grosse Holzhütten auf Bodenhöhe mit kleinen Fenstern. Jede

Hütte beherbergte 250 Personen, die als Personal bestimmt waren und auf Etagenbetten, auf nackten Brettern schliefen.

Nach dem Entladen wurde allen, Männern und Frauen zusammen, befohlen, sich völlig nackt auszuziehen. Im Hof sagten sie uns, wir würden zum Badehaus gehen und dann zur Arbeit. Die Leute freuten sich einen Moment, weil sie dort arbeiten würden. Zehn Juden des Dienstpersonals kramten in den Kleidern herum und legten Gold und Geld beiseite; die Kleidung landete in einem Lagerhaus; Wertgegenstände wurden ins Lagerbüro gebracht.

Das Gebäude, in dem sich die Gaskammern befanden [komory gazowe], war ein kleines weisses, ebenerdiges Haus. In der Mitte befand sich ein Flur, links davon drei Räume und ebenso rechts drei Räume. Das Gebäude bestand aus Beton ohne Fenster; das Dach war mit Dachpappe gedeckt; dreieinhalb Meter hoch.

Die Haare der Frauen wurden im Hof geschnitten. Juden und jüdische Friseure [sic] haben das getan. Die Frauen sassen bereits nackt auf Hockern und wurden nacheinander rasiert. In der Zwischenzeit wurden sie mit Peitschen ins Gesicht und auf den Kopf geschlagen. Die Menschen wurden planlos 'ins Badehaus' geschoben, ohne sie zu zählen, wie Vieh zur Schlachtbank. Im Flur wurde den Leuten klar, dass sie in den Tod gingen; die Räume waren offen, die Türen waren angelehnt, [es war] dunkel. Der Askari schob jene mit dem Bajonett, die nicht eintreten wollten. Die Leute wurden so dicht in die Kammern zusammengedrängt, dass die Türen kaum geschlossen werden konnten. In jedem Raum befanden sich ungefähr 750 Personen. Jetzt waren nur noch die Rufe, das Brüllen und die verzweifelten Schreie der Menschen zu hören.

Die Vergasung dauerte 20 Minuten. Das Gas wurde von einer benzinbetriebenen Maschine erzeugt, die von zwei Askari-Maschinisten betrieben wurde und in einem Raum am Ende des Flurs platziert war. Aus diesem kleinen Raum gelangte das Gas über Rohre in die Kammern. Ich weiss nicht, ob die Maschine Gas oder kondensierte Luft erzeugte. Die Vergiftung dauerte 20 Minuten. Die Leichen wurden hinausgeworfen, nachdem die Aussentüren geöffnet worden waren; Lederriemen wurden um ihre Hände gelegt, und sie wurden herausgeschleppt. Hinter dem Gebäude bildete sich ein 2 Meter hoher Leichenhaufen; von diesem Haufen wurden sie durch den Sand zu den 200-300 Schritte entfernten Gruben geschleppt. Auf dem Weg vom Gebäude zur Grube öffneten die unter den Insassen ausgewählten 10 Zahnärzte die Münder der Leichen, rissen die Zähne heraus und schmolzen das Gold zu Barren, die ins Lagerhauptquartier gelangten. Von aussen sahen die Menschen, die das Gebäude über die Stufen betraten, nicht, was an den Seiten des Gebäudes geschah, also mit den Leichen und Gräbern, weil dichte Vegetation alles verdeckte.

Die Transporte bestanden aus 50 Waggons; es gab drei oder vier pro Tag, also 15.000 bis 20.000 Menschen. Aus jedem Transport wurden unmittelbar nach der Ankunft Handwerker ausgewählt: Schreiner, Mechaniker, Schuhmacher, Schneider. Ich

stellte mich als Monteur vor. Ich wurde der Maschine zugewiesen, die den Sand aus den Gruben extrahierte, die dazu bestimmt waren, Gräber zu werden.

Zwei Personen bedienten es. Die Arbeit dauerte von 6 Uhr morgens bis zur Abenddämmerung. Jede Grube war 100 Meter lang, 25 Meter breit und 15 Meter tief. Jede Grube enthielt ungefähr 100.000 Leichen. Im November 1942 gab es 30 Gruben, also 3.000.000 Leichen. Die Leichen wurden planlos hineingeworfen. Am nächsten Tag floss unheimliches Blut bis zum Rand der Grube. Die Leichen lagen einen Meter über dem Erdboden. Die Gruben wurden mit Löschkalk bestreut und dann mit Sand gefüllt. Das Dienstpersonal des Lagers bestand aus 500 Männern. Jeden Tag nahmen sie um 30-40 ab. Die Deutschen raubten schwache Arbeiter aus, riefen sie mittags herbei, brachten sie an die Grube und erschossen sie. Durch neue Transporte wurde die Zahl wieder auf 500 erhöht.

An der Spitze des Lagers standen Stabsscharführer Fritz Irrmann aus dem Sudetenland, Hauptscharführer Schwarz aus dem Reich, Oberscharführer Feix aus dem Reich, der Volksdeutsche Hans Schmidt und der Volksdeutsche Schneider, beide aus Russland, insgesamt fünf SS-Banditen. Einst im November gab es so viele Transporte, dass die 500 Mann des Dienstpersonals die Arbeit nicht bewältigen konnten. Die SS wählte 100 Menschen aus, die bereits nackt ausgezogen und für das Gas bestimmt waren. Sie arbeiteten den ganzen Tag in der Kälte, nackt und ohne Essen. Abends brachte er sie zu einer Grube und erschoss sie. Ihm fehlten Kugeln für 20 Personen, also nahm er den Griff einer Spitzhacke und tötete sie mit einem Schlag auf den Kopf. Die Arbeiter verliessen die Hütte um 4 Uhr morgens. Sie erhielten Tee und 200 Gramm Brot am Küchenfenster. Die Männer traten im Hof an. Ihnen wurde beigebracht, deutsche Lieder zu singen, ohne den Inhalt zu wählen. SS-Mann Feix sorgte dafür, dass alle sangen. Er liebte besonders die Melodie von 'Montanaro, macht es Ihnen nichts aus?'

Ein Orchester blieb den ganzen Tag im Hof und spielte. Es gab keinen Kontakt mit der [Aussen-] Welt. Die Bauern, die Kartoffeln ins Lager brachten, liessen sie vor dem Tor zurück; niemand betrat das Lager.

Sie begannen mit dem Bau des Lagers und der Kammern Anfang 1942, und ihr Betrieb begann im April und Mai 1942. 1944 öffneten die Deutschen die Gruben wieder, übergossen sie mit Benzin und verbrannten die Knochen. Die unverbrannten Überreste wurden zermahlen, um Dünger [herzustellen].»

1.4. Die Vernehmung vom 29. Dezember 1945

Drei Tage vor dieser Vernehmung unterschrieb Reder eine Erklärung, in der er lediglich die Einzelheiten seiner Deportation nach Belzec wiedergab (Libionka, S. 30-32), die es nicht wert sind, hier wiedergegeben zu werden.

Reder wurde von Untersuchungsrichter Jan Sehn im Rahmen von Ermittlungen der Zentralkommission für die Untersuchung deutscher Verbrechen in Polen verhört:¹⁷

«[S. 1] Krakau, 29. Dezember 1945. Bezirksermittlungsrichter Jan Sehn, ermächtigt durch das Dekret vom 10. November 1945 der Zentralkommission und der Bezirkskommission zur Untersuchung deutscher Verbrechen in Polen (Dz. U.R. P. n. 51, Punkt 293), vernahm als Mitglied der Zentralkommission gemäss Artikel 107, 115 der Strafprozessordnung den unten genannten Häftling des Lagers Belzec, der Folgendes erklärte:

Mein Name ist Rudolf Reder, Sohn von Herman und Fryderyka Jortner, geboren am 4. April 1881 in Dfljica, jüdischer Religion, polnischer Staatsangehörigkeit und Staatsbürgerschaft, industrieller Beruf, wohnhaft in Krakau, Długa Strasse 38.

Als der deutsch-russische Krieg ausbrach, lebte ich in Lwów, wo ich seit 1910 in der Panienska Strasse 7 Seife herstellte. Am 16. August 1942 erfuhr ich, dass die deutsche Polizei eine Aktion gegen die Juden durchführen würde, weshalb ich mich in einem Raum meiner ukrainischen Bekannten Kobzdej in deren Gebäude in der Zamarstynowska Strasse 31 versteckte. In diesem Raum fand mich die Polizei jedoch – ich glaube, dies geschah aufgrund einer Denunziation von Kobzdej und seiner Familie – ich wurde geschlagen, mit anderen auf einen Lastwagen verladen und zu einer Kaserne in Podzamcze gebracht. Hier brachte mich ein SS-Soldat, der mich begleitete, in einen Nebenraum, durchsuchte mich gründlich und stahl 18.040 Zloty von mir. Abgesehen von diesem Geld hatte ich noch 3 Zloty. Der SS-Soldat überliess mir diesen Rest und sagte spöttisch, ich könne ihn für die Reise behalten. Kurze Zeit später bot derselbe Soldat an, mich freizulassen, wenn ich ihm eine Uhr und 3.000 Zloty gebe. Darauf antwortete ich, dass ich dies von Bekannten borgen könne, und bat diesen SS-Soldaten, mich zu diesen Bekannten zu bringen. Er stimmte dem zu, und wir fuhren mit dem Lastwagen zum jüdischen Krankenhaus, wo meine Tochter, ein Arzt, und ihr Mann arbeiteten. Ich bekam eine Uhr von den Jungs [S. 1a] und 3.000 Zloty und übergaben sie dem SS-Soldaten, der mich eskortierte. Der steckte sie ein, zog seine Waffe, brachte uns alle dazu, die Hände zu heben, und drohte, mich zu lehnen und davon zu überzeugen, dass ein deutscher Soldat nicht bestochen werden könne. Als ich erkannte, dass ich in der Falle sass, nutzte ich die Verwirrung und begann zu fliehen. Der SS-Soldat packte mich jedoch während der Flucht, schlug mich sehr gewaltsam und brachte mich zurück zur Podzamcze-Kaserne. Am Abend desselben Tages wurden wir von dieser Kaserne zum Sammellager bei der Janowska-Strasse gebracht, wo wir die ganze Nacht im Freien verbrachten, und am nächsten Tag, also am 17. August 1942 um 6 Uhr morgens, wurden wir in einen Güterzug verladen. 100 Menschen wurden in einen Viehwaggon verladen. Der Zug hatte 50 ähnliche Wag-

¹⁷ AGK, OKBZN Kraków, NIN, 111, S. 1-5.

gons; der gesamte Transport bestand daher aus rund 5.000 Menschen. Dies waren ausschliesslich Juden unterschiedlichen Alters und Geschlechts. Wir nahmen an, dass wir nach Belzec fahren würden, denn in der letzten Zeit vor der Verhaftung in Lwów wurde gesagt, dass die Gestapo Juden nach Belzec brachte. Wir wussten jedoch nicht, was Belzec war, da die Gestapo Juden dorthin zur Arbeit gebracht haben soll. Es wurde jedoch gemunkelt, dass Belzec ein Lager ohne Menschen war. Unsere Vermutungen erwiesen sich als richtig, denn tatsächlich hielt unser Zug am 17. August 1942 gegen Mittag am Bahnhof Belzec an. Vom Bahnhof aus fuhr der Zug langsam in das wenige hundert Meter entfernte Lager ein. Der gesamte Zug fuhr in das eingezäunte Lager hinein. Das Lager war von einem hohen Stacheldrahtzaun umgeben, und an der Aussenseite [po zewnetrznej stronie] dieses Zauns befand sich zudem eine Netzbarriere. Es war ein mehrere Meter breites Metallgeflecht, das horizontal über Holzpfosten aufgespannt war. In der Mitte des Lagers befand sich ein hoher Wachturm, in dem SS-Soldaten in alle Richtungen Wache standen. Auf diesem Turm befanden sich auch Scheinwerfer, die das gesamte Lager und seine nächste Umgebung beleuchteten. [S. 2] Bewaffnete Wachen patrouillierten auf beiden Seiten des Zauns. Links hinter dem Eingangstor befand sich der Wachposten, in dem SS-Soldaten mit Polizeihunden Wache standen. Links, hinter dem Wachhaus, befanden sich drei Baracken für den bewaffneten Lagerwachdienst, Deutsche und solche, die unter Ukrainern oder russischen Gefangenen rekrutiert wurden. Hinter einem grossen Innenhof, der sich vom Eingangstor zu beiden Seiten der Eisenbahnstrecke [po obu Stronach toru kolejowego] im Lager erstreckte, befand sich eine grosse Hütte, in der den Frauen die Haare geschnitten wurde, wovon ich mich später überzeugte [sic]. Hinter dieser Hütte, auf der anderen Seite des Lagers, befanden sich zwei Hütten, in denen die in der Gaskammer [komór gazowych] Dienst tuenden Häftlinge untergebracht waren. Jede dieser Baracken beherbergte 250 Insassen. Links von der Hütte zum Schneiden der Frauenhaare – vom Eingangstor aus gesehen – befand sich das Gebäude der (Gas-)Kammern. Zwischen der Hütte zum Schneiden der Frauenhaare und dem Gebäude mit den Kammern befand sich ein kleiner Innenhof [male podworko], der durch eine Holzpalisade vom vorderen Hof und der Rückseite des Lagers getrennt war. In der Palisade im hinteren Teil des Lagers befanden sich Türen, durch die man diesen Hof betreten konnte. Das Kammergebäude bestand aus Beton [z betonu] mit einem Flachdach, das mit Dachpappe bedeckt war. Es war auf einer Plattform [na podwyższeniu] errichtet, so dass es über Stufen von der Seite des kleinen Innenhofs zugänglich war, und entlang der beiden längeren Mauern gab es eine Art erhöhte Entladerampe. Über die Stufen an der Seite des kleinen Innenhofs trat man durch die Tür ein, über der ein Schild mit der Aufschrift 'Bade und Inhalationsräume' und eine grosse Blumenvase hingen, so dass die Eingangsdécoration den Eingang zu einem Badehaus nachahmte. Von der Eingangstür aus gab es über die gesamte Länge des Gebäudes einen Flur mit drei einflügeligen Türen an beiden Seiten, massiv und hermetisch, die sich in den Fugen schlossen.

Diese Türen führten zu Räumen ohne Fenster, die auf der anderen Seite, also auf der Seite der zuvor beschriebenen erhöhten Entladerampen, eine zweiflüglige Tür hatten, die seitlich auf Schienen glitt. Auf der gegenüberliegenden Seite des Gebäudes, also hinter der Mauer, an der der Flur endete, befand sich ein kleiner Raum, in dem sich die Maschinen [maszyny] befanden. Ich habe persönlich gesehen, dass in diesem kleinen Raum ein benzinbetriebener Motor war [S. 3a], der sehr kompliziert zu sein schien. Ich erinnere mich, dass es ein Schwungrad [kolo napadowe] hatte, aber ich habe keine anderen konstruktiven oder technischen Details beobachtet. Dieser Motor wurde ständig von 2 russischen Maschinisten des bewaffneten Lagerwachdiensts bedient. Ich weiss nur, dass es 4 Kanister Benzin pro Tag verbraucht hat, denn das war die Menge an Benzin, die jeden Tag ins Lager gebracht wurde. Während der Lieferung von Benzin in den Maschinenraum hatte ich die Gelegenheit, hineinzuschauen. Das [Gas-]Kammergebäude und der ihm am nächst gelegene Bereich waren getarnt. Auf hohen Stangen in ziemlich grosser Höhe auf dem Dach der Kammern befand sich ein Netz, auf das Blätter und Zweige geworfen worden waren.

Nach der Ankunft des Zuges im Hof des Lagers wurden wir alle aus den Waggons geworfen und mussten uns komplett ausziehen. Anwesend war der Lagerkommandant, SS-Stabsscharführer Fritz Irrmann (ursprünglich aus dem Sudetenland), der uns sagte, dass wir alle ins Bad zum Waschen gehen würden, und nach dem Bad würden wir zur Arbeit geschickt, also bat er, dass Handwerker vortreten mögen. Ich stellte mich zusammen mit 7 anderen Männern vor und erklärte mich zum Monteur [maszynista-monter]. Irrmann befahl uns Handwerkern, unsere Kleidung wieder anzuziehen, und brachte uns sofort zum Arbeitsplatz. Er befahl mir als Mechaniker, die Benzinmaschine zu bedienen, mit der in unmittelbarer Nähe des Lagers [w bezposrednim poblizu obozu] riesige Gruben gegraben wurden. Ich habe 2 Monate in dieser Funktion gearbeitet. Im folgenden Monat, also Ende November, arbeitete ich als Maurer bei der Erweiterung der Lagerküche. Dank dieser Aufgaben hatte ich die Möglichkeit, mich auf dem Lagergelände zu bewegen und anhand meiner eigenen direkten Beobachtung festzustellen, wie die nach Belzec gebrachten Häftlinge behandelt wurden. Jeder wurde aus dem Zug entladen; die Frauen wurden in die Haarschneidehütte gedrängt. Dort wurden ihre Köpfe mit Maschinen rasiert, und dann wurden sie durch den kleinen Hof [der sich] zwischen dieser Hütte und dem Eingang zu den Gaskammern [befand] in die Gaskammern geschoben. Alle Männer, mit Ausnahme des kleinen Prozentsatzes, der für die Arbeit im Lager ausgewählt wurde, wurden auf die Strasse um die Hütte geschubst, wo die Frauen geschoren wurden, und durch die Tür, die zum kleinen Innenhof im hinteren Teil des Lagers führte und dann durch [S. 4] den kleinen Hof, [wurden ebenfalls] in die Gaskammern [gedrängt]. In diesen Kammern waren die Menschen so eng zusammengedrängt, dass sie sogar noch nach dem Tod aufrecht in den Kammern standen. Nachdem alle Kammern gefüllt waren, wurden alle Türen hermetisch verriegelt, die Aussentüren wurden zugeschoben und auf beiden Seiten [der beiden Türblätter] luftdicht verriegelt, und dann

wurde der Motor gestartet. Die Arbeit wurde vom Häftling Moniek geleitet, einem Kutscher aus Krakau. Der Motor lief genau 20 Minuten ohne Unterbrechung, danach gab Moniek einem der Bediener das Signal, und dieser Motor wurde abgestellt. Nachdem der Motor abgestellt worden war, öffneten Häftlinge des Dienstpersonals unter Monieks Befehl alle Türen, und mit Hilfe von Gurten, die um die Hände der Leichen festgezurrert wurden, wurden die Leichen von zwei [Arbeitern] aus den Räumen gezogen und dann zu den Massengräbern geschleppt, die zuvor mit Maschinen ausgegraben worden waren. Auf der Strasse zwischen der Kammerrampe und der Grube zogen Zahnärzte Goldzähne aus den Leichen. Die Gruben wurden alle auf eine [identische] Grösse gegraben und waren 100 Meter lang, 25 Meter breit und 15 Meter tief. Die Leichen wurden willkürlich in die Gruben geworfen [w nieładzie], und nur die oberen Schichten, die einen Meter über den unliegenden Erdboden hinausragten, wurden systematisch angeordnet, eine Leiche neben der anderen. Die Gefangenen bedeckten den derart geordneten Leichenhaufen mit Sand. Bevor sie bedeckt wurden, wurden die Leichen mit Kalk bestreut. In den ersten Tagen ragte ein hoher Erdhaufen über eine solche Grube. Mit der Zeit sackte der Boden ein, und der Erdboden glättete sich allmählich.

Ich kann nicht sagen, woraus der chemische Aspekt [chemizm] des Mechanismus zur Tötung der Menschen in den Kammern von Belzec bestand. Ich weiss nur eines: Aus dem Maschinenraum ging ein Rohr mit einem Durchmesser von einem Zoll¹⁸ in jede der Gaskammern [z komór gazowych]. Die Auslässe dieser Rohre endeten in den einzelnen Kammern. Ich weiss nicht, ob durch diese Rohre Gas in die Kammern freigesetzt wurde, ob die Luft in den Kammern komprimiert wurde [zgeszczano] oder ob die Luft aus den Kammern abgepumpt wurde. Ich war oft auf der Rampe, als die Türen geöffnet wurden. Ich vernahm jedoch nie einen Geruch, und das Betreten der Räume unmittelbar nach dem Öffnen der Tür hatte keine schädlichen Auswirkungen auf meine Gesundheit. Die in der Kammer gefundenen Leichen zeigten überhaupt keine [S. 4a] unnatürliche Farbe [zadnego nienaturalnego zabarwienid]. Sie sahen alle aus wie lebende Menschen, meistens waren ihre Augen offen. Nur in wenigen Fällen kam es vor, dass die Leichen mit Blut befleckt waren. Die Luft in den Räumen war nach ihrer Öffnung sauber, durchsichtig und geruchlos [szyste, przezroczyście i bezwonne]. Insbesondere konnten keine Rauch- oder Verbrennungsgase aus dem Motor wahrgenommen werden. Diese Gase wurden vom Motor direkt nach draussen und nicht in die Kammern abgelassen [Gazy te były odprowadzane z motoru wprost na dwór a nie do komór].

Während meines Aufenthalts im Lager, also über einen Zeitraum von 4 Monaten, kamen 3-4 Züge pro Tag im Lager an, bestehend aus jeweils 50 Waggons. Mit diesen Transporten wurden Juden aus Polen, der Tschechoslowakei, Holland, Ungarn, Frankreich, Dänemark, Italien und Rumänien gebracht. Allen diesen Unglücklichen wurde gesagt, dass sie als Siedler nach Polen gehen würden, und deshalb nahmen

¹⁸ Cal, polnischer Zoll, etwa 2,4 cm.

die Juden all ihr Habe mit. Diese Besitztümer wurden ihnen unmittelbar nach dem Entladen der Waggons abgenommen und ins Reich geschickt. Das Gleiche gilt auch für das Gold in ihren Zähnen, das vor Ort zu Barren geschmolzen und zusammen mit anderen Wertsachen an das Lagerhauptquartier geliefert wurde, das jenseits seines Zauns lag in einem Gebäude in der Nähe des Bahnhofs. Das Frauenhaar wurden in Eisenbahnwaggons nach Budapest geschickt. Ende November gab es um das Lager herum [wokól] bereits 30 gefüllte Gruben mit den Massen, die ich bereits angegeben habe. Ich stelle fest, dass das Lager Belzec während des ganzen Jahres 1943 und noch während eines Teils des Jahres 1944 in Betrieb war.

Während der ersten Momente nach dem Schliessen der mit Menschen gefüllten Kammern waren schreckliche Schreie und Stöhnen zu hören, aber nach ein paar Minuten herrschte Totenstille. Es ist nie passiert, dass jemand am Leben war, nachdem die Kammern geöffnet wurden. Die Leichen der Ermordeten waren noch warm. Um das Stöhnen zu übertönen, spielte ein Orchester aus Häftlingen von morgens bis abends. SS-Männer beaufsichtigten die arbeitenden Häftlinge, schlugen sie und trieben sie zur Arbeit an. Diejenigen, die zögerten, wurden gnadenlos geschlagen. Von besonderem Sadismus war der volksdeutsche [Deutsch im Text] Schmidt, Zugwachmann, von lettischer Herkunft. Jeden Tag tötete er [S. 5] 30-40 [Männer] aus der Gruppe der Häftlinge, die zwecks Arbeit verschont blieben. Er kompensierte den Rückgang [an Arbeitskräften], durch [Herausnahme von Häftlingen vom] anschliessenden Transport. Er stellte Leute an die Grube, schlug sie dann mit aller Kraft mit dem Holzgriff einer Spitzhacke auf den Kopf und warf sie dann in die Grube. Neben den zuvor genannten Irrmann und Schmidt dienten im Lager Hauptscharführer Heinz Schwarz, Oberscharführer Faix, Zugwachmann Schneider, Oberwachmann Kunz und Oberwachmann Trotwein.

Im Oktober [w pazdzierniku] 1942 führte Himmler in Begleitung von SS-Generalmajor Katzmann, dem Leiter der Gestapo des Bezirks Lwów, eine Inspektion des Lagers durch. Während dieser Inspektion fand eine Vergasung [gazowanie] von Menschen und die Bestattung ihrer Leichen statt. Nach dieser Inspektion wurde das Personal des bewaffneten Lagerwachdiensts gelobt. Aus den glücklichen Gesichtern der Inspektoren und des Dienstpersonals war ersichtlich, dass die Inspektion erfolgreich gewesen war.

Ende November [z koncem listopada] 1942 fuhr ich mit einem Auto von der SS eskortiert nach Lwów, um Blech zu kaufen. Wir kamen am Abend in Lwów an und verbrachten die Nacht im Gestapo-Gefängnis. Am nächsten Tag, immer noch von SS-Männern eskortiert, erledigte ich den Kauf des Blechs und wurde gegen Mittag in den Lastwagen gesetzt unter der Aufsicht eines SS-Mannes; dies war Trotwein. Nach einer Weile bemerkte ich, dass Trotwein sein Gewehr beiseitegelegt hatte und eingeschlafen war. Ich nutzte dies aus, öffnete die Tür und rannte weg. Seitdem hatte ich mich 20 Monate lang in meiner Fabrik versteckt [w mojej fabryce]. Anastazja Hawryluk, die seit vielen Jahren meine Dienstmagd war, half mir dabei. Mit ihrer

Hilfe überlebte ich die gesamte deutsche Besatzung und wartete darauf, dass sich die Deutschen aus Lwów zurückzogen. Aus den Geschichten der umliegenden Bevölkerung weiss ich, dass die Deutschen 1944, als sich die russische Front näherte, die Gruben in Belzec wieder öffneten, sie mit Benzin besprengten und [sie] verbrannten, die unverbrannten Überreste mit Maschinen aus den Gruben holten, die Knochen zermahlten, um künstlichen Dünger [herzustellen], und die Gruben auffüllten, wodurch die Spuren der Verbrechen beseitigt wurden. Ein Bekannter von mir, der Monteur Scharf-Szpilka, der die Knochenmühle zusammengebaut hatte, erzählte mir vom Knochenmahlen.

Verlesen. Damit endet die Vernehmung des Zeugen und der Bericht. Zeuge: Rudolf Reder. Aufgenommen von: Krystyna Szymanska. Bezirksermittlungsrichter Jan Sehn.»

1.5. Die Broschüre «Belzec» (1946)

1946 veröffentlichte die Jüdische Historische Kommission des Bezirks Krakau die Erinnerungen Reders mit dem Titel *Belzec* samt einer Einführung von Nella Rost (Reder 1946). Die Ausführungen des Zeugen umfassen die Seiten 35-65. Ich übersetze sie vollständig:

«[S. 35] *Noch im August 1942 hatten wir in Lwów kein eigenes Ghetto. Einige Strassen waren ausschliesslich Juden vorbehalten. Diese bildeten daher das jüdische Viertel, das aus einigen isolierten Strassen aus dem dritten Viertel von Lwów bestand, wie zum Beispiel: Panienska, Wąska, Ogrodnicka, Sloneczna und andere. Wir lebten dort ängstlich und in stetem Kummer. Zwei Wochen vor der Umsiedlung wurde all-gemein über das uns bevorstehende Schicksal gesprochen. Wir waren verzweifelt. Wir wussten schon damals, was das Wort Aussiedlung» [wysiedlenie] bedeutete. Tatsächlich wurde gesagt, dass es einem Arbeiter, der die Kammern in den ersten Tagen des Aufbaus der Todesfabrik gebaut hatte, gelungen war, aus der Todesgarnison von Belzec zu fliehen, und dass er von dem 'Badehaus' gesprochen hatte, das tatsächlich das Gebäude für die Gaskammern war. Er hatte vorausgesagt, dass keiner der Menschen, die dort hineingeschoben würden, wiederkehren würde.*

Es wurde auch gesagt, dass einer der Ukrainer, die bei der Tötung der Juden beschäftigt waren, einer seiner Freundinnen erzählt hatte, was in Belzec geschah, die es für ihre Pflicht hielt, verängstigt wie sie war, dies offenzulegen und die Todgeweihten zu warnen. Nachrichten über Belzec erreichten uns auf diese Weise.

Die Legende von Belzec, die wir kannten und die uns erschauern liess, wurde so zur Wahrheit. Daher wanderten in den Strassen des jüdischen Viertels bereits einige Tage vor dem 10. August verängstigte Menschen umher [S. 36] mit einem Gefühl der Hilflosigkeit, und sie fragten einander: 'Was sollen wir bloss tun? Was sollen wir bloss tun?'

Erst am 10. August am frühen Morgen umgaben die Wachen alle Enden der Strassen des Viertels vollständig. Gestapo, SS, Sonderdienst gingen in Fünfer- oder Sechsergruppen im Abstand von wenigen Schritten durch die Strassen⁽¹⁹⁾ Die ukrainischen Milizsoldaten halfen ihnen sehr. Zwei Wochen zuvor hatte Generalmajor Katzmann, der Oberbulle von Lemberg und dem östlichen Klempolen,⁽²⁰⁾ die Marken [Arbeitsberechtigungsscheine] für einige Arbeitszentren geliefert. Einige Zentren erhielten auch Marken auf der Polizeistation beim Smolka-Posten. Es gab nicht viele dieser 'Glücklichen'. In Todesangst suchten die meisten nach einem Ausweg, einem Versteck, einem Fluchtweg, aber praktisch niemand wusste, was zu tun sei oder wie man entkommen konnte.

In der Zwischenzeit durchsuchten die Patrouillen mehrere Tage lang Haus für Haus, Versteck für Versteck: Die Gestapo-Männer hatten einigen Marken zugestanden, anderen jedoch nicht: Diejenigen, die keine Marke hatten oder deren Marke abgelehnt wurde, wurden aus den Häusern getrieben. Sie durften nicht einmal einen Lumpen oder Kleidung oder ein Stück Brot mitnehmen. Dann versammelten sie die Menschenmasse, und diejenigen, die sich widersetzten, erhielten eine Kugel in den Kopf. Ich arbeitete in meiner Werkstatt, hatte aber keine Marke, also schloss ich mich ein und war still, obwohl ich sie kommen hörte. Die Gestapo-Männer brachen die Tür auf, fanden mich in einem Versteck, schlugen mich mit ihren Peitschen auf den Kopf und nahmen mich mit. Sie drängten uns alle in Strassenbahnen, verluden uns so dicht zusammengedrängt, dass wir uns weder bewegen noch atmen konnten, und brachten uns ins Janowska-[Strassen-]Lager.

Es war schon Abend. Wir waren auf einer grossen Wiese in einem geschlossenen Kreis zusammengedrängt. Wir waren 6.000. Uns wurde befohlen, uns zu setzen, und wir durften nicht aufstehen, wir konnten uns nicht bewegen, nicht einmal unsere Arme oder Beine ausstrecken. Von einem Turm wurde ein Suchlicht auf uns gerichtet. Es war so hell wie am Tag, und wir waren von bewaffneten Bullen umgeben. Wir sassen unglaublich eng zusammen, jung und alt, Frauen und Kinder jeden Alters. Einige gezielte Schüsse wurden abgefeuert; jemand war aufgestanden; vielleicht wollte er erschossen werden.

[S. 37] Wir sassen die ganze Nacht so. Es herrschte totale Stille. Weder die Frauen noch die Kinder weinten. Um 6 Uhr morgens wurde uns befohlen, vom feuchten Gras aufzustehen, uns in Viererreihen aufzustellen, und eine lange Reihe todgeweihter Menschen marschierte in Richtung des Bahnhofs Kleparów. Gestapomänner und Ukrainer umringten uns mit einer engen Kette. Noch nicht einmal ein einziger Mann konnte fliehen. Am Bahnhof wurden wir auf die Rampe [den Bahnsteig] gedrängt. Gleich hinter der Rampe wartete bereits ein langer Güterzug. Es hatte 50 Waggons. Das Beladen des Zuges begann. Die Türen der Waggons wurden geöffnet; auf beiden

¹⁹ Jede Gruppe war also ein paar Schritte von der anderen entfernt.

²⁰ Der Rest Polens, der während des Krieges nicht von der UdSSR und Deutschland annektiert worden war.

Seiten waren Gestapo-Männer, zwei auf jeder Seite, mit Peitschen in den Händen, und sie schlugen jeden, der eintrat, ins Gesicht und auf den Kopf Die Gestapo-Männer schlugen alle. Jeder von uns hatte [Peitschen-]Spuren im Gesicht, Beulen auf dem Kopf. Die Frauen schluchzten, die Kinder in der Nähe ihrer Mütter weinten. Angetrieben von den Gestapo-Männern, die ohne Mitgefühl waren, schubsten sie sich gegenseitig. Der Eingang lag hoch; man musste hochklettern, [doch] sie drückten sich gegenseitig runter – immerhin beeilten wir uns, jeder auf sich allein gestellt, weil wir es hinter uns bringen wollten. Auf dem Dach jedes Waggons sass ein Gestapo-Mann mit einer Maschinenpistole. Gestapo-Männer schlugen und zählten 100 [Menschen] für jeden Waggon. All dies geschah so schnell, dass das Verladen von einigen tausend Menschen nicht länger als eine Stunde dauerte.

In unserem Transport befanden sich viele Männer, sogar Arbeiter mit verschiedenen Arten von Arbeitszeugnissen, [die] angeblich 'sicher' [waren], junge und ältere Kinder, junge Mädchen und alte Frauen.

Sie verriegelten alle Waggons. Zusammengepfercht in einer Menge zusammengedrückter Menschen standen wir dicht beieinander, fast übereinander. Schwül, erstickend waren wir dem Wahnsinn nahe. Ohne einen Tropfen Wasser, ohne eine Krume Brot. Der Zug fuhr um 8 Uhr morgens ab. Ich wusste, dass der Heizer und der Fahrer in der Lokomotive Deutsche waren. Der Zug fuhr schnell, aber es schien uns, als ob er sich sehr langsam bewegte. Der Zug hielt dreimal an: in Kulikow, Zólkiew und Rawa Ruska. Die Fahrtunterbrechungen waren wahrscheinlich für die Regulierung des Eisenbahnverkehrs notwendig. Während der Unterbrechungen stiegen die Gestapo-Männer [S. 38] von den Dächern der Waggons herab und liessen niemanden in die Nähe des Zuges. Sie erlaubten [niemandem], Wasser zu bringen, das die Menschen aus Mitgefühl durch das vergitterte Fenster an diejenigen weitergeben wollten, die vor Durst starben.

Wir fuhren weiter; niemand sagte ein Wort. Uns war klar, dass wir in den Tod gingen, dass es kein Entrinnen gab; apathisch, ohne uns zu beschweren. Wir alle dachten nur an eines: wie man entkommen konnte; aber es gab keine Möglichkeit. Der Eisenbahnwaggon, in dem wir unterwegs waren, war völlig neu, das Fenster so schmal, dass ich meinen Kopf nicht herausstrecken konnte. In anderen Waggons war es sicherlich möglich, die Türen aufzubrechen, weil wir einige Minuten lang hörten, wie sie auf die Flüchtlinge schossen. Niemand sagte etwas, und niemand tröstete die Frauen, die jammerten; niemand hielt die Babys vom Weinen ab. Wir alle wussten es: Wir fuhren in einen sicheren und schrecklichen Tod. Wir wollten, dass es ein Ende findet. Vielleicht wurde jemand gerettet, ich weiss es nicht... Man konnte nur versuchen, aus dem Zug zu fliehen.

Gegen Mittag kam der Zug am Bahnhof Belzec an. Es war ein kleiner Bahnhof. Kleine Häuser lagen um ihn herum. In diesen Häusern lebten die Männer der Gestapo. Belzec liegt an der Linie Lublin-Tomaszów. Es ist 15 Kilometer von Rawa Ruska entfernt. Am Bahnhof Belzec wurde der Zug vom Hauptgleis umgeleitet und auf ein Abstell-

gleis gebracht, das einen weiteren Kilometer lang direkt zum Tor des Todeslagers führte. In der Nähe des Bahnhofs lebten auch ukrainische Eisenbahner, und es gab ein kleines Postamt. Ein alter Deutscher mit einem dicken schwarzen Bart – ich kenne seinen Namen nicht, aber ich würde ihn sofort erkennen – kam mit dem Auto in Belzec an; er sah wie ein Henker aus. Er übernahm das Kommando über den Zug und liess ihn ins Lager einfahren. Die Fahrt zum Lager dauerte zwei Minuten. Vier ganze Monate lang habe ich immer denselben Schurken gesehen. Das Abstellgleis lief durch die Lager. Auf beiden Seiten gab es einen völlig freien Raum ohne Gebäude. Der Deutsche, der den Zug ins Lager gebracht hatte, stieg aus dem Auto. Er 'half'. Prügelnd und brüllend jagte er Leute aus dem Zug. Er stieg persönlich in jeden Waggon und überprüfte, ob noch jemand drinnen war. [S. 39] Er wurde über alles informiert. Wenn der Zug leer und überprüft war, gab er das Signal mit der Flagge und liess es das Lager verlassen.

Das gesamte Gebiet von Belzec war von den Deutschen besetzt. Niemand konnte [drinnen] gesehen werden. Zivilisten, die sich verlaufen hatten [und das Areal betreten], wurden erschossen. Der Zug kam in dem etwa einen Kilometer langen und breiten Hof an [który miał okolo jeden kilometr wzdluz i wszerz], der von Stacheldraht- und Eisennetzen umgeben war, die auf eine Höhe von zwei Metern übereinander angeordnet waren. Die Zäune waren nicht elektrifiziert. Man betrat den Hof durch ein grosses Holztor, das mit Stacheldraht bedeckt war. Neben dem Tor befand sich ein kleines Haus, worin sich die Telefonanlage befand. Vor diesem Haus standen einige SS-Männer mit Hunden. Wenn der Zug am Tor ankam, öffnete der Wachposten es und ging ins Haus. In diesem Moment fand der 'Übergabe des Zuges' statt. Ein paar Dutzend SS-Männer öffneten die Eisenbahnwaggons und riefen ‚los‘ [Deutsch im Text]. Sie trieben die Leute mit Peitschen und [Gewehr-]Kolben aus den Waggons. Die Waggontüren befanden sich mehr als einen Meter über dem Boden. Diejenigen, die mit Peitschen hinausgetrieben wurden, mussten springen, alle, alt und jung. Wenn sie zum Boden runterspringen mussten, brachen sie sich Hände und Beine. Kinder taten sich weh; alle fielen; schmutzig, erschöpft, verängstigt. Neben den SS-Männern waren die sogenannten ‚Zugführer‘ [Deutsch im Text] im Einsatz. Das waren die Aufseher des ständigen Todesdienstpersonals im Lager, auf die übliche Weise gekleidet, ohne Lagerabzeichen. Kranke, Alte und kleinen Kinder, also diejenigen, die nicht alleine gehen konnten, wurden auf Bahren getragen und an den Rändern riesiger Gruben entladen, die ausgegraben worden waren. Dort wurden sie vom Gestapo-Mann Irrmann erschossen, wonach er sie mit dem Kolben seines Gewehrs in die Grube warf. Dieser Irrmann, ein Fachmann für das Töten alter Menschen und kleiner Kinder, war ein grosser, dunkler, gutaussehender Gestapo-Mann mit normalem Gesichtsausdruck, wie die anderen, die in einem Haus in Belzec in der Nähe des Bahnhofs lebten, und – wie die anderen – [sie waren] ohne Familie und ohne Frauen.

Er kam früh morgens ins Lager, blieb den ganzen Tag dort und empfing die Todes-transporte. Unmittelbar nach dem Entladen der Opfer aus dem Zug wurden sie in von bewaffneten Askaris umgebenen Hof versammelt, wo Irrmann eine Rede hielt. Es herrschte Totenstille. Er stand in der Nähe der Menge. Alle wollten unbedingt zuhören, [S. 40] plötzlich kam Hoffnung in uns auf. 'Wenn sie uns eine Rede halten, bleiben wir vielleicht am Leben, vielleicht gibt es irgendwelche Arbeit, vielleicht, aber...' Irrmann sagte sehr laut und deutlich: 'Ihr gehts jetzt baden, nachher werdet ihr zur Arbeit geschickt' [Deutsch im Text]. Das war alles. Alle freuten sich; immerhin waren sie froh, arbeiten zu gehen. Sie applaudierten. Ich erinnere mich, wie diese seine Worte tagtäglich wiederholt wurden, meistens dreimal am Tag, vier Monate lang wiederholt während meines Aufenthalts dort. Dies war der Moment der Hoffnung und Illusion. Für einen Moment atmeten die Menschen erleichtert auf. Es herrschte völlige Gelassenheit. Die Menge ging in absoluter Stille weiter, die Männer über den Hof direkt zu dem Gebäude, auf dem in grossen Buchstaben geschrieben stand: 'Bade und Inhalationsräume' [Deutsch im Text]. Die Frauen gingen ungefähr 20 Meter [weiter] zu einer grossen Hütte, 30 mal 15 Meter gross. In dieser Hütte wurde das Haar der Frauen und Mädchen abgeschnitten. Sie traten ein, ohne zu wissen, warum sie dorthin geführt wurden. Jetzt war die Zeit für Gelassenheit und Ruhe. Dann erfuhr ich, dass nur wenige Minuten später, als sie Holzocker erhielten und sich kreuz und quer in der Hütte verteilten, als ihnen befohlen wurde, sich zu setzen, und als 8 jüdische Friseure, still wie ein Satz Roboter, auf sie zukamen, um ihnen die Haare mit einer Maschine bis auf die Kopfhaut zu scheren, in diesem Moment wurde ihnen die ganze Wahrheit offenbart, und keiner der Männer konnte auf dem Weg zu den Gaskammern noch irgendwelche Zweifel haben.

Bis auf ein paar Männer, die als Facharbeiter selektiert worden waren, gingen alle – jung und alt, Kinder und Frauen – in den sicheren Tod. Mädchen mit langen Haaren wurden zum Haarescheren geschickt, während Mädchen mit kurzen Haaren mit den Männern direkt in die Kammern gingen.

Plötzlich – übergangslos von Hoffnung zur endgültigen Verzweiflung – erhob sich Gestöhne, Geschrei – viele Frauen hatten hysterische Anfälle. Aber viele Frauen starben gelassen, besonders junge Mädchen. In unserem Transport befanden sich 1.000 Intellektuelle, sehr junge Männer und – wie bei allen nachfolgenden Transporten – eine Mehrheit von Frauen.

[S. 41] Ich stand auf einer Seite im Hof mit der Gruppe [von Männern], die zurückgelassen wurde, um die Gruben zu graben, und ich beobachtete, wie meine Brüder, Schwestern, Bekannten und Freunde in den Tod gedrängt wurden. Als die völlig nackten Frauen mit Peitschen wie Vieh zum Schlachthof getrieben wurden, ohne gezählt zu werden, in gösser Eile – lagen die Männer in den Kammern bereits im Sterben. Das Scheren der Frauen dauerte nicht länger als 2 Stunden, genauso wie die Vorbereitung für das Töten und das Töten selbst. Ein Dutzend SS-Männer drängten die Frauen mit Peitschen und vorgehaltenen Bajonetten zum Kammergebäude, drei Stufen hoch in den Vorraum, und die Askaris zählten [odliczali] 750 Personen für jeden

Raum. Frauen, die sich weigerten einzutreten, wurden von den Askaris mit Bajonetten in ihren Körper gestochen; Blut floss, und auf diese Weise drängten sie sie zur Hinrichtung. Man konnte hören, wie Türen geöffnet wurden; man vernahm Stöhnen und Schreie, verzweifeltetes Flehen auf Polnisch, Hebräisch; das Wehklagen von Kindern und Frauen, das einem das Blut erstarren liess, und dann ein schrecklicher, gemeinsamer Aufschrei... Dies dauerte 15 Minuten – die Maschine lief 20 Minuten lang, und nach 20 Minuten Stille öffnete die Askaris die Aussentüren, und ich begann zusammen mit anderen Arbeitern zu arbeiten, ohne Markierungen und ohne Tätowierungen, genau wie ich von früheren Transporten zurückbehalten.

Wir schleppten die Leichen von Menschen, die kurz zuvor noch am Leben waren, mit Hilfe von Lederriemen [za pomocq paskow skórzanych] zu den riesigen vorbereiteten Massengräbern, und ein Orchester spielte in ihrer Nähe; es spielte von morgens bis abends.

[S. 42] *Kurze Zeit später war ich bereits mit dem gesamten [Lager-]Gelände vertraut. Es befand sich inmitten eines jungen Kiefernwaldes. Die Bewaldung war dicht, und um das Eindringen von Licht weiter zu verringern, waren andere Bäume an die Bäume gebunden worden; die Bewaldungsdichte entlang der Stelle, wo sich die Kammern befanden, hatte sich verdoppelt. Hinter ihnen befand sich eine sandige Strasse, entlang derer die Leichen geschleppt wurden. Darüber hatten die Deutschen ein Dach aus straffen Eisendrähten gespannt, auf das sie grünes Laub verstreut hatten. Es sollte den Boden vor Beobachtung aus der Luft schützen. Dieser Teil des Lagers war unter dem Blätterdach verborgen. Vom Tor aus betrat man einen riesigen Innenhof. Im Hof gab es eine grosse Hütte, in der das Haar der Frauen geschoren wurde. Neben dieser Hütte befand sich ein kleiner Innenhof [male podwórko], der von einem Bretterzaun aus dicht vernagelten Brettern umgeben war, ohne die geringste Lücke, 3 Meter hoch. Dieser Zaun aus grauen Brettern führte zu den eigentlichen Kammern. Auf diese Weise konnte niemand sehen, was hinter dem Zaun geschah. Das Gebäude, in dem sich die Kammern befanden, war nicht hoch; es war lang und breit, aus grauem Beton [z szarego betonu], hatte ein mit Dachpappe gedecktes Flachdach, und darüber wieder ein Maschendrahtdach bedeckt mit grünem Laub. Vom Hof führten 3 Stufen zum Gebäude hoch, einen Meter breit, ohne Geländer. An der Fassade des Gebäudes befand sich eine grosse Vase mit bunten Blumen. An der Wand [na sciane] stand leserlich und deutlich geschrieben: ‚Bade und Inhalationsräume‘. Mittels der Stufen betrat man einen dunklen Flur [S. 44²¹], anderthalb Meter breit, aber sehr lang. Er war völlig leer, vier Betonwände. Vom Flur führten Türen nach rechts und links in die Kammern. Die aus Holz gefertigten Türen, einen Meter breit, öffneten sich mit einem Holzgriff. Die Kammern waren völlig dunkel, fensterlos und absolut kahl. In jeder Kammer war eine runde Öffnung von der Grösse eines elektrischen Schal-*

²¹ Seite 43 enthält eine gezeichnete Lagerkarte.

ters sichtbar [widoczny był]. Die Mauern und der Boden der Kammern bestanden aus Beton. Der Flur und die Kammern waren niedriger als normale Räume; sie waren nicht höher als 2 Meter [nie więcej niż dwa metry]. Ausserdem befand sich in der Aussenmauer jeder Kammer eine 2 Meter breite bewegliche Schiebetür, durch die die Leichen der Menschen nach [ihrer] Erstickung [uduszenie] weggeschleppt wurden. Ausserhalb des Gebäudes befand sich ein eher kleiner, vielleicht 2 mal 2 Meter grosser Anbau, in dem sich die Maschine befand, ein benzinbetriebener Motor [‘maszyna’, motor pedzony benzyną]. Die Kammern befanden sich anderthalb Meter über dem Erdboden; [es gab] eine Rampe neben den Türen auf der gleichen Höhe wie die Kammer, von der aus die Leichen auf den Erdboden geworfen wurden.

Innerhalb des Lagers gab es zwei Hütten für das Todespersonal, eine für allgemeine Arbeiter, die andere für sogenannte Facharbeiter. Jede Hütte beherbergte 250 Arbeiter. Die Pritschen befanden sich auf zwei Ebenen [Stockbetten]. Die beiden Hütten waren identisch. Die Pritschen bestanden aus einfachen Brettern, und ein kleines Brett [lief] unter dem Kopf [als Kissen]. In der Nähe der Hütten befanden sich die Küche, dann das Lagerhaus, die Verwaltung, die Wäscherei, die Schneiderei und schliesslich die eleganten Hütten für die Askaris.

Auf beiden Seiten des Gebäudes befanden sich gefüllte oder leere Gruben. Ich sah eine ganze Reihe von Gruben, die bereits voll und bis zum Rand [wysoko] mit Sand gefüllt waren. Nach einer Weile setzte sich der Grund. Es musste immer eine leere Reservegrube geben.

[S. 45] Ich blieb von August bis Ende November im Vernichtungslager – dies war die Zeit der Massenerstickungen [duszenia] der Juden. Einige Gefährten im Unglück, die wenigen, die es geschafft hatten, länger dort zu bleiben, sagten mir, dass die Todestransporte damals ihren Höhepunkt erreichten. Sie kamen jeden Tag ohne Unterlass an, meistens dreimal am Tag, und jeder Zug hatte 50 Waggons, und jeder Waggon enthielt 100 Personen. Wenn die Transporte nachts ankamen, warteten die Opfer von Belzec in den geschlossenen Waggons bis 6 Uhr morgens. Im Durchschnitt wurden 10.000 Menschen pro Tag getötet.

Es kam [gelegentlich] vor, dass die Transporte noch grösser und häufiger waren. Juden kamen von überall her, und ausschliesslich Juden. Es gab nie andere Transporte. Belzec wurde ausschliesslich zur Tötung von Juden verwendet. Von den Eisenbahnwaggons wurden die Juden von Gestapo-Männern, den Askaris und dem Zugführer entladen. Ein paar Schritte weiter, im Hof während des Ausziehens, waren bereits jüdische Arbeiter – sie fragten leise: ‘Woher kommst du?’ Sie antworteten flüsternd: Aus Lwów, aus Krakau, aus Zamosc, aus Wielicz, aus Jaslo, aus Tarnow usw.’ Ich habe das jeden Tag gesehen, zwei-, dreimal am Tag.

Mit jedem Transport passierte das Gleiche wie bei meinem. Sie mussten sich ausziehen, die Dinge blieben im Hof, Irrmann sprach immer scheinheilig und [sagte] immer dasselbe. In diesem Moment freuten sich die Leute immer; Ich sah denselben

Hoffnungsschimmer [S. 46] in den Augen der Menschen. Die Hoffnung, zur Arbeit zu gehen. Aber einen Moment später wurden Kleinkinder von ihren Müttern getrennt, die Alten und die Kranken wurden auf Bahren getragen, die Männer und Mädchen wurden mit [Gewehr-]Kolben vorwärts getrieben, weiter zur eingezäunten Gasse direkt zu den Kammern, und die nackten Frauen wurden ebenso brutal in die andere Hütte gedrängt, wo ihnen die Haare geschoren wurden. Ich wusste genau, wann alle verstanden, was sie erwartete, und die Angst, die Verzweiflung, die Schreie und das schreckliche Stöhnen vermischten sich mit der Melodie des Orchesters. Die ersten Männer wurden mit Bajonetten getrieben und rannten verwundet in die Gaskammern. Die Askaris zählten [odliczali] 750 Personen für jede Kammer. Noch bevor alle sechs Kammern vollständig gefüllt waren, hatten die Menschen in der ersten Kammer bereits zwei Stunden lang gelitten. Erst nachdem alle sechs [Kammern] so eng mit Menschen vollgestopft waren, dass die Türen kaum geschlossen werden konnten, wurde die Maschine gestartet.

Die Maschine war anderthalb mal einen Meter gross; es gab einen Motor und Räder [motor i kola]. Der Motor heulte ziemlich lange; er lief ziemlich hochtourig, so schnell, dass man die Speichen der Räder nicht erkennen konnten [szprych w kolch]. Die Maschine lief genau 20 Minuten lang. Sie wurde nach 20 Minuten abgestellt. Die Aussentüren der Kammern, die zur Rampe öffneten, wurden sofort geöffnet, und die Leichen wurden auf den Erdboden geworfen, wo sie sich zu einem riesigen Haufen von einigen Metern Höhe aufhäuften. Beim Öffnen der Türen trafen die Askaris weder irgendwelche Vorsichtsmassnahmen, noch bemerkten wir irgendeinen Geruch. Ich habe weder jemals Gaszylinder⁽²²⁾ noch andere Beimischungen gesehen [domieszek], die ausgeschüttet wurden – ich habe nur Benzinkanister gesehen. Täglich wurden etwa 80-100 Liter Benzin verbraucht. Zwei Askaris waren für die Maschine verantwortlich. Aber als die Maschine einmal ausfiel, wurde auch ich gerufen, weil ich 'der Ofenkünstler' [Deutsch im Text] genannt wurde. Ich schaute es an und sah Glasröhren [rurki szklane], die mit den Rohren verbunden waren, die in jede Kammer gingen. Wir waren der Meinung, dass die Maschine entweder Überdruck [wysokie cisnienie] oder ein Vakuum [próżnif] produzierte, oder das Benzin erzeugte Kohlenmonoxid, das die Menschen tötete. Das Flehen um Hilfe, das Brüllen, die verzweifelten Schreie derer, die in den Kammern eingesperrt und am ersticken waren, dauerten 10 oder 15 Minuten; schrecklich laut; dann [S. 47] hörten die Schreie auf. Am Ende war alles ruhig. Ich lauschte den verzweifelten Schreien und dem Flehen in verschiedenen Sprachen, denn es gab nicht nur polnische Juden, sondern auch Transporte ausländischer Juden. Unter den Transporten ausländischer Juden befanden sich hauptsächlich französische, niederländische, griechische und sogar norwegische Juden. Ich kann mich an keine Transporte deutscher Juden erinnern.

²² «nie widzialem nigdy Zadnych balonów z gazem»: der Begriff «balon» bedeutet Ballon, aber hier hat dies wahrscheinlich die Bedeutung des russischen Begriffs «ballon», Zylinder, wie in der Aussage vom 22. September 1944.

Stattdessen gab es tschechische Juden. Sie kamen in Waggons an, die mit denen der polnischen Juden identisch waren, aber mit Gepäck, mit normaler Ausrüstung und mit Proviant. Unsere Transporte waren voller Frauen und Kinder. Die Transporte ausländischer Juden enthielten hauptsächlich Männer, und es gab nur wenige Kinder. Offensichtlich war es den Eltern gelungen, sie unter der Obhut ihrer Mitbürger zu belassen und sie vor einem schrecklichen Schicksal zu retten. Juden aus dem Ausland kamen völlig unwissend nach Belzec, sicher, dass dort Arbeit auf sie warten würde. Sie waren gut gekleidet und sorgfältig auf die Reise vorbereitet. Die Behandlung dieser Menschen durch die deutschen Bullen war genau die gleiche wie die der Juden in den anderen Transporten, und das Tötungssystem war auch genau das gleiche. Auch sie starben auf schreckliche und verzweifelte Weise.

Während meines Aufenthalts im Lager gab es womöglich 100.000 ausländische Juden; sie wurden alle vergast [zagazowani].

Wenn die Askaris nach 20 Minuten der Erstickung die hermetisch geschlossenen Türen öffneten, standen die Leichen aufrecht [trupcy byly w pozycji stojącej], die Gesichter wie im Traum versunken, unverändert, nicht blau. Blut hier und da [vergosen] durch die Wunden, die von den Bajonetten der Askaris verursacht worden waren; ihr Mund ein wenig offen, die Hände zusammengezogen, oft um die Lunge [Brust] gelegt. Diejenigen, die [einer Tür] am nächsten standen, fielen wie Schaufensterpuppen durch die weit geöffneten Türen.

[S. 48] Alle Frauen wurden geschoren, bevor sie getötet wurden. Sie wurden in die Hütte gefahren; die übrigen Frauen warteten nackt und barfuss in der Nähe der Hütte, sogar im Winter und im Schnee [nawet w zimie i na śniegu]. Bei den Frauen dominierten Weinen und Verzweiflung. In diesem Moment begann das Schreien und Stöhnen; Mütter umarmten ihre Kinder; sie verloren den Verstand. Es brach mir jedes Mal das Herz; ich konnte diesen Anblick nicht ertragen. Die Gruppe der geschorenen Frauen wurde angetrieben, und die anderen schritten über Haare in verschiedenen Farben, mit denen der gesamte Boden der Hütte wie ein hoher, weicher Teppich bedeckt war. Nachdem alle Frauen des Transports geschoren worden waren, fegten vier Arbeiter mit Besen aus Lindenholz alle Haare zu einem grossen Haufen verschiedenfarbiger Haare zusammen, der halb so hoch wie der Raum waren, steckten sie mit den Händen in Leinensäcke und brachte sie ins Lagerhaus.

Das Lagerhaus für die Haare, Wäsche und Kleidung der Gaskammeropfer [komory gazowej] befand sich in einer kleinen separaten Hütte, vielleicht 6 mal 8 Meter gross. Die Waren und Haare wurden dort 10 Tage lang gelagert, und nach 10 Tagen wurden die Haare und die Kleidung getrennt in Säcke getan, wonach ein Güterzug ankam und diese Beute wegbrachte. Männer, die im Büro arbeiteten, sagten mir, dass die Haare nach Budapest geschickt wurden. Insbesondere ein im Büro beschäftigter Sudetenjude, der Anwalt Schreiber, gab mir diese Informationen. Er war ein anständiger Mann. [S. 49] Irrmann hatte ihm gesagt, er würde ihn mitnehmen, wenn er in Urlaub ging. Einmal machte Irrmann einen kurzen Urlaub. Ich hörte Schreiber zu

ihm sagen: 'Nehmen Sie mich mit?' [Deutsch im Text] Und Irrmann antwortete: 'Noch nicht' [Deutsch im Text]. Auf diese Weise täuschte er ihn, und Schreiber kam sicherlich wie alle anderen um. Er selbst erzählte mir, dass alle paar Tage ein ganzer Eisenbahnwaggon mit Haarsäcken nach Budapest geschickt wurde. Mit Ausnahme der Haare eskortierten die Deutschen alle Körbe mit Goldzähnen.^[23]

Auf dem Weg, der von der Gaskammer zu den Gruben führte, also auf einer Strecke von weniger hundert Meter, standen einige Zahnärzte mit Zangen, die jeden aufhielten, der die Leichen schlepte; sie öffneten die Münder der Toten, schauten hinein und zogen das Gold heraus, woraufhin sie es in den Korb warfen. Es gab 8 Zahnärzte. Dies waren hauptsächlich junge Leute, die von einem Transport verschont blieben, um diese Arbeit zu erledigen. Ich kannte einen von ihnen gut; sein Name war Zucker, in Rzeszów geboren. Die Zahnärzte lebten zusammen mit dem Arzt und dem Apotheker getrennt in einer kleinen Hütte. Bei Sonnenuntergang brachten sie Körbe voller Goldzähne zur Hütte, und dort nahmen sie das Gold heraus und schmolzen es zu kleinen Barren. Der Gestapo-Mann Schmidt bewachte sie, und wenn die Arbeit zu langsam vor sich ging, schlug er sie. Ein Transport musste innerhalb von zwei Stunden bearbeitet werden. Die Zähne wurden in einen Zentimeter dicken, einen halben Zentimeter breiten und zwanzig Zentimeter langen Barren gegossen.

Jeden Tag wurden Juwelen, Geld und Dollars aus dem Lagerhaus genommen; Die SS-Männer selbst nahmen sie und steckten sie in Koffer, die ein Arbeiter nach Belzec zur Kommandantur brachte. Ein Gestapo-Mann ging vor ihnen her, aber jüdische Arbeiter trugen die Koffer. Es lag in der Nähe des Bahnhofs Belzec, 20 Minuten die Strasse entlang. Das Lager Belzec, also die Hinrichtungen in Belzec, unterstand dieser Kommandantur. Juden, die in der Verwaltung arbeiteten, erzählten mir, dass ein ganzer Transport von Gold, Juwelen und Geld nach Lublin geschickt wurde, wo sich das Hauptquartier befand, dem die Kommandantur von Belzec unterstellt war. Die abgenutzten Kleider der glücklosen jüdischen Opfer wurden von den Arbeitern genommen und ins Lagerhaus gebracht. Dort waren 10 Arbeiter, welche die Nähte jedes Kleidungsstück unter der Überwachung und der Peitsche der SS-Männer sorgfältig öffnen mussten [S. 50], die das gefundene Geld unter sich teilten. Spezielle SS-Männer wurden dieser Überwachung zugewiesen, und immer die gleichen. Die jüdischen Arbeiter, die für die Auswahl der Kleidung und das Lösen der Nähte verantwortlich waren, konnten nichts bekommen und wollten es auch nicht. Was könnte uns das Geld und die Juwelen interessieren? Wir konnten nichts kaufen und hatten auch keine Hoffnung, am Leben zu bleiben. Keiner von uns glaubte an ein Wunder. Jeder Arbeiter wurde sehr sorgfältig durchsucht, aber wir traten oft auf fallen gelassene Dollars, die unbemerkt geblieben waren; nicht einmal diese haben wir aufgehoben. Sie waren nutz-

²³ Will sagen, nur das Gold wurde eskortiert, nicht die andere Beute.

los, und daher hatten wir nichts damit zu tun. Ein Schuhmacher nahm einmal absichtlich und offen fünf Dollar. Er und sein Sohn wurden erschossen; er starb glücklich; er wollte Schluss machen. Der Tod war sicher, warum sollten man sich also weiter quälen? In Belzec dienten uns Dollar, um leichter zu sterben.

[S. 51] *Ich war Teil des ständigen Todespersonals; insgesamt waren wir 500. Es gab nur 250 Fachleute – von denen 200 an einer Aufgabe arbeiteten, für die keine besonderen Fähigkeiten erforderlich waren: das Ausheben von Gräbern und das Leichenschleppen. Wir gruben Gruben [dofy] und riesige Massengräber [grobny masowe] und schleppten die Leichen dorthin. Die Spezialisten mussten neben ihrer Arbeit auch daran teilnehmen. Wir gruben mit Schaufeln; es gab auch eine Maschine, die den Sand auflud und über den Boden verteilte. Die Maschine entlud den Sand in der Nähe der Grube. Es bildete sich ein Sandberg, mit dem die Grube bedeckt wurde, die mir Leichen überquoll. An den Gruben waren rund 450 Männer ständig beschäftigt. Das Graben einer Grube dauerte eine Woche. Für mich war es sehr schrecklich, dass uns befohlen wurden, die Leichen bis zu einem Meter auf eine bereits volle Grube aufzuhäufen und sie mit Sand zu bedecken, und bedrohliches, dickes Blut sprudelte aus den Gruben und überflutete die gesamte Oberfläche. Wir mussten von einem Rand einer Grube zum anderen gehen, um zu einer anderen Grube zu gelangen. Wir tauchten unsere Beine in das Blut unserer Brüder; wir schritten über Leichenhaufen, und das war sehr scheusslich, sehr grausam...*

Während wir arbeiteten, beobachtete uns der Bulle Schmidt, verprügelte uns, schlug uns. Wenn jemand – seiner Meinung nach – nicht schnell genug arbeitete, befahl er ihm aufzuhören, gab ihm 25 Peitschenhiebe, befahl ihm, sie zu zählen, und wenn er falsch zählte, gab er ihm 50 statt 25. [S. 52] Ein schwer verprügelter Mann konnte keine 50 Peitschenhiebe vertragen; Normalerweise wurde das Opfer in die Hütte geschleppt und starb am nächsten Tag. Dies wurde ein paar Mal am Tag wiederholt.

Ausserdem wurden täglich 30 bis 40 Arbeiter erschossen. Normalerweise übergab der Arzt die Liste der erschöpften Männer – oder die Liste der 'Kriminellen' – dem sogenannten 'Oberzugführer \ dem Oberwächter der Häftlinge, so dass jeden Tag 30-40 Häftlinge starben. Mittags wurden sie zu einer Grube gebracht und erschossen. Diese Liste wurde auch jeden Tag ergänzt, wobei jeden Tag die gleiche Anzahl von Personen von irgendeinem Transport verschont blieb. Nur die Registrierung – von alten und neuen Häftlingen – wurde in das Verwaltungsbüro gebracht, und es wurde berechnet, dass die Anzahl der Insassen immer 500 betrug. Es gab keine numerische Registrierung der Opfertransporte.

Wir wussten zum Beispiel, dass Juden dieses Lager gebaut und die Todesmaschine installiert hatten. Niemand aus dieser Gruppe war mehr da. Es war ein Wunder, wenn einer vom Dienstpersonal in Belzec 5 oder 6 Monate überlebte.

Die eigentliche Maschine wurde von zwei Askari-Unmenschen bedient, immer die gleichen. Ich fand sie bei dieser Arbeit [eingesetzt] und verliess sie dort.⁽²⁴⁾ Die jüdischen Arbeiter hatten keinen Kontakt zu ihnen, wie zu jedem anderen Askari. Als die Leute eines Transports nach etwas Wasser fragten, erschossen die Askaris die jüdischen Arbeiter, die es ihnen gaben.

Zusätzlich zum Graben der Gruben war es Aufgabe des Todespersonals, die Leichen aus den Kammern zu holen, sie auf einen grossen Haufen zu werfen und sie dann zu den Gruben zu schleppen. Der Boden war sandig. Zwei Arbeiter mussten eine Leiche schleppen. Wir hatten Lederriemen mit einer Schnalle, die wir um die Hand [Handgelenk] einer Leiche legten; oft versank der Kopf in den Sand, und wir zogen ihn... Sie befahlen uns, zwei Kinderleichen auf einmal auf unsere Rücken zu laden und sie so zu tragen. Wenn wir die Leichen schleppten, unterbrachen wir das Graben der Gruben. Wenn wir Gruben aushoben, wussten wir, dass Tausende unserer Brüder in den Kammern erstickt wurden. Wir mussten vom frühen Morgen bis zur Abenddämmerung so arbeiten. [S. 53] Dämmerung beendete den Arbeitstag, da diese 'Arbeit' nur bei Tageslicht ausgeführt wurde.

Bereits um halb fünf morgens klopfte der Wachmann, der nachts um die Hütte ging, an die Tür und rief: 'Auf. Heraus!' [Deutsch im Text]. Bevor wir überhaupt aufstehen konnten, kam der Bulle Schmidt herein und jagte uns mit seiner Peitsche aus der Hütte. Wir rannten mit einem Stiefel in der Hand oder barfuss nach draussen. Im Allgemeinen zogen wir uns nicht aus; wir trugen sogar Stiefel [während der Nacht], weil wir uns am Morgen nicht rechtzeitig anziehen konnten.

Es war noch dunkel am Morgen, als wir aufgeweckt wurden; es gab kein Licht. Schmidt rannte zur Hütte und schlug links und rechts um sich. Wir standen traurig auf, aufs Äusserste erschöpft, genau so wie wir schlafen gegangen waren. Wir hatten nur eine dünne Decke erhalten; wir könnten uns damit zudecken oder sie auf die Pritsche legen. Vom Lagerhaus waren alte, abgenutzte Lumpen für uns ausgesucht worden; – wenn jemand nur seufzte, bekam er einen [Schlag] in sein Gesicht.

Am Abend blieb das Licht eine halbe Stunde lang an; dann wurde es ausgeschaltet. Der 'Oberzugführer' ging mit der Peitsche um die Hütte herum, und wir konnten nicht reden. Wir haben sehr leise mit unseren \jBeW--\Nachbarn gesprochen.

Das Dienstpersonal bestand hauptsächlich aus Personen, deren Frauen, Kinder und Eltern vergast worden waren. Viele hatten aus dem Lagerhaus 'Tales' [Talleth: Gebetsschals] und 'Tfilim' [Tefillin: Phylakterien, Gebetsgürtel] genommen, und als die Hütte nachts verschlossen war, hörten wir das 'Kadisz'-Gebet [Kaddisch: Gedenkgebet] in den Pritschen. Wir rezitierten das Totengebet. Dann herrschte Stille. Wir klagten nicht; wir hatten völlig aufgegeben. Vielleicht machten sich diese 15 'Zugführer' immer noch etwas vor; wir hingegen nicht.

²⁴ Will sagen, sie waren dort immer noch eingesetzt, als er floh.

Wir alle schwankten umher wie Menschen, die willenlos waren. Wir waren eine Menge. Ich kenne einige Namen, aber nur wenige. Es war auch unerheblich, wer man war und wie man hiess. Ich weiss, dass der Doktor ein junger Arzt aus Przemysl war; sein Name war Jakubowicz. Ich kannte auch einen Kaufmann aus Krakau, Schluss und seinen Sohn; der tschechische Jude Ellbogen, der offenbar einen Fahrradladen gehabt hatte; der Koch Goldschmidt vom bekannten Karlsbader Restaurant 'Brüder Hanicka'. Niemand interessierte sich für die anderen; wir haben dieses schreckliche Leben mechanisch gelebt.

[S. 54] *Um 12 Uhr erhielten wir Mittagessen – wir gingen an zwei Fenstern vorbei, aus einem erhielten wir Kochgeschirr, aus dem anderen einen halben Liter Graupensuppe, das heisst mit Wasser, manchmal mit einer Kartoffel. Vor dem Mittagessen mussten wir ein Lied singen – wir mussten auch vor dem Abendkaffee singen. – Während man die Schreie der Erstickenen aus den Kammern hörte, spielte das Orchester; vor der Küche befand sich ein hoher Galgen...*

[S. 55] *Das Leben der SS in Belzec und in der Hinrichtungshauptstadt selbst [d.h. im Lager] fand in Abwesenheit von Frauen statt. Sogar die Orgien waren ausschliesslich männlich. Die Männer erledigten die ganze Arbeit. Das war so bis Oktober. Im Oktober kam ein Transport tschechischer Juden aus Zamosc an. Dies waren ein paar Dutzend Frauen, deren Ehemänner im Todespersonal arbeiteten. Es wurde beschlossen, die[se] wenigen Dutzend Frauen von diesem letzten Transport zu verschonen. Vierzig wurden angewiesen, in der Küche zu arbeiten, Wäsche zu waschen und zu schneiden. Sie durften ihre Ehemänner nicht treffen. In der Küche schälten sie Kartoffeln, wuschen die Töpfe und brachten Wasser. Ich weiss nicht, was aus ihnen geworden ist. Sie teilten zweifellos das Schicksal aller anderen. Das waren kultivierte Frauen. Sie kamen mit Gepäck an. Einige hatten Butterstücke dabei. Sie gaben weg, was sie hatten. Und sie halfen, wenn jemand in der Küche oder in der Nähe arbeitete. Sie waren in einer kleinen separaten Hütte untergebracht: sie hatten eine Zugführerin über sich. Während der Arbeit (ich reparierte die Öfen überall und kam im ganzen Lager herum) sah ich, dass diese Frauen miteinander sprachen. Sie wurden nicht misshandelt wie wir. Für sie endete die Arbeit mit der Abenddämmerung; sie setzten sich zu zweit hin, um Suppe und Kaffee [zu erhalten]. Wie wir waren sie nicht ihrer Kleidung beraubt worden; sie erhielten keine Gefängnisuniform. Es lohnte sich nicht, diese Uniform für so kurze Zeit anzuziehen. Direkt von den Eisenbahnwaggons wurden sie mit rasierten Köpfen den Werkstätten und der Küche zugewiesen. Vom Küchenfenster und der Schneiderei aus konnten sie sehen, wie die Todestransporte jeden Tag eintrafen...*

[S. 56] *Das Todeslager war Tag für Tag von Massenmord geprägt. Es gab einen Tag tödlichen Massenterrors und Massenmordes. Es gab aber auch Einzelfälle persönli-*

cher Misshandlung. Ich erlebte das und habe das auch gesehen. In Belzec gab es nie einen Appell. Es war nicht nötig. Die Vorführung des Grauens fand ohne öffentliche Ankündigung statt. Ich muss über einen Transport von Zamosc berichten. Es war ungefähr am 15. November. Es war schon kalt; Schnee und Schlamm waren auf dem Erdboden. Bei einem solchen Unwetter kam ein grosser Transport aus Zamosc an, einer von vielen. Der gesamte Judenrat [Deutsch im Text] war im Transport. Als sie alle schon nackt waren, wurden die Männer in die Kammern gezwungen, die Frauen wie üblich in die Haarschneidehütte. Dem Präsidenten des Judenrates wurde befohlen, im Hof zu bleiben. Die Askaris drängten den Transport zur Hinrichtung, und eine ganze Gruppe von SS-Männern stand um den Präsidenten des Judenrates herum. Ich weiss nicht, wie er hiess. Ich sah einen Mann mittleren Alters, blass wie eine Leiche und ziemlich ruhig.

Die SS befahl dem Orchester, in den Hof zu gehen und auf Anweisungen zu warten. – Das Orchester, bestehend aus 6 Musikern, spielte normalerweise im Bereich zwischen der Gaskammer und den Gruben. Es spielte ununterbrochen mit Instrumenten, die den Ermordeten gestohlen worden waren. Damals war ich bei irgendwelchen Maurerarbeiten beschäftigt und sah sie alle. Die SS befahl dem Orchester, die Melodie *Es geht alles vorüber* [S. 57], *es geht alles vorbei! – Drei Lilien, kommt ein Reiter gefahren, bricht die Lilien'* [Deutsch im Text] – Geigen, Flöten und Akkordeons gespielt. Dies dauerte einige Weile. Dann stellten sie den Präsidenten des Zamosc Judenrates an die Wand und schlugen ihn mit Peitschen [mit Striemen], die in Bleikugeln endeten, insbesondere auf dem Kopf und im Gesicht. Irrmann, der grosse Gestapo-Mann Schwarz, Schmidt und einige Askaris folterten ihn. Diesem Opfer wurde befohlen, zu tanzen und zum Rhythmus und [zum Klang] der Musik zu springen. Nach ein paar Stunden wurde ihm ein Viertel eines Brotlaibs gebracht, und er wurde gezwungen, ihn zu essen, während er geschlagen wurde. Er stand blutüberströmt, gleichgültig, ernst; ich habe kein Stöhnen gehört. Das Leiden dieses Mannes dauerte sechs Stunden. Die SS stand da und lachte ihn aus: *'das ist eine höhere Person, Präsident des Judenrates'* [Deutsch im Text] – schrien sie laut auf böse Weise. Erst um sechs Uhr abends drängte ihn der Gestapo-Mann Schmidt in die Grube, schoss ihm in den Kopf und trat ihn auf den Haufen vergaster Leichen.

Es gab auch andere bemerkenswerte Ereignisse. Kurz nach meiner Ankunft in Belzec wurde ein sehr junger Mann unter den anderen von einem Transport ausgewählt. Ich weiss nicht, aus welcher Stadt (ich wusste nicht immer, woher ein Transport kam). Er die Verkörperung von Gesundheit, Kraft und Jugend. Er überraschte uns mit seiner Gelassenheit. Er sah sich um und fragte fast fröhlich: *'Ist schon jemand von hier geflohen?'* Das reichte. – Einige der Deutschen haben ihn belauscht, und er, noch fast ein Junge, wurde zu Tode gefoltert. Sie zogen ihn aus, hängten ihn kopfüber an den Galgen; er hing drei Stunden dort. Er war hart und lebte noch. Sie zogen ihn runter, legten ihn in den Sand und drückten mit Stöcken Sand in seinen Rachen. Er starb.

Gelegentlich kamen mehr Transporte als gewöhnlich an. Es kam vor, dass anstelle von 50 Waggonen 60 und mehr ankamen. Kurz vor meiner Flucht im November mussten 100 Menschen aus einem derart überfüllten Transport, die bereits nackt waren, am Leben gelassen werden zwecks Vergrabung der Leichen, weil die Gestapo-Männer berechnet hatten, dass das ständige Dienstpersonal es nicht geschafft hätte, in so kurzer Zeit so viele Vergasungsoffer ins Grab zu bringen. Sie verschonten nur junge Männer. Den ganzen Tag schleppten sie Leichen unter Peitschenhieben zu den Gruben; ihnen wurde kein Tropfen Wasser gegeben, [S. 58] nackt im Schnee und in der Kälte – am Abend brachte der Bulle Schmidt sie zur Grube und schoss sie mit einer Browning. Für ungefähr zehn reichten die Kugeln nicht, also tötete er sie nacheinander bis zum letzten mit dem Griff einer Spitzhacke. Ich hörte keine Klagen; ich sah nur, dass sie versuchten, sich in der Todesschlange gegenseitig zu überholen, diese hoffnungslos verlorenen Relikte des Lebens und der Jugend.

Das gesamte Lager wurde von Askari-Wachketten und einigen Dutzend SS-Männern bewacht. Einige zeichneten sich bei jedem Schritt durch ihre besondere Gräueltat aus. [Sie waren] nur Bestien. Während einige eiskalt töteten und schlugen, genossen andere das Töten. Sie lachten; ich konnte sehen, dass sie glücklich waren, als sie die nackten Menschen betrachteten, wie sie mit Bajonetten gestochen und zu den Kammern getrieben wurden.

Mit Freude beobachteten sie die Menschen, besonders die jungen, verzweifelten und entmutigten. Wir wussten, dass der Lagerkommandant in einem schönen kleinen Haus am Bahnhof Belzec lebte. Er war ein Obersturmführer, an dessen Namen ich mich nicht erinnern kann, obwohl ich mich ständig bemühe, mich an diesen Namen zu erinnern; es war ein kurzer Name. Er kam recht selten ins Lager; er tauchte anlässlich irgendeines Ereignisses auf. Er war ein grosser, breitschultriger Bulle, über 40 Jahre alt, mit normalem Gesichtsausdruck – also anscheinend ein geborener Schläger. Er war ein perfektes Biest. Einmal hatte die Tötungsmaschine eine Panne. Als er darüber informiert wurde, kam er zu Pferd an, befahl die Reparatur der Maschine und liess keine Menschen aus den Erstickungskammern; – Sie mussten noch ein paar Stunden [warten um] an Erstickung zu sterben. Er beugte sich wütend vor, schrie und war ganz aufgeregt. Obwohl er selten auftauchte, galt er als der Terror der SS. Er lebte allein [S. 60] mit einem Ordonanz-Askari zu seinen Diensten. Jeden Tag meldeten sich der Askaris bei ihm. Der Kommandant und viele der Gestapo-Männer hatten keinen ständigen Kontakt zum Lager. Sie hatten eine eigene Kantine, und die Deutschen brachten einen Koch mit, der für alle Deutschen kochte. Niemand kam jemals mit seiner Familie, niemand lebte mit einer Frau zusammen. Sie zogen ganze Scharen von Gänsen und Enten auf. Die Leute sagten, dass ihm im Frühjahr ein ganzer Korb mit Kirschen geschickt worden sei. Jeden Tag wurden Kisten mit Wodka und Wein [zu ihm] gebracht. Ich habe dort [im Haus des Kommandanten] einen Ofen repariert. Dort waren zwei junge jüdische Mädchen, um die Enten zu rup-

fen; Sie warfen mir eine Zwiebel und eine Rübe zu. Ich sah auch ein Mädchen aus der Gegend, das dort arbeitete, sowie die Angestellten selbst.

Jeden Sonntagabend brachten sie das Orchester mit und organisierten eine Feier mit Getränken. Dort trafen sich nur die Gestapo-Männer; sie assen und tranken. Sie warfen den Musikern die Essensreste zu. Wenn der Kommandant einige Minuten lang im Lager erschien, sah ich die Gestapo-Männer und die Askaris vor Angst zittern.

Neben ihm leiteten vier weitere Räuber das Lager mittels Gestapo-Männern, die den gesamten Schlachthof überwachten und leiteten. Kaum jemals sind alle Bullen aufgetaucht. Einer von ihnen, Fritz Irrmann, ein Mann von ungefähr 30 Jahren, Stabsführer, der für die Versorgung des Lagers verantwortlich war, war ein Fachmann im Erschiessen von Kindern und alten Menschen. Er führte jedwede Gräueltat mit absoluter Ruhe aus, handelte auf mysteriöse und stille Weise; jeden Tag sprach er mit den verzweifelten Menschen, die ins Badehaus und zur Arbeit gingen. [Er war] ein akribischer Verbrecher.

Oberscharführer Faix Reinhold führte seine Gräueltaten anders aus. Er stammte ursprünglich aus Gablonz an der Neisse, war offenbar verheiratet und Vater von zwei Kindern. Er hatte die Redeweise eines kultivierten Mannes. Er sprach schnell. Wenn ihn jemand nicht sofort verstand, schlug er ihn und brüllte aus vollem Hals wie ein Verrückter. Als er einmal befahl, die Küche neu zu streichen, und ein jüdischer Chemiker dies tat, der direkt in der Ecke unter der Decke auf einer Leiter stand, befahl er ihm, wiederholt von der Leiter herabzusteigen; dann schlug er ihm die Peitsche so ins Gesicht, dass es geschwollen und blutverschmiert war. Er hat seine Arbeit auf diese Weise erledigt. Faix machte den Eindruck, abnormal zu sein.

[S. 61] Er spielte Geige. Er befahl dem Orchester, die Melodie 'Montanaro, macht es Ihnen nichts aus?' bis zur Erschöpfung ununterbrochen zu spielen. Er befahl den Menschen zu singen, zu tanzen, und er verspottete und misshandelte sie. [Er war] ein verrücktes Biest.

Ich weiss nicht, welcher von ihnen höllischer und schrecklicher war, ob es Faix war oder der grosse, untersetzte, dunkle Mörder Schwarz (ursprünglich aus der Mitte des Reiches). Er überprüfte, dass die Askaris sich uns gegenüber viehisch genug verhielten und uns schwer genug misshandelten. Er beobachtete uns während der Aushebung der Gruben, das heisst, er hat uns keinen Moment Pause gegönnt. Mit den Schreien, mit der Peitsche, mit rücksichtslosen Schlägen jagte er uns von den Gruben zu den Kammern, wo Leichenhaufen auf ihren letzten Weg zu den tiefen Gruben warteten. Er drängte uns dorthin und rannte dann wieder zu den Gruben. Am äussersten Rand der Gräber warteten Kinder, alte Menschen und Kranke und schauten düster mit benommenen Augen nach unten. Sie warteten auf den Tod. Man gestattete ihnen, sich die Leichen und das Blut lange anzuschauen und die Fäulnisdämpfe in sich einzuatmen, um einen Moment später durch die Schläge des blutrünstigen Irrman liquidiert zu werden. Schwarz schlug ständig alle. Man konnte sein Gesicht nicht vor

den Schlägen schützen. – Hände ab! [Deutsch im Text] – schrie er und misshandelte uns genüsslich. Der junge Volksdeutsche Heni Schmidt, wahrscheinlich Lette, genoss seine bestialische Mission noch mehr. Er sprach selten Deutsch, statt 's' sagte er 't' (nicht 'was', sondern 'watj. Er sprach Russisch mit den Askaris. Er wollte das Lager nicht einmal für einen Tag verlassen. Leichtfüßig, schnell, schlank, mit dem Mund eines Gangsters, ständig betrunken, rannte er von 4 Uhr morgens bis abends durch das ganze Lager, misshandelnd, mit Vergnügen die Qualen der Opfer betrachtend, und labte sich an diesem Anblick. – 'Er ist der schlimmste Bulle' – murmelten die Insassen, und sagten dann sofort zu sich selbst: 'Sie sind alle die schlimmsten.' Er war der erste, der dort auftauchte, wo Menschen am meisten belästigt wurden. Er war immer [anwesend], wenn die glücklosen Opfer in die Kammern gedrängt wurden, und lauschte den schrillen Schreien der Frauen, die aus den schrecklichen Kammern tönten und die Luft zerrissen. Er war die 'Seele' des Lagers, der Bösartigste, der Schrecklichste, der Blutrünstigste. Mit Freude starrte er in die düsteren, extrem erschöpften Gesichter derer, die abends in die Hütte zurückkehrten. Er musste [S. 62] jedem mit voller Wucht mit der Peitsche auf den Kopf schlagen. Wenn es einem von uns gelang, ihm zu entkommen, verfolgten er ihn und folterten ihn. Diese Gestapo-Männer und andere, die weniger schlugen – sie wa-ren Monster. Keiner von ihnen war auch nur für einen Moment menschlich.

Von 7 Uhr morgens bis zur Abenddämmerung quälten sie Tausende von Menschen auf verschiedene Weise. Bei Abenddämmerung kehrten sie in ihr Quartier in der Nähe des Bahnhofs zurück. Die Askaris schoben nachts Dienst mit Maschinenpistolen. Tagsüber empfingen die Gestapo-Männer die Todestransporte mit einer Parade.

Die grösste Feier der Bullen war Himmlers Besuch. Es war Mitte Oktober [w polowie pazdziernika]. Seit dem Morgen merkten wir, dass sich die Verbrecher der Gestapo auf mysteriöse Weise verhalten. An diesem Tag dauerte die gesamte Tötung von 1.000 Menschen weniger Zeit. Alles ging sehr schnell. Irrman kündigte an: 'Es kommt eine höhere Person, muss Ordnung sein' [Deutsch im Text]. Sie sagten nicht wer, aber wir alle wussten es, weil die Askaris es untereinander murmelten.

Gegen 15 Uhr kam Himmler mit Generalmajor Katzman\p\ an, dem Hauptmörder von Lwów und dem Bezirk, zusammen mit einem Adjutanten und 10 Gestapo-Männern. Irrman und die anderen führten die Gäste zu den Kammern, aus denen die Leichen fielen [sic] und von wo aus sie auf die Stelle geworfen wurden, an der ein schrecklicher Haufen junger und sehr junger Kinderleichen wuchs. Die Häftlinge schleppten die Leichen. Himmler sah zu, schaute eine halbe Stunde zu und ging weg. Ich sah die Freude und grosse Heiterkeit unter den Gestapo-Männern; ich sah, dass sie sehr glücklich waren, dass sie lachten. Ich hörte, dass sie über Beförderungen sprachen.

[S. 63] Ich kann nicht beschreiben, in welchem Geisteszustand wir, die todgeweihten Gefangenen, lebten und was wir fühlten, als wir diese schrecklichen Schreie von Menschen hörten, die jeden Tag erstickt wurden, und das Betteln der Kinder. Drei-

mal täglich sahen wir, wie Tausende von Menschen kurz davor waren, den Verstand zu verlieren. Und wir waren dem Wahnsinn sehr nahe. Wir machten Tag für Tag weiter und wussten nicht wie. Wir hatten keine Illusionen, nicht einmal einen Moment lang. Jeden Tag starben wir ein wenig mehr, zusammen mit all den Menschentransporten, die für einen kurzen Moment noch die Folter der Illusion erlebt hatten. Apathisch und entmutigt fühlten wir nicht einmal mehr Hunger und Kälte. Jeder wartete darauf, dass er an die Reihe kam, wohl wissend, dass man sterben musste und dass man auf unmenschliche Weise leiden musste. Erst als ich die Kinder schreien hörte – ‘Mama! Aber ich war doch lieb! [Es ist] Dunkel! Dunkel!’ – zerrissen unsere Herzen. Aber dann hörten wir auf, irgendetwas zu fühlen.

Ende November waren bereits 4 Monate meines unglaublichen Aufenthalts im Hinrichtung[-slager] Belzec vergangen. Eines Morgens sagte mir der Bulle Irrman, dass das Lager Blech brauchte, jede Menge Blech. Damals war ich geschwollen und verletzt; Eiter kam aus den Wunden. Der Gestapo-Mann Schmidt quälte mich mit einem Stock auf beiden Seiten des Gesichts. Mit böswilligem Lachen sagte Irrman mir, ich solle unter Bewachung nach Lemberg gehen, um Blech [zu finden] – ‘Sollst nicht durchgehen’ [Deutsch im Text], Nachdem ich ins Auto gestiegen war, fuhr ich mit vier Gestapo-Männern und einem Wachmann ab. In Lwów nach einem vollen Tag des Aufladens [S. 64] von Blech, blieb ich im Auto unter der Bewachung eines Bullen; die anderen gingen, um Spass zu haben [zabawic]. Ich sass ein paar Stunden ohne Gedanken und ohne mich zu bewegen. Ich bemerkte zufällig, dass mein Wächter eingeschlafen war und schnarchte. Instinktiv, ohne einen Moment nachzudenken, stieg ich aus dem Auto; der Bulle schlief. Ich blieb auf dem Bürgersteig stehen und tat noch einen Moment so, als würde ich mit dem Blech herummachen. Ich ging langsam weg. In der Legionów Strasse war viel Betrieb. Ich zog meine Mütze herunter; die Strassen waren verdunkelt; niemand sah mich. Ich erinnerte mich, wo eine polnische Frau lebte, meine Haushälterin; ich ging zu ihr. Sie hat mich versteckt. Über zwanzig Monate hinweg heilten die Wunden an meinem ganzen Körper. Nicht nur die Wunden. Die Bilder der erlebten Gräueltaten verfolgten mich. Sowohl im Wachzustand als auch im Traum hörte ich die Schreie der gefolterten Opfer. Und das Betteln der Kinder. Und das Dröhnen des Motors. Ich konnte das kriminelle Gesicht eines jeden Gestapo-Mannes nicht aus meinem Kopf verbannen. Ich blieb [dort] bis zum Moment der Befreiung.

Als die Rote Armee die deutschen Bullen aus Lwów vertrieb, konnte ich in Gottes Welt hinaustreten, mich ohne Angst umsehen, frische Luft atmen und zum ersten Mal seit der deutschen Gefangenschaft an etwas denken und etwas fühlen – ich sehnte mich nach dem Ort, an dem zweieinhalb Millionen [dwa i pol miliona] erstickt waren, die leben wollten, leben.

Ich ging früh dorthin. Ich sprach mit den Bewohnern in der Umgebung. Sie erzählten mir, dass es 1943 immer weniger Transporte gegeben hatte, dass das jüdische Tötungszentrum in die Gaskammern in Oswiecim [Auschwitz] verlegt worden war.

1944 wurden die Gruben wieder geöffnet, die Leichen mit Öl übergossen und verbrannt. Ein dicker schwarzer Rauch schwebte zig Kilometer um die riesigen Öfen [palenisk] herum. Der Gestank und die schlechte Luft verbreiteten sich mit dem Wind grossflächig. Für lange Tage und Nächte, für lange Wochen.

Und dann – sagten die Bewohner der Umgebung – wurden die Knochen zermahlen, und der Wind verteilte den Staub über die Felder und in den Wald.

Die Knochenmühle wurde von einem Insassen aus dem Janowska-Lager, Szpilke, installiert, der zu diesem Zweck nach Belzec gebracht wurde. Er erzählte mir, dass er nur Knochenhaufen gefunden habe, alle [S. 65] Gebäude waren weg. Dann gelang es ihm zu fliehen und sich selbst zu retten. Derzeit lebt er in Ungarn. Er hat mir dies bereits nach der Befreiung von Lwów durch die Rote Armee berichtet.

Als die Produktion von Kunstdünger» mit Millionen menschlicher Knochen endete und die zerrissenen Gruben [sic] aufgefüllt waren, wurde die Oberfläche des blutgetränkten Bodens auf geordnete und genaue Weise eingeebnet. Die deutschen kriminellen Monster bedeckten die Gräber von Millionen von Juden beim Hinrichtung [-slager] Belzec mit dichter Vegetation.

Ich verabschiedete mich von meinen Informanten und ging die Strasse entlang, die mir als Abstellgleis' bekannt war. Es war verschwunden. Ein Feld führte mich in einen lebendigen, duftenden Kiefernwald. Damals herrschte dort viel Ruhe. Mitten im Wald war eine grosse helle Wiese.»

1.6. Die Erklärung vom 7. Dezember 1954

Diese eidesstaatliche Erklärung wurde in Toronto von Reder abgegeben, der sich damals Roman Robak nannte, um von der Bundesrepublik Westdeutschland Wiedergutmachung für die Opfer des Nationalsozialismus zu erhalten. Der von Libionka veröffentlichte polnische Text (Libionka, S. 62-66) ist eine einfache Übersetzung des deutschen Textes aus den Akten des Belzec-Prozesses gegen Josef Oberhauser, wo er als «Abschrift von Fotokopie» bezeichnet wird, aber das Original war zweifellos in Englisch, wie die abschliessende Erklärung in dieser Sprache am Ende des Dokuments belegt. Da ich das englische Original nicht finden konnte, zitiere ich die deutsche Übersetzung aus den Akten des Oberhauser-Prozesses.

Die erste Seite enthält persönliche Informationen, die ich bereits bei der Vorstellung Reders erwähnt habe. Erst am Ende der ersten Seite erwähnt der Zeuge Belzec und dann auf den folgenden beiden Seiten ausführlich:²⁵

²⁵ ZStL, 208 AR-Z, 252/59, Bd. 2, S. 226-228.

«[S. 226...] *Ich wurde der Freiheit beraubt, als ich in das Ghetto in Lemberg [Lwów] eingewiesen wurde. November 1942 flüchtete ich aus dem KZ Belzec und hielt mich bis Juli 1944 in Lemberg verborgen.*

Ich war in folgenden Orten und Haftanstalten:

- 1) *Ghetto Lemberg (Polen): XII. 1941 – 16. VIII. 1942*
- 2) *Vernichtungslager Belzec: 16.VIII.1942 – XL 1942.*

*gez. Rudolf Reder
Roman Robak.*

[S. 227] *Ad 1). Das Ghetto Lemberg wurde im Dezember 1941 errichtet. Anfangs war das Ghetto nicht mit Mauern oder mit Stacheldraht umgeben, es war aber von deutscher und ukrainischer Polizei umstellt. Das Verlassen des Ghettos war unter Todesstrafeandrohung verboten. Im August 1942 wurde das Ghetto mit einem 3m hohen, doppelten Bretterzaun umzingelt. Judengassen waren Wrzybranowakiego, Mlynarska, Jakuba Hermana, Akademicka, Legionow, Panienska, Zoltkiewska, Marcina, Balanowa, Kollontaja, Plac Smolski und andere. Judenältester war der Rechtsanwalt Leib Landau. Der Leiter der Judenpolizei war Schildhorn. Den Polen war der Zutritt in das Ghetto erlaubt. Ich wohnte im Ghetto Wrzybranowakiego 12, musste den Judenstern tragen und musste Zwangsarbeit leisten. Ich trug eine weisse Armbinde mit blauem Davidstern. Ich arbeitete in der Seifenfabrik Lemberg, Panienska 7, die von den Deutschen in Betrieb gesetzt wurde. Ich arbeitete als Siedemeister in der Fabrik und bekam kein Entgelt. Leiter der Fabrik war Ingenieur Kaufmann. Ich arbeitete dort, bis man mich am 16. VIII. 1942 zu Hause von der Gestapo in Haft genommen hat. Ich wurde in die Militärkaserne Podzamcza geschafft, von wo ich mit vielen anderen Juden in das ZAL Janowska gebracht wurde. Hier hielt man uns eine Nacht und am nächsten Morgen wurde wir, auf der Bahnstation Kleparow, nachdem man uns unbarmherzig geschlagen hat, in Wagons verladen.*

Ad 2). Am 17. VIII. 1942 verschleppt man mich in das Vernichtungslager Belzec. Der Ort ist unweit von Rawa Ruska, ca. 20 km in der Richtung nach Norden. Wir wurden ausgeladen und mussten uns nackt ausziehen. Es wurden Fachleute aufgefordert, auszutreten. Ich meldete mich als Mechaniker. Nur 8 Männer wurden zurückgelassen, der Rest wurde sofort vergast. Wir waren im Transport ca. 4'500 Menschen. Der Kommandant des Lagers, Oberstabsscharführer Fritz I r r m a n n (er stammte aus dem Sudetenlande) sagte uns, dass wir, nachdem wir ein Bad nehmen werden, zur Arbeit geschickt werden. Man brachte alle die Häftlinge in eine grosse Baracke, wo man den Frauen die Köpfe kahlgeschoren hatte. Dann trieb man sie in einen schmalen Flur, dort war eine Tür mit der Aufschrift 'Bade- und Inhalationsräume'. Vor der Tür hing ein Blumentopf mit einer Blume. Als man die Tür öffnete, war ein weiterer Flur, rechts waren drei Türen und links drei Türen, die in 6 Gaskammern führten. Jede Kammer fasste 750 Menschen. Das Gebäude war aus Beton. Ich weiss aus eigener Beobachtung, dass die Vergasung nicht mehr, als 20 Minuten nahm. Im Lager war ein gewisser Heinz Schmidt tätig. Er war ein Volksdeutscher aus Lettland, der in die deutsche

Kriegsgefangenschaft von der russischen Armee geriet, und dieser erledigte im Lager die furchtbarste, grausamste Arbeit. Das Gas wurde durch Leitungen getrieben mittels einer Maschine in einer kleinen Kabine. Ich bediente eine Maschine, die die Erde aus den Gräben, die als Gräber für die Vergasteten dienen sollten, nach oben ausschufelte. Ausserdem musste ich die Leichen aus den Gaskammern in die Gräber herausschleppen. Für diese letzte Arbeit [S. 228] wurden ca. 500 Juden eingesetzt. Jeden Tag kamen 3 Transporte mit Juden, je ein Transport von 50 Wagonen, zusammen 12.000 bis 13.000 Menschen, und diese Menschen mussten bis zum Abend begraben werden. Ich schleppte die Leichen auf die Weise, in dem ich einen Riemen auf das Gelenk der Hand aufsetzte und ein zweiter Arbeiter tat dasselbe und so trugen wir die Leichen in das Grab. Wir mussten bis 500 Meter weit schleppen. Es waren ca. 30 Gräber, jedes Grab war 100 Meter lang, 25m breit und 15m tief. Meiner Ansicht nach, konnte man in einem Grabe ca. 10.000 [sic] Leichen begraben. Man legte die Leichen bis zu 50 cm über die Erdoberfläche, weil sich das Grab später setzte. Als das Grab voll war, wurden die Leichen mit Kalk begossen und mit Sand zugeschüttet. Ich war im Lager auch Maurer. I r r m a n n nannte mich Ofensetzer. Reinhold Feix, Oberscharführer, war Helfershelfer des Fritz Irrmann. Beide stammten aus dem Sudetenlande. Er war verheiratet und hatte zwei Kinder zu Hause. Manchmal sagte er mir, dass er Pakete nach Hause schickt. Ich wurde verschont, weil ich sehr viel arbeitete und als fleissig galt, was ich des Öfteren hörte. Das Vernichtungslager Belzec wurde von 250 Askaren, d.h. Russen, Ukrainern, Mongolen, in schwarzen Uniformen (die früher in die deutsche Gefangenschaft geraten waren), bewacht. Wir wurden in separaten Baracken gehalten und ebenfalls von den Askaren bewacht. Um 3:30 Uhr wurden wir von Schmidt, der immer betrunken war, geweckt. Schmidt hat mir mit einer Pistole, mit einem Hieb, alle Zähne ausgeschlagen. Im November 1942 wurde das Vernichtungslager von Him[m]ler und von SS und dem Polizei-General Katzmann inspiziert. Sie fanden das Lager als erstklassig geleitet, die Leitung des Lagers, nämlich Irrmann und Faix bekamen hohe Auszeichnungen und eine Strasse im Lager wurde Faix-Strasse benannt.

Im November 1942 gelang es mir, aus dem Lager Belzec zu entkommen. Ich flüchtete nach Lemberg und hielt mich bei meiner jetzigen Frau verborgen. Meine Frau hiess damals Johanna Robak und wohnte in Lemberg, Sakramentek 5. Dort wurde ich im Juli 1944, als die Russen Lemberg besetzten, befreit.

Ich war in den Lagern [sic] unter dem Namen Rudolf Reder. Im Jahr 1949 änderte ich meinen Namen auf Roman Robak. Sonst habe ich niemals unrichtige Angaben über meine Personalien gemacht. Ich habe keine Vorleistungen im Zuge der Entschädigung für Opfer des Nationalsozialismus erhalten.

Ich versichere die Richtigkeit meiner Angaben an Eidesstatt. Mir ist bekannt, dass diese eidesstattliche Versicherung zur Vorlage bei der Wiedergutmachungsbehörde bestimmt ist und dass die Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung straf-

bar ist und den Verlust der Wiedergutmachungsansprüche nach sich ziehen kann. [Englisch im Original:] Ich gebe diese feierliche Erklärung gewissenhaft ab und glaube, dass sie wahr ist, und weiss, dass sie dieselbe Kraft und Wirkung hat, als ob sie unter Eid und aufgrund des ‘The Canada Evidence Act‘ abgegeben worden wäre.

*gez. Rudolf Reder
Roman Robak.»*

Zur Unterstützung dieses Antrags reichte Reders Frau Johanna Robak am 7. Dezember ebenfalls eine eidesstattliche Erklärung ein, von der nur der letzte Teil relevant ist:²⁶

«Eines Abends, gegen Ende 1942, kam der Antragsteller [Reder] zu mir nach Hause. Er war zerlumpt, hatte gebrochene Zähne, geschwollene Beine und einen Körper voller Wunden. Nachts hatte er Fieber von etwa 40 Grad. Ich habe ihn zu Hause auf dem Dachboden über dem Lagerhaus im Innenhof versteckt. Dort blieb er bis Juli 1944 versteckt, bis zur Besetzung Lembergs durch die Russen. Er erzählte mir, dass er aus dem Lager Belzec geflohen war. Er war vor Hunger aufgebläht und sah schrecklich aus.»

1.7. Die Aussage vom 26. Januar 1956

Wie bereits erwähnt, hatte die deutsche Justiz Reder/Robak einen Fragebogen geschickt (siehe Friedmann), in dem zusammenfassend folgende 12 Fragen gestellt wurden:

1. Wie lange war der Zeuge in Belzec inhaftiert?
2. War er in Belzec selbst oder in einem nahegelegenen Lager inhaftiert?
3. Welche Arbeit musste er im Lager verrichten?
4. Wie viele Gaskammern gab es in Belzec?
5. Kann er sich an den Namen des Lagerkommandanten erinnern?
6. Kennt er die Namen anderer SS-Männer im Lager?
7. Welche Verbrechen hat er persönlich gesehen?
8. Erinnert er sich an einen SS-Untersturmführer Josef Oberhauser?
9. Welche Funktion hatte Oberhauser im Lager?
10. Hat er gesehen, wie Oberhauser ein Verbrechen beging?
11. Kann er andere ehemalige Beliec-Gefangene benennen?
12. Kennt er ehemalige Insassen aus den Lagern Treblinka, Sobibór, Chelmno oder Majdanek?

Reder beantwortet diese Fragen wie folgt:²⁷

²⁶ Libionka, S. 67f. Diese Erklärung ist ebenso wie die nachfolgenden Teile der Belzec-Prozessdokumente, aber konnte keine Fotokopien davon erhalten, daher müssen wir uns mit diesen Rückübersetzungen aus dem Polnischen begnügen.

«Mir wurden 12 Fragen gestellt, die ich wie folgt beantworte:

1) Ich war vom 16. August 1942 bis Ende November 1942 im KZ Belzec inhaftiert.
 2) Im Lager Belzec gab es kein Arbeitslager; es gab nur ein grosses Lager.
 3) Unmittelbar nach unserer Ankunft wurden unsere Kleider weggenommen, und wir waren bereits nackt, als sie uns fragten, wer einen Beruf habe. Ich stellte mich als Maschinenbediener vor. Einige Schmiede, Schuhmacher, Schreiner, Schneider usw. traten ebenfalls vor, und wir erhielten die Kleidung zurück. Am nächsten Tag wurde ich sofort der Maschine zugewiesen, die Sand aus grossen Gruben extrahierte, und musste diese Maschine bedienen. Wir kamen mit dem Zug am Bahnhof von Belzec an und dann auf ein Abstellgleis, und der Zug konnte direkt ins Lager einfahren. Das Lager selbst befand sich in einem Wald, in dem eine Fläche von 1-2 km² weniger bewaldet war. Diese grossen Gruben befanden sich auf dem Lagergelände. Sie sollten verwendet werden, um die Leichen der Vergasteten zu begraben. Jeden Tag kamen 3 Transporte mit ungefähr 100 Waggonen an, und in jedem Waggon befanden sich etwa 100 Personen; als sie vor Ort ankamen, waren einige bereits tot. Jeden Tag mussten wir also 14.000 Menschen begraben, sprich Leichen. Wenn die Häftlinge aus den Waggonen stiegen, zogen sie sich zuerst aus, und dann wurden sie in eine grosse Hütte gedrängt, und dort wurde ihnen gesagt, sie würden zum ‚Badehaus‘ gehen. Den Frauen wurde zuerst das Haar geschoren. Die Gaskammer war als ‚Badehaus‘ getarnt durch ein Schild über der Tür mit der Aufschrift ‚Bade- und Inhalationsräume‘.

Das Gebäude bestand aus Zement. In der Mitte gab es einen Flur und auf jeder Seite Türen. Die Leute wurden vom Flur in die 6 Kammern gedrängt, stehend, bis die Kammern gefüllt waren; dann wurden die Türen geschlossen und das Gas eingefüllt. Die Kammern hatten jedoch auch Türen nach aussen, und nach der Vergasung wurden diese Türen geöffnet, und die Leichen wurden herausgezogen. Die Vergasung dauerte ca. 20 Minuten.

Da, wie ich bereits erwähnte, täglich etwa 14.000 Menschen vergast wurden und begraben werden mussten, waren ich und andere nicht nur damit beschäftigt, die Gruben auszuheben, sondern auch damit, die Leichen aus den Gaskammern zu entfernen und zu den Gruben zu transportieren.

Wir hatten Lederriemen erhalten, die um die Hand der Leichen gebunden wurden, und so wurden sie in die Grube geworfen. Wenn eine Grube voll war, bestreuten wir die Leichen mit flüssigem Kalk und bedeckten sie mit Sand. Da sich die Leichen absetzten, häuften wir die Leichen in einem Haufen von etwa einem Meter über dem Erdboden an. Bevor wir den Kalk erhielten, hatte sich der Boden eingeebnet. Wir führten diese schreckliche Arbeit jeden Tag aus, ohne eine Pause zu machen. Wir

²⁷ Libionka, S. 69-71. Darauf folgt eine ebenfalls in Toronto abgegebene Erklärung von Reder/Robak vom 26. Januar 1960, in der er angab, den Mann (angeblich Heinrich Unverhau), der auf drei Fotos dargestellt war, welche die deutsche Justiz früher zugeschickt hatte, als den von ihm früher beschriebenen Untersturmführer erkannte zu haben (ebd., S. 72).

mussten die Hütten um 4 Uhr morgens verlassen und arbeiteten bis in die Nacht.

4) Ich wiederhole, es gab 6 Kammern, aber in einem Gebäude.

5) Ich erinnere mich nicht an den Namen des Kommandanten. Er kam nicht oft ins Lager und lebte in der Nähe des Bahnhofs. Ich sah ihn zum ersten Mal, als das Vergasungsgerät nicht mehr funktionierte und die Leute halb vergast waren. Er wurde in seinem Haus telefonisch angerufen, und ich sah, dass er Befehle erteilte.

6) Ich erinnere mich an den Namen eines Oberscharstabsführers, ich korrigiere mich, Oberstabscharführer Fritz Irrmann aus dem Sudetenland, des Oberscharführers Arnold Faix, ebenfalls aus dem Sudetenland, eines Unteroffiziers aus Lettland namens Hinz Schmidt. Ich weiss, dass Irrmann und Faix ursprünglich aus dem Sudetenland stammten, weil ich Pakete, die an ihre Familien gerichtet waren, zur Post brachte.

7) Die drei oben genannten SS-Männer und auch der Rest schickten ältere Menschen und Kinder überhaupt nicht in die Gaskammern. Diese mussten mit dem Gesicht zur Grube am Rand der Grube sitzen, wurden in den Kopf geschossen und fielen tot in die Grube. Auch wir wurden gequält und blutig geschlagen, obwohl wir seinen Befehlen gehorchten.

8) Ein Untersturmführer war der stellvertretende Kommandant des Lagers. Ich erinnere mich nicht an seinen Namen, aber ich kann ihn beschreiben und ich sollte ihn erkennen können. Fotos zu Beweis Zwecken wurden versprochen, aber letztendlich nicht beigefügt. Er könnte damals 33-34 Jahre alt gewesen sein. Er war gross, stark und trug eine SS-Uniform. Er kam ständig ins Lager und leitete die Ausrottung. Er gab alle Befehle, war anwesend, als die Transporte eintrafen, und beobachtete auch die Erschiessungen.

Im Lager gab es auch eine ukrainische Waffe, ich korrigiere mich, eine Wachinheit, die aus 250 Mann bestand, und dieser Untersturmführer war der Kommandeur der Wachen. Wie ich bereits sagte, war der Obersturmführer nicht oft im Lager, und der Untersturmführer tat alles.

10) Ich habe die oben genannten Verbrecher mit eigenen Augen gesehen.

11) Ich kenne keine ehemaligen Gefangenen, die Belzec [lebend] verlassen haben.

12) Unter meinen Bekannten gibt es keine Zeugen aus Treblinka, Sobibór, Chelmo und Majdanek.

Ich möchte einen Rechtschreibfehler korrigieren, der im dritten Absatz erscheint. Ein Transport bestand nicht aus 100, sondern aus 50 Waggonen.

Da ich auch Öfen für die Wachquartiere baute, nannten sie mich einen Ofenbauer [zdunem]. Der Angeklagte [Oberhauser] kann sich daher möglicherweise nicht an meinen Namen erinnern, aber er kann sich an mich als ‚Ofenbauer‘ erinnern. Ich möchte zudem darauf hinweisen, dass, als wir die Leichen schleppten, Zahnärzte mit einer Zange entlang des Wegs standen und [ihre] Goldzähne bzw. Goldkronen herausrissen.

Ich möchte auch beschreiben, wie ich es geschafft habe, aus dem Lager zu fliehen. Im November war es bereits kalt, und die Wachen brauchten Öfen in den Hütten. Die Öfen wurden gebaut, aber die Kamine fehlten, und Irrmann fragte mich, wo er Blech herbekommen könne, da es in der Nähe kein solches Material gab. Ich sagte ihm, dass ich aus Lwów stamme und wusste, wo ich dort das Material bekommen konnte. Am nächsten Tag befahl er mir, mich anzuziehen, weil ich vier Wachen und einen Unteroffizier auf dem Weg nach Lwów begleiten sollte. Die vorgenannten waren alle bewaffnet, so dass für meinen Teil eine Flucht nicht erwartet wurde. Wir fuhren mit einem Lastwagen los und kamen am Abend in Lwów an. Ich wurde für die Nacht an die Gestapo übergeben, und [am nächsten Tag] wurde ich abgeholt und ging ins Büro, wo wir Gutscheine erhielten. Wir erhielten einen Gutschein und auch etwas Material und mussten mittags zurück. Wir hielten bei einem Restaurant an, und der Unteroffizier mit den Wachen ging in die Stadt und befahl dem vierten [Wachmann], mich zu bewachen. Ich sass auf dem Beifahrersitz und hatte die Wache hinter mir. Die anderen blieben lange im Restaurant, und als ich mich umdrehte, bemerkte ich, dass die ukrainische Wache eingeschlafen war. Ich nahm an, dass [die anderen] in der [vorherigen] Nacht Spass gehabt hatten und dass sie müde waren. Als ich merkte, dass er eingeschlafen war und ihn sogar schnarchen hörte, beschloss ich zu fliehen. Ich öffnete die Tür, bewegte mich langsam, stieg sehr leise aus dem Lastwagen und rannte zu [meiner] Bekannten.

Ich gebe diese feierliche Erklärung gewissenhaft ab und glaube, dass sie wahr ist, und weiss, dass sie dieselbe Kraft und Wirkung hat, als ob sie unter Eid und aufgrund des 'The Canada Evidence Act.' abgegeben worden wäre.»

1.8. Die Vernehmung vom 8. August 1960

Diese und die folgende Erklärung wurden von Reder/Robak gegenüber der Staatsanwaltschaft in München abgegeben, wiederum im Rahmen der Voruntersuchungen im Vorfeld des Prozesses gegen Oberhauser:²⁸

²⁸ Ebd., S. 73-76. Darauf folgen Beobachtungen zum SS-Lagerpersonal (S. 77f.), die ich in Kapitel 2.9. bespreche.

«Staatsarchiv München
München, 8. August 1960

AZ.: Ms 423/60

Anwesend: Oberstaatsanwalt Dr. Lehmann

Staatsanwalt Heinl

Gerichtssekretär Gatty

Vernehmungsprotokoll:

Herr Roman Robak sagt freiwillig aus. Nachdem der Zeuge auf das Thema der Vernehmung aufmerksam geworden war und die Ermahnung erhalten hatte, wahrheitsgemässe Aussagen zu machen, erklärte er Folgendes:

Zur Person: Robak Roman, ehemals Reder Rudolf, geboren am 4. April 1881 in Debica, Bezirk Lwów/Polen, kanadischer Staatsbürger, Chemiker von Beruf, derzeit im Ruhestand, verheiratet, wohnhaft in Toronto/Kanada, 174 Lippincott Street, mit dem Angeklagten weder verwandt noch verschwägert.

Zur Sache: Ich wurde am 4. April 1881 in Debica im Bezirk Lwów geboren. Ich betrieb eine Seifenfabrik in der Panienska Strasse in Lwów. Nach der Besetzung Galiziens durch die Russen im Jahr 1939 führte ich die Fabrik zunächst ungehindert weiter, bis der Krieg zwischen den Deutschen und den Russen ausbrach.

Unmittelbar nach Ausbruch dieses Krieges wurde Lwów von deutschen Truppen besetzt. Dies war Ende Juni oder Anfang Juli 1941. Unmittelbar nach dem Einmarsch deutscher Truppen wurde mir die Fabrik weggenommen. Ich konnte nicht einmal das Gelände betreten. Von diesem Moment an bis zum 16. August 1942 lebte ich versteckt mit meiner Tochter Zofia an verschiedenen Orten in Lwów. Am 16. August 1942 verhaftete mich die Gestapo und brachte mich ins Janowska-Strassenlager. Meine Tochter konnte fliehen und sich in Krakau verstecken. Meine Tochter ging mit ihrem Mann nach England. Jetzt heisst sie Smith, und sie lebt in North Wembley in der 18 Boxford Road.

Am nächsten Tag wurde ich mit einem Transport von etwa 5.000 Juden aus dem Janowska-Strassenlager ins Vernichtungslager Belzec gebracht. Es war ein Transport von ungefähr 50 Eisenbahnwaggons, und ungefähr 100 Juden wurden in jeden Waggon gepfercht. Mein Sohn Bronyslaw wurde bereits am 10. August 1942 verhaftet. Ich habe ihn nie lebend gesehen. Dann erfuhr ich in Belzec, dass er getötet worden war, bevor ich in Belzec ankam.

Als ich in Belzec ankam, war das Lager bereits in vollem Gange. Das Lager war in zwei Teile geteilt, das eigentliche Todeslager und das Arbeitslager. Die beiden Lager waren strikt voneinander getrennt; Leute, die in einem Lager waren, durften nicht in das andere und umgekehrt. Während meiner Zeit im Todeslager Belzec waren nur Frauen im Arbeitslager. Alle diese Frauen waren aus dem Konzentrationslager Zamosc. Im Todeslager Belzec gab es vier oder fünf Hütten für jüdische Helfer und drei Hütten für ukrainische Wachen. Die Deutschen des Lagers lebten ausserhalb des Lagers. Ebenfalls im Vernichtungslager gab es eine grosse Hütte mit den Gaskammern. In der Hütte gab es insgesamt 6 Gaskammern, also 3 und 3 entlang des Flurs, der sich

über die gesamte Hütte erstreckte. Am Ende der Hütte war ein kleiner Raum, in dem sich die Maschine befand, deren Abgase durch Rohre in die 6 Gaskammern geleitet wurden. Die Rohre, durch die das Gas in die Kammern geleitet wurde, waren an den Decken der Gaskammern installiert. In der Nähe dieser Todeshütte gab es eine weitere Hütte, in der sich die Menschen ausziehen mussten und in der den Frau-en die Haare abgeschnitten wurden.

Ich kann das eigentliche Tötungssystem wie folgt beschreiben:

Während meines Aufenthalts im Todeslager Belzec kamen täglich 3 Transporte mit 50 Waggons an, in denen jeweils 100 Juden eingepfercht waren. Diese Züge kamen am Bahnhof Belzec an, von wo aus ein deutscher Lokführer sie übernahm und sie auf einem Abstellgleis in die Mitte des Lagers fuhr. Ich kenne den Namen dieses Lokführers nicht; er war ein kleiner, kräftiger Mann mit einem dicken, hervorstehenden [langen] schwarzen Schnurrbart. Er war damals ungefähr 50 Jahre alt. Dieser Lokführer sah immer zu, dass sich die Juden nicht in den Waggons versteckten, und wenn sie versuchten, sich in ihnen zu verstecken, jagte er sie raus. Wenn er Juden fand, die auf diese Weise dem Tod entkommen wollten, übergab er sie immer dem Volksdeutschen Christian Schmidt oder dem Lagerkommandanten Jirmann (Irmann), und letzterer erschoss oder erschlug sie sofort. Nachdem die Waggons eingetroffen waren, wurde den Juden gesagt, dass sie zur Arbeit gehen würden, aber zuerst müssten sie wegen der Gefahr ansteckender Krankheiten baden und inhalieren. Unmittelbar nach dem Verlassen des Zuges mussten sich die Männer und Frauen nackt ausziehen. Die Frauen wurden zu der oben erwähnten Hütte gebracht, wo ihnen die Haare abgeschnitten wurden. Dann gingen sie zur Todeshütte, wo ein Schild mit der Aufschrift 'Bade- und Inhalationsräume' an der Tür hing. Ebenfalls über der Tür hing eine Blume in einer Vase. Die Lagerverwaltung stellte ein Orchester zusammen mit 8-10 jüdischen Insassen, die den ganzen Tag spielten. Irrmann hielt bei der Ankunft jedes Transports eine Rede, in der er den Leuten sagte, dass sie zur Arbeit gebracht würden. Daher weigerte sich kein Jude, das angebliche 'Badehaus' und die Inhalationsräume zu betreten. Solange ich in Belzec war, entkam nur einmal eine Frau aus der Gaskammer, aber der Volksdeutsche Schmidt erschoss sie sofort im Hof. Wenn alle Kammern voll waren, wurden sie von aussen verschlossen, und die Maschine wurde gestartet. Der Tötungsprozess dauerte ungefähr 20 Minuten. Nachdem die Türen geschlossen waren, begannen die Juden, die sich in den Räumen befanden, zu verstecken, was mit ihnen geschehen sollte, und sie begannen zu weinen und zu schreien. Aber nach ein paar Minuten war alles ruhig. Nach 20 Minuten wurden die Aussentüren der Gaskammern geöffnet, und die Leichen der Juden wurden zu den Massengräbern gebracht. Zu diesem Zweck wurden im Lager Belzec etwa 500 Juden [am Leben] erhalten, die diese Arbeit ausführen sollten. Wir mussten die Leichen mit Lederriemen um das Handgelenk an die Gruben ziehen, zwei von uns pro Leiche, indem wir diesen Riemen zuerst um das Handgelenk der Toten wickelten.

Die jüdische Gruppe grub die Gräber von Hand. Am Rand der Grube befand sich eine Maschine mit einem Förderband, auf das der ausgehobene Sand geschüttet wurde. Diese Gruben waren 100 Meter lang, 25 Meter breit und 15 Meter tief so dass jede Grube 100.000 Leichen enthalten konnte. Zum Zeitpunkt meiner Flucht aus Belzec waren 30 solcher Gruben angelegt worden. Bis zu meiner Flucht im November 1942 waren bereits 15 oder 16 Gruben voll, flüssiger Kalk war auf sie gegossen worden, und sie waren mit Sand bedeckt, der sich nach einigen Tagen absetzte, so dass die Grube ebenerdig [wurde].

Kleine Kinder bis 3 Jahre und alte Menschen wurden nicht in den Gaskammern getötet, sondern am Rand der Grube mit dem Gesicht zur Grube platziert und von Irrmann von hinten erschossen. Irrmann, Feix und Christian dienten als Henker.

Eines Tages wurden so viele Juden vergast, dass unsere normale Gruppe von 500 Männern nicht ausreichte, um die Leichen zu begraben. Daher wurden weitere 100 zusätzliche Juden aus einem Transport ausgewählt, die uns helfen sollten, die getöteten Juden ins Grab zu tragen. Als diese Arbeit erledigt war, mussten auch diese 100 Juden umkommen. Da es sich wahrscheinlich nicht lohnte, diese 100 Juden in den Gaskammern zu töten, befahl Schmidt ihnen, zu den Gruben zu gehen, und er erschoss sie von hinten mit der automatischen Pistole. Als ihm schliesslich die Munition ausging, nahm er den Griff einer Spitzhacke und schlug damit die letzten Juden und schlug ihnen mit dem dicken Ende [des Griffs] auf den Kopf. Auf dem Weg [zu den Gruben] überprüften jüdische Zahnärzte die Leichen, öffneten den Mund mit einer Zange und suchten nach Goldzähnen. Die Goldzähne wurden aus den Erschlagenen gezogen, das Gold wurde abgeliefert, geschmolzen und zu kleinen Barren gegossen, die nach Lublin gebracht wurden.

Ganze Eisenbahnwaggons voller Säcke mit geschorenem Frauenhaar wurden nach Budapest geschickt; es hiess, dass mit diesen Haaren Matratzen gemacht wurden. Kleidung, Schuhe und Unterwäsche wurden ebenfalls gesammelt und zu einem grossen Schuppen am Bahnhof Belzec gebracht. Dort war eine Gruppe jüdischer Männer, angeführt von einem SS-Mann, die diese Kleidung sortierte und verschickte. Ich weiss nicht, wie dieser SS-Mann hiess. Er hat mich nicht geschlagen, aber die anderen Juden, die hat er [geschlagen]. Wenn wir Kleidung, Schuhe, Unterwäsche oder Frauenhaare vom Todeslager zum Bahnhof brachten, begleiteten uns immer Wachen.

Im November 1942 musste ich kleine Kamine für die Öfen bauen. Das heisst, ich habe auch als Ofenbauer im Lager gearbeitet. Also sagte ich Irrmann, dass es in Lwów grosse Blechlager gibt und dass man es [Blech] dort bekommen kann. Am nächsten Tag musste ich mich umziehen und mit einem Lastwagen nach Lwów fahren. In dem Lastwagen zwischen dem Fahrer und mir befanden sich eine Gruppe von Wachen und ein Unteroffizier der SS, und der vierte Mann war ein ukrainischer Wachmann. Wir kamen am Abend in Lwów an. Ich wurde der Gestapo übergeben, um dort zu über-

nachten, und am nächsten Tag wurde ich zurückgebracht. Dann luden wir das Blech auf, und mittags gingen der Unteroffizier und alle bis auf einen der Wachen essen. Der Wachmann, der im Lastwagen zurückgeblieben war, schlief ein, was ich dann ausnutzte, um wegzurennen. Ich floh zu meiner jetzigen Frau. Obwohl die Gestapo ein eigenes Büro in dem Haus hatte, in dem meine jetzige Frau damals lebte, konnte ich mich dort bis zur russischen Wiederbesetzung von Lwów verstecken. Meine Frau arbeitete für die Gestapo als Putzfrau, also gab es in dem oben genannten Haus eine Wohnung mit zwei Schlafzimmern, einer Küche und einem Badezimmer, und sie versteckte mich abwechselnd einmal auf dem Dachboden, einmal im Keller. Da meine Frau sich auch um einen Hund kümmern musste, der der Gestapo gehörte, erhielt sie viel Fleisch von den Gestapo-Männern und fütterte mich die ganze Zeit mit diesem Fleisch.

Nachdem die Russen Ende 1944 nach Lwów zurückgekehrt waren, eröffnete ich meine Seifenfabrik wieder. Aber ich konnte sie nicht lange betreiben, weil sie von den Russen enteignet wurde. Von Lwów ging ich bereits 1945 nach Krakau. Dort eröffnete ich auch eine kleine Seifenfabrik. Ich konnte diese Fabrik bis 1949 behalten. Aufgrund von Problemen mit dem Finanzamt, das heisst aufgrund der Anschuldigung, dass die Seifenhersteller in Krakau essbares Fett zur Herstellung von Seife verwendeten, wurden eines Tages alle Seifenhersteller in Krakau verhaftet. Ich musste 3 Monate in Vorbeugehaft verbringen, und dies war der Grund für meine Auswanderung. Meine Frau zahlte dem polnischen Ermittlungsgericht eine Kaution in Höhe von 400.000 Zloty. Die polnischen Behörden haben diese Kaution gewissermassen als Geldstrafe eingezogen, weil ich angeblich Speisefett für die Herstellung von Seife verwendet hatte. Ausserdem musste ich eine Steuer von 1.200.000 Zloty zahlen. Da ich nicht so viel Geld hatte, wandte ich mich an einen Anwalt, der mir riet, meinen Namen zu ändern und das Land zu verlassen. Die Bezirksbehörden gaben mir die Erlaubnis, den Namen Roman Robak anzunehmen. Mit dem Namen Robak erhielt ich dann Pässe für meine Frau und mich für die Auswanderung nach Kanada.»

1.9. Die Vernehmung vom 11. August 1960

«Staatsarchiv München

StanW33033/10

Us 423/60

Staatsanwaltschaft München I

München, 11. August 1960

Anwesende: Staatsanwalt Heintz

Gerichtssekretär Gatty

Vernehmungsprotokoll:

Der Zeuge Roman Robak sagt freiwillig aus. Nachdem der Zeuge auf das Thema der Vernehmung aufmerksam geworden war und die Ermahnung erhalten hatte, wahrheitsgemässe Aussagen zu machen, erklärte er Folgendes: Zur Person: Robak Roman (Reder Rudolf), geboren am 4. April 1881 in Debica, verheiratet, pensioniert (ehemaliger Seifenhersteller), kanadischer Staatsbürger, wohnhaft in Toronto/Kanada, 174 Lippincott Street.

Zur Sache: Wie ich im Verlauf des Verhörs vom 8. August 1960 bei der Staatsanwaltschaft München I sagte, nachdem deutsche Truppen in Lwów eingedrungen waren, wo ich damals lebte, wurde ich am 16. August 1942 von der Gestapo verhaftet und zuerst in das Arbeitslager an der Janowska-Strasse in Lwów gebracht. Von diesem Moment an konnte ich versteckt in Lwów leben. Wie ich bereits sagte, war das Janowska-Strassenlager ein Arbeitslager für Juden. Gleichzeitig diente es als Sammel- und Durchgangslager für arbeitsunfähige Juden, die dann in das nicht weit entfernte Vernichtungslager Belzec gebracht wurden.»

Das Verhör betraf das Janowska-Strassenlager und die deutschen Erschiessungen in Lwów, ein Thema, das nicht Teil der vorliegenden Studie ist. Ich übersetze nur den ersten Teil:

«Nachdem ich nach den Hauptverantwortlichen der Gestapo in Lwów gefragt wurde, erinnere ich mich in der Reihenfolge zuerst an General Katzmann, der im Lwówer Rathaus residierte und dem nach meinen Informationen die gesamte Gestapo von Lwów unterstellt war. Der Kommandant des Janowska-Strassenlagers war der Gestapo-Mann Weber, und der Gestapo-Funktionär Rokita war sein Stellvertreter.»

Unter anderem sollen diese Personen im Janowska-Strassenlager die arbeitsunfähigen Juden selektiert haben, die für Belzec bestimmt waren (Libionka, S. 79-81). In einer Anmerkung gibt Libionka an, dass SS-Obersturmführer Gustav Willhaus der Lagerkommandant war, dass SS-Untersturmführer Richard Rokita der Lagerführer war und dass Heinz Weber der Leiter der Abteilung für den Arbeitseinsatz der Juden war (ebd., Anm. 141, S. 79).

In der sich anschliessenden kritischen Auswertung der Aussagen Reders im Teil 2 der vorliegenden Studie beziehe ich mich auf seine Aussagen, indem ich einfach die entsprechenden Daten gebe:

1. = 22.9.1944
2. = 1.11.1944
3. = 1945
4. = 29.12.1945
5. = 1946
6. = 1954
7. = 1956
8. = 8.8.1960
9. = 11.8.1960.

Teil 2:

Kritische Analyse von Rudolf Reders Aussagen

2.1. Der Hintergrund der Deportation

Der Bericht von Reder beginnt bereits mit einer Reihe von Widersprüchen bezüglich des Ortes, an dem er verhaftet wurde. Dies geschah am 16. August 1942 in einem Raum seiner ukrainischen Bekannten Kobzdej in deren Gebäude in der Zamarstvnowska Strasse 31 (29.12.45) und gleichzeitig in seiner Seifenfabrik:

«Ich arbeitete in meiner Werkstatt, hatte aber keine Marke, also schloss ich mich ein und war still, obwohl ich sie kommen hörte. Die Gestapo-Männer brachen die Tür auf, fanden mich in einem Versteck, schlugen mich mit ihren Peitschen auf den Kopf und nahmen mich mit.» (1946)

Andererseits aber war diese Fabrik von den Deutschen enteignet worden und er konnte gar nicht mehr darauf zugreifen:

«Unmittelbar nach dem Einmarsch deutscher Truppen wurde mir die Fabrik weggenommen. Ich konnte nicht einmal das Gelände betreten.» (8.8.60; alle nachfolgenden Unterstreichungen in Zitaten wurden von mir hinzugefügt, sofern nicht anders angegeben.)

Als ob diese Widersprüche nicht genug wären, fügt Reder eine weitere hinzu:

«Ich arbeitete als Siedemeister in der Fabrik und bekam kein Entgelt. Leiter der Fabrik war Ingenieur Kaufmann. Ich arbeitete dort, bis man mich am 16. VIII.1942 zu Hause von der Gestapo in Haft, genommen hat.» (1954)

Daher konnte Reder seine Fabrik nicht mehr betreten, arbeitete dort aber weiter und wurde zugleich im Kobzdejs Haus, in seiner unbetretbaren Fabrik und in seinem eigenen Haus festgenommen!

Reder erzählt von seinem Missgeschick mit dem deutschen Soldaten, der ihm zuerst 18.040 Zloty raubte und ihm dann Freiheit gegen eine Uhr und 3.000 Zloty versprach. Beide gingen «zum jüdischen Krankenhaus, wo meine Tochter, ein Arzt, und ihr Mann arbeiteten. Ich bekam eine Uhr von den Jungs und 3.000 Zloty und übergaben sie dem SS-Soldaten». Dies geschah am Tag seiner Verhaftung am 16. August 1942 (29.12.1945). Im Widerspruch dazu stellte er später fest:

«Von diesem Moment an bis zum 16. August 1942 lebte ich versteckt mit meiner Tochter Zofia an verschiedenen Orten in Lwów. Am 16. August 1942 verhaftete mich die Gestapo und brachte mich ins Janowska-Strassenlager. Meine Tochter konnte fliehen und sich in Krakau verstecken.» (8.8.1960)

1.1. Vorwissen über Belzec

Was war im August 1942 in Lwów über das Lager Belzec bekannt? Der Zeuge berichtet darüber wie folgt:

«Wir nahmen an, dass wir nach Belzec fahren würden, denn in der letzten Zeit vor der Verhaftung in Lwów wurde gesagt, dass die Gestapo Juden nach Belzec brachte. Wir wussten jedoch nicht, was Belzec war, da die Gestapo Juden dorthin zur Arbeit gebracht haben soll. Es wurde jedoch gemunkelt, dass Belzec ein Lager ohne Menschen war.» (29.12.1945)

Auch in dieser Hinsicht lieferte der Zeuge eine andere widersprüchliche Version:

«Tatsächlich wurde gesagt, dass es einem Arbeiter, der die Kammern in den ersten Tagen des Aufbaus der Todesfabrik gebaut hatte, gelungen war, aus der Todesgarnison von Belzec zu fliehen, und dass er von dem 'Badehaus' gesprochen hatte, das tatsächlich das Gebäude für die Gaskammern war. Er hatte vorausgesagt, dass keiner der Menschen, die dort hineingeschoben würden, wiederkehren würde. Es wurde auch gesagt, dass einer der Ukrainer, die bei der Tötung der Juden beschäftigt waren, einer seiner Freundinnen erzählt hatte, was in Belzec geschah, die es für ihre Pflicht hielt, verängstigt wie sie war, dies offenzulegen und die Todgeweihten zu warnen. Nachrichten über Belzec erreichten uns auf diese Weise.» (1946)

2.3. Die Ankunft in Belzec

Reder wurde im Juli 1942 (22.9.1944) genau am 16. (1.11.1944) nach Beliec deportiert. In späteren Versionen ist das Datum jedoch der 17. August (1945) bzw. der 16. August (1956). Sein Aufenthalt im Lager dauerte «vier volle Monate» (1.11.1944) oder auf jeden Fall vier Monate, wie in den anderen Fassungen angegeben, was die Datierung ab Mitte Juli bestätigt, nicht jedoch jene ab Mitte August, da es dem Zeuge gelang, Ende November zu fliehen.

In fast allen seinen Aussagen gibt der Zeuge an, dass er mit einem Transport von 5.000 Juden im Lager angekommen sei, sagt aber auch: «Wir waren im Transport ca. 4.500 Menschen» (1954).

Es sollte auch beachtet werden, dass die Reise von Lwów nach Belzec eine «7-stündige Reise» (1945) war, die andererseits jedoch trotz dreier Zwischenstopps nur vier Stunden dauerte:

«Der Zug fuhr um 8 Uhr morgens ab. [...] Gegen Mittag kam der Zug am Bahnhof Belzec an.» (1946)

2.4. Ankunft im Lager: Das Abstellgleis

Es sei darauf hingewiesen, dass das Lager Belzec ein Viereck mit folgenden Massen war:

- Nordseite: 249 Meter
- Ostseite: 285 Meter
- Südseite: 205 Meter
- Westseite: 250 Meter.²⁹ Auf dieser Seite befand sich das Eisenbahngleis, das aufgrund einer leichten Krümmung etwa 260 Meter lang war.

Es ist auch wichtig anzumerken, dass sich das Lager auf der Seite eines niedrigen Hügels befand, dessen Kamm sich in West-Ost-Richtung erstreckte und dessen Gipfel etwa 14 Meter über dem Strassen- und Eisenbahnniveau lag.³⁰ Als ich 1997 zusammen mit Jürgen Graf das Lagergebiet besuchte, war der Hang des Hügels in der Mitte des Lagers 190 Meter lang,³¹ und das Eisenbahngleis war etwa 82 Meter vom gegenwärtigen Einganstor zum Lagergebiet entfernt. Die Westseite des Lagers war ziemlich steil, und ab einem bestimmten Punkt bereits recht weit oben (siehe Dokumente 6-8) wurde es von einer langen, abgestuften Betonmauer begrenzt, auf die ein Maschendrahtzaun angebracht wurde. Die höchste Stufe befand sich etwa 8 Meter über dem Beginn der Mauer (niedrigste Stufe) in einer Entfernung von etwa 170 Metern.

Doch nun zurück zu Reder. Erstens erwähnt er den fraglichen Hügel nie, was eine unerklärliche Tatsache ist, denn in seiner Geschichte hätte dies das Schleppen der Leichen auf dem Sand vom angeblichen Vernichtungsgebäude zu den Massengräbern beeinflusst, von denen 26 (laut seiner Karte) bergauf gelegen hätten. Nach der oben genannten topografischen Karte und der Karte von Szrojtz betrug der Höhenunterschied zwischen dem Vernichtungsgebäude und der Spitze des Hügels etwa 10 Meter über eine Länge von etwa 90 Meter, was einer erheblichen Steigung von 11% entspricht. Ein Foto von mir, das hinter dem Denkmal der 1970er Jahre aufgenommen wurde und symbolisch die Stelle der Massengräber anzeigen soll, zeigt diesen Hang deutlich (siehe Dokument 9).

Als nächstes, und das ist viel schwerwiegender, erklärte der Zeuge:

«Vom Bahnhof aus fuhr der Zug langsam in das wenige hundert Meter entfernte Lager ein. Der gesamte Zug fuhr in das eingezäunte Lager hinein.» (29.12.1945)

Man bedenke, dass dies ein Zug mit 50 Waggons war. Ein Vermerk bezüglich der Transporte im Zusammenhang mit dem Nisko-Plan vom 14. Oktober 1939 gibt die folgende

²⁹ Dies sind die Masse, die auf den beiden von Szrojtz (1947) veröffentlichten Lagerkarten auf S. 40 und 41 angegeben sind. Siehe Dokument 4.

³⁰ Basierend auf einer topografischen Karte des Gebiets um Belzec mit den Konturlinien (Isohypsen). Siehe Dokument 5.

³¹ Wir haben die Messungen mit einem 50 Meter langen Massband durchgeführt.

Länge für einen deutschen Eisenbahngüterwagen an (ohne Puffer) an: offener Güterwagen: 8,40 Meter; gedeckter Güterwagen: 9,40 Meter.³² Ein gedeckter Güterwagen war laut UIC-Standard 11,08 Meter lang, einschliesslich Puffer.³³ Es wäre daher unmöglich gewesen, 50 solcher Waggons (plus Lokomotive) auf eine Strecke von nur 260 Metern (11,08 x 50 = 554 Meter, ohne Lokomotive) abzustellen. Reder war sich dessen bewusst, weil er erklärte:

«Die Waggons fuhren in den Hof des Lagers; das Abstellgleis war 200-300 Meter lang.» (1945)

Kuwalek schreibt unerklärlicherweise, dass das Abstellgleis 40 Güterwaggons aufnehmen konnte, obwohl nur maximal 15 bis 20 darauf verschoben worden seien (Kuwalek, S. 44). Später behauptet er jedoch, dass jüdische Transporte am Bahnhof Belzec in Abschnitte von acht bis zehn Güterwaggons unterteilt wurden, von denen jeder einzeln ins Lager gebracht wurde (ebd., S. 129). Der vom Staatsanwalt von Zamosc am 11. April 1946 erstellte «Bericht über die Ergebnisse der Untersuchung in der Sache des Vernichtungslagers Belzec» besagt dagegen, dass jeweils 20 Güterwagen ins Lager gebracht worden seien (Libionka, S. 233).

In diesem Zusammenhang liefert Reder weitere Details:

«Ein alter Deutscher mit einem dicken schwarzen Bart – ich kenne seinen Namen nicht, aber ich würde ihn sofort erkennen – kam mit dem Auto in Belzec an; er sah wie ein Henker aus. Er übernahm das Kommando über den Zug und liess ihn ins Lager einfahren. Die Fahrt zum Lager dauerte zwei Minuten.» (1946)

Der Zeuge behauptete, er hätte ihn leicht erkennen können, denn:

«Vier ganze Monate lang habe ich immer denselben Schurken gesehen.» (1946)

Dennoch beschrieb er ihn später so: «ein kleiner, kräftiger Mann mit einem dicken, hervorstehenden [langen] schwarzen Schnurrbart» (8.8.60). Die Geschichte ist schlicht eine Erfindung, weil Reder in diesem Zusammenhang behauptet:

«Der Eisenbahnwaggon, in dem wir unterwegs waren, war völlig neu, das Fenster so schmal, dass ich meinen Kopf nicht herausstrecken konnte.» (1946)

Aber wie hätte er dann die oben beschriebene Szene sehen können, die offensichtlich einen Beobachter ausserhalb des Zuges erfordert?

³² YVA, 0.93-1, S. 198.

³³ Meyers Handbuch..., S. 443. UIC steht für *Union internationale des chemins de fer*, Internationale Eisenbahnunion (www.uic.org).

2.5. Die Lagergrösse

Reder erklärte:

«Das Lager [befand sich] in einem jungen Wald, in alle Richtungen in einem Radius von 3 Kilometern abgeholzt, der Boden sandig.» (1945)

Eine Nachkriegsvermessung³⁴ sowie Luftbilder aus dem Jahr 1944 zeigen jedoch, dass das Lager nie vollständig von Bäumen befreit wurde (Rudolf 2020, S. 138-143). Tatsächlich war nur das eigentliche Lagerareal von den meisten Bäumen befreit worden, aber diese Fläche belief sich nur etwa 6,2 Hektar.³⁵ In den Gebieten rund um das Lager wurden die Wälder lediglich über den nördlichen, östlichen und südlichen Rand des Lagers hinaus ausgedünnt. Reders Behauptung ist daher unverhältnismässig, da ihm zufolge eine Fläche von etwa 28 km² (2.800 Hektar) geräumt worden war, während die tatsächlich gerodete und ausgedünnte Fläche in der Grössenordnung von nur 0,1 km² lag.

In Übereinstimmung mit diesem Unsinn vergrösserte der Zeuge die Fläche des Lagers dramatisch: Ihm zufolge kam der Zug «in dem etwa einen Kilometer langen und breiten Hof an» (1946) und daher 16-mal grösser als die Fläche des gesamten Lagers.

Hierbei handelt es sich nicht bloss um Übertreibungen, sondern um absichtliche Lügen, da diese riesige Fläche benötigt wurde, um darauf die 30 behaupteten Gruben mit den Massen 100mx 25munterzubringen (also insgesamt 75.000 m², was mehr ist als die Gesamtfläche des Lagers). Diese 30 Gruben dienten dann dazu, die behauptete mythische Zahl von 3.000.000 vergrabenen Leichen zu ermöglichen, was wiederum dazu diente, den absurden Zustrom jüdischer Transporte zu rechtfertigen. Daher hat dieser Wahnsinn seine eigene innere Logik – die Logik vorsätzlicher Lügen.

2.6. Die Lagerstruktur

Aufgrund seiner Aufgaben im Lager behauptete Reder, er habe sich im gesamten Lager frei bewegen können und habe sich daher dort perfekt ausgekannt:

«Dank dieser Aufgaben hatte ich die Möglichkeit, mich auf dem Lagergelände zu bewegen und anhand meiner eigenen direkten Beobachtung festzustellen, wie die nach Belzec gebrachten Häftlinge behandelt wurden.» (29.12.1945)

³⁴ Nach dem «Bericht über die Besichtigung des Todeslagers Belzec» durch den Untersuchungsrichter von Zamoed vom 10. Oktober 1945 gab es in der Mitte des vormaligen Lagergebiets noch mehr als eine Gruppe von 20 Jahre alten Kiefern (sosny); eine weitere Gruppe ähnlicher Kiefern erstreckte sich nach Süden, und eine dritte Gruppe von 31 Kiefern befand sich in der nordwestlichen Ecke. Libionka, S. 122. Vgl. Ruckerl, S. 144. Diese Bäume wurden auch in den beiden von E. Szrojt veröffentlichten Lagerkarten gezeichnet.

³⁵ 7,3 Hektar laut Kuwalek (S. 43).

«(ich reparierte die Öfen überall und kam im ganzen Lager herum)» (1946)

In seiner Beschreibung erwähnt er jedoch niemals wesentliche Lagereinrichtungen wie etwa ein Häftlingslazarett, Latrinen, Waschräume und Duschen für Wachen und Häftlinge, Fuhrpark und Garagen usw. Insbesondere erwähnt Reder in keiner seiner Aussagen den Dieselmotor, der den Stromgenerator des Lagers antrieb. Auf dem Wachturm in der Mitte des Lagers gab es jedoch offenbar elektrische «Scheinwerfer», und in den Schlafhütten der Häftlinge «blieb [abends] das Licht eine halbe Stunde lang an» (1946). Ich werde später auf dieses Problem weiter unten zurückkommen.

Ich beschränke mich hier darauf, nur drei wesentliche Punkte zu untersuchen.

a. Die Eisendrahtnetze

«Das Lager war von Stacheldraht umgeben, und auf der Innenseite des Zauns waren Eisendrahtnetze aufgestapelt.» (1945)

«Das Lager war von einem hohen Stacheldrahtzaun umgeben, und an der An der Seite dieses Zauns befand sich zudem eine Netzbarriere.» (29.12.1945)

b. Das Abstellgleis

«Hinter einem grossen Innenhof, der sich vom Eingangstor zu beiden Seiten der Eisenbahnstrecke im Lager erstreckte, befand sich eine grosse Hütte, [...]» (29.12.1945)

Diese Anordnung des Abstellgleises erscheint auch auf Reders Karte (siehe Dokument 10). In Wirklichkeit verlief diese Eisenbahnstrecke jedoch parallel zum und nahe am Westzaun des Lagers, wie auf Luftbildern und auch auf der von Szrojt veröffentlichten Karte zu sehen ist (Dokument 4), wo die Strecke das gesamte Lager entlang seiner südlichen Grenze durchquert, während das Gleis auf Reders Karte aufhört, bevor sie die Mitte des Lagers erreicht. Zumindest ist Reder mit seinen Lügen konsistent: Wäre das Lager wirklich einen Kilometer lang gewesen, hätte eine 200 bis 300 Meter lange Strecke die Lagermitte nicht erreicht.

c. Die zwei Lager und der «Schlauch»

Die Urteilsbegründung zum Oberhauser-Prozesses vom 21. Januar 1965 führt aus, das Lager sei in zwei Abschnitte unterteilt gewesen (Rückerl, S. 133):

«Der Lagerbereich II war durch einen Zaun vom Bereich I völlig getrennt. Beide Lagerbereiche waren durch einen engen Gang, der aus Stacheldraht mit Bewuchsverflechtung und Bastmatten gefertigt war und die Bezeichnung «Schlauch» trug, miteinander verbunden. Durch diesen Gang wurden die Juden von der Entkleidungs-

baracke zum Eingang des Gebäudes getrieben, in dem sich die Vergasungsanlage befand und wo der eigentliche Vernichtungsvorgang stattfand.»

Reder wusste weder etwas von zwei Lagerabschnitten noch von einem «Schlauch».

«Links von der Hütte zum Schneiden der Frauenhaare – vom Eingangstor aus gesehen – befand sich das Gebäude der [Gos-]Kammern. Zwischen der Hütte zum Schneiden der Frauenhaare und dem Gebäude mit den Kammern befand sich ein kleiner Innenhof der durch eine Holzpalisade vom vorderen Hof und der Rückseite des Lagers getrennt war. In der Palisade im hinteren Teil des Lagers befanden sich Türen, durch die man diesen Hof betreten konnte.» (29.12.1945)

Reders zuvor erwähnte Karte veranschaulicht diese Anordnung gut (Dokument 10). «Eine Baracke, in der Frauenköpfe rasiert wurden» («Barak w ktorym golono glowy kobietom») befand sich vor dem vermeintlichen Tötungsgebäude und war von der Hütte durch einen kleinen Innenhof (podworko) getrennt (ca. 15 m), der links und rechts durch einen Zaun begrenzt war. Neben der Hütte befand sich ein weiterer eingezäunter Bereich, der «Teil des Hofes, der mit einem Bretterzaun eingezäunt war – Männerweg» («Czesc dziedzinca odgradzona parkanem – droga mezczyzn»), dessen äussere Grenze die Verlängerung der Aussenmauer des Tötungsgebäudes war. Dieser «Weg» war laut Zeichnung so breit wie eine «Kammer» (komora) und hatte einen Eingang parallel zu dem der Hütte und einen Ausgang in den oben genannten kleinen Innenhof.

Erst 1954 passte sich Reder an die Version mit dem «Schlauch» an.

Andererseits steht seine Beschreibung des Lagers von 1946 auch in erheblichem Kontrast zu seiner Aussage von 1945. Das Archiv des Ghetto Fighters House enthält eine Zeichnung des Lagers Belzec mit der Überschrift «OBOZ SMIERCI – BELZEC [sic] – wg. zeznan Rudolfa Redera nr 594» («Das Todeslager Belzec – nach Aussage Nr. 594 von Rudolf Reder»; siehe Dokument 11). Die Nummer 594 ist die Identifikationsnummer dieser Erklärung Reders von 1945, welche die Centralna Zydowska Komisja Historyczna (Zentrale Jüdische Geschichtskommission) dieser Aussage zuwies, die ich bereits erwähnt habe. Die Zeichnung wurde von einem Mitglied dieser Kommission erstellt.

Bereits aus einem einfachen Vergleich geht hervor, dass die beiden Karten – jene von 1945 und die von 1946 – erheblich voneinander abweichen.

Die Karte von 1945 zeigt grafisch die folgenden Aussagen:

«Die Waggonen fahren in den Hof des Lagers; das Abstellgleis war 200-300 Meter lang. [...] In der Mitte des Hofes befand sich ein hoher Turm mit einem Wachposten [...]. In der Nähe befanden sich zwei grosse Holzhütten [...]. Die Haare der Frauen wurden im Hof geschnitten. [...] Das Gas wurde von einer benzinbetriebenen Maschine erzeugt, die von zwei Askari-Maschinisten betrieben wurde und sich in einem

Raum am Ende des Flurs befand. Aus diesem kleinen Raum gelangte das Gas in die Kammern durch Rohre mit kleinem Durchmesser. [...] Die Leichen wurden hinausgeworfen, nachdem die Aussentüren geöffnet worden waren; [...]. Menschen, die das Gebäude über die Stufen von aussen betraten, sahen nicht, was an den Seiten des Gebäudes geschah, also mit den Leichen und Gräbern, weil sie von dichter Vegetation verdeckt waren.»

Auf der Karte (Dokument 11) ist ein Wachturm am Ende der Eisenbahnstrecke abgebildet, genau in der Mitte des «Hauptplatzes» («glowny plac»), der auf beiden Seiten von dicken Baumhecken flankiert wird. Die Hecke unten trennt den Platz von dem Bereich mit den zwei «Dienstbaracken» («Baraki dla obshigi»), der wiederum durch eine weitere Baumhecke vom Bereich der Massengräber getrennt ist. Es wird keine Haarschneidehütte gezeigt, da nach dieser Aussage das Schneiden im Freien im Hof erfolgte.

Das Tötungsgebäude verfügt über sechs «Gaskammern» («komory gazowe»), die zu beiden Seiten eines zentralen Flurs angeordnet sind. Entlang des Flurs hat die Zeichnung seltsamerweise die Beschriftung «Schiebetüren» («Rozsuwane drzwi»), obwohl dies die Aussentüren gewesen sein sollen, die sich zur Rampe und zu den Massengräbern hin öffneten. An der sichtbaren Aussenwand hat das Gebäude drei «Türen, durch die Leichen hinausgeworfen wurden» («Drzwi ktorymi wyrzucano zwloki»), aber keine externe «Rampe». Hinter dem Gebäude in einem Anbau befindet sich die «Maschine [die] das Gas produzierte» («Maszyna wytwarzala gaz»). Diese wird mit zwei Räder dargestellt (obwohl Reder erst 1946 von «Rädern» [«kola»] sprach), die durch einen Übertragungsriemen miteinander verbunden sind, sowie eine Art Kessel, von dem aus ein Rohr ausgeht, ohne jede Spur eines Benzinmotors. Auf beiden Seiten des Gebäudes sind 30 Massengräber (Groby) symmetrisch und systematisch angeordnet (15 + 15). Die Karte von 1946 enthält jedoch 32 Gräber, 26 davon auf der einen und 6 auf der anderen Seite.

2.7. Die Funktion des Lagers

Laut Reder war dem Lager Belzec einst ein Arbeitslager angeschlossen, aber dann wieder nicht:

«Im Lager Belzec gab es kein Arbeitslager; es gab nur ein grosses Lager.» (1956)
«Als ich in Belzec ankam, war das Lager bereits in vollem Gange. Das Lager war in zwei Teile geteilt, das eigentliche Todeslager und das Arbeitslager.» (8.8.1960)

2.8. Einweisung der Häftlinge: Haarschnitt und Kleidung

Der gegenwärtigen orthodoxen Holocaust-Fassung zufolge wurden die Deportierten nach dem Verlassen des Zuges in zwei Baracken gebracht (Kuwalek, S. 132f.):

«Erst in der zweiten Phase³⁶, als es zwei Ausziehhütten gab, zogen sich die Männer getrennt von den Frauen und Kindern aus. Ausserdem wurden die Haare der Frauen in der Ausziehhütte geschnitten.»

Wie bereits erwähnt, berichtete Reder jedoch nur von einer Hütte, in der lediglich die Haare der Frauen geschnitten wurden. Aber auch hier findet er einen Weg, sich selbst zu widersprechen. Er gibt an, dass die Männer zusammen mit den «Mädchen mit kurzen Haaren» direkt in die Tötungsräume gingen, wobei sie durch das Tor im Zaun schritten, der sich neben der oben genannten Hütte befand («weiter zur eingezäunte Gasse direkt zu den Kammern», 1946), aber später meinte Reder, alle Häftlinge wären in die Hütte gegangen («Wenn die Häftlinge aus den Waggons stiegen, [...] und dann wurden sie in eine grosse Hütte gedrängt, und dort wurde ihnen gesagt, sie würden zum ‚Badehaus‘ gehen», 1956; «eine weitere Hütte, in der sich die Menschen ausziehen mussten und in der den Frauen die Haare abgeschnitten wurden»; 8.8.1960). Zudem wurden die Haare der Frauen einerseits in dieser speziellen Hütte geschoren, andererseits aber nur im Freien:

«Hier im Freien begannen die Friseure, den Frauen die Haare zu scheren.» (1.11.1944)

«Die Haare der Frauen wurden im Hof geschnitten – jüdische Friseure haben das getan.» (1945)

«Jeder wurde aus dem Zug entladen; die Frauen wurden in die Haarschneidehütte gedrängt. Dort wurden ihre Köpfe mit Maschinen rasiert, [...]» (29.12.1945)

«Man brachte alle die Häftlinge in eine grosse Baracke, wo man den Frauen die Köpfe kahlgeschoren hatte. Dann trieb man sie in einen schmalen Flur, dort war eine Tür mit der Aufschrift ‘Bade- und Inhalationsräume’.» (1954) *«Wenn die Häftlinge aus den Waggons stiegen, zogen sie sich zuerst aus, und dann wurden sie in eine grosse Hütte gedrängt, und dort wurde ihnen gesagt, sie würden zum ‚Badehaus‘ gehen. Den Frauen wurde zuerst das Haar geschoren.»* (1956).

Aber zuerst gab es die irreführende Rede, die Reder wie folgt beschreibt:

«Irrmann sagte sehr laut und deutlich: ‘Ihr gehts jetzt baden, nachher werdet ihr zur Arbeit geschickt’. Das war alles. Alle freuten sich; immerhin waren sie froh, arbeiten zu gehen. Sie applaudierten. Ich erinnere mich, wie diese seine Worte tagtäglich wie-

³⁶ Die Phase der Aktivität des zweiten Tötungsgebäudes, auf die sich Reder bezieht.

derholt wurden, meistens dreimal am Tag, vier Monate lang wiederholt während meines Aufenthalts dort.» (1946)

«Irrmann» hielt seine Rede daher auf Deutsch (Reder hatte sie vier Monate lang mehrmals am Tag gehört, er muss sich also sehr gut daran erinnert haben), und die Menge der polnischen Deportierten, die Polnisch oder vielleicht Jiddisch sprachen, aber nicht unbedingt Deutsch, verstand ihn wundersamerweise problemlos, zumal sie sich freuten und applaudierten – und das alles ohne Dolmetscher, die Reder bei keiner Gelegenheit erwähnt.

Ein weiterer Widerspruch betrifft die Kleidung der Opfer. Reder gibt an, dass das Lager ein Lagerhaus für persönliche Gegenstände hatte (22.9.1944), zu dem er erläutert:

«Das Lagerhaus für die Haare, Wäsche und Kleidung der Gaskammeropfer befand sich in einer kleinen separaten Hütte, vielleicht 6 mal 8 Meter gross. Die Waren und Haare wurden dort 10 Tage lang gelagert, und nach 10 Tagen wurden die Haare und die Kleidung getrennt in Säcke getan, wonach ein Güterzug ankam und diese Beute wegbrachte.» (1946)

Später akzeptierte er die offizielle These der deutschen Justiz, wonach sich dieses Lager gleich am Bahnhof Belzec befand:

«Kleidung, Schuhe und Unterwäsche wurden ebenfalls gesammelt und zu einem grossen Schuppen am Bahnhof Belzec gebracht. Dort war eine Gruppe jüdischer Männer, angeführt von einem SS-Mann, die diese Kleidung sortierte und verschickte.» (8.8.1960)

Der Lagerschuppen des Lagers war 48 Quadratmeter gross. Die Effektenbaracken des sogenannten Lagerabschnitts Kanada von Birkenau waren 41,39mx 12,64mx 2,75m gross, hatten daher eine Fläche von 523 Quadratmetern und ein Volumen von 1.438 Kubikmetern.³⁷ Bei gleicher Höhe betrug das Volumen von Reders Schuppen gerade einmal 132 Kubikmeter. In diesem Raum wurden die persönlichen Gegenstände der Deportierten (Koffer, Schuhe, Kleidung usw.) zehn Tage lang aufbewahrt. Laut Reder kamen täglich durchschnittlich 15.000 Deportierte nach Belzec, also 150.000 Menschen in zehn Tagen. Die Behauptung, dass solch ein winziger Schuppen ausgereicht hätte, um die persönlichen Gegenstände von 150.000 Menschen aufzubewahren, ist offenkundiger Unsinn.

Sogar Reders Geschichte über den Zielort der verschickten Haare ist reine Fantasie. In diesem Zusammenhang behauptete er:

«Das Frauenhaar wurden in Eisenbahnwaggons nach Budapest geschickt.» (29.12.1945)

«Männer, die im Büro arbeiteten, sagten mir, dass die Haare nach Budapest geschickt wurden. Insbesondere ein im Büro beschäftigter Sudetenjude, der Anwalt

³⁷ «Bauantrag zum Ausbau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS in Auschwitz O/S. Errichtung v. 5 Effektenbaracken BW 33.» RGVA, 502-1-230, S. 103-108.

Schreiber, gab mir diese Informationen. [...] Er selbst erzählte mir, dass alle paar Tage ein ganzer Eisenbahnwaggon mit Haarsäcken nach Budapest geschickt wurde.» (1946)

Wie ich bereits an anderer Stelle angemerkt habe, gab es im Bezirk Breslau damals zwei Unternehmen, die menschliches Haar verarbeiteten: die Firam Paul Reimann und die Firma Held, beide mit Sitz in Friedland (heute Mieroszewo; vgl. Mattogno 2021, Abschnitt 1.7.2.). Die erste Firma sammelte unter anderem Haare aus dem Lager Majdanek, worüber reichlich Unterlagen vorliegen (Dziadosz 1967). Die in Belzec gesammelten Haare wurden zusammen mit allen persönlichen Gegenständen bekanntermassen nach Lublin geschickt, daher ist die Geschichte über Budapest als Ziel der Haare einfach eklatanter Unsinn.

2.9. Lagerbesatzung: SS und Hilswillige

Im Allgemeinen schreibt Reder dem deutschen Lagerpersonal und den Hilfstruppen des Lagers einen Comic-ähnlichen Sadismus zu: Sie waren alle Banditen, Bestien, Monster – die vulgärste schwarze Propaganda der damaligen Zeit.

In seiner ersten Aussage behauptete der Zeuge fest, der Lagerkommandant habe Irman [n] (später Irrmann oder Jirmann) gehiessen:

‘Lagerkommandant’ war Stabschef Irrman mit tschechisch-deutscher Nationalität aus dem Sudetenland. Stellvertretender Kommandant war Hauptchef Schwarz-ein Deutscher.» (22.9.1944)

The witness reiterated this in the next two statements:

«An der Spitze des Lagers standen Stabschef Fritz Irrmann aus dem Sudetenland, Hauptchef Schwarz aus dem Reich, Oberschef Feix aus dem Reich, der volksdeutsche [Deutsch im Text] Russe Zugwachmann Hans Schmidt, ein schlanker kleiner Schläger, und der volksdeutsche Russe Schneider, insgesamt fünf SS-Männer.» (1945)

«Anwesend war der Lagerkommandant SS-Stabschef Fritz Irrmann / ursprünglich aus dem Sudetenland/ [...]» (29.12.1945)

Aber Fritz Jirmann war nur ein SS-Scharführer, was dem Rang eines Unteroffiziers entsprach. Lagerkommandant war SS-Hauptsturmführer Gottlieb Hering, sein stellvertretender SS-Hauptsturmführer Gottfried Schwarz.

In Reders Broschüre *Belzec* von 1946 wird der Kommandant jedoch ein anonymes Obersturmführer, und «Irrmann» wird zu einem blossen Handlanger herabgestuft:

«Wir wussten, dass der Lagerkommandant in einem schönen kleinen Haus am Bahnhof Belzec lebte. Er war ein Obersturmführer, an dessen Namen ich mich nicht er-

innern kann, obwohl ich mich ständig bemühe, mich an diesen Namen zu erinnern; es war ein kurzer Name. [...]

Kaum jemals sind alle Bullen aufgetaucht. Einer von ihnen, Fritz Irrmam, ein Mann von ungefähr 30 Jahren, Stabsführer, der für die Versorgung des Lagers verantwortlich war, war ein Fachmann im Erschiessen von Kindern und alten Menschen.»

Neun Jahre später beförderte Reder ihn zum Oberstabsscharführer (den Rang gab es nicht) und gab ihm das Lagerkommando zurück:

«Der Kommandant des Lagers, Oberstabsscharführer [sic] Fritz I r r m a n n (er stammte aus dem Sudetenlande) sagte uns, dass wir, nachdem wir ein Bad nehmen werden, zur Arbeit geschickt werden.» (1954)

Zwei Jahre später wird ihm das Lagerkommando aber wieder entzogen:

«Ich erinnere mich nicht OB den Namen des Kommandanten. [...] Ich erinnere mich an den Namen eines Oberscharstabsführers, ich korrigiere mich, Oben: Stabscharführer Fritz I r r m a n n aus dem Sudetenland, [...]» (1956)

Während der Vernehmung vom 8.8.1960 wurde Reder/Robak mit den Namen und Fotos ehemaliger deutscher Mitglieder des SS-Stabes des Lagers Belzec konfrontiert, welche die deutsche Justiz identifiziert hatte. Er gab an, weder Josef Oberhauser jemals gesehen zu haben noch die Namen Erwin Fichtner, Herbert Floss, Gottlieb Hering, Franz Reichleitner, Franz Stangl, Gottfried Schwarz, Kurt Boländer, Hubert Gomerski, Raimund Kaiser, Hirt, Fleisch, Werner Dubois, Krigas bzw. Krigard, Hans Girtzig, Albrecht, Arthur Dachsel, Josef Barbel, Paul Roth bzw. Groh, Rudolf Kamm, Spiess, Karl Schluch, Emst Zirke, Heinrich Gley und Heinrich Unverhau zu kennen, meinte jedoch, dass letzterer der SS-Mann gewesen sei, der die Sortierung der Kleidung im Schuppen in der Nähe des Bahnhofs beaufsichtigt habe, entsprechend zuvor zitierten, widersprüchlichen Spätaussage. Reder behauptete, er kenne Jirrmann, der für ihn der Lagerkommandant war, und Feix (Faix) sowie den Unteroffizier Christian [Heinz] Schmidt, einen Schneider, Keiser (sic, möglicherweise Raimund Kaiser) und Faix (Libionka, S. 77f.).

Der SS-Stab des Lagers bestand aus etwa 20 Mann, die ukrainischen Hilfstruppen aus 120 bis 130 (Kuwalek, S. 56, 78). Von diesen 140-150 Männern erwähnt Reder nur «Irrmann», Schwarz, (Reinhold) Feix, Schmidt, (Friedrich) Schneider, zudem (Samuel) Kunz, «Trottwein» (Karol Trauttwein) und den schwer fassbaren Scharführer Schatkowsky.

Reder behauptete ausserdem, es habe 250 Hilfskräfte gegeben (1954), denen er den phantasievollen Namen «Askaris» gab («askarzy»). Er kannte die übliche Bezeichnung «Trawnikimänner» oder «Hiwis» (Hilfswillige) nicht. Kuwalek behauptet, dass sie auch «askarzy» genannt wurden (ebd., S. 79), ohne jedoch klar zu stellen, dass er diesen Begriff von Reder übernommen hat. Ein anderer merkwürdiger Begriff, den Reder für die SS-Männer des Lagers verwendet, ist «Gestapowey», Gestapo-Männer oder Beamte.

Es ist kaum nötig zu erwähnen, dass die Gestapo in keinster Weise an der Organisation oder Verwaltung des Lager beteiligt war.

2.10. Der Ursprung der Transporte

Reder behauptet jüdische Transporte seien nicht nur aus Polen, sondern auch aus Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen, der Tschechoslowakei (22.9.1944) und darüber hinaus aus Wien (1.11.1944), Ungarn, Italien und Rumänien (29.12.1945) nach Belzec gekommen, und schliesslich sogar aus Griechenland (1946). In diesem Zusammenhang führte er aus:

«Während meines Aufenthalts im Lager gab es womöglich 100.000 ausländische Juden; sie wurden alle vergast.» (1946)

Das ist himmelschreiender Unsinn. In seinem Transportplan teilt Arad die insgesamt 517.000 nach Belzec Deportierten je nach Herkunftregion in vier Bezirke auf: «A. Bezirk Lublin», «B. Bezirk Galizien (Lemberg)», «C. Bezirk Krakau», «D. District of Radom» (Arad, S. 383-389). Diese Bezirke gehörten alle zum Polen der Vorkriegszeit. In seiner chronologischen Liste der Transporte bestätigt Kuwalek, dass sie alle aus Polen stammten (Kuwalek, S. 235-251). Es sei darauf hingewiesen, dass Reder nicht von der Ankunft von Gruppen französischer, belgischer, niederländischer usw. Juden spricht, sondern von jüdischen Transporten aus Frankreich, Belgien, Holland usw.

2.11. Transportgrösse und Anzahl der Deportierten

Ich fasse zunächst die diesbezüglichen Aussagen des Zeugen zusammen:

«In jedem Konvoi befanden sich 50 Waggons, sodass ein Konvoi 5.000 (fünftausend) Menschen beförderte. Jeden Tag kamen zwei bis vier Konvois an.» (22.9.1944): 10.000-20.000 Menschen pro Tag.

«Die Transporte hatten 50 Waggons, 3- bis 4-mal am Tag, also 15.000-20.000 Menschen pro Tag.» (1945)

«Während meines Aufenthalts im Lager, also über einen Zeitraum von 4 Monaten, kamen 3-4 Züge pro Tag im Lager an, bestehend aus jeweils 50 Waggons.» (29.12.1945): 15.000-20.000 Menschen pro Tag für einen Zeitraum von vier Monaten = 1.800.000 bis 2.400.000 in vier Monaten.

«Sie kamen jeden Tag ohne Unterlass an, meistens dreimal am Tag, und jeder Zug hatte 50 Waggons, und jeder Waggon enthielt 100 Personen. Wenn die Transporte nachts ankamen, warteten die Opfer von Belzec in den geschlossenen Waggons bis 6 Uhr morgens. Im Durchschnitt wurden 10.000 Menschen pro Tag getötet.» (1946)

In der Regel kamen jeden Tag rund 15.000 Deportierte an, aber «im Durchschnitt» waren es täglich 10.000!

«Jeden Tag kamen 3 Transporte mit Juden, je ein Transport von 50 Waggon, zusammen 12.000 bis 13.000 Menschen, und diese Menschen mussten bis zum Abend begraben werden.» (1954)

Auch hier haben wir einen Widerspruch: Entweder gab es 15.000 Deportierte pro Transport, oder wenn nur 12.000 bis 13.000 Menschen in drei Transporten deportiert wurden, dann enthielten die Eisenbahnwaggons nicht durchschnittlich jeweils 100 Personen, sondern zwischen 80 und 87.

Dieser enorme Transportzustrom ist ein absurdes Märchen. In einer zusammenfassenden Tabelle der Transporte nach Belzec erwähnt Kuwalek vom 17. März bis 11. Dezember 1942 insgesamt 179 Transporte, die maximal 453.021 Juden beförderten (ebd., S. 170), was bedeutet, dass sich während dieser 260 Tage die Transporthäufigkeit auf $(179 \cdot 260 =) 0,69$ Transporte pro Tag belief, also zwei Transporte alle drei Tage, und die durchschnittliche tägliche Zahl der in Bełżec ankommenden Deportierten betrug $(453.021 + 260 =) 1.742$ pro Tag anstelle von Reders 10.000 bis 20.000, während die durchschnittliche Anzahl der Deportierten pro Transport $(453.021 + 179 =) 2.531$ statt 5.000 betrug (oder 4.500), wie von Reder behauptet wurde.

2.12. Fiktive Transporte

In seiner Broschüre von 1946 erwähnt Reder zweimal die Ankunft eines Transports aus Zamosc:

«Im Oktober, kam ein Transport tschechischer Juden aus Zamosc an. Dies waren ein paar Dutzend Frauen, deren Ehemänner im Todespersonal arbeiteten.»

«Ich muss über einen Transport von Zamosc berichten. Es war ungefähr am 15. November. Es war schon kalt; Schnee und Schlamm waren auf dem Erdboden. Bei einem solchen Unwetter kam ein grosser Transport aus Zamosc an, einer von vielen. Der gesamte Judenrat war im Transport.»

Der von Arad zusammengestellten Liste jüdischer Transporte nach Belzec zufolge kam nur noch ein Transport aus Zamosc, und zwar am 11. April 1942 (Arad, S. 383), als Reder noch nicht dort angekommen war. Kuwalek gibt an, dass am 19. Oktober 1942 etwa 5.000 Juden aus Izbica deportiert wurden, von denen einige aus Zamość und Umgebung stammten. Etwa die Hälfte von ihnen wurde nach Belzec geschickt (Kuwalek, S. 247). Selbst wenn dies wahr wäre, würden drei unüberwindbare Unstimmigkeiten bestehenbleiben:

1. Reder spricht von zwei Transporten.

2. In beiden Fällen bezieht er sich ausdrücklich auf einen Transport von Zamosc («przybył [angekommen] z Zamoscia Transport»; «Transport z Zamoscia»).
3. Das Datum stimmt in keinem der beiden Fälle überein, da der Transport vom Oktober nur «ein paar Dutzend Frauen» enthalten haben soll, nicht etwa 2.500 Frauen, während der «grosse Transport» fast einen Monat später erfolgt sein soll. Streng genommen hätte auch dies nicht der Transport vom 19. Oktober 1942 sein können, da Reder, demzufolge normale Transporte, die vier Monate lang tagtäglich ankamen, 5.000 Deportierte enthielten, einen Transport vernünftigerweise nicht als «gross» («duzy») hätte betrachten können, der «bloss» 2.500 Deportierte enthielt, also halb so viele wie damals «normal» gewesen sein soll.

2.13. Ein aussergewöhnlicher Transport

Laut Reder kamen jeden Tag 15.000 bis 20.000 Deportierte im Lager an, und das Schleppen und Begraben der Leichen wurde von den Arbeitshäftlingen des Lagers ohne Schwierigkeiten durchgeführt. Es gab jedoch eine Ausnahme:

«Einst im November gab es so viele Transporte, dass die 500 Mann des Dienstpersonals die Arbeit nicht bewältigen konnten. Also wählte Schmidt 100 Männer aus, die bereits völlig nackt ausgezogen und für das Gas bestimmt waren. Sie arbeiteten den ganzen Tag in der Kälte, nackt und ohne Essen; abends brachte er [Schmidt] sie zu einer Grube und erschoss sie. Ihm fehlten Kugeln für 20 Personen, also nahm er den Griff einer Spitzhacke und tötete sie mit einem Schlag auf den Kopf. Wenn ein einziger Schlag nicht ausreichte, schlug er sie erneut.» (1945)

«Gelegentlich kamen mehr Transporte als gewöhnlich an. Es kam vor, dass anstelle von 50 Waggons 60 und mehr ankamen. Kurz vor meiner Flucht im November mussten 100 Menschen aus einem derart überfüllten Transport, die bereits nackt waren, am Leben gelassen werden zwecks Vergrabung der Leichen, weil die Gestapo-Männer berechnet hatten, dass das ständige Dienstpersonal es nicht geschafft hätte, in so kurzer Zeit so viele Vergasungsoffer ins Grab zu bringen. [...] Für ungefähr zehn reichten die Kugeln nicht, also tötete er sie nacheinander bis zum letzten mit dem Griff einer Spitzhacke.» (1946) *«Eines Tages wurden so viele Juden vergast, dass unsere normale Gruppe von 500 Männern nicht ausreichte, um die Leichen zu begraben. Daher wurden weitere 100 zusätzliche Juden aus einem Transport ausgewählt, die uns helfen sollten, die getöteten Juden ins Grab zu tragen. [...] Als ihm schliesslich die Munition ausging, nahm er den Griff einer Spitzhacke und schlug damit die letzten Juden und schlug ihnen mit dem dicken Ende [des Griffs] auf den Kopf»* (8.8.1960)

Daher kamen einmal im November 1942 mehr als 6.000 Deportierte in einem einzigen Transport an. Kuwalek schreibt, dass die Höchstzahl der nach Belzec Deportierten in jenem Monat im Zeitraum vom 18. bis zum 20. November dort ankam: zwischen 8.000 und 10.000 Juden (ebd., S. 250), was in runden Zahlen einem Durchschnitt von 2.700 bis 3.300 Deportierten pro Tag entspricht, was im Vergleich zum üblichen Durchschnitt von 1.742 pro Tag bereits viel ist, aber es ist weit von dem entfernt, was Reder behauptete.

Die Geschichte wurde von Reder erfunden, um eine weitere fiktive Episode sadistischer Grausamkeit seitens der SS zu inszenieren – das Töten von Insassen mit einer Spitzhacke – oder besser gesagt und unerklärlicherweise mit ihrem Griff.

Während des Verhörs vom 29. Dezember 1945 erwähnte Reder jedoch überhaupt keine aussergewöhnlichen Transporte, sondern schrieb diese Mordmethode Schmidt als übliche Praxis zu:

«Von besonderem Sadismus war der volksdeutsche Schmidt, Zugwachmann, von lettischer Herkunft. Jeden Tag tötete er 30-40 [Männer] aus der Gruppe der Häftlinge, die zwecks Arbeit verschont blieben. Er kompensierte den Rückgang [an Arbeitskräften], durch [Herausnahme von Häftlingen vom] anschliessenden Transport. Er stellte Leute an die Grube, schlug sie dann mit aller Kraft mit dem Holzgriff einer Spitzhacke auf den Kopf und warf sie dann in die Grube.»

2.14. Die Opferzahl

Bei diesem Thema verheddert sich Reder rettungslos in eine Reihe von Unwahrheiten, Absurditäten und Widersprüchen.

Erstens korreliert die Zahl der Opfer nicht einmal mit seinen verrückten Aussagen über Umfang und Häufigkeit der Transporte. Ich habe bereits früher festgestellt, dass nach seinen Angaben in den vier Monaten, in denen er behauptete, im Lager gewesen zu sein, maximal 2.400.000 Deportierte in Belzec angekommen sein sollen.

Reder widerspricht sich jedoch auch diesbezüglich:

«Während meines Aufenthalts in Belzec wurden 30 Gräber gefüllt, was der Tötung von 3.000.000 Menschen entspricht.» (22.9.1944)

«Ich blieb vier volle Monate im Lager. In dieser Zeit wurden um mich herum 30 riesige, tiefe Gruben gegraben, mit Leichen gefüllt und [mit Erde] bedeckt. Dank einfacher Berechnung schätze ich, dass die Deutschen in dieser Zeit etwa 3 Millionen Menschen getötet, und begraben haben.» (1.11.1944)

«Im November 1942 gab es 30 Gruben, also 3 Millionen Leichen.» (1945)

Dies setzt voraus, dass durchschnittlich 25.000 Deportierte jeden Tag ohne Unterbrechung im Lager ankamen (25.000 x 120 Tage = 3.000.000 Deportierte). Wenn Reder,

wie erwähnt, am 17. August 1942 im Lager ankam und Ende November floh, betrug seine tatsächliche Aufenthaltszeit ungefähr 3,5 Monate oder gerundet etwa 105 Tage. In diesem Zeitraum hätten durchschnittlich (3.000.000 · 5 · 105 =) 28.570 Menschen pro Tag getötet werden müssen, um das 3-Millionen-Ziel zu erreichen, aber nicht mehr als höchstens 20.000 sollen täglich eingetroffen sein.

Neben diesen Widersprüchen weist Reder auf Folgendes hin:

«Zum Zeitpunkt meiner Flucht aus Belzec waren 30 solcher Gruben angelegt worden. Bis zu meiner Flucht im November 1942 waren bereits 15 oder 16 Gruben voll. [...]» (8.8.1960)

Im November 1942 waren daher von den 30 Massengräbern sowohl alle gefüllt als auch nur 15 oder 16 von ihnen, was bedeutet, dass im letzteren Fall die Opferzahl bis zu diesem Zeitpunkt «erst» 1.500.000 bis 1.600.000 erreicht hatte anstatt der anderweitig behaupteten 3 Millionen.

Im weiteren Widerspruch dazu behauptete Reder, dass in Belzec «zweieinhalb Millionen erstickt waren» (1946), und um dies auf die Spitze der Absurditäten zu treiben, behauptete er sogar den folgenden Wahnsinn:

«Im Allgemeinen kann ich anhand der Tötungsrate, die ich miterlebt habe, schätzen, dass in Belzec seit der Errichtung dieses Lagers bis zu seiner Auflösung rund 5 Millionen Menschen getötet wurden.» (1.11.1944)

2.15. Massengräber

Eines der wenigen konstanten Elemente in allen Versionen von Reders Aussagen ist das Vorhandensein von 30 Massengräbern im Lager im November 1942 mit den Massen 100m x 25m x 15m, also jeweils mit einer Oberfläche von 2.500 m² und einem Volumen von 37.500m³. Der Zeuge versichert uns, dass diese Gruben von den Häftlingen manuell mit Schaufeln gegraben wurden, wonach eine «Maschine» den Sand aus der Grube extrahierte.

Ich wiederhole die diesbezüglichen Aussagen des Zeugen:

«Ich wurde der Maschine zugewiesen, die den Sand aus den Gruben extrahierte, die dazu bestimmt waren, Gräber zu werden.» (1945)

«Er befahl mir als Mechaniker, die Benzinmaschine zu bedienen, mit der in unmittelbarer Nähe des Lagers riesige Gruben gegraben wurden. [...] Nachdem der Motor abgestellt worden war, [...] wurden die Leichen von zwei [Arbeitern] aus den Räumlichkeiten gezogen und dann zu den Massengräbern geschleppt, die zuvor mit Maschinen ausgegraben worden waren.» (29.12.1945)

«Am nächsten Tag wurde ich sofort der Maschine zugewiesen, die Sand aus grossen Gruben extrahierte, und musste diese Maschine bedienen.» (26.1.1956)

Falls diese Worte überhaupt einen Sinn ergeben, dann deuten diese Aussagen zunächst darauf hin, dass die Massengräber von Maschinen (vermutlich Baggern) gegraben wurden. Darüber hinaus deuten die Worte «in unmittelbarer Nähe des Lagers» darauf hin, dass sich die Gräber ausserhalb des Lagers befanden, obwohl sie in der Nähe waren. Tatsächlich behauptete Reder während der Vernehmung vom 29. Dezember 1945, dass sich die Gruben «um das Lager herum» befänden.

Im Widerspruch zu dieser behaupteten Verwendung von Maschinen zur Aushebung der Gruben behauptete Reder jedoch auch:

«Wir gruben Gruben und riesige Massengräber [...]. Wir gruben mit Schaum fein; es gab auch eine Maschine, die den Sand auflud und über den Boden verteilte. Die Maschine entlud den Sand in der Nähe der Grube. Es bildete sich ein Sandberg, mit dem die Grube bedeckt wurde, die mir Leichen überquoll. An den Gruben waren rund 450 Männer ständig beschäftigt. Das Graben einer Grube dauerte eine Woche» (1946)

«Die jüdische Gruppe grub die Gräber von Hand. Am Rand der Grube befand sich eine Mascltine mit einem Förderband, auf das der ausgehobene Semd geschüttet, wurde.» (8.8.1960)

Nach dieser verrückten Version wurde die harte Arbeit des Grabens einer riesigen, 15 Meter tiefen Grube manuell erledigt, während der einfache Transport des ausgegrabenen Sandes vom Rand der Grube zu einem Ort «in der Nähe der Grube» von einem motorisierten Förderband erledigt wurde.

Die folgenden wichtigen Punkte zu Reders Massengrab-Behauptungen müssen ebenfalls erwogen werden:

- a. Reder behauptet, dass Ausheben einer Grube habe eine Woche gedauert, daher hätte das Graben von 30 Gruben 30 Wochen gedauert. Aber Reder behauptet, dass diese Gruben alle während seines Aufenthalts im Lager ausgegraben wurden, der nur etwa 105 Tage oder 15 Wochen dauerte.
- b. Die Massengräber befanden sich «200-300 Schritte» vom Tötungsgebäude entfernt (1945), was wahrscheinlich etwa 150-225 Meter oder «wenige hundert Meter» (1946) bedeutet, aber gleichzeitig auch «500 Meter» (1954), daher ausserhalb des Lagergebiets.
- c. Alle Behauptungen Reders über Massengräber – in Bezug auf Anzahl, Grösse und Verteilung auf dem Lagergelände – wurden durch die Ergebnisse archäologischer Untersuchungen widerlegt, die Prof. Dr. Andrzej Kola von der Nicolaus-Copernicus-Universität von Thom in den Jahren 1997-1998 auf dem Gelände des ehemaligen Lagers Belzec durchgeführt hatte. Durch die Entnahme von Bohrkernproben mit einer Handbohrmaschine will er 33 Massengräber mit einer maximalen Tiefe von 5,2 Metern, einer Gesamtoberfläche von 5.490 Quadratmetern und einem Gesamtvolumen

men von 21.310 Kubikmetern identifiziert haben.³⁸ Reder behauptete jedoch, dass allein während seines viermonatigen Aufenthalts im Lager 30 Gruben gegraben wurden, die jeweils 100m x 25m x 15m gross waren, eine Gesamtfläche von 75.000 Quadratmetern und ein Gesamtvolumen von 1.125.000 Kubikmetern hatten. Ich habe den Grund für diese verrückte Lüge schon früher erklärt.

- d. Reder konnte es sich nicht verkneifen, den grössten Unsinn der damaligen schwarzen Propaganda zu verbreiten. Wenn eine Grube voll war, wurden die Leichen angeblich bis zu einer Höhe von einem Meter – oder vielleicht nur einem halben Meter – über das Erdniveau aufgehäuft, und aus diesem Haufen brach ein «Blutmeer» hervor:

«Die Leichen wurden planlos hineingeworfen; am nächsten Tag wogte ein unheimliches Blutmeer bis zum Rand der Grube. Der Boden [war] sandig. Die Leichen lagen bis zu einem Meter über dem Erdboden.» (1945)

«Für mich war es sehr schrecklich, dass uns befohlen wurden, die Leichen bis zu einem Meter auf eine bereits volle Grube aufzuhäufen und sie mit Sand zu bedecken, und bedrohliches, dickes Blut sprudelte aus den Gruben und überflutete die gesamte Oberfläche. Wir mussten von einem Rand einer Grube zum anderen gehen, um zu einer anderen Grube zu gelangen. Wir tauchten unsere Beine in das Blut unserer Brüder; wir schritten über Leichenhaufen, und das war sehr scheusslich, sehr grausam...» (1946)

«Man legte die Leichen bis zu 50 cm über die Erdoberfläche, weil sich das Grab später setzte.» (1954)

«Da sich die Leichen absetzten, häuften wir die Leichen in einem Haufen von etwa einem Meter über dem Erdboden an.» (1956)

Wie dieses «Blutmeer» «am nächsten Tag» aus den Leichen mutmasslich ersticker Opfer hätte fliessen können, bleibt ein medizinisches Rätsel. Dieser Unsinn wurde bekanntlich von Eli Wiesel übernommen und ausgeschmückt, der in Bezug auf Babi Yar schrieb (Wiesel, S. 86):

«Später erfuhr ich von einem Zeugen, dass der Boden monatelang nicht aufgehört hatte zu beben; und dass von Zeit zu Zeit Blutgeysire herausgespritzt waren.»

- e. Schliesslich ist anzumerken, dass die behauptete Verwendung des ausgegrabenen Sandes überhaupt keinen Sinn ergibt:

³⁸ Siehe Mattogno 2018a, S. 87f. (Tabelle von Kolas Grabungsergebnissen; in dieser Liste wurde die Oberfläche von Grab Nr. 27 fälschlicherweise mit 540 m² angegeben, obwohl sie tatsächlich nur 111 m² beträgt, daher ist die dort angegebene Gesamtfläche für alle Gräber um 429 m² zu gross). Tatsächlich wandte Kola ein willkürliches und irreführendes Verfahren für die Feststellung der Anzahl, Form und Abmessungen der Massengräber an, weshalb seine Daten nachweislich überhöht sind; siehe Mattogno/Kues/Graf, S. 1147-1155.

«Die Maschine entlud den Sand in der Nähe der Grube. Es bildete sich ein Sandberg, mit dem die Grube bedeckt wurde, die mit Leichen überquoll.» (1946)

Wenn aus einer einzigen Grube sandige Erde auf 15 Meter Tiefe ausgehoben und stattdessen 100.000 Leichen hineingelegt worden wären, hätte sich der ausgehobene Sand bis zu einer Höhe von bis zu 15 Metern über dem Boden angesammelt, was bedeutet, dass bei 30 dieser Gruben das ganze Lager mit wahren Bergen dieses ungenutzten Sandes gefüllt gewesen wäre.

2.16. Himmlers Besuch in Belzec

Nun zu Reders Behauptung – mit widersprüchlichen Daten –, dass Himmler das Lager Belzec persönlich besucht habe:

«Im Oktober 1942 führte Himmler in Begleitung von SS-Generalmajor Katzmann, dem Leiter der Gestapo des Bezirks Lwów, eine Inspektion des Lagers durch» (29. 12.1945)

Dies fand angeblich entweder «Mitte Oktober» (1946) oder «Im November 1942» (1954) statt.

Libionka versucht, diese offensichtliche historische Lüge wie folgt zu rechtfertigen: «Himmler hat das Vernichtungslager Belzec wahrscheinlich [prawdopodobnie] nie besucht», aber «es kann sein, dass» [mozliwe, ze] er im August 1942 auf seiner Reise von Lublin nach Lwów durch Belzec gefahren sei. Globocnik begleitete ihn auf dieser Reise. Das Lager «hätte [mögt] von Globocnik besucht werden können» und schliesslich «vielleicht [byc moie] auch in Begleitung von Katzmann». Zur Unterstützung dieser haarsträubenden Vermutungen zitiert er Seite 220 aus Dieter Pohls Buch *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944* (Libionka, Anm. 97, S. 41). Pohl beschränkt sich dort jedoch darauf zu schreiben, dass Himmler am 17. August 1942 in Begleitung von Globocnik in Lemberg (Lwów) ankam, ohne Katzmann auch nur zu erwähnen.

Dieser zerfahrene Versuch, Reders Lüge zu rechtfertigen, ist nicht weniger ernst als die Lüge selbst.

2.17. Reders Flucht

Die Ereignisse im Zusammenhang mit seiner Flucht werden von Reder in verschiedenen Fassungen in auffallendem gegenseitigem Widerspruch beschrieben. Es fand «im Oktober 1942» (1.11.1944) statt, gleichzeitig aber «Ende November» (1946). Anlass dafür war angeblich die Tatsache, dass das «Hauptquartier des Lagers [...] Eisen für die Kü-

chenkamine» (22.9.1944) bzw. «Blechrohre für den Kamin» der Küche benötigte (1.11.1944), aber gleichzeitig was es im November «bereits kalt, und die Wachen brauchten Öfen in den Hütten. Die Öfen wurden gebaut, aber die Kamine fehlten» (1956), und er musste «kleine Kamine für die Öfen bauen», ohne Angabe, wo die Öfen standen (8.8.1960).

Ich zitiere die verschiedenen Versionen seines Berichts über die Reise nach Lwów:

1. *«Vier SS-Männer und ein Offizier, Scharführer Schatkowsky, kamen mit mir in einem Auto nach Lwów. Der Offizier hielt das Auto in der Legionow-Strasse an und ging mit drei SS-Männern zum Mittagessen, wobei ein SS-Mann hinten im Auto zurückblieb. Als ich merkte, dass der SS-Mann eingeschlafen war, floh ich und blieb auf diese Weise am Leben.»* (22.9.1944)
2. *«Entgegen meiner Erwartung schickte mich Irmann nach Lwów auf der Suche nach Blech. Aber er befahl vier Gestapo-Beamten und einem jungen Offizier, mich zu bewachen. Ich habe das Blech in Lwów bekommen und hätte dann tatsächlich zurückkehren können, aber da es Mittagszeit war, gingen der Offizier und die drei Wachen Essen und liessen mich im Lastwagen zurück unter der Aufsicht eines 'Volksdeutschen' Gestapo-Beamten namens Trotwein. Der Lastwagen war neben dem Bürgersteig in der Legionow Strasse geparkt. Es war ein heisser Oktobertag. Trotwein war wahrscheinlich überfordert von dem Branntwein, den er getrunken hatte, von der Hast und von seiner Müdigkeit. Er schlief ein, als er neben mir sass. Ich schlüpfte vorsichtig aus dem Lastwagen und ging weg, als wäre nichts passiert, und mischte mich unter die Passanten.»* (1.11.1944)
3. *«Ende November 1942 fuhr ich mit einem Auto von der SS eskortiert nach Lwów, um Blech zu kaufen. Wir kamen am Abend in Lwów an und verbrachten die Nacht im Gestapo-Gefängnis. Am nächsten Tag, immer noch von SS-Männern eskortiert, erlebte ich den Kauf des Blechs und wurde gegen Mittag in den Lastwagen gesetzt unter der Aufsicht eines SS-Mannes; dies war Trotwein. Nach einer Weile bemerkte ich, dass Trotwein sein Gewehr beiseitegelegt hatte und eingeschlafen war. Ich nutzte dies aus, öffnete die Tür und rannte wg.»* (29.12.1945).
4. *«Nachdem ich ins Auto gestiegen war, fuhr ich mit vier Gestapo-Männern und einem Wachmann ab. In Lwów nach einem vollen Tag des Aufladens von Blech, blieb ich im Auto unter der Bewachung eines Bullen; die anderen gingen, um Spass zu haben. Ich sass ein paar Stunden ohne Gedanken und ohne mich zu bewegen. Ich bemerkte zufällig, dass mein Wächter eingeschlafen war und schnarchte. Instinktiv, ohne einen Moment nachzudenken, stieg ich aus dem Auto; der Bulle schlief.»* (1946)
5. *«Am nächsten Tag befahl er mir, mich anzuziehen, weil ich vier Wachen und einen Unteroffizier auf dem Weg nach Lwów begleiten sollte. Die vorgenannten waren alle*

bewaffnet, so dass für meinen Teil eine Flucht nicht erwartet wurde. Wir fuhren mit einem Lastwagen los und kamen am Abend in Lwów an. Ich wurde für die Nacht an die Gestapo übergeben, und [am nächsten Tag] wurde ich abgeholt und ging ins Büro, wo wir Gutscheine erhielten. Wir erhielten einen Gutschein und auch etwas Material und mussten mittags zurück. Wir hielten bei einem Restaurant an, und der Unteroffizier mit den Wachen ging in die Stadt und befahl dem vierten [Wachmann], mich zu bewachen. Ich sass auf dem Beifahrersitz und hatte die Wache hinter mir. Die anderen blieben lange im Restaurant, und als ich mich umdrehte, bemerkte ich, dass die ukrainische Wache eingeschlafen war. Ich nahm an, dass [die anderen] in der [vorherigen] Nacht Spass gehabt hatten und dass sie müde waren. Als ich merkte, dass er eingeschlafen war und ihn sogar schnarchen hörte, beschloss ich zu fliehen. Ich öffnete die Tür, bewegte mich langsam, stieg sehr leise aus dem Lastwagen und rannte zu [meiner] Bekannten.» (1956)

6. «Am nächsten Tag musste ich mich umziehen und mit einem Lastwagen nach Lwów fahren. In dem Lastwagen zwischen dem Fahrer und mir befanden sich eine Gruppe von Wachen und ein Unteroffizier der SS, und der vierte Mann war ein ukrainischer Wachmann. Wir kamen am Abend in Lwów an. Ich wurde der Gestapo übergeben, um dort zu übernachten, und am nächsten Tag wurde ich zurückgebracht. Dann luden wir das Blech auf, und mittags gingen der Unteroffizier und alle bis auf einen der Wachen essen. Der Wachmann, der im Lastwagen zurückgeblieben war, schlief ein, was ich dann ausnutzte, um wegzurennen.» (8.8.1960).

Der Offizier, der gleichzeitig Unteroffizier war, war Scharführer Schatkowsky, dessen Name in keinen Unterlagen der betreffenden Zeiten und Orte zu finden ist. Der Name des Mannes, der Reder im Lastwagen bewacht haben sollte, war Trotwein oder Trotwein (wahrscheinlich tatsächlich Karol Trauttwein), ein «Volksdeutscher» (1.11.1944), der ein «Oberwachmann» war (29.12.1945), aber gleichzeitig war diese Wache «ein ukrainischer Wachmann» (8.8.1960; «ukrainische Wache», 1956).

Einer Version zufolge fanden alle mit der Flucht verbundenen Ereignisse an einem einzigen Tag statt, der anderen zufolge an zwei Tagen: Reder kam am Abend in Lwów an, blieb dort über Nacht in Gestapo-Gewahrsam und floh am nächsten Tag.

Es gibt aber noch eine dritte Version:

«Im November 1942 gelang es mir, aus dem Lager Belzec zu entkommen. Ich flüchtete nach Lemberg und hielt mich bei meiner jetzigen Frau verborgen.» (1954)

Die Präposition «nach» weist darauf hin, dass Reder aus Belzec geflohen war und erst nach seiner Flucht nach Lemberg/Lwów gegangen war.

Der Rest der Geschichte ist noch widersprüchlicher sowohl bezüglich der Person, die ihn willkommen hiessen und versteckte, als auch des Ortes, an dem er sich versteckt haben will:

«Eine gute Frau, der ich einst allerlei Dienste geleistet hatte, nähme mich in ihr Haus auf. Sie versteckte mich zwanzig Monate lang in ihrem Haus. Als Leute kamen, versteckte sie mich mit Decken unter zwei Betten» (1.11.1944) *«Seitdem hatte ich mich 20 Monate lang in meiner Fabrik versteckt. Anastazja Hawryluk, die seit vielen Jahren meine Dienstmagd war, half mir dabei.»* (29.12.1945)

«Ich erinnerte mich, wo eine polnische Frau lebte, meine Haushälterin: ich ging zu ihr. Sie hat mich versteckt.» (1946)

«Ich flüchtete nach Lemberg und hielt mich bei meiner jetzigen Frau verborgen, Meine Frau hiess damals Johanna Robak und wohnte in Lemberg, Sakramentek 5.» (1954)

«Ich öffnete die Tür, bewegte mich langsam, stieg sehr leise aus dem Lastwagen und rannte zu [meiner] Bekannten» (1956)

«Ich floh zu meiner jetzigen Frau. Obwohl die Gestapo ein eigenes Büro in dem Haus hatte, in dem meine jetzige Frau damals lebte, konnte ich mich dort bis zur russischen Wiederbesetzung von Lwów verstecken. Meine Frau arbeitete für die Gestapo als Putzfrau, also gab es in dem oben genannten Haus eine Wohnung mit zwei Schlafzimmern, einer Küche und einem Badezimmer, und sie versteckte mich abwechselnd einmal, auf dem Dachboden, einmal, im Keller.» (8.8.1960)

Daher wurde Reder gleichzeitig von einer Frau, der er Dienste geleistet hatte, von seiner ehemaligen Dienstmagd Anastazja Hawryluk, von seiner späteren Frau und von einigen namenlosen Bekannten willkommen geheissen. Ausserdem versteckte er sich sowohl im Haus der Dienstmagd, notfalls unter zwei Betten, als auch in seiner Seifenfabrik und im Haus seiner späteren Frau, von Zeit zu Zeit auf dem Dachboden und im Keller.

Abgesehen von diesen Widersprüchen ist Reders Geschichte von einer ununterbrochenen Kette von Wundern geprägt, die mit seiner anfänglichen «Selektion» im Lager beginnt. Er gibt an, dass der Transport, mit dem er ankam, 5.000 Menschen umfasste, darunter 1.000 Intellektuelle und viele junge Leute (1946). Darin befanden sich «viele Männer, sogar Arbeiter mit verschiedenen Arten von Arbeitszeugnissen, [die] angeblich 'sicher' waren (1946), was sich auf Facharbeiter bzw. Handwerker bezog, doch von diesen wurden angeblich nur acht Männer aus dem gesamten Transport ausgewählt, darunter Reder, der zu diesem Zeitpunkt bereits 61 Jahre alt war und zudem bloss ein Seifenfabrikbesitzer, also nicht gerade ein Mann, der als fit für harte körperliche Arbeit angesehen worden wäre.

Ein weiteres Wunder betrifft sein Überleben. Er selbst gibt an, dass die SS jeden Tag 30 bis 40 Männer des jüdischen Dienstpersonals getötet habe (1945, 1946), das aus 500 Männern bestanden habe. Die Getöteten seien durch Neuankömmlinge ersetzt werden,

so dass die Zahl immer bei 500 blieb (1946). Dies bedeutet, dass Reder während der 105 Tage seines Aufenthalts im Lager tatsächlich 105 solcher «Selektionen» entkommen ist. In dieser Zeit sollen etwa 3.150 bis 4.200 Insassen getötet worden sein, doch der 61-jährige Reder entkam auf wundersame Weise immer dem Tod.

Erst in seiner Erklärung von 1954 versuchte er, dieses fortwährende Wunder zu erklären:

«Ich wurde verschont, weil ich sehr viel arbeitete und als fleissig galt, was ich des Öfteren hörte.»

Zuvor hatte er sein Überleben jedoch implizit darauf zurückgeführt, dass er «der Ofenkünstler» (1946) oder vielmehr «Ofenbauer» (1956; 8.8.1960) genannt wurde, jedoch aus einem eher kindischen Grund: Warum hätte ihn die SS des Lagers im August 1942 als «Ofenkünstler/Ofenbauer» einstellen sollen? Es stimmt, dass er behauptet hat, sich als «Monteur» präsentiert zu haben, und in dieser Eigenschaft wurde er angeblich «der Maschine zugewiesen, die den Sand aus den Gruben extrahierte, die dazu bestimmt waren, Gräber zu werden» (1945). Er erklärte weiter:

«Ich habe 2 Monate in dieser Funktion gearbeitet. Im folgenden Monat, also Ende November, arbeitete ich als Maurer bei der Erweiterung der Lagerküche.» (29.12.1945)

Dies sind jedoch transparente literarische Fiktionen, denn trotz der zwei Monate, die er mit dieser Arbeit verbracht haben will, sagt er absolut nichts über diese Tätigkeit (und auch nicht über seine Arbeit als Maurer in der Lagerküche), so dass aus seiner Geschichte nicht einmal klar wird, was genau diese Maschine tat. Ich werde später darauf zurückkommen.

In Bezug auf das Kriterium der zuvor erwähnten «Selektion» erklärte der Zeuge:

«Die Zugführer-Juden, das kriminelle Element, schrieben auf, wie jeder arbeitete. Die schlechtesten Arbeiter, die schwächsten, wurden selektiert, mittags wurden sie herbeigerufen, zu einer Grube gebracht und erschossen.» (1945)

Und noch deutlicher:

«Ausserdem wurden täglich 30 bis 40 Arbeiter erschossen. Normalerweise übergab der Arzt die Liste der erschöpften Männer – oder die Liste der ‘Kriminellen’ – dem sogenannten ‘Oberzugführer’, dem Oberwächter der Häftlinge, so dass jeden Tag 30-40 Häftlinge starben. Mittags wurden sie zu einer Grube gebracht und erschossen.» (1946)

Daraus können wir schliessen, dass diejenigen, die nicht hart genug arbeiten konnten, «selektiert» und getötet wurden. Aber als Reder Ende November 1942 angeblich nach Lwów gebracht wurde, um Blech abzuholen, soll sein Zustand seiner eigenen Beschreibung zufolge wie folgt gewesen sein:

«*Damals war ich verschwollen und verletzt; Eiter kam aus den Wunden. [...] Über zwanzig Monate hinweg heilten die Wunden an meinem ganzen Körper.*» (1946)

Seine Frau bestätigte in der ihn unterstützenden Erklärung vom 7. Dezember 1954 seinen Zustand:

«*Er war zerlumpt, hatte gebrochene Zähne, geschwollene Beine und einen Körper voller Wunden. Nachts hatte er Fieber von etwa 40 Grad. [...] Er war vor Hunger aufgebläht und sah schrecklich aus.*»

Daher haben wir hier das letzte der Wunder: Anstatt wie eine nutzlose, schwache, kranke, alte Person, die nicht mehr arbeiten konnte, an den Rand einer Grube geführt zu werden und einen Schuss in den Hinterkopf zu bekommen, wurde der 61-jährige zerlumpfte, abgemagerte Reder nach Lwów mitgenommen, wo er ohne Schwierigkeiten entkommen konnte!

2.18. Die Geschichten der Einwohner von Belzec

In der zweiten Hälfte des Jahres 1944 verspürte Reder den Drang, nach Belzec zurückzukehren, und er behauptet, mit den Einheimischen gesprochen zu haben. Die entsprechende Geschichte würde daher ein Zeugnis aus zweiter Hand darstellen, aber sie ist tatsächlich bloss eine weitere literarische Fiktion Reders. Was er berichtet, ist tatsächlich historisch falsch. Falls Reder die Aussagen der Einwohner Belzecs wirklich getreu wiedergegeben haben sollte, hiesse dies, dass diese Einwohner ihn absichtlich belogen hätten, was kaum zu glauben ist. Ich zitiere die Behauptungen Reders:

«*Nach Aussagen eines Mechanikers, der dies dem Zeugen mitteilte, wurden die Gruben 1944 wieder geöffnet, mit Benzin übergossen, verbrannt, und die Knochen wurden zu Dünger zermahlen.*» (1945)

«*Aus den Geschichten der umliegenden Bevölkerung weiss ich, dass die Deutschen 1944, als sich die russische Front näherte, die Gruben in Belzec wieder öffneten, sie mit Benzin besprengten und [sie] verbrannten, die unverbrannten Überreste mit Maschinen aus den Gruben holten, die Knochen zermahlten, um künstlichen Dünger [herzustellen], und die Gruben auffüllten, wodurch die Spuren der Verbrechen beseitigt wurden. Ein Bekannter von mir, der Monteur Scharf-Szpilka, der die Knochenmühle zusammengebaut hatte, erzählte mir vom Knochenmahlen.*» (29.12.1945)

«*Ich sprach mit den Bewohnern in der Umgebung. Sie erzählten mir, dass es 1943 immer weniger Transporte gegeben hatte, dass das jüdische Tötungszentrum in die Gaskammern in Oswiecim [Auschwitz] verlegt worden war. 1944 wurden die Gruben wieder geöffnet, die Leichen mit Öl übergossen und verbrannt. Ein dicker schwarzer Rauch schwebte zig Kilometer um die riesigen Öfen [palenisk] herum. Der*

Gestank und die schlechte Luft verbreiteten sich mit dem Wind grossflächig. Für lange Tage und Nächte, für lange Wochen.

Und dann – sagten die Bewohner der Umgebung – wurden die Knochen zermahlen, und der Wind verteilte den Staub über die Felder und in den Wald. Die Knochenmühle wurde von einem Insassen aus dem Janowskasz-Lager, Szpilke, installiert, der zu diesem Zweck nach Belzec gebracht wurde. Er erzählte mir, dass er nur Knochenhaufen gefunden habe, alle [S. 65] Gebäude waren weg. Dann gelang es ihm zu fliehen und sich selbst zu retten. Derzeit lebt er in Ungarn, Er hat mir dies bereits nach der Befreiung von Lwów durch die Rote Armee berichtet.

Als die Produktion von ‘Kunstdünger’ mit Millionen menschlicher Knochen endete und die zerrissenen Gruben [sic] aufgefüllt waren, wurde die Oberfläche des blutgetränkten Bodens auf geordnete und genaue Weise eingeebnet.» (1946)

Allerdings gibt es keinen Hinweis darauf, dass auch nur ein einziger Transport 1943 direkt nach Belzec fuhr – der letzte kam dort am 11. Dezember 1942 an (Kuwalek, S. 251), während die Exhumierung und Einäscherung der Leichen nicht in der ersten Hälfte des Jahres 1944 stattgefunden haben soll, sondern von Anfang Januar bis Ende März 1943 (ebd., S. 161 f.). Viele Einwohner des Bezirks, die zwischen Ende 1945 und Anfang 1946 vom Bezirksrichter Czeslaw Godziszewski in Zamosc befragt wurden, stimmten diesem Punkt zu,³⁹ was bestätigt, dass Reders Geschichte völlig falsch ist.

Die von Reder behauptete Verbrennungstechnik widerspricht auch der von der Holocaust-Orthodoxie verbreiteten Fassung, da Reder von der Verbrennung von Leichen in den Massengräbern sprach, in denen sie begraben worden waren, während die orthodoxe Version besagt, dass diese Leichen aus den Gruben geholt und ausserhalb der Massengräber auf speziellen Rosten verbrannt wurden, die aus Eisenbahnschienen hergestellt wurden.

Scharf-Szpilka bzw. Szpilke ist ebenso eine rein fiktive Figur, die weder von Arad noch von Kuwalek erwähnt wird. Nach Juli 1944 soll er ausschliesslich Reder von seinen Erfahrungen berichtet haben, ohne sich die Mühe zu machen, seine wertvollen Informationen dem sowjetischen Staatsanwalt des Bezirks Lwów mitzuteilen, der Reder am 22. September 1944 verhörte – wonach sich Szpilke passenderweise unauffindbar machte, indem er nach Ungarn gegangen sein soll, wo er natürlich auch niemandem von seinen schrecklichen Erfahrungen erzählte.

Da die Exhumierung und Einäscherung der Leichen wie bereits erwähnt angeblich im ersten Quartal 1943 stattfand, hätte Szpilke Reder angelogen, als er ihm angeblich erzählte, er habe 1944 die «Knochenmühle» in Belzec installiert. Dieser Szpilke soll ein «Insasse aus dem Janowska-Lager» gewesen sein, aber drei selbsternannte Überlebende

³⁹ In Mattogno 2018a, S. 100, zitiere ich kurz die diesbezüglichen Aussagen der Zeugen E. Ukraiński, T. Misiewicz, M. Kudyba, E. Goch, E. Ferens, E. Luczylsky und W. Skowronek.

dieses Lagers, die angaben, mit der angeblichen Knochenmühle in diesem Lager gearbeitet zu haben, wussten nichts von einem Scharf-Szpilka oder Szpilke. Sie wurden von einem sowjetischen Staatsanwalt befragt: Heinrich Chamaides am 21. September 1944 und David Manuschewitz sowie Moische Korn am 13. September 1944. Sie gaben an, bis zum 19. Oktober bzw. 19. November 1943 in der sogenannten «Todesbrigade» des Janowska-Lagers gearbeitet zu haben, als es zu einem Aufstand und einer Massenflucht kam, wonach alle bis auf zwölf Insassen angeblich vernichtet wurden. Eine Maschine, die angeblich zum Zerkleinern von Knochen verwendet wurde (tatsächlich war dies eine Kugelmühle zum Zerkleinern von Steinen für den Strassenbau), wurde von den Sowjets in Lemberg gefunden und im September 1944 genau beschrieben.⁴⁰

Reder war sich all dessen Ende 1944 noch nicht bewusst, weshalb er es in seinen Aussagen von 1944 überhaupt nicht erwähnte. Nach seinen Aussagen, die vermutlich gemacht wurden, nachdem er von ihrer Existenz erfahren hatte, muss diese Maschine nach Oktober oder November 1943 von Lemberg nach Belzec gebracht worden sein, wo sie völlig nutzlos gewesen wäre, weil die Exhumierung mit anschliessender Verbrennung der Leichen dort bis Ende März 1943 schon abgeschlossen gewesen sein soll – und dann muss die Maschine nach Lwów zurückgebracht worden sein!

Es ist daher nur allzu offensichtlich, dass Scharf-Szpilka bzw. Szpilke und seine Geschichte nichts weiter als Reders zusammenhanglose Erfindungen sind. Er findet aber auch hier einen Weg, um sich selbst im Hinblick auf die Ergebnisse dieses behaupteten Knochenmahlers zu widersprechen, weil er einerseits behauptet, dass die gemahlene Knochen zur Herstellung von Dünger verwendet wurden, andererseits aber habe «der Wind [...] den Staub über die Felder und in den Wald» verteilt.

Diese Art erfundener «Informationen» vom Hörensagen umfasst auch seine Behauptungen bezüglich des Beginns der Aktivitäten des Lagers:

«Unter diesen 500, die der Zeuge im Lager traf, befanden sich polnische und tschechoslowakische Juden. Sie begannen mit dem Bau des Lagers und der Kammer Anfang 1942, es wurde im April/Mai 1942 in Betrieb genommen.» (1945)

«Wir wussten zum Beispiel, dass Juden dieses Lager gebaut und die Todesmaschine installiert hatten. Niemand aus dieser Gruppe war mehr da. Es war ein Wunder, wenn einer vom Dienstpersonal in Belzec 5 oder 6 Monate überlebte.» (1946)

Es ist jedoch eine bekannte Tatsache, dass das Lager am 17. März 1942 seinen Betrieb aufnahm und «die Kammer» damals bereits in Betrieb war, wenn wir der orthodoxen

⁴⁰ Siehe diesbezüglich Mattogno 2018, Teil 2, Kapitel 3.6f., S. 476-484; Klee/Dressen, S. 225-228 (mit einem Foto der drei Zeugen neben der Mühle).

Erzählung folgen. Wenn die vorherige Gruppe von Häftlingen getötet worden war, woher hat Reder dann diese (falschen) Informationen?

2.19. Zeitbedarf zur Vernichtung eines Transports

Die Tatsache, dass Reders Geschichte eine reine literarische Fiktion ist, kann auch aus der unmöglichen täglichen Abfolge der Ereignisse ersehen werden, die er behauptete: Nachdem er die zuvor diskutierten riesigen Transporte (und die angeblichen riesigen Massenmorde) erfunden hatte, machte sich Reder überhaupt nicht die Mühe, eine damit übereinstimmende zeitliche Abfolge zu entwickeln.

Er gibt an, dass «die Arbeit» nur bei Tageslicht stattfand, also von 6 Uhr morgens bis zum Sonnenuntergang, widerspricht sich jedoch sogar bezüglich des morgendlichen Weckens, das sowohl um 3:30 Uhr als auch um 4:30 Uhr stattfand:

«Die Arbeit dauerte von 6 bis zur Abenddämmerung. [...] Die Arbeiter verliessen die Hütte um 4 Uhr morgens, erhielten Tee und 200 Gramm Brot am Küchenfenster. [...] Arbeit [dauerte] bis 12 Uhr, dann das Mittagessen: Gerstenbrühe, abends Kaffee oder Tee ohne Brot.» (1945)

«Wir mussten vom frühen Morgen bis zur Abenddämmerung so arbeiten. Dämmerung beendete den Arbeitstag, da diese 'Arbeit' nur bei Tageslicht ausgeführt wurde. Bereits um halb fünf morgens klopfte der Wachmann, der nachts um die Hütte ging, an die Tür und rief 'Auf – Heraus!'» (1946)

«Um 12 Uhr erhielten wir Mittagessen – wir gingen an zwei Fenstern vorbei, aus einem erhielten wir Kochgeschirr, aus dem anderen einen halben Liter Graupensuppe, das heisst mit Wasser, manchmal mit einer Kartoffel.» (1946) «Um 3.30 Uhr wurden wir von Schmidt, der immer betrunken war, geweckt.» (1954)

«Wir mussten die Hütten um 4 Uhr morgens verlassen und arbeiteten bis in die Nacht.» (1956)

In seiner Erzählung berücksichtigt Reder nicht die Tatsache, dass die Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zwischen dem 17. August und dem 31. November erheblich variiert. In Tomaszów Lubelski, 8 km nördlich von Belzec, verkürzt sich der Tag beispielsweise von fast 14,5 Stunden (5:17-19:42 am 17. August) auf nur etwa 9 Stunden (6:39-15:41 am 15. November), wie jeder meteorologischen Website für den betreffenden Breitengrad entnehmbar ist. Vom 17. August bis 30. November beträgt die durchschnittliche Dauer eines Tages etwa 11 Stunden. Zieht man davon mindestens eine Stunde für das Mittagessen ab (immerhin mussten sich 500 Häftlinge vor zwei Fenstern anstellen), so blieben durchschnittlich 10 Stunden Arbeitszeit pro Tag.

Reder gibt die folgenden zeitlichen Informationen:

«Das Scheren der Frauen dauerte nicht, länger als 2 Stunden, genauso wie die Vorbereitung zum das Töten und das Töten selbst. [...]

Noch bevor alle sechs Kammern vollständig gefüllt waren, hatten die Menschen in der ersten Kammer bereits zwei Stunden lang gelitten.» (1946)

Daraus können wir schliessen, dass die «Vorbereitung» – das Entladen der Eisenbahnwaggons, das Antreten der Deportierten, das Abhalten der irreführenden Rede – zwei Stunden dauerte, während das Scheren der Frauen zwei weitere Stunden dauerte, ebenso wie der Prozess, die Opfer in die Kammern zu treiben. (Die 20 Minuten Aktivität der todbringenden «Maschine» sind in diesen zwei Stunden enthalten, wenn wir dem ersten Zitat folgen, nicht aber, wenn wir dem zweiten folgen.) Danach mussten 5.000 Leichen aus den Kammern entfernt werden und auf einem zwei Meter hohen Haufen aufgehäuft werden, von wo aus sie zu Massengräbern geschleppt wurden, und zwar entlang einer Strecke von mindestens 150 Metern und höchstens 500 Metern. Das für diese Aktivitäten zuständige Häftlingspersonal bestand aus 450 Personen («insgesamt waren wir 500. Es gab nur 250 ‘Fachleute’, von denen 200 an einer Aufgabe arbeiteten, für die keine besonderen Fähigkeiten erforderlich waren: das Ausheben von Gräbern und das Leichenschleppen»; 1946). Diese arbeiteten paarweise und zogen die Leichen von Erwachsenen zu zweit mit an deren Handgelenken befestigten Riemen durch den Sand, aber:

«Sie befahlen uns, zwei Kinderleichen auf einmal auf unsere Rücken zu laden und sie so zu tragen.» (1946)

Das Befüllen der Kammern dauerte bestenfalls die oben genannten zwei Stunden abzüglich der 20 Minuten für das eigentliche Töten, also eine Stunde und vierzig Minuten, während das Entfernen der Leichen aus den Kammern erheblich länger dauern musste. Wenn wir hier sehr wohlwollend niedrig schätzen, kann man dafür zwei weitere Stunden ansetzen. Die durchschnittliche Entfernung der Gruben betrug ($[150-500] \cdot 2 =$) 325 Meter, die einmal auf dem Weg zur Grube leichenziehend (bzw. kindertragend) und einmal auf dem Rückweg ohne Last zurückgelegt werden mussten. Unterwegs mussten acht oder zehn Zahnärzte den Mund jeder erwachsenen Leiche überprüfen und alle Goldzähne ziehen.

Die Anzahl der nach Belzec deportierten Kinder ist nicht bekannt, aber ein Prozentsatz von 21% wird Auschwitz zugeschrieben (siehe Mattogno 2020, S. 97f.), so dass in runden Zahlen ein Prozentsatz von 25% grosszügig angenommen werden kann. Ein Transport von 5.000 Personen umfasste daher 1.250 Kinder und 3.750 Erwachsene. Bei einer rationalen Arbeitsteilung ist davon auszugehen, dass 35 Gefangene für den Transport von Kindern verantwortlich waren, die restlichen 415 für das Ziehen von Erwachsenen. Jeder Gefangene der ersten Gruppe trug zwei Kinder gleichzeitig, so dass er ungefähr ($[1.250 \cdot 2] + 35 =$) 18 Rundgänge machen musste. Jedes Paar der zweiten Gruppe musste jeweils nur eine Leiche ziehen und machte auch ($3.750 + [415 + 2] =$) ungefähr

18 Rundgänge. Die Gesamtentfernung für jeden leichttransportierenden Häftling hätte (325m x 2 x 18 =) 11.700m betragen, was unter diesen Bedingungen selbst in zwei Stunden schwierig zu bewältigen gewesen wäre. Hinzu kommt die zahnärztliche Untersuchung der Leichen der 3.750 Erwachsenen, die ebenfalls einige Zeit gedauert hätte. Bei acht Zahnärzten musste jeder Zahnarzt 468 Leichen untersuchen, was insgesamt etwa zwei Stunden dauerte, wenn jede Untersuchung plus eventuelle Extraktion nur 15 Sekunden dauerte.

Alles in allem hätte die Vernichtung eines Transports von 5.000 Personen nach Angaben von Reder nicht weniger als 12 Stunden (2 Stunden zum Entladen; 2 Stunden zum Haarschneiden; 2 Stunden zum Eintreiben in die Kammern und zum Töten; 2 Stunden für die Entfernung der Leichen aus den Kammern; 2 Stunden für den Transport der Leichen zu den Gruben; 2 Stunden für die zahnärztliche Untersuchung/Extraktion der Goldzähne), aber im Durchschnitt arbeiteten die Insassen nur 10 Stunden am Tag...

Wie wäre es da möglich gewesen, drei oder sogar vier Transporte von 5.000 Menschen pro Tag auszurotten?

2.20. Das Töten der Kinder

In seiner Broschüre von 1946 präsentiert Reder zwei widersprüchliche Versionen des Schicksals der Kinder:

«Kranke, Alte und kleinen Kinder, also diejenigen, die nicht alleine gehen konnten, wurden auf Bahren getragen und an den Rändern riesiger Gruben entladen, die ausgegraben worden waren. Dort wurden sie vom Gestapo-Mann Irrmann erschossen, wonach er sie mit dem Kolben seines Gewehrs in die Grube warf»

«Am äussersten Rand der Gräber warteten Kinder, alte Menschen und Kranke und schauten düster mit benommenen Augen nach unten. Sie warteten auf den Tod.» (M6)

Sie waren jedoch gleichzeitig in den Todeskammern anwesend:

«Sie befahlen uns, zwei Kinderleichen auf einmal auf unsere Rücken zu laden und sie so zu tragen.» (1946)

«Irrman und die anderen führten die Gäste zu den Kammern, aus denen die Leichen fielen [sic] und von wo aus sie auf die Stelle geworfen wurden, an der ein schrecklicher Haufen junger und sehr junger Kinderleichen wuchs.» (1946)

2.21. Die Tötungsanlage

Zunächst zitiere ich die verschiedenen Aussagen von Reder über die Tötungsanlage: Sie war 100m x 100m gross, fensterlos (bzw. Sie hatte falsche Fenster; 1.11.1944) und war 3 bis 3,5 Meter hoch (1945).

«Das Gebäude bestand aus Beton, ohne Fenster, das Dach war mit Dachpappe gedeckt, das Gebäude war 3 bis 3½ Meter hoch.» (1945)

«Das Kammergebäude bestand aus Beton mit einem Flachdach, das mit Dachpappe bedeckt war. Es war auf einer Plattform errichtet, so dass es über Stufen von der Seite des kleinen Innenhofs zugänglich war, und entlang der beiden längeren Mauern gab es eine Art erhöhte Entladerampe.» (29.12.1945)

Man ging «3 Stufen zum Gebäude hoch, einen Meter breit» und die «Kammern befanden sich anderthalb Meter über dem Erdboden» (1946). Daher war jede Stufe 50 Zentimeter hoch!

Der zentrale Flur war 1,5 Meter breit, die Innentüren zu den Zimmern waren 1 Meter breit.

«Die Kammern waren völlig dunkel, fensterlos und absolut kahl. In jeder Kammer war eine runde Öffnung von der Grösse eines elektrischen Schalters sichtbar.» (1946)

Wenn die Kammern völlig dunkel waren, wie konnte die runde Öffnung sichtbar sein?

Die Kammern waren «nicht höher als 2 Meter». Die Aussentüren waren 2 Meter breite Schiebetüren (1946), «zweiflüglige [...], die seitlich auf Schienen» glitten (29.12.1945). Es gab sechs Kammern, von denen jede genau 750 Personen aufnehmen konnte (1.11.1944, 1945; 1954; oder 750 bis 770; 22.9.1944), denn «die Askaris zählten 750 Personen für jeden Raum» (1946).

Aber welche Grundfläche hatte das Gebäude? Abgesehen von den unglaublichen Abmessungen von 100m x 100m gibt Reder keinen Hinweis. Die drei Stufen mit einer Breite von einem Meter, der Flur mit einer Breite von 1,5 Metern, die Eingangstüren zu den Räumen mit einer Breite von einem Meter und die Höhe der Räume von maximal zwei Metern beziehen sich jedoch auf ein relativ kleines Gebäude. Ich werde auf die Frage des Grundrisses in Kapitel 4.2. zurückkommen.

Angesichts der Tatsache, dass die Deportierten in diese Kammern eng zusammengedrängt wurden, sodass sie nur aufrecht stehen konnten und dies auch nach dem Tod noch blieben:

«Die Leute wurden so dicht in die Kammern zusammengedrängt, dass die Türen kaum geschlossen werden konnten.» (1945)

«In diesen Kammern waren die Menschen so eng zusammengedrängt, dass sie sogar noch nach dem Tod aufrecht in den Kammern standen.» (29.12.1945) *«Wenn die Askaris nach 20 Minuten der Erstickung die hermetisch geschlossenen Türen öffneten, standen die Leichen aufrecht, [...]»* (1946)

Unter solchen Voraussetzungen muss von einer Packungsdichte von mindestens zehn Personen pro Quadratmeter ausgegangen werden. Dies ergibt eine Kammergrösse von nicht mehr als (750 x 10 =) 75 Quadratmetern, was einer Kammergrösse von beispielsweise etwa 7m Breite und 11m Länge entsprechen würde, was bedeuten würde, dass das Gebäude (7m x 3) etwa 21m lang und (11m x 2 + 1,5m) 23,5m breit gewesen wäre, wobei die Dicke der Wände und der Anbau, in dem sich die «Maschine» befunden haben soll, hier ignoriert werden. Obwohl dies alles reine Vermutungen sind, zeigt es dennoch, dass Reders Behauptung eines 100m x 100m grossen Gebäudes völlig un-realistisch ist.

Hier sei angemerkt, dass die Struktur des Gebäudes sehr seltsam war: Es war 3-3,5 Meter hoch, aber die Kammern selbst waren nicht höher als 2 m. Da das Dach flach war, musste zwischen den Kammerdecken und dem Dach ein Hohlraum von 1 bis 1,5 Metern bestehen. Der Zeuge gibt an, dass «an der vorderen Giebelwand» ein Schild «mit der Aufschrift ‘Bade- und Inhalationsräume’» angebracht war (1.11.1944), aber von welchem Nutzen wäre ein Hohlraum zwischen der Kammerdecke und dem Dach gewesen?

Ausserdem waren die Zugangstreppen schmaler als der Flur: ein Meter gegenüber anderthalb Meter. Es ist davon auszugehen, dass die Zugangstür ebenso wie die Stufen einen Meter breit war; da der Flur anderthalb Meter breit war, stellten Treppe und Tür – wie Robert Jan van Pelt es ausdrücken würde – einen überflüssigen «Engpass» dar, der den Eintritt der Opfer in das Gebäude nur verlangsamten würde. Unter dem Gesichtspunkt der Vernichtungsökonomie wäre es eine offensichtliche Torheit gewesen, eine Masse von 4.500 Menschen durch einen solchen Engpass zu zwingen.

2.22. Das Tötungssystem

Der ungewöhnlichste Aspekt von Reders Aussagen ist das Tötungssystem, sowohl weil er es in verschiedenen widersprüchlichen Versionen dargelegt hat, als auch weil er selbst zugegeben hat, dass er nicht wusste, woraus es bestand.

Zunächst erwähnte er einen «Kompressor» und «Gasflaschen»:

«Auf einer Seite des ‘Badehauses’, dem Teil gegenüber der Eisenbahnlinie, befand sich ein Anbau, in dem sich der von einem Benzinmotor angetriebene Kompressor befand. Gaszylinder führten zu dieser Maschine [waren daran angeschlossen], Vom Kompressor gingen die Rohre in jeden Raum. In jedem Raum an einer Wand befand sich ein kleines Gitter, zu dem die Gasleitung führte.» (22.9.1944)

Ab der Erklärung vom 1. November 1944 begann Reder von «Vergasen» zu sprechen:

«Von dem hinter dem Gebäude befindlichen Vergasungsgerät wurde Gas durch spezielle Rohre geleitet.»

Dieser Begriff ist jedoch nicht nur unangemessen, sondern führt zudem in die Irre, weil Reder mehrmals ausdrücklich sagt, dass er nicht wusste, wie die Opfer getötet wurden, und weil er das «offizielle» Tötungssystem mittels Motorabgasen kategorisch ausschloss, wie ich weiter unten zeigen werde.

Seine Zweifel tauchen bereits in der Erklärung von 1945 auf:

«Aus diesem kleinen Raum gelangte das Gas in die Kammern durch Rohre mit kleinem Durchmesser. Ich kann nicht sagen, ob die Maschine Gas erzeugte (oder kondensierte Luft).»

Andererseits enthält seine Aussage vom 29. Dezember 1945 Angaben, die sowohl für den Wert von Reders Aussagen als auch für den Gebrauch, den orthodoxe Holocaust-Historiker damit machen, schockierende und verheerende Auswirkungen haben – und genau aus diesem Grund wird diese Aussage von ihnen nie erwähnt:

«Auf der gegenüberliegenden Seite des Gebäudes, also hinter der Mauer, an der der Flur endete, befand sich ein kleiner Raum, in dem sich die Maschinen [maszyny] befanden. Ich habe persönlich gesehen, dass in diesem kleinen Raum ein benzinbetriebener Motor war, der sehr kompliziert zu sein schien. Ich erinnere mich, dass es ein Schwungrad hatte, aber ich habe keine anderen konstruktiven oder technischen Details beobachtet. [...]

Ich kann nicht sagen, woraus der chemische Aspekt des Mechanismus zur Tötung der Menschen in den Kammern von Belzec bestand. Ich weiss nur eines: Aus dem Maschinenraum ging ein Rohr mit einem Durchmesser von einem Zoll in jede der Gaskammern. Die Auslässe dieser Rohre endeten in den einzelnen Kammern. Ich weiss nicht, ob durch diese Rohre Gas in die Kammern freigesetzt wurde, ob die Luft in den Kammern komprimiert wurde oder ob die Luft aus den Kammern abgepumpt wurde. Ich war oft auf der Rampe, als die Türen geöffnet wurden. Ich vernahm jedoch nie einen Geruch, und das Betreten der Räume unmittelbar nach dem Öffnen der Tür hatte keine schädlichen Auswirkungen auf meine Gesundheit. Die in der Kammer gefundenen Leichen zeigten überhaupt keine unnatürliche Farbe. Sie sahen alle aus wie lebende Menschen, meistens waren ihre Augen offen. Nur in wenigen Fällen kam es vor, dass die Leichen mit Blut befleckt waren. Die Luft in den Räumen war nach ihrer Öffnung sauber, durchsichtig und geruchlos. Insbesondere konnten keine Rauch- oder Verbrennungsgase aus dem Motor wahrgenommen werden. Diese Gase wurden vom Motor direkt nach draussen und nicht in die Kammern abgelassen.»

Es ist ein klares Anzeichen von Unehrllichkeit, unter solchen Umständen überhaupt von einer «Gaskammer» zu sprechen.

In seiner Broschüre von 1946 wirft Reder dieser Frage erneut auf und fügt dem weitere unerklärbare und unvereinbare Elemente hinzu:

«Ausserhalb des Gebäudes befand sich ein eher kleiner, vielleicht 2 mal 2 Meter grosser Anbau, in dem sich die 'Maschine' befand, ein benzinbetriebener Motor. [...] Die Maschine war anderthalb mal einen Meter gross; es gab einen Motor und Räder. Der Motor heulte ziemlich lange; er lief ziemlich hochtourig, so schnell, dass, man die Speichen der Räder nicht, erkennen konnten. Die Maschine lief genau 20 Minuten lang. Sie wurde nach 20 Minuten abgestellt. Die Aussentüren der Kammern, die zur Rampe öffneten, wurden sofort geöffnet, und die Leichen wurden auf den Erdboden geworfen, wo sie sich zu einem riesigen Haufen von einigen Metern Höhe aufhäufeten. Beim Öffnen der Türen trafen die Askaris weder irgendwelche Vorsichtsmassnahmen, noch bemerkten wir irgendeinen Geruch, Ich habe weder jemals Gaszylinder noch andere Beimischungen gesehen, die ausgeschüttet wurden – ich habe nur Benzinanker gesehen. Täglich wurden etwa 800-100 Liter Benzin verbraucht. Zwei Askaris waren für die Maschine verantwortlich. Aber als die Maschine einmal ausfiel, wurde auch ich gerufen, weil ich 'der Ofenkünstler' genannt wurde. Ich schaute es an und sah Glasröhren, die mit, den Rohren verbunden waren, die in jede Kammer, gingen. Wir waren der Meinung, dass die Maschine entweder Überdruck oder ein Vakuum produzierte, oder das Benzin erzeugte Kohlenmonoxid, das die Menschen tötete.»

Zunächst ist anzumerken, dass der Zeuge sich selbst widerspricht, sowohl in Bezug auf die Gaszylinder (die er in seiner ersten Aussage behauptete), als auch in Bezug auf die Möglichkeit, dass die Opfer durch Kohlenmonoxid getötet wurden, weil die «Gase wurden vom Motor direkt nach draussen und nicht in die Kammern abgelassen.» Aber warum führten dann Rohre von der Maschine in jede Kammer? Und warum waren «Glasröhren» an sie angeschlossen? Wozu dienten sie?

Reders «Maschine» ist zumindest rätselhaft, um nicht zu sagen sehr fantasievoll, denn sie hatte einen Kompressor, Gasflaschen, ein Schwungrad bzw. Räder mit Speichen. Nicht einmal mit der grössten Fantasie könnte man sich vorstellen, wie sie aufgebaut war und wie sie funktionierte.

In Bezug auf die Rohre stellt Reder fest, «In jedem Raum an einer Wand befand sich ein kleines Gitter, zu dem die Gasleitung führte», was bedeutet, dass es sich nicht um freiliegende Rohre handelte, die in einem Rost enden, sondern um eingemauerte Rohre mit Auslässen in den Wänden der Kammern, die von einem Gitter abgedeckt waren, wie der Zeuge klar ausführt:

«Die Auslässe dieser Rohre endeten in den einzelnen Kammern».

Während seiner Vernehmung vom 8. August 1960, als er seine Aussagen an das von den damaligen Staatsanwälten und orthodoxen Historikern favorisierte Tötungssystem angepasst hatte, erklärte Reder:

«Am Ende der Hütte war ein kleiner Raum, in dem sich die Maschine befand, deren Abgase durch Rohre in die 6 Gaskammern geleitet wurden. Die Rohre, durch die das

Gas in die Kammern geleitet wurde, waren an den Decken der Gaskammern installiert.»

Es muss nicht betont werden, dass der Zeuge zuvor genau das Gegenteil festgestellt hatte, nämlich dass die Motorabgase «direkt nach draussen und nicht in die Kammern abgelassen» wurden. Ausserdem waren die Rohre jetzt an der Decke installiert, anstatt in einer Wand zu enden.

In Bezug auf die «Maschine» gibt Reder an, dass sie jeden Tag etwa «80-100 Liter Benzin» verbraucht habe (während drei 20-minütigen Aktivitätsperioden, also insgesamt 60 Minuten täglichem Betrieb oder anderthalb Liter pro Minute!) und sagt:

«Ich weiss nur, dass es 4 Kanister Benzin pro Tag verbraucht hat, denn das war die Menge an Benzin, die jeden Tag ins Lager gebracht wurde.» (29.12.1945)

Demnach wurde Benzin ausschliesslich zum Zweck des Betriebs der «Maschine» ins Lager gebracht. Aber wie funktionierte dann der «Benzinmotor der Firma 'Deic'», «die den Transporter antrieb, der die Erde aus den Gruben hob, in denen die Leichen der Vernichteten (Erstickten) begraben wurden»? (22.9.1944)

«Er befahl mir als Mechaniker, die Benzinmaschine zu bedienen, mit der in unmittelbarer Nähe des Lagers riesige Gruben gegraben wurden.» (29.12.1945)

Teil 3:

Kurt Gersteins Aussagen

3.1. Die Dokumente

Im Gegensatz zu Rudolf Reder ist Kurt Gerstein eine allzu bekannte Persönlichkeit sowohl in der orthodoxen als auch in der revisionistischen Geschichtsschreibung, so dass es nicht nötig ist, auf die Details seines qualvollen Lebens einzugehen, das am 25. Juli 1945 durch Selbstmord in einer Zelle des Pariser Gefängnisses von Cherche-Midi endete.

Im weitesten Sinne wird der gesamte Komplex von Dokumenten, der Gerstein direkt betrifft, insbesondere seine schriftlichen Erklärungen und Verhöre, als der «Gerstein-Bericht» bezeichnet.

Abgesehen von einem wichtigen Dokument wurden all diese Dokumente 1986 in einer kritischen Ausgabe von Henri Roques mit den Originaltexten, Abschriften und französischen Übersetzungen veröffentlicht (Chelain 1986; Roques 1986). Diese Dokumentation wurde von mir bereits im Jahr zuvor und unabhängig von Roques zusammengestellt zwecks Vorbereitung meiner 1985 erschienenen Studie *Il rapporto Gerstein: Anatomia di un falso (Der Gerstein-Bericht: Anatomie einer Fälschung)*. Nachfolgend führe ich die Hauptdokumente in chronologischer Reihenfolge auf und fasse ihre wesentlichen Charakteristiken zusammen:

1. 12-seitiges, nicht unterschriebenes Manuskript datiert mit «Rottweil 26 avril 1945», verfasst in grobem Französisch [= Roques' T1]. Im Folgenden als «M26.4.45» bezeichnet.
2. 6-seitiges Typoskript datiert mit «Rottweil 26 avril 1945» in grobem Französisch mit handschriftlicher Unterschrift «Kurt Gerstein» am Ende [= Roques' TII]. Es ist Teil des Dokuments PS-1553, auf das ich später zurückkommen werde.
3. Deutsches Typoskript von 24 Seiten plus 8 Seiten «Ergänzungen», datiert mit «Tübingen/Württemberg, Gartenstrasse 24, z. Zt. Rottweil, den 4. Mai 1945.» Diese Version wurde vom Jerusalemer Gericht während des Eichmann-Prozesses als Beweisdokument T-1310 zu den Akten genommen [= Roques' TIII].
4. Deutsches Typoskript von 13 Seiten mit der Überschrift «Bergassessor a.D. Kurt Gerstein Diplom-Ingenieur Tübingen, Württemberg, den 6. Mai 1945 z. Zt. Rottweil. Hotel Mohren». Es erhielt vom Nürnberger Internationalen Gerichtshof das Dokumentenkürzel PS-2170 [= Roques' TVI].
5. 16-seitiges Typoskript mit dem Titel «Rapport du Dr. Gerstein de Tubingen du 6 Mai 1945» in grobem Französisch [= Roques' TV]. Im Folgenden als «D6.5.45» bezeichnet.
6. 9-seitiges Manuskript mit der Überschrift «Tuebingen Wurttemberg Gartenstr. 24 maintainant: Rottweil, Hotel Mohren 6 Mai 1945» [= Roques' TIV]. Im Folgenden als «M6.5.45» bezeichnet.

7. Offizielles Dokument des 2. Amtes der 1. französischen Armee, bekannt aus einem Medienbericht (durch Geo Kelbers Artikel mit dem Titel «Un bourreau des camps nazis avoue: ‘J’ai exterminé jusqu’à 11.000 personnes par jour’») («Ein Henker der Nazi-Lager gesteht: ‘Ich vernichtete bis zu 11.000 Menschen pro Tag’»); *France Soir*, 4. Juli 1945, S. 1f.). Im Folgenden als «K» bezeichnet.
8. Gersteins Vernehmungen vom 26. Juni 1945 durch Kommandant Beckhardt.⁴¹ Im Folgenden als «B26.6.45» bezeichnet. Beim Eichmann-Prozess in Jerusalem wurde eine englische Übersetzung dieses Dokuments mit der Überschrift «WC-90 Paris. June 26th, 1945. Interrogation of Mr. Kurt Gerstein by Commandant Beckhardt (Interrogating Officer of the O.R.C.G, Paris, 48 rue de Villejust)» zugelassen und unter der Referenznummer T-1313-b zu den Akten genommen.
9. Gersteins Vernehmungen vom 19. Juli 1945 durch den französischen Untersuchungsrichter Mattei.⁴² Im Folgenden als «MI9.7.45» bezeichnet.

Die beiden Vernehmungen (das erste im Original) und der Artikel von Geo Kelber (im Original) wurden von Roques veröffentlicht (Chelain 1988, S. 170-185).

3.2. «Tötungsanstalten in Polen»

Ein weiterer Text wird ebenfalls Gerstein zugeschrieben, von dem nur eine dreieinhalbseitige handschriftliche niederländische Übersetzung mit dem deutschen Titel «Tötungsanstalten in Polen» existiert, die ich in Mattogno 1985 analysiert habe (Kapitel V, S. 99-107), und die Florent Bayard 15 Jahre später wiederentdeckte, als wäre es eine absolute Neuheit (Brayard 2000). Laut orthodoxer Holocaust-Geschichtsschreibung nahm Gerstein unmittelbar nach seiner Rückkehr von seinem Besuch in den Lagern Belzec und Treblinka Kontakt mit seinem niederländischen Freund Ubbink auf. Ubbink hatte Gerstein im Februar 1943 in Berlin besucht. Louis de Jong berichtet (1969, S. 8):

«Ubbink blieb keine Einzelheit erspart. Und was war seine Reaktion? ‘Damals erklärte er einige 20 Jahre später, ‘hielt ich Gersteins Schilderung für völlig ungläubwürdig. Was er mir erzählte, war so fürchterlich, dass ich fand, ich könnte es unmöglich jemand anderem gegenüber wiederholen.’»

Ein paar Wochen später besuchte jedoch ein Mitglied des niederländischen Widerstands, Cornelis van der Hooft, Ubbink, und Ubbink wiederholte ihm gegenüber Gersteins Ge-

⁴¹ Das von Gerstein eigenhändig signierte Originaldokument wurde von Roques veröffentlicht in Chelain 1988, S. 171-174.

⁴² Das Vernehmungsprotokoll wurde von Wellers veröffentlicht (1980). Dieser Text wurde ebenso von Roques wiedergegeben: Chelain 1988, S. 176-182. Darauf folgt die Wiedergabe von Kelbers Artikel, S. 183-185.

schichte. Louis de Jong zitiert Ubbink bezüglich van der Hoofs Reaktion:

«*Ich hatte die grösste Schwierigkeit, den Widerstandsführer von der Wahrheit meines Berichts zu überzeugen*» (ibid.)

Der Rest der Geschichte wird von Brayard ausführlicher berichtet (Brayard, S. 74):

«*Einige Tage später, am 25. März 1943, kam Van der Hoof in der Nähe von Doesburg mit Widerstandsmitgliedern seines Netzwerks, Jo Satter und seinem Vater, in Kontakt. In ihrer Gegenwart schrieb Van der Hoof einen vierseitigen handschriftlichen Bericht in niederländischer Sprache mit dem Titel 'Tötungsanstalten in Polen'.*

Diese unhaltbare These wird bereits durch die einfache Tatsache widerlegt, dass der Bericht in der ersten Person verfasst ist. Wenn wir Brayards Behauptung akzeptierten, würde dies bedeuten, dass van der Hoof, der angebliche Autor des Berichts, das Lager Belzec (das im Bericht «Belsjek» genannt wird) persönlich besucht hat! Der Bericht «Tötungsanstalten in Polen» setzt notwendigerweise einen deutschen Text voraus, der von Gerstein selbst verfasst wurde, so dass die von de Jong und Brayard erzählte Geschichte nicht glaubhaft ist. Dies geht bereits aus dem Titel des Manuskripts in deutscher Sprache hervor und wird zweifellos durch Folgendes unterstrichen. Der Übermittler des Berichts (Ubbink oder van der Hoof), dessen vollständige Übersetzung ich weiter unten wiedergebe, erklärt ausdrücklich:

«*Ihre Wahrheit wird durch einen hohen deutschen SS-Offizier verbürgt, der die folgende Erklärung unter Eid abgab und um ihre Veröffentlichung bat.*»

Weiterhin stellt dieser Offizier [Gerstein] fest:

«*In Gesprächen mit deutschen Offizieren in Polen und Russland hörte ich die unglaublichsten Gräueltgeschichten, und als die Nachricht vom plötzlichen Tod meiner kleinen geisteskranken Schwägerin einging, beschloss ich, dass ich solange keine Frieden haben würde, bis ich herausgefunden hatte, was an diesen Gräueltgeschichten und am Tod der Geisteskranken wahr war.*»

1945 erzählte Gerstein dieselbe Episode (T-1310, S. 3f.):

«*Als ich von der beginnenden Umbringung der Geisteskranken in Grafeneck und Hadamar und andernorts hörte, beschloss ich auf jeden Fall den Versuch zu machen, in diese Öfen und Kammern hineinzuschauen um zu wissen, was dort geschieht. Dies um so mehr, als eine angeheiratete Schwägerin – Bertha Ebeling – in Hadamar zwangsgetötet wurde.*»

Es ist klar, dass die «geisteskranken Schwägerin» tatsächlich Bertha Ebeling war, Gersteins Schwägerin. Daher war Gerstein der Autor eines deutschen Textes, der später ins Niederländische übersetzt wurde. Das angegebene Datum – der 25. März 1943 – kann entweder das Datum der Übersetzung oder das Verfassungsdatum des Originaltextes sein.

In dem deutschen Text vom 6. Mai 1945 schrieb Gerstein:

«Die holländische Widerstandsbewegung liess mir im Jahre 1943 durch Diplomingenieur Ubbink aus Doesburg bestellen, ich möchte ihr nicht mit Greueln aufwarten, sondern sie mit der strengsten Wahrhaftigkeit bedienen.» (PS-2170, S. 7)

Dies ist eine weitere Bestätigung dafür, dass der Autor dieses Textes tatsächlich Gerstein war, dem die niederländische Widerstandsbewegung nach eigenen Angaben nicht vertraute.

Nachdem wir dies klargestellt haben, können wir zum eigentlichen Text übergehen:⁴³

«[S. 1] *Tötungsanstalten in Polen*

Die Geschichte, die in all ihrem Schrecken, ihrer unglaublichen Brutalität und Grausamkeit folgt, kam zu uns aus Polen mit der dringenden Bitte, die Menschheit darüber informieren zu wollen. Wahrheit wird durch einen hohen deutschen SS-Offizier verbürgt, der die folgende Erklärung unter Eid abgab und um ihre Veröffentlichung bat: In Gesprächen mit deutschen Offizieren in Polen und Russland hörte ich die unglaublichsten Gräueltgeschichten, und als die Nachricht vom plötzlichen Tod meiner kleinen geisteskranken Schwägerin einging, beschloss ich, dass ich solange keine Frieden haben würde, bis ich herausgefunden hatte, was an diesen Gräueltgeschichten und am Tod der Geisteskranken wahr war.

Alle meine Bemühungen konzentrierten sich dann darauf, Kontakt zu prominenten SS-Männern in Polen aufzunehmen und ihr volles Vertrauen zu gewinnen. Nach Monaten gelang es mir, die Erlaubnis zu erhalten, zwei sogenannte Tötungsanlagen zu besuchen. Die erste, die ich besucht habe, befindet sich in Belsjek [sic] an der Strasse Lemberg-Lublin, die zweite in Treblinka, etwa 80 Kilometer nördlich von Warschau. Die beiden anderen befinden sich auch in Polen, aber ich habe noch keinen Zugang dazu erhalten. Die beiden vorgenannten Einrichtungen befinden sich in abgelegenen Waldgebieten. Sie unterscheiden sich äusserlich nicht von normalen Konzentrationslagern. Eine Holztür mit einigen Inschriften, die mit Heim' enden, hält den Passanten davon ab, eine Mörderhöhle [moordhol] zu vermuten.

Züge kommen aus allen besetzten Ländern Europas mit [S. 2] Opfern darinnen. Sie bestehen aus Viehwaggons, deren Fenster mit Stacheldraht versperrt sind; in jedem Waggon sind 120 Personen. Bei normalen Wetterbedingungen kommen etwa 90% von ihnen lebend an, obwohl im letzten Sommer einmal 50% aufgrund von Wassermangel starben.

Wenn die Waggons im Lager angekommen sind, werden die Leute herausgepeitscht und in die umliegenden Hütten gepeitscht und dort eingesperrt. Am nächsten Tag

⁴³ Siehe Dokument 12. Ich erhielt im März 1983 Fotokopien dieses Dokuments ohne Archivreferenz vom Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie in Amsterdam. Es wurde von Louis de Jong als Anhang zum Text eines Vortrags veröffentlicht, den er am 21. September 1967 an der Nederlandse Economische Hogeschool in Rotterdam hielt (de Jong 1967, unpaginierter Anhang).

oder einige Tage später, je nach dem herrschenden Zustrom, werden 700-800 Menschen in einem Innenhof versammelt. Dann wird ihnen befohlen, sich vollständig auszuziehen, die Kleidung muss ordentlich auf einen Stapel gelegt werden, während die Schuhe zusammen beiseite gelegt werden sollen.

Völlig nackt werden Männer, Frauen und Kinder nun in einen langen Korridor (Durchgang) geführt, der von Stacheldraht umgeben ist. Ukrainische Kriminelle beginnen nun, die Haare von Männern und Frauen zu schneiden und zu rasieren. Das Haar wird sorgfältig gesammelt und dann für Dichtungen von U-Booten verwendet. Die Unglücklichen müssen auf diese Weise viele Stunden in der bittersten Kälte oder in der prallen Sonne stehen. Wenn jemand, erschöpft von der bitteren Kälte oder brennenden Hitze, bewusstlos wird, schlagen die Henker mit ihren Peitschen auf die nackten Körper der Unglücklichen ein. Das Leid und Elend, das in diesen Korridoren auftritt, ist unbeschreiblich. Es wird überhaupt nicht geredet, nur die Augen der Unglücklichen drücken einen unaussprechlichen Schmerz und eine dunkle Resignation aus. Der Korridor endet an einer Eisentür eines Steingebäudes. Die Tür wird geöffnet und die zum Tode verurteilten 700-800 [Menschen] [S. 3] werden hineingepeitscht, bis sie sich wie Sardinen in einer Büchse nicht mehr bewegen können. Ein dreijähriger Junge, der nach draussen geflohen war, wird ausgepeitscht und zurückgebracht. Dann werden die Türen hermetisch verschlossen. Ausserhalb des Gebäudes wird jetzt ein grosser Traktor in Betrieb genommen, dessen Auspuffgas sich im gesamten Gebäude ausbreitet. Durch eine kleine Glasscheibe konnte ich von aussen die Wirkungen auf die Opfer im Inneren beobachten. Die Unglücklichen waren dort zusammengekauert und warteten auf ihre letzte Stunde. Es gab keine Panik, es gab keine Schreie, aber draussen hörte man ein leises Murmeln, als ob ein gemeinsames Gebet zum Himmel aufstieg.

Innerhalb einer Stunde waren sie alle tot. Schiebefenster wurden geöffnet, damit das Kohlenmonoxid verschwinden konnte. Nach einer halben Stunde kam eine Vielzahl von Juden – sie verdanken ihr Leben der düsteren Arbeit, die jetzt beginnt – sie öffnen eine Hintertür und müssen nun die Leichen der Vergasten hinaustragen, aber bevor sie sie zu den vorbereiteten Kalkgruben bringen, müssen sie Fingerringe entfernen und Münder öffnen, und wenn es Goldzähne gibt, müssen sie diese herausreissen.

In jeder Einrichtung wird die Anzahl der Tötungen statistisch aufgezeichnet. Pro Tag werden drei bis vier Tötungen durchgeführt, also binnen 24 Stunden. Dies führt für die 4 Anstalten zu insgesamt 8.000 bis 9.000 Toten pro Tag. Insgesamt sind auf diese Weise bereits 6½ Millionen Männer umgekommen, darunter 4 Millionen Juden und 2½ Millionen Geisteskranke und sogenannte Feinde der Deutschen. Das Programm umfasst 16 Millionen Menschen, sprich alle Juden aus den besetzten Ländern sowie alle polnischen und tschechischen Intellektuellen.

Aufhöheren Befehl [S. 4] liegt der Schwerpunkt derzeit auf der Geschwindigkeit, und die Möglichkeit, einen effektiveren Weg zum Töten zu finden, wird erwogen. Cyangas wurde vorgeschlagen, aber es scheint, dass es bisher nicht verwendet wurde, so dass man immer noch auf die bereits beschriebene zynische Weise tötet. 25. März 1943.»

Dieser Bericht enthält, wie ich weiter unten dokumentieren werde, unüberwindbare Widersprüche zu nachfolgenden Berichten, die selbst in vielen Punkten widersprüchlich sind. Wenn es unser Ziel wäre, eine Zusammenfassung des «Gerstein-Berichts» unter Berücksichtigung aller oben aufgeführten Dokumente vorzulegen, wäre das Ergebnis eine absolut verrückte Geschichte.

3.3. Gersteins Bericht

Die persönlichen Ereignisse in Gersteins Leben sind hier nur von geringem Interesse. Ich lasse daher die autobiografischen Details rein privater Natur weg, stelle jedoch fest, dass Gerstein auch in dieser Hinsicht keine klaren Vorstellungen gehabt zu haben schien. So heiratete er entweder am 31. August 1937 (PS-2170, S. 1) oder am 2. Mai 1937 (PS-1553, S. 4⁴⁴).

Gerstein legte seine Prüfung als «Bergassessor» entweder am 27.10. (T-1310, S. 4) oder am 27.11. 1935 ab (PS-1553, S. 4).

Sein Zuhause, in dem er einen Kreis von Anti-Nazi-Aktivisten empfing, befand sich entweder in der Buelowstrasse (PS-1553, Ergänzung) oder in der Lütowstrasse (PS-2170, S. 12).

Andererseits ist Gersteins öffentliches Leben, insbesondere in Bezug auf seine Haltung zum Nationalsozialismus und die Gründe für seinen Antrag auf Aufnahme in die Waffen-SS, etwas vieldeutig und widersprüchlich.

Am 2. Mai 1933 trat Gerstein der NSDAP bei. Im Juni dieses Jahres leitet die Gestapo ein Ermittlungsverfahren gegen ihn ein wegen staatsfeindlicher Betätigungen (T-1310, S. 2). In einer Rede vom Februar 1934 drückte Gerstein seine Hingebung an Adolf Hitler aus, «zu dem wir mit leidenschaftlicher

Dankbarkeit aufschauen und dessen Staat wir restlos bejahen» (Friedländer 2007, S. 38).

Am 30. Januar 1935 wurde er wegen Störung einer Aufführung des antichristlichen Dramas «Wittekind» im Hagener Theater verprügelt und verletzt (PS-2170, S. 1).

Am 27. September 1936 wurde er von der Gestapo verhaftet, weil er 8.500 Anti-Nazi-Schriften an Staatsfunktionäre verschickt hatte (PS-2170, S. 1). Am 2. Oktober dieses Jahres wurde er wegen religiöser Aktivitäten gegen den Staat aus der NSDAP aus-

⁴⁴ In PS-1553 beginnt der Text des Gerstein-Berichts mit S. 4; daher entsprechen die Seiten 4 bis 9 von PS-1553 den Seiten 1 bis 6 des Berichts. Nachfolgende Seitenzahlen beziehen sich auf das gesamte Dokument, nicht auf die nummerierten Seiten des Berichts.

geschlossen (T-1310, S. 2). Er wurde verhaftet und blieb bis Ende Oktober 1936 im Gefängnis (PS-1553, S. 4). Am 29. November 1936 sandte er einen Brief an das Parteigericht, in dem er darum bat, dass ihm der Ausschluss erspart bleibe, und verwies auf seine «jahrelange Abwehr gegen jüdisch-bolschewistische Angriffe gegen die deutsche Volkskraft» (Friedländer 2007, S. 51). Am 25. Januar 1937 bekräftigte Gerstein in einem Brief an das Oberste Parteigericht seine Loyalität zum Führer und schrieb unter anderem:

‘Nach alle dem kann ich nicht zugeben, dass ich der nationalsozialistischen Bewegung die Treue gebrochen und mich auf die Seite derjenigen Gegner gestellt habe, die sich darum bemühen, das Werk des Führers zu sabotieren.» (ebd., S. 52)

Diese Rehabilitationsversuche lassen, wie das Urteil der Denazifizierungskammer von Tübingen feststellte, «Zweifel daran aufkommen, ob Gerstein jemals ein völliger und kompromissloser Gegner der nationalsozialistischen Ideologie war, wie viele Zeugen es darstellen» (Poliakov 1964b, S. 10).

Am 14. Juli 1938⁴⁵ wurde er erneut von der Gestapo wegen staatsfeindlicher Betätigung verhaftet und ins Gefängnis und anschliessend in das Konzentrationslager Welzheim gebracht (PS-2170, S. 1).

Am 9. Oktober 1938 bekräftigte Gerstein in einem Brief an seinen Vater seine Loyalität gegenüber Adolf Hitler (Friedländer 2007, S. 65f.), und am 22. Juni 1939 wandelte das Oberste Parteigericht seinen «Ausschluss» in eine «Entlassung» um (ebd., S. 68).

1940 versuchte Gerstein, wieder in die NSDAP aufgenommen zu werden, und erklärte, er fühle sich erneut als vollständiger Parteigänger des Führers und sei ein entschlossener Gegner der protestantischen, regimeoppositionellen Bekennenden Kirche geworden (Poliakov 1964b, S. 10f.).

Am 10. März 1941 trat Gerstein der Waffen-SS bei, um im Rahmen des Sterbehilfeprogramms Einblicke in die Tötung geisteskranker Menschen zu erhalten. Zu diesem Schritt veranlasste ihn die Tatsache, dass seine Schwägerin Berta Ebeling in Hadamar euthanasiert worden war (T-1310, S. 3f). Er erklärte jedoch, dass er den Antrag auf Aufnahme «im Dezember 1940» gestellt habe («en decembre 1940», M19.7.45, S. 27), während die Urne mit Bertha Ebelings Asche erst am 22. Februar 1941 beigesetzt wurde (Joffroy, S. 78). Er erklärte auch, dass er die Rekrutierungsvorschläge der Gestapo-Agenten zum Zeitpunkt seiner zweiten Verhaftung akzeptiert habe, also bereits 1938 (B26.6.45, S. 2; Chelain 1986, S. 172). Pastor Heinz Schmidt zufolge hatten er und Gerstein jedoch Ende 1939 die Idee, sich der Waffen-SS anzuschliessen (Friedländer 2007, S. 77), während Horst Dickten berichtete, Gerstein habe sich als Fallschirmjäger zur Luftwaffe melden wollen (Joffroy, S. 78).

⁴⁵ Am 23. Juli laut Gestapo-Haftbefehl: «Geheimes Staatspolizeiamt, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht Strasse 8, den 23. Juli 1938» (Donath, S. 569).

Der Grund für Gersteins Entscheidung, der Waffen-SS beizutreten, ist mithin unklar, wie Saul Friedländer ausdrücklich erklärte:

«Damit sind jedoch die Beweggründe Gersteins und selbst das Datum seines Entschlusses noch nicht völlig klar.» (Friedländer 2007, S. 79)

Die Tübinger Entnazifizierungskammer war bereits einige Jahre zuvor zum selben Ergebnis gekommen (Poliakov 1964b, S. 11):

«Angesichts dieser Äusserungen Gersteins und der Massnahmen, die er im Hinblick auf seine politische Rehabilitation ergriffen hat, erscheint es höchst zweifelhaft, dass die von ihm angegebenen Gründe, die ihn dazu veranlasst haben sollen, der Waffen-SS beizutreten, der Wahrheit entsprechen. Jedenfalls ist es unmöglich zu beweisen, dass er von Anfang an die Absicht hatte, in der SS Spionage oder Sabotage zu betreiben.»

Gerstein wurde der Abteilung Hygiene des SS-Führungshauptamts, Amtsgruppe D (Sanitätswesen der Waffen-SS) zugewiesen (PS-2170, S. 2). Aufgrund seiner Qualifikationen auf dem Gebiet der Desinfektion wurde er bald zu Leutnant und Oberleutnant befördert (T-1310, S. 5; PS-2170, S. 2), obwohl dies Ränge der Wehrmacht waren, nicht der SS. Die entsprechenden SS-Ränge waren SS-Untersturmführer bzw. SS-Obersturmführer.⁴⁶ Im Januar (PS-1553, S. 4; D6.5.45, S. 5) bzw. im Februar 1942 (PS-2170, S. 2; D6.5.45, S. 3) wurde er zum Chef der Abteilung Gesundheitstechnik der Waffen-SS ernannt.

In dieser Funktion besuchte ihn am 8. Juni 1942 der SS-Sturmbannführer Günther vom Reichssicherheitshauptamt (RSHA) in seinem Büro. Günther gab ihm die Aufgabe von «sofort für einen äusserst geheimen Reichs-Auftrag 100 kg Blausäure zu beschaffen» (T-1310, S. 5; PS-1553, S. 5: «100 kg d'acide prussique»), oder vielleicht waren es 260 kg («ein Quantum Blausäure (- 260 kg -)» PS-2170, S. 2; D6.5.45, S. 3: «260 kgs»; M19.7.45, S. 28: «deux cent soixante kilogrammes») und sie «mit einem Auto» (T-1310, S. 5) oder vielmehr «mit einem Lastwagen» (PS-1553, S. 5: «cammion») oder nur allgemein «mittels eines Kraftwagens» (PS-2170, S. 2) an einen unbekanntem Ort zu bringen, den nur der Fahrer kannte. Bei dieser Substanz handelte es sich entweder um Blausäure (HCN) oder um Kaliumcyanid (KCN; M19.7.45, S. 28; M26.4.45, S. 3: «cyanure de potassium»⁴⁷).

Bei dieser Gelegenheit erhielt Gerstein einen mündlichen Einsatzbefehl, der 48 Stunden später schriftlich bestätigt wurde (M19.7.45, S. 29), also am 10. Juli 1942.

⁴⁶ Gerstein wurde am 9. November 1941 zum SS-Untersturmführer und am 20. April 1943 zum SS-Obersturmführer befördert.

⁴⁷ Dies kann kein Übersetzungsfehler dessen sein, was Gerstein angegeben hat, da er in PS-1553 und anderen Dokumenten auf Französisch konsequent «acide prussique» (Blausäure/Cyanwasserstoff) erwähnt.

Einige Wochen später fuhren Gerstein und der Fahrer nach Kolin,⁴⁸ dessen Name als «Collin» (PS-1553, S. 5) bzw. «Kollin» (PS-2170, S. 2) falsch geschrieben wurde – um die Substanz abzuholen. Gerstein nahm Professor (Wilhelm) Pfannenstiel mit, dem er im selben Dokument (PS-1553, S. 6 und 7) den Rang eines SS-Sturmbannführers (Major) und eines SS-Obersturmbannführers (Oberstleutnant) zuschrieb, allerdings geschah dies «mehr zufällig» (T-1310, S. 6; M6.5.45, S. 7: «par hasard»), was bedeutet, dass Prof. Pfannenstiel mit diesem «äusserst geheimen Reichs-Auftrag» nichts zu schaffen hatte. An diesem Punkt wird es kompliziert, weil Gerstein die Blausäure/das Cyankali sowohl in Kolin abholen (PS-1553, S. 5; PS-2170, S. 2; T-1310, S. 5; D6.5.1945, S. 3) als es auch zum zunächst geheim gehaltenen Ort transportieren musste (B26.6.45, S. 2; Chelain 1986, S. 172: «l'ordre de transporter»), wobei der Abholungsort Gerstein laut demselben Dokument sowohl von Dritten auferlegt als auch von ihm selbst gewählt wurde:

«Ich war angewiesen worden, dieses Gift in Kollin bei Prag abzuholen und in das oben genannte Lager zu transportieren.» (M19.7.45, S. 28: «J'avais reçu comme consigne de prendre livraison à Kollin près de Prague de ce poison et de le transporter au camp sus-indiquée.»)

«Ich habe mich selbst für Kollin entschieden, weil ich wusste, dass Cyanid dort hergestellt wurde, wie es auch in Dessau hergestellt wurde.» (M1 9.7.45, S. 29: «C'est moi-même qui ai choisi Kollin car je savais que l'on y fabriquait du cyanure, comme l'on fabriquait également à Dessau.»)

Darüber hinaus wurde die Menge an Blausäure/Cyankali (100 bzw. 260 kg) einerseits von denjenigen festgelegt, die Gerstein den Auftrag erteilt hatten, aber andererseits wieder von Gerstein selbst. Dieser Widerspruch findet sich auch im selben Dokument:

«Ich erhielt einen mündlichen Einsatzbefehl, der 48 Stunden später schriftlich bestätigt wurde. In diesem Schreiben hiess es ungefähr: Ich befehle Ihnen, zweihundert sechzig Kilogramm Kaliumcyanid zu beschaffen und an einen Ort zu transportieren, den Ihnen der Fahrer des diesem Befehl zugewiesenen Fahrzeugs Nr. X... eröffnen wird.» (M19.7.45, S. 29: «Je reçus un ordre de mission verbal, confirme quarante-huit heures après par écrit. Cet écrit disait approximativement ceci: je vous donne l'ordre de vous procurer deux cents soixante kilogrammes de cyanure de potassium et de les transporter à un lieu qui vous sera désigné par le conducteur du véhicule N° X,.. affecté à la mission.»)

«[Mattei] Wer hatte die Menge an Cyanid festgelegt, die mitgenommen werden sollte? [Gerstein] – Ich habe sie selbst festgelegt, und das berücksichtigt das Lade-

⁴⁸ Die «Kaliwerke AG in Kolin (CRS)» befanden sich in Kolin, etwa 56 km östlich von Prag, und produzierten Zyklon B für die DEGESH, ebenso wie die «Dessauer Werke für Zucker und Chemische Industrie A.G.» Das Foto einer 200-Gramm-Dose Zyklon B der «Kaliwerke AG Kolin» wurde in den Nürnberger Prozessunterlagen veröffentlicht: IMT, Bd. XXIX, zwischen den Seiten 312 und 313 (unpaginierte Abbildungsseiten); PS-2176.

vermögen des Autos.» (M19.7.45, S. 30: «[Mattei] Qui avait fixé la quantité de cyanure à emporter? [Gerstein] – C'est moi-même qui l'avait fixé et cela compte tenu de la capacité de transport de la voiture.»)

Am 17. August 1942 kam Gerstein in Lublin an, das über Kolin etwa 1.010 km von Berlin entfernt ist (280 km nach Kolin, 730 km von Kolin nach Lublin), weshalb er wahrscheinlich am Tag zuvor abgereist war. Daraus muss geschlossen werden, dass das RSHA beim Umgang mit der behaupteten Judenvernichtung eher ungewöhnliche Arbeitsmethoden hatte. Wenn wir Gersteins Erzählung folgen, erteilte SS-Sturmbannführer Günther Gerstein den Befehl, die giftige Substanz «sofort für einen äusserst geheimen Reichs-Auftrag» am 8. Juni 1942 zu beschaffen, und am 10. Juni erhielt Gerstein eine schriftliche Bestätigung des Befehls. Trotz dieses «sofort»-Befehls machte sich Gerstein erst mehr als zwei Monate später auf den Weg, ohne dass ihn jemand deswegen belästigt hätte.

Darüber hinaus hatte das RSHA eindeutig mehr Vertrauen in ihre Fahrer als in ihre SS-Offiziere, da das Reiseziel sowohl Major Günther, der den Befehl übermittelte,⁴⁹ als auch Oberleutnant Gerstein, der ihn ausführen musste, unbekannt war, aber der Fahrer kannte das Ziel:

«Unterwegs hatte ich durch den Fahrer die Anweisung erhalten, nach LUBLIN zu fahren, zu Generalmajor Gruppenführer SS [sic] GLOBOCNEC [sic], der das Kommando über die vier Vernichtungslager hatte.» (M19.7.45, S. 32: «J'avais reçu en cours de route, par l'intermédiaire du chauffeur, des instructions d'avoir à me rendre à LUBLIN, auprès du général major Gruppenführer SS [sic] GLOBOCNEC [sic] qui commandait les quatre camps d'extermination.»)

Man könnte sich auch fragen, wie Pfannenstiel Gersteins Reiseziel kennengelernt hat, da es doch ein Staatsgeheimnis war. Wie hätte Gerstein Pfannenstiel eine Fahrt anbieten können, wenn er das Ziel der Reise vor seiner Abreise noch nicht gekannt hätte? Und schliesslich, wie hat das RSHA die Geheimhaltung von Gersteins Mission mit der Anwesenheit eines unbeteiligten Zivilisten in Einklang gebracht?

Es sollte hinzugefügt werden, dass die Wahl von Gerstein durch das RSHA für diese streng geheime Mission gelinde gesagt unglücklich war. Wie bereits erwähnt, war Gerstein von der Gestapo zweimal «wegen staatsfeindlicher Betätigung» verhaftet worden und nach dem zweiten Mal sogar im «Konzentrationslager Welzheim» interniert worden, nachdem er zuvor von der Gestapo und dem SD «zwei Dutzend Mal» verhört und ermahnt worden war (PS-2170, S. 1). Ausserdem hatte er im gesamten Reichsgebiet öffentliches Redeverbot, eine Bestimmung, die bis zum Ende des nationalsozialistischen Systems in Kraft blieb (PS-2170, S. 1: «bis zum Ende des Systems»; D6.5.45, S. 2:

⁴⁹ Dies geht aus dem Kontext der Geschichte hervor: Wenn Günther das Ziel gekannt hätte, hätte er es Gerstein sofort mitgeteilt.

«jusqu'à la fin du système nazi», «bis zum Ende des Nazisystems»). Daher war dieses öffentliche Redeverbot auch am 8. Juni 1942 in Kraft.

Im Dezember 1941 erfuhr das Parteigericht, das den Ausschluss Gersteins aus der NSDAP angeordnet hatte, von seinem Eintritt in ein wichtiges Amt beim SS-Führungshauptamt und versuchte, ihn von diesem Amt zu entfernen, jedoch ohne Erfolg, weil Gerstein wegen seiner Erfolge auf dem Gebiet der Desinfektion von seinen Vorgesetzten geschützt wurde, obwohl sie bei dieser Gelegenheit «umfassende» Kenntnisse über seine Vergangenheit erhielten (D6.5.45, S. 3). Daher waren Gersteins Referenzen nicht gerade dazu geeignet, ihn unbekümmert mit einem Staatsgeheimnis zu betrauen, das aufgrund seiner Natur (die Vernichtung des auserwählten Volkes) einem leidenschaftlichen Christen wie ihm zutiefst zuwider gewesen sein musste. Gersteins staatsfeindliche Aktivitäten waren tatsächlich rein religiöser Natur. All dies konnte das RSHA nicht übersehen. SS Sturmbannführer Rolf Günther war Adolf Eichmanns Stellvertreter im Referat IV B4 des RSHA. Amt IV war die Gestapo, und die Abteilung IV B befasste sich mit politischen Aktivitäten religiöser Gruppen wie der katholischen und protestantischen Kirche, religiösen Sekten, Juden und Freimaurern.

Gerade diejenigen, die Gerstein wegen staatsfeindlicher Aktivitäten religiöser Art angeklagt hatten (die nach der Gründung des RSHA am 27. September 1939 genau dem Amt IV B angehörten), vertrauten ihm nun mit aller Gelassenheit eine so geheime Mission an, dass nicht einmal Adolf Eichmann etwas darüber wusste,⁵⁰ obwohl Eichmann derjenige war, der seinem Untergebenen Günther hierarchisch den Befehl hätte erteilen sollen.

In Lublin wurden Gerstein und Pfannenstiel vom «SS-Gruppenführer General Globocnik» (PS-2170, 3) empfangen, aber damals war Globocnik lediglich «SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei»; erst am 9. November 1942 wurde er zum «SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei» befördert (Rückerl, S. 37).

Globocnik erklärte den beiden Besuchern:

«Diese geheime Reichssache ist z.Zt. eine der geheimsten, man kann sagen, die geheimste überhaupt, die es gibt. Jeder der davon schwätzt, wird sofort erschossen. Gerade gestern haben wir zwei Schwätzer still gemacht.» (PS-2170, S. 3)

Mit einem einzigartigen Gefühl der Kohärenz beeilte sich Globocnik, Pfannenstiel, der nichts damit zu tun hatte, diese Mutter aller Geheimnisse zu enthüllen.

Globocnik fuhr fort (ebd.):

«Im Augenblick, das war am 17. August – haben wir drei Anlagen:

⁵⁰ State of Israel, Bd. VIII, S. 2255-2261.

1. Belzec, an der Chaussee Lublin-Lemberg im nördlichen Winkel genau an der Stelle, wo die Demarkationslinie mit den Russen die Chaussee schneidet. Tagesleistungen etwa 15.000 Tötungen. Durchschnittliche Ausnutzung bisher seit April 11.000 pro Tag.»

Gerstein verwendet niemals die richtige Schreibweise des Ortes (Belzec), auch nicht ohne diakritische Zeichen (Belzec), sondern schreibt ihn immer falsch als «Belcec» bzw. «Belcek». Trotzdem konnte Globocnik nicht übersehen haben, dass dieses Lager am 17. März 1942, nicht im April, in Betrieb genommen worden war, ein Fehler, den Gerstein vier Seiten später im selben Bericht noch deutlicher wiederholte:

«Diese Anlage war seit April 1942 im Gange und schafft im Durchschnitt pro Tag rund 1.000 [sic⁵¹] Tötungen.» (PS-2170, S. 7)

Daraus folgt, dass das Lager bis zum 17. August 1942 innerhalb von 139 Tagen (139 x 11.000 =) 1.529.000 Opfer «verarbeitet» hätte! Der Text geht wie folgt weiter (ebd.):

«2. Sobibór, bei Lublin in Polen, ich weiss nicht genau wo. 205.000 Tötungen pro Tag.»

Offensichtlich war das Vernichtungslager Sobibór so geheim, dass selbst Globocnik, der es beaufsichtigte, nicht genau wusste, wo es sich befand, und das drei Monate nach seiner Inbetriebnahme! Die besondere Effizienz dieses Lagers muss jedoch betont werden. Sobibór, das zu dieser Zeit mit nur drei Gaskammern mit den Massen 4m x 4m ausgestattet gewesen sein soll,⁵² also insgesamt (16m² x 3 =) 48m², soll eine Vernichtungskapazität gehabt haben (20.000 pro Tag), die höher war als jene von Belzec (15.000 pro Tag), obwohl Belzec angeblich doppelt so viele Kammern besass (sechs), die ausserdem mit 4m x 5m etwas grösser waren,⁵³ was zu einer Gesamtfläche von 120m² führte, also einer um 150% höheren Kapazität als jener von Sobibór.

Gerstein weist darauf hin, dass das Lager diese 20.000 Hinrichtungen pro Tag «ungefähr seit Juni 1942» durchgeführt hat (D6.5.45, S. 4), so dass ab dem 17. August die Zahl der Todesopfer irgendwo zwischen (20.000 x [48 bis 78 Tage] =) 960.000 und 1.540.000 Opfer liegen muss, aber die derzeitige orthodoxe Opferzahl für die gesamte Existenz des Lagers beträgt ungefähr 300.000 (Bem, S. 40, 222, 372).

Gerstein lässt Globocnik wie folgt fortfahren (ebd.):

⁵¹ Diese Zahl ist entweder ein weiteres Beispiel für Gersteins Inkonsistenz oder ein Tippfehler, da er im vorhergehenden Satz schreibt, am Tag seines Besuchs «trafen in Belcec nur 2 Transporte mit zusammen ungefähr 12 500 Personen ein», was bedeutet, dass 12.500 für einen Tag als «nur» angesehen wurde.

⁵² Rückertl, S. 163 (Urteil des Schwurgerichts Hagen vom 20.12.1966).

⁵³ Ebd., S. 133 (Urteil des Schwurgerichts München vom 21.1.1965).

«3. Treblinka, 120 km NNO von Warschau in Polen, 25.000 Tötungen pro Tag. Durchschnittliche Ausnutzung etwa 13.500 Tötungen pro Tag seit Juni 1942.»

Auch hier muss Globocnik gewusst haben, dass Treblinka erst am 23. Juli 1942 und nicht im Juni seinen Betrieb aufnahm. Am Tag der Eröffnung würde es daher bereits über 600.000 Juden vergast haben, wenn wir Gerstein folgten! Treblinka war nicht weniger aussergewöhnlich als Sobibór, denn obwohl das Lager nur drei Gaskammern von 4m x 4m Grösse besass, also der gleichen Grundfläche wie Sobibór,⁵⁴ hatte es unerklärlicherweise eine grössere tägliche Tötungskapazität als alle anderen Lager: 25.000 Menschen im Vergleich zu Sobibórs 20.000.

Gerstein lässt Globocnik seine Zusammenfassung der vorhandenen Tötungseinrichtungen wie folgt abschliessen (ebd.):

«Maidanek [sic] bei Lublin. War damals noch im Aufbau.»

Auch hier bestätigt Gerstein, dass er ziemlich verwirrt war, denn er behauptete: «In den drei Lagern, die ich besuchte, starben am Tag meines Besuchs ungefähr 35.000 Juden.» (MI9.7.45, S. 34: «Dans les trois camps que j'ai visité, il est mort le jour de ma visite environ trente cinq mille Juifs.»)

Diese drei Lager waren «Belzec, Treblinka and Maidanek» (MI 9.7.45, S. 28). Da sich Majdanek jedoch noch im Aufbau befand, konnte dort keine Vernichtung stattgefunden haben. Darüber hinaus ist die Zahl von 35.000 völlig unsinnig, da selbst unter Berücksichtigung der durchschnittlichen Anzahl von Tötungen der drei aktiven Lager das Ergebnis (11.000 + 20.000 + 13.500 =) 44.500 wäre. Seine Zahl ist auch unvereinbar mit der Höchstmenge der beiden Lager, die Gerstein ausdrücklich angegeben hatte (obwohl nicht am selben Tag), nämlich Belzec und Treblinka: (15.000 + 25.000 =) 40.000. Andererseits trafen am Tag seines Besuchs in Belzec «nur 2 Transporte mit zusammen ungefähr 12,500 Personen ein» (PS-2170, S. 6), was die Sache noch komplizierter macht.

Als ob er mit diesen Widersprüchen nicht zufrieden wäre, fügt Gerstein noch einen hinzu: In D6.5.45 erklärt er, nachdem er Globocniks Rede über die Lager «Belzec», «Sobibór», «Treblinka» und «Maidanek» berichtet hat:

«Ich habe alle diese Orte gründlich besucht ausser Maidanek.» («j'ai visité à fond tous ces endroits à l'exception de Maidanek.»)

In PS-2170, S. 3 schreibt er allerdings:

«Ich habe Belzec, Treblinka und Maidanek in Begleitung des Chefs dieser ganzen Tötungsanlagen, dem Polizeihauptmann Wirth zusammen ausführlich in Betrieb besichtigt.» – obwohl Majdanek damals erst «im Aufbau» war.

Anschliessend erklärte Globocnik Gerstein seinen Auftrag:

⁵⁴ Ebd., S. 203 (Urteil des Schwurgerichts Düsseldorf vom 3.9.1965).

«Globocnek wendete sich ausschliesslich an mich und sagte: Es ist Ihre Aufgabe, insbesondere die Desinfektion des sehr umfangreichen Textilgutes durchzuführen. Die ganze Spinnstoffsammlung ist doch nur durchgeführt worden, um die Herkunft des Bekleidungsmaterials für die Ostarbeiter usw. zu erklären und als ein Teil des Opfers des Deutschen Volkes darzustellen. In Wirklichkeit ist das Aufkommen unserer Anstalten das 10-20 fache der ganzen Spinnstoffsammlung.» (T-1310, S. 7)

Gerstein gibt an, diese Spinnstoffsammlung habe sich auf «etwa 40 Millionen kg = 60 komplette Güterzüge voll» belaufen (T-1310, S. 8⁵⁵).

Aus dem Nürnberger Dokument NO-1257⁵⁶ erfahren wir, dass für den Transport von 2.700 Tonnen gesammelter Textilien 400 Güterwaggons erforderlich waren. Extrapoliert man von diesem Wert, so hätten die von Gerstein erwähnten 40.000 Tonnen ungefähr 5.925 Güterwaggons benötigt, und da die Güterwaggons auf 60 Züge aufgeteilt waren, hätte jeder Zug durchschnittlich 98 Güterwaggons gehabt!

Da Globocniks Anstalten «das 10-20 fache der ganzen Spinnstoffsammlung» von mit 40.000 Tonnen erbracht haben soll, hätte dies 400.000 bis 800.000 Tonnen Textilien oder zwischen 59.260 und 118.520 volle Güterwaggons ergeben. Bis zum 15. Dezember 1943 hatte Globocnik jedoch «nur» 1.901 Güterwaggons mit Kleidung, Wäsche, Bettfedern und Lumpen im Wert von 26 Millionen Reichsmark gesammelt, die bereits ins Reich geschickt worden waren, und er hatte einen Lagerbestand von weiteren 20 Millionen Reichsmark,⁵⁷ was rund 1.400 weiteren Güterwaggons entspricht, so dass insgesamt rund 3.300 Güterwagen gesammelt worden waren.

Es ist weder klar, warum Globocnik Gerstein befohlen hatte, diese 40.000 Tonnen Kleidung zu desinfizieren, da es in Lublin «Wäschereien und Desinfektionsanstalten» gab (T-1310, S. 8), noch wie er diese Aufgabe mit der streng geheimen Mission in Einklang brachte, die Gerstein ausführen musste und die logischerweise absolute Priorität gehabt haben müsste. Da es jedoch «völlig unmöglich» war, diese Desinfektionsaufgabe zu erfüllen, wurde es letztendlich als ausreichend angesehen, die Kleidungsstücke lediglich mit etwas Detmolin zu besprühen, «damit es wenigsten nach Desinfektion röche» (T-1310, S. 8), aber dafür war es sicherlich nicht nötig, Gersteins Zeit zu verschwenden. Tatsächlich ist Detmolin, das bis heute existiert, nicht einmal ein Desinfektionsmittel, sondern ein Insektizid, das vom Reichsinstitut für Biologie entwickelt wurde und zur

⁵⁵ Dokument T-1310 hat eine handschriftliche Einfügung zwischen den Seiten mit den getippten Seitenzahlen 7 und 8. Es hat eine handgeschriebene 8, und alle nachfolgenden Seiten wurden ebenfalls von Hand neu nummeriert. Ich zitiere hier die handgeschriebenen Seitenzahlen, die um eins höher sind als die getippten Seitenzahlen.

⁵⁶ «Aufstellung über die von den Lagern Lublin und Auschwitz auf Anordnung des SS-Wirtschafts- Verwaltungshauptamt abgelieferten Mengen an Textil-Altmaterial.» Oswald Pohls Bericht vom 6.2.1943.

⁵⁷ PS-4024, S. 31,38. «Vorläufiger Abschlussbericht der Kasse Aktion 'Reinhardt' Lublin per 15. Dezember 1943.»

Begasung von Räumlichkeiten verwendet wird («Detmolin-RaumVerneblung», Frickhinger, S. 207).

Dann enthüllte Globocnik, immer in Anwesenheit von Pfannenstiel, Gerstein seine wichtigste und geheimste Mission:

« – Ihre andere – noch weit wichtigere Aufgabe ist die Umstellung unserer Gaskammern, die jetzt mit Dieselauspuffgasen arbeiten, auf eine bessere und schnellere Sache. Ich denke da vor allem an Blausäure. » (T-1310, S. 9)

Die ganze Angelegenheit ergibt wenig Sinn, und so erschien es auch dem französischen Untersuchungsrichter Mattei, der Gerstein in dieser Hinsicht bedrängte:

«F. [Mattei] – Wenn man Ihnen glaubt, warum wurden Sie persönlich ausgewählt, da Sie sich in Berlin befanden, um Cyanid von einem Punkt zu einem anderen auf polnischem Gebiet zu transportieren?»

A. [Gerstein] – Meiner Meinung nach ist dies auf einen Zufallsauftrag eines Führers zurückzuführen. Mein Name wurde von einem der Beamten der chemischen Abteilung vorgebracht, an den sich die Behörde, d.h. GUNTHER, ursprünglich gewandt hatte.

F. [Mattei] – Warum hatte der Vorgesetzte das Bedürfnis, einen Beamten aus Berlin nach KOLLIN (Tschechoslowakei) zu schicken, um schlicht Cyanid abzuholen und nach BELCEC in Polen zu transportieren, wenn es ihm einfacher hätte erscheinen müssen, diesen Transportauftrag einem Offizier zu geben, der bereits in der Tschechoslowakei oder in Polen war?

A. [Gerstein] – Weil ich als Fachmann für die Anwendung von Cyanid zur Desinfektion angesehen wurde. » (M19.7.45, S. 28f.: D. [Mattei] – Pourquoi avez-vous été, si l'on vous croit, personnellement choisi pour, alors que vous vous trouviez à Berlin, effectuer le transport de cyanure d'un point à un autre du territoire polonais ?

R. [Gerstein] – Ceci est, à mon sens, dû au hasard d'une désignation provenant d'un chef quelconque. Mon nom a été mis en avant par un des officiers du service de chimie auquel l'autorité, c'est-à-dire GUNTHER, s'était au début adressée.

D. [Mattei] – Pourquoi l'autorité a-t-elle éprouvé le besoin d'envoyer de Berlin à KOLLIN (Tchecoslovaquie) un officier pour simplement y prendre livraison de cyanure et transporter celui-ci à BELCEC en Pologne, alors qu'il aurait dû lui apparaître plus simple de détacher à ce travail de transport un officier se trouvant déjà soit en Tchecoslovaquie, soit en Pologne ?

R. [Gerstein] – Parce qu'on me considérait comme un spécialiste de l'utilisation du cyanure pour la désinfection. »)

Wenn man bedenkt, dass die Strecke Berlin-Kolin-Lublin, wie bereits erwähnt, etwas mehr als 1.000 km lang ist, erscheinen die Fragen von Richter Mattei völlig vernünftig, doch Gersteins Antworten waren ziemlich dumm: Ein «Fachmann für die Anwendung

von Cyanid zur Desinfektion» mag für die spätere Anwendung der Fracht unverzichtbar gewesen sein, aber sicherlich nicht für ihren blossen Transport.

Aber es gibt noch viel mehr zu beachten. Gerstein gab tatsächlich an, dass er in Kolin flüssige Blausäure in «fünfundvierzig Stahlflaschen» (MI9.7.45, S. 28: «quarante cinq bouteilles d'acier») «bei Vorlage meines Auftragsbefehls und meines Bezugsscheins beim Reichssicherheitshauptamt» abgeholt habe (MI9.7.45, S. 29: «au vu de mon ordre de mission et d'un bon de réquisition d'livre par le service central de securite à Berlin (Reichssicherheitshauptamt).»), also im Auftrag des RSHA, und mit dieser Fracht musste er im August 1942 die rund 730 km zurücklegen, die Kolin von Lublin trennen.

Dieser kolossale Unsinn allein reicht aus, um die Glaubhaftigkeit des gesamten «Gerstein-Bericht» zu untergraben.

Seit den frühen 1920er Jahren wurde in Deutschland aufgrund der Einführung des Bottich-Verfahrens und später der Erfindung von Zyklon B (Lenz/Gassner, S. 8-10) keine flüssige Blausäure mehr zu Entwesungszwecken verwendet. Es ist bekannt, dass Zyklon B aus flüssiger Blausäure bestand, die von einem inerten Trägermaterial aufgesaugt war. In Europa bestand dieses ursprünglich aus Kieselgur (Diagriess), das in den 1930er Jahren durch Gipsgranulat ersetzt wurde (Erco-Würfel; NI-9912).

Flüssige Blausäure konnte aufgrund ihres niedrigen Siedepunktes und der Gefahr explosiver Zersetzungen (Polymerisation) nur nachts «unter Kühlung» und «mit besonderem Fuhrwerk» transportiert werden (Rüter u.a., S. 137). Zyklon B hingegen reduzierte die Transport- und Anwendungsrisiken erheblich, wobei aber die Toxizität von flüssiger Blausäure unverändert blieb (ebd.).

Vor der Erfindung von Zyklon B wurde flüssige Blausäure zu Entwesungszwecken in Stahlflaschen abgefüllt. Während der Anwendung wurde es mit Druckluft vernebelt oder durch Erhitzen der Flaschen verdampft und dann durch spezielle Rohre oder Schläuche geleitet. Beide Verfahren waren gefährlich (Lenz/Gassner, S. 8f.). Blausäureflaschen, die hauptsächlich in Frankreich und seinen Kolonien sowie in England eingesetzt wurden, folgten dem sogenannten «Galardi-Verfahren», bei dem flüssige Blausäure aus einer Glasflasche in eine Schüssel oder direkt auf den Boden gegossen wurde (Peters, S. 54f.), was bei einer Vergasung von Menschen offensichtlich völlig unmöglich war.

Eine weitere überraschende Tatsache ist, dass Gerstein tatsächlich ein Fachmann für Schädlingsbekämpfung war. SS-Hauptsturmführer der Reserve Walter Dötzer schrieb im Vorwort zu einem wichtigen Buch zu diesem Thema, das 1943 vom Hygiene-Institut der Waffen-SS veröffentlicht wurde (Dötzer, S. II):

«SS-Obersturmführer (F) Dipl. Ing. Gerstein möchte ich an dieser Stelle für seine Beratung in allen technischen Fragen meinen Dank aussprechen.»

Gerade aus diesem Grund fungierte Gerstein als Vermittler zwischen dem Unternehmen, das Zyklon B lieferte, und den Konzentrationslagern, an die es geliefert wurde. Die Dokumentengruppe PS-1553 umfasst 12 Rechnungen für Zyklon B der Deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung (DEGESCH) an SS-Obersturmführer Kurt Gerstein, Berlin, Leipzigerstrasse 31/32. Diese Rechnungen laufen vom 30. April bis 31. Mai 1944 und betreffen Lieferungen von insgesamt 1.185 kg Zyklon B an das Lager Oranienburg und der gleichen Menge an das Lager Auschwitz.⁵⁸ Am 5. Mai 1945 übergab Gerstein diese Rechnungen in einem Hotel in Rottweil zusammen mit seinem getippten Bericht vom 26. April 1945 an zwei Mitglieder der alliierten Geheimdienste, Major D.C. Evans und Mr. J.W. Haught. Trotz alledem wird Zyklon B von Gerstein in diesem Bericht nicht auch nur ein einziges Mal als Teil seines behaupteten ultra-geheimen Auftrags erwähnt!

Die ganze Geschichte wird aber noch surrealer, da die Firma Tesch & Stabenow bis spätestens 6. August 1942 insgesamt 360 Dosen Zyklon B mit einem Netto-Füllgewicht von jeweils 1,5 kg, also insgesamt 540 kg Blausäure, an die Verwaltung des Lagers Lublin-Majdanek geliefert hat.⁵⁹ Da Gerstein nach Lublin musste, hätte er diese Zyklon-B-Dosen leicht mitnehmen und dann weiter nach Belzec fahren können. Man kann nicht ernsthaft glauben, dass die Vorgehensweisen des RSHA so bodenlos widersinnig waren.

Im offiziellen Dokument des 2. Amtes der französischen 1. Armee, S. 1f., konfrontiert uns Gerstein, der immer wieder mit seinen Widersprüchen überrascht, mit einer anderen Version seines Auftrags:

«Ich habe meinen Auftrag verstanden, fügt Gerstein hinzu. Ich wurde gebeten, ein schnelleres und wirksameres Mittel zur Vernichtung zu finden als diese primitive Ausrottung. Ich schlug die Verwendung von Giftgasen vor, insbesondere solcher, die Blausäure freisetzen.» (K.: *«Je comprenais ma mission, ajoute Gerstein. On me demandait de decouvrir un moyen de suppression plus rapide et plus efficace que cette extermination d'un genre primitif. Je proposai l'utilisation de gaz toxiques, et notamment de ceux que dégage l'acide prussique.»*)

Daher behauptet er, er sei gebeten worden, genau jene tödliche Substanz erst noch zu finden, die Globocnik ihm bei seinem ersten Treffen bereits vorgeschlagen hatte und die damals vom RSHA bereits bestellt worden war.

Globocniks Rede fuhr dann wie folgt fort, sofern wir geneigt sind, Gerstein zu glauben:

«Vorgestern waren der Fuehrer und Himmler hier. Auf ihre Anweisung muss ich Sie persönlich dorthin bringen, ich soll niemand schriftliche Bescheinigungen und Ein-

⁵⁸ PS-1553, S. 15-26.

⁵⁹ Brief von Tesch & Stabenow an das KGL Lublin vom 29. Juli 1942 und Brief des KGL Lublin an Tesch & Stabenow vom 22. August 1942. Dort heisst es, dass die 360 Dosen Zyklon B mit Rechnung Nr. 1738 geliefert und am 6. August bezahlt wurden. APMM, sygn. I, d. 2, Bd. 1, S. 99,107.

lasskarten ausstellen. – Darauf fragte Pfannenstiel: Was hat denn der Führer gesagt? – Glob.: Schneller, schneller die ganze Aktion durchführen. Sein Begleiter, der Ministerialrat Dr. Herbert Lindner hat dann gefragt: Herr Globocnek, halten Sie es für gut und richtig, die ganzen Leichen zu vergraben, anstatt sie zu verbrennen? Nach uns könnte eine Generation kommen, die das ganze nicht versteht! – Darauf Gib.: Meine Herren, wenn je nach uns eine Generation kommen sollte, die so schlapp und so knochenweich ist, dass sie unsere grosse Aufgabe nicht versteht, dann allerdings ist der ganze Nationalsozialismus umsonst gewesen. Ich bin im Gegenteil der Ansicht, dass man Bronzetafeln versenken sollte, auf denen festgehalten ist, dass wir, wir den Mut gehabt haben, dieses grosse und so notwendige Werk durchzuführen. – Darauf der Führer: Gut, Globocnek, das ist allerdings auch meine Ansicht!» (T-1309, S. 9)

In einem unveröffentlichten Artikel über das Lager Belzec berichtet Michael Tregenza über eine wohlfundierte Ansicht Gerald Flemings, der die Angelegenheit gründlich untersucht hatte. Er schloss:⁶⁰

«Die Behauptungen des SS- und Polizeiführers Lublin, SS-Brigadier Odilo Globocnik, am 17. August 1942 in Lublin gegenüber seinem Untergebenen SS- Leutnant Kurt Gerstein über Hitlers Besuch in Lublin und bezüglich der von Globocnik bei dieser Gelegenheit gegenüber Adolf Hitler gemachten [Äusserungen] zur 'Endlösung' haben sich als reine Erfindung und verlogene Prahlerei von Globocnik gegenüber Gerstein erwiesen.»

Die letzte Aussage ist tatsächlich ein einfacher Fehlschluss, denn es gibt keinerlei dokumentarischen Beweise dafür, dass Gerstein Globocnik jemals getroffen hat. (Pfannenstiels um Jahrzehnte verspätete «Bestätigung» ist genauso viel wert wie Gersteins Aussage, sprich rein gar nichts.) Selbst wenn wir davon ausgingen, dass dieses Treffen tatsächlich stattgefunden hat, beweist nichts, dass Gerstein die genauen Worte von Globocnik berichtet hat. Gerstein kann tatsächlich die gesamte Rede frei erfunden haben.

Ich darf hinzufügen, dass Flemings Erklärung überdies lächerlich ist, weil niemand, der bei klarem Verstand ist, glauben kann, dass sich ein SS-Brigadeführer, also ein Brigadegeneral, vor einem Leutnant/SS-Obersturmführer (dem gerade ein streng geheimer Auftrag erteilt wird) zu falschen und albernen Prahlereien hingegen hätte.

Aus diesen Überlegungen geht hervor, dass Gerstein Globocnik ständig wie einen Narren aussehen lässt, der nur Blödsinn plappern kann. Daher kann davon ausgegangen werden, dass die gesamte Geschichte dieses Treffens in Lublin von Gerstein erfunden wurde.

Dies wird auch durch seine Aussagen gegenüber den französischen Militärrmittlern belegt:

⁶⁰ Tregenza 2006, Kapitel 11, S. 7-10. Der zitierte Text ist auf S. 10.

«In Lublin wurde ich von SS-General Globocnec und seinem Stellvertreter, SS-Oberst Wirth, empfangen, der mir mitteilte, dass Hitler und Himmler kürzlich die drei experimentellen Erstickungsstationen Belcic, Sobidor und Treblinca [sic] besucht hatten.» (K, S. 1: «A Lublin je fus reçu par le Général S.S. Globocnec et son adjoint, le colonel S.S. Wirth, qui m'apprirent qu'Hitler et Himmler avaient visité la vieille les trois stations experimentales d'asphixie de Belcic, de Sobidor et de Treblinca [sic],»)»

Selbstverständlich gibt es keinerlei Indizien für solche Besuche durch Himmler und Hitler, und kein Historiker hat jemals etwas anderes behauptet.

Als nächstes fuhr Gerstein einen weiteren Widerspruch ein, weil der Vorschlag, die «Bronzetafeln» zu versenken, nun nicht mehr von Globocnik, sondern von Hitler selbst gemacht wurde:

«Hitler selbst hatte bei seinem Besuch in Belcic gesagt: 'Wir werden hier Bronzetafeln beerdigen, damit unsere Nachkommen von unserem Werk zur biologischen Sanierung des Planeten erfahren. (K, S. 2: «Hitler lui-même, visitant Belcic, avait dit: 'Nous enterrerons id des plaques de bronze afin que nos descendants connaissent notre oeuvre d'assainissement biologique de la planète.» ')

Und hier ist Gersteins abschliessender Kommentar zu diesem Thema:

«Später hat sich die andere Ansicht durchgesetzt. Die Leichen sind dann auf grossen Rosten, die aus Eisenbahnschienen improvisiert wurden, verbrannt worden unter Zuhilfenahme von Benzin und Dieselöl.» (T-1310, S. 9f.)

Da Gerstein nie nach Belzec (oder in eines der anderen Lager; MI9.7.45, S. 32) zurückgekehrt ist und die angebliche Judenvernichtung ein Staatsgeheimnis war, so geheim, dass «nicht mehr als 4-5 andere» diese Dinge gesehen haben (PS-1553, S. 13⁶¹), muss man sich fragen, von wem er die Informationen darüber erhalten hat, was später in diesen Lagern passiert ist.

Am nächsten Tag reiste Gerstein in Begleitung von Globocnik nach Betaec und unerklärlicherweise zusammen mit Pfannenstiel (der, ich wiederhole es, absolut nichts mit diesem streng geheimen Auftrag zu tun hatte). Globocnik stellte ihn dem SS-Hauptsturmführer Obermeyer vor – einer nicht existierenden Person. Der korrekte Name und Rang wäre SS-Hauptscharführer Oberhauser gewesen. Dieser soll ihm die Vergasungsanlage gezeigt haben, auf deren behauptete Bauweise ich in Kapitel 4.2. ausführlich zurückkommen werde.

Hier sei bereits erwähnt, dass das Gebäude aus sechs Gaskammern bestand, die auf beiden Seiten eines zentralen Flurs angeordnet waren. Diese Zahl erscheint in allen verschiedenen Versionen des Berichts, mit Ausnahme derjenigen der französischen Militärjustiz:

⁶¹ PS-1553 enthält eine handschriftliche Notiz von Gerstein in englischer Sprache auf den Seiten 13f, ebenfalls datiert mit 26.4.1945.

«Ein Gebäude aus fünf abgedichteten Räumen.» (K, S. 1: «Un bâtiment composé de cinq pièces étanches»).

Diese Räume massen entweder 5m x 5m (PS-2170, S. 4; T-1310, S. 11) oder 5m x 4m (PS-1553, S. 5). In dieser Version sind diese 5x4-Meter-Kammern 1,90 Meter hoch, haben aber unerklärlicherweise eine Oberfläche von 25 Quadratmetern und ein Volumen von 45 Kubikmetern (PS-1553, S. 5 und 6), was zu keiner der angegebenen Masse passt: (4m x 5m x 1,90m =) 38m³; (5m x 5m x 1,90m =) 47,5m³. Ich werde später auch auf die Frage des Dieselmotors zurückkommen.

Gerstein setzt seine Erzählung fort und schreibt:

«Am anderen Morgen um kurz vor sieben Uhr kündigte man an: In zehn Minuten kommt der erste Transport!» (T-1310, S. 11)

Dies ist der Tag der berühmten Vergasung, aber welcher Tag ist dies? Es ist unmöglich, dies festzustellen, weil Gersteins Chronologie völlig durcheinander ist.

Er gibt zwei genaue Daten an, die als Bezugspunkte dienen können: den 17. August, den Tag seiner Ankunft in Lublin, und den 19. August, den Tag seiner Ankunft in Treblinka (siehe weiter unten).

Und hier sind seine zwei widersprüchlichen Chronologien:

- PS-2170: Am 17. August 1942 befindet sich Gerstein in Lublin (S. 3); «am nächsten Tage» reist er nach Belzec (S. 4): 18. August; «am anderen Morgen» findet die Vergasung statt (S. 4): vermutlich am 19. August, «am nächsten Tage, den 19. August», fährt er nach Treblinka (S. 7). Das wäre jedoch der 20. August gewesen. Diese Chronologie finden Sie auch in T-1310.
- PS-1553: Am 17. August ist er in Lublin (S. 5); «anderntags» («l'autre jour») in Betaec (S. 5): 18. August; «am anderen Morgen» («autre matin») findet die Vergasung statt (S. 5): 19. August; «anderntags» («autre jour») werden die Gruben sind mit Sand bedeckt (S. 7): 20. August; «anderntags» («autre jour») fährt Gerstein nach Treblinka (S. 7): 21. August.

Daher fuhr Gerstein entweder am 19., 20. oder 21. August nach Treblinka, und eine der paradoxesten Konsequenzen seiner Widersprüche ist, dass der Vergasungstag nirgendwo hineinpasst, weil er am 18. August in Betaec ankam, dem Tag, an dem er *keine* toten (= vergasteten) Menschen sah («Ich sah an diesem Tag keine Toten», T-1310, S. 10), und er fuhr am 19. August nach Treblinka weiter, angeblich am Tag nach der Vergasung.

Eine weitere überraschende Tatsache ist, dass die Vergasung gleichzeitig in Betaec und in Lublin stattfand, wie sich aus der Vernehmung durch Kommandant Beckhardt ergibt.⁶²

⁶² Es folgt eine kurze Beschreibung der Tötung der Opfer.

«D. Wie lange sind Sie in diesen Lagern geblieben, und haben Sie dann andere besucht?»

A. Nur drei Tage, dann wurde ich nach Lublin gebracht, wo mich der SS-Hauptsturmführer Obermeyer (ursprünglich aus Pirmasens) die Einrichtung besichtigen liess.» (B26.6.45, S. 3; Chelain 1986, S. 173: «D. Combien de temps êtes-vous resté dans ces camps et en avez vous visité d'autres?»

R. Seulement trois jours, puis l'on me conduisit à Lublin, où le SS Hauptsturmführer Obermeyer (originnaire de Pirmasens) me fit visiter l'installation.»)

Demnach verbrachte Gerstein drei Tage in den Globocnik-Lagern, gleichzeitig aber nur zwei Tage:

«Ich gebe an, dass meine Besuche am 17. und 18. August 1942 stattfanden.» (M19.7.45, S. 34: «Je precise que mes visites ont eu lieu les 17 et 18 août 1942.»)

Dies verkompliziert Gersteins bereits widersprüchliche Chronologie weiter. Das reicht aber noch nicht, denn woanders gab Gerstein an, seine Reise habe insgesamt «etwa zwei Wochen» gedauert (M19.7.45, S. 29: «environ deux semaines»). Wenn der Besuch von Globocniks Lagern nur drei Tage dauerte, lässt sich daraus ableiten, dass Gerstein elf Tage brauchte, um von Berlin nach Kolin, dann nach Lublin, nach Belzec, nach Treblinka und dann mit dem Zug über Warschau nach Berlin zurückzukehren (siehe weiter unten).

Zurück zu Gersteins Erzählung. Wenige Minuten nach der Ankündigung des ersten Transports kam laut Gersteins Bericht der erste Zug aus Lemberg an:

«45 Waggon mit 6.700 Menschen, von denen 1.450 schon tot waren bei ihrer Ankunft.» (T-1310, S. 11; ebenso PS-1553, S. 6; PS-2170, S. 4)

Wie bereits erwähnt, ist dies unmöglich, da das Abstellgleis im Lager mit ca. 260m Länge zu kurz war, um einen Zug mit 45 Eisenbahnwaggon aufzunehmen (11,08m x 45 = ca. 498m ohne Lokomotive).

Die Holocaust-Geschichtsschreibung weiss absolut nichts über diesen Transport. Kuwalek erwähnt es unter dem Datum des 18. August unter Bezugnahme auf ein Buch von Alexander Kruglow (Kuwalek, S. 242). In seiner *Chronik des Holocaust in der Ukraine 1941-1945* lesen wir unter dem Datum des 18. August 1942, dass an diesem Tag ein Zug von 45 Waggon mit 6.700 Juden in Belzec ankam, von denen 1.450 bereits bei der Ankunft gestorben waren (Kruglow 2004, S. 118):

«Sie starben unterwegs in den Waggon an Erstickung.»

Der Autor gibt keine Quelle an, aber es ist nur allzu offensichtlich, dass dies auf Gerstein basiert. Keiner dieser talentierten Historiker bemerkte jedoch, dass Gerstein zwei Transporte mit insgesamt 12.500 Deportierten erwähnte, also einen mit 6.700 Deportierten, den anderen mit 5.800.

Nachdem der Zug angekommen war, rissen 200 Ukrainer die Türen der Waggons auf und peitschten die Deportierten aus ihnen heraus. Ein grosser Lautsprecher befahl den Juden, sich vollständig auszuziehen und ihre Wertsachen am entsprechenden «Schalter» abzugeben. Gerstein fährt fort:

«Ein kleines Judenbübchen kriegt eine Hand voll Bindfäden unter den Arm gedrückt, die das dreijährige Kind versonnen an die Leute austeilte: Zum Zusammenbinden der Schuhe! – Denn in dem Haufen von 35 oder 40 Metern Höhe hätte keiner nachher die passenden Schuhe wieder zusammenfinden können.» (PS-2170, S. 4)

Es besteht keine Notwendigkeit, diesen Unsinn zu kommentieren: ein dreijähriges Kind, das Bindfäden an $(6.700 - 1.450 =) 5.250$ Menschen verteilt, und Berge von Schuhen, die 35-40 Meter hoch sind! Nicht einmal in dieser Hinsicht verzichtet Gerstein auf seine gewohnheitsmässigen Widersprüche, denn anderswo behauptete er, der Schuhhaufen sei 25 Meter hoch gewesen:

«Die Schuhe sorgfältig zusammenbinden (wegen der Spinnstoffsammlung.), denn in dem Haufen von reichlich 25 Meter Höhe hätte sonst niemand die zugehörigen Schuhe wieder zusammenfinden können.» (T-1310, S. 1 If.)

Gerstein erklärt nicht, ob diese 25-, 35- oder 40-Meter-hohen Schuhberge mit einem Kran oder mit speziellen Schuhkatapulten aufgehäuft wurden.

Nach Abschluss der Vorarbeiten – Übergabe von Wertsachen, Ausziehen, Haarschneiden der Frauen – begann die Vergasung. Gerstein schloss sich Polizeihauptmann Wirth, der zugleich ein Oberst (K, S. 1) war, «oben auf der Rampe zwischen den Todeskammern» an (PS-2170, S. 4).

Die Juden marschierten an ihnen vorbei und machten sinnlose Aussagen:

«Manche wenden sich an mich O Herr, helfen Sie uns doch, helfen Sie uns doch.» (PS-2170, S. 5)

Da Gerstein ein «uniformierten SS-Offizier» war (PS-2170, S. 5), müssen wir annehmen, dass diese Juden das wohlwollende Gesicht dieses «guten Nazis» bemerkt hatten! Viele Juden beteten, während andere ausriefen:

«Wer gibt uns Wasser für den Tod? (Israelitischer Ritus?)» (PS-1553, S. 6: *«Qui est ce qui nous donne de l'eau pour la mort? (Rite israelitique?)»*)

Joffroy kommentierte dies wie folgt (Joffroy, Note 1, S. 153):

«Es gibt keinen jüdischen Wasserritus – aber der Verstorbene muss gründlich gewaschen werden, bevor er in das Grabkleid gelegt wird.»

Diese Juden baten jedoch nicht um Wasser zur Waschung, sondern ausdrücklich für den Tod.

Die Tötungsprozedur setzte sich laut Gerstein wie folgt fort:

«Die Kammern füllen sich. Gut vollpacken, so hat es der Hauptmann Wirth befohlen. Die Menschen stehen einander auf den Füessen, 700-800 Menschen auf 25 Quadratmetern in 45 Kubikmetern.» (PS-2170, S. 5)

Dies ist eine der bekanntesten Absurditäten des Gerstein-Berichts: die behauptete Packungsdichte von 28-32 Personen pro Quadratmeter. Kein Holocaust-Historiker hat diesen Wert jemals ernst genommen. Einige fälschten die Grundfläche der Kammern,⁶³ andere die Anzahl der Personen.⁶⁴

Adalbert Ruckerl präsentierte Gersteins Passage ohne Kommentar unverändert (Ruckerl, S. 64), obwohl das Urteil des Oberhauser-Prozesses vom 21. Januar 1965, auf das er sich anderweitig stützte, ausführt, das Vergasungsgebäude habe insgesamt 1.500 Personen aufnehmen können (ebd., S. 133), also nur 250 Personen in jeder Kammer.

Aber auch diejenigen, die die Absurdität von Gersteins Aussagen erkennen, können sich ihrem Wahnsinn nicht entziehen. Ein Beispiel ist Uwe Dietrich Adam, der dies wie folgt kommentierte (Adam, Anm. 85, S. 260):

«Gersteins Angaben zur Zahl der in Belzec getöteten Opfer sind so unglaublich, dass ein Laie sie sofort sehen kann: Er spricht von 700 bis 800 Menschen, die in einem 25 m² grossen Raum vergast wurden. Faurisson, a.a.O., benutzt diesen absurden Fehler, um Gersteins Zeugnis als Ganzes in Zweifel zu ziehen. Ein Fehler dieser Art stärkt jedoch im Gegenteil die Glaubhaftigkeit und den guten Glauben der Geschichte.»

Dass eine Absurdität die Glaubhaftigkeit einer Aussage stärken kann, ist eklatanter Unsinn, und im vorliegenden Fall wurde diese Behauptung zudem in böser Absicht gemacht, weil diese Absurdität keineswegs bloss ein «Fehler» in Gersteins Geschichte ist, sondern eine kalkulierte Beobachtung, die durch seine ausführliche Berechnung bestätigt wird – die seine Behauptung zwar stützen soll, letztlich aber ebenso absurd und widersprüchlich ist. Hier sind die diesbezüglichen Passagen:

1. *«Ich überschlage: Durchschnittsgewicht höchstens 35 kg, mehr als die Hälfte sind Kinder, spez. Gewicht 1, also 25.250 kg. Menschen pro Kammer, Wirth hat recht, wenn die SS etwas nachhilft, kann man 750 Menschen in 45 Kubikmetern unterbringen!»* PS-2170, S. 5).
2. *«Ich rekapituliere, mehr als die Hälfte sind Kinder, durchschnittliches Gewicht höchstens 30 kg. Spezifisches Gewicht 1, also 25.250 kg Männer pro Raum.»* (D6.5. 45, S. 7: *«Je recapitule, plus de la moitié sont des enfants, poids moyen au maximum 30 kgs. Poids spécifique 1, donc 25.250 kgs d'homme par chambre.»*)

⁶³ Poliakov «korrigierte» Gersteins Text, indem er **93 m²** statt **25 m²** schrieb (1979, S. 223). Im Text von PS-1553, den er in seinem Artikel «Le Dossier Kurt Gerstein» veröffentlichte, vergass Poliakov, auch das Volumen der Gaskammern zu «korrigieren», und präsentierte so Kammern mit einer angeblichen Oberfläche von 93 m² und einem Volumen von 45 m³, was bedeutet, dass die Kammern (45 m³ + 93 m² =) **48 Zentimeter hoch** gewesen wären! (1964a, S. 6-9).

⁶⁴ Robert Neumann schrieb diese Passage wie folgt um: «Gut vollpacken – so hat es der Hauptmann Wirth befohlen. Die Menschen stehen einander auf den Füßen. 170 bis 180 auf 25 Quadratmetern, in 45 Kubikmetern.» (Neumann, S. 192).

3. «Mit einem Gewicht von 65 kg pro Mann können in unseren Räumen jeweils 25.250 kg an Menschen untergebracht werden. Mit ein wenig gutem Willen haben wir einen ehrlichen Durchschnitt von 750 Personen pro 'Aktion' erreicht.» (K, S. 1: «*Le poids de chaque homme étant de 65 kgs, nos chambres peuvent recevoir 25.250 kgs d'êtres humains chacune. Avec un peu de bonne volonté, nous obtenions une honnêteté moyenne de 750 personnes par l'opération*»).»).

Somit betrug das Durchschnittsgewicht der Opfer gleichzeitig 35, 30 und 65 kg, aber das Gesamtgewicht von 750 Personen betrug immer 25.250 kg, eine Zahl, die nicht einmal dem ersten Fall entspricht, weil $(35 \text{ kg} \times 750) = 26.250 \text{ kg}$ ergibt.

Die von Gerstein erzählte Geschichte enthält weitere Unschlüssigkeiten und Absurditäten. Zunächst wurden unverständlicherweise nur 4 Kammern gefüllt:

«*Bis zu diesem Augenblick leben die Menschen in diesen 4 Kammern, 4 mal 750 Menschen in 4 mal 45 Kubikmetern!*» (T-1310, S. 14f., ähnlich PS-2170, S. 6)

Dies bedeutet, dass die verbleibenden zwei Kammern leer gelassen wurden. Aufgrund des defekten Dieselmotors (ich werde in Teil 4 darauf zurückkommen) begann die eigentliche Vergasung erst zwei Stunden und 49 Minuten nach dem Schliessen der Gaskammern, und sie dauerte weitere 32 Minuten, bis die Opfer schliesslich tot waren (PS-2170, S. 6; PS-1553, S. 7; T-1310, S. 15). Nachdem Gerstein den Zeitpunkt des Motorstarts genau notiert hatte, begann er mit derselben Sorgfalt, die Vergasungsdauer aufzuzeichnen:

«*Von neuem verstreichen 25 Minuten. Richtig, viele sind jetzt tot. Man sieht das durch das kleine Fensterchen, in dem das elektrische Licht die Kammer einen Augenblick beleuchtet.*» (T-1310, S. 15; PS-2170, S. 6)

Daher waren alle Opfer noch am Leben, während man darauf wartete, dass der Motor ansprang. Andererseits schreibt Gerstein anderswo auch genau das Gegenteil:

«*Ich hatte in Belcec den Eindruck, dass am Besichtigungstage nach so langem Warten in den Kammern wirklich alle Menschen tot waren.*» (PS-2170, S. 9)

Auch dieses Ereignis hat seine widersprüchliche Version:

«*In den Baracken lebten die Menschen noch! Ich habe die Dauer der Folter gemessen: fünfzig, sechzig Minuten! Die ersten Toten fielen um. Es vergingen weitere zehn Minuten. Endlich war es vorbei!*» (K, S. 1: «*A l'intérieur des baraques, les hommes étaient toujours vivants! Je chronometrais la durée du supplice: cinquante, soixante minutes! Les premiers morts tomberent. Dix minutes passèrent encore. Enfin, ce fut fini!*»)»

In Gersteins verrückter Realität blieben 750 Menschen, die ein Volumen von 25.250 Litern einnahmen, in einer hermetisch abgeschlossenen Gaskammer von 45 Kubikme-

tern 2 Stunden und 49 Minuten lang am Leben. Dies bedeutet, dass sich die gesamte verfügbare Luft (45.000 – 25.250 =) auf 19.750 Liter belief, also etwa (19.750 / 750 =) 26 Liter pro Person, was bei 21% Luftsauerstoff nur 5,5 Liter Sauerstoff pro Person entspricht. Bei einer normalen Atemfrequenz reicht dies nur für wenige Minuten aus. Wenn wir Gersteins wahnsinnigen Zahlen glauben würden, wären 750 Menschen, die in einem luftdichten Raum von nur 45 m³ eingesperrt waren, mit Sicherheit lange vor der Vergasung an Erstickung gestorben.

Selbst wenn wir die Zahl der Opfer in jeder Kammer auf 250 reduzieren, wie aus dem Urteil des Oberhauser-Prozesses hervorgeht, und eine durchschnittliche Masse der Opfer von nur 35 kg annehmen (und damit ebenso viele Liter Volumen), ergibt dies ein Luftvolumen von nur [45.000 – (35 x 250) =] 36.250 Litern oder 145 Litern pro Person, womit die eingesperrten Opfer auch nicht viel länger als 10 Minuten hätten atmen können.

Während der Vergasung der ersten Ladung warteten diejenigen, die nicht mehr in die Kammern gepasst hatten – laut Gerstein 2.250 Menschen –⁶⁵ draussen auf ihr Schicksal. Hier liefert Gerstein einen weiteren Beweis für seine tiefe Scharfsinnigkeit:

«Währenddessen warten die anderen draussen im Freien nackt. Inzwischen ist auch der zweite Transport eingetroffen. Man sagte mir selbstverständlich auch im Winter, oder bei kaltem Wetter nackt! Ja, aber sie können sich ja den Tod holen! – sage ich, der ich sonst vorsichtig bin, überhaupt nichts frage, uninteressiert tue, dies Wort rutscht mir raus –. ‘Ja grad für das sind se ja doh!’ – sagt mir ein SS-Mann darauf in seinem Platt.» (PS-2170, S. 5)

Während 3.000 Menschen vergast worden sein sollen und alle anderen darauf warteten, ihrem Schicksal zu folgen, will uns Gerstein glauben machen, dass er sich Sorgen um ihre Gesundheit machte, weil sie in der Kälte standen!

Da das Lager allerdings praktisch erst zu Beginn des Frühlings in Betrieb genommen wurde und Gerstein dort im August war, wie konnten da die Opfer jemals «im Winter» im Freien gewartet haben?

Doch zurück zur Vergasung, zu der Gerstein anmerkte: «Die ersten Toten fielen um» (K, S. 1), aber gleichzeitig blieben sie stehen:

«Wie Basaltsäulen stehen die Toten aneinandergespreßt in den Kammern. Es wäre auch kein Platz hinzufallen oder sich auch nur zu beugen.» (PS-2170, S. 6; ebenso in PS-1553, S. 7: *«Comme des colonnes de Basalte les marts sont encore debout, etant pas la moindre place de tomber ou de s’incliner.»*)

Nachdem die Vergasung vorbei war, begannen die Männer des «Arbeitskommandos» – zu diesem Dienst gezwungene Juden –, die Gaskammern zu leeren. Zwei Dutzend Zahnärzte untersuchten die Münder der Leichen auf Goldzähne, die sie mit Zangen und Hämmern zogen.

⁶⁵ 6.700 Deportierte – 1.450 tote Deportierte bei Ankunft – [750 x 4] = 2.250 Menschen.

«*Einige der Arbeiter kontrollieren Genitalien nach Gold, Brillen und Wertsachen.*»
(PS-2170, S. 6)

Anstelle von «Brillen» meinte Gerstein hier offenbar «Brillant», ein Begriff, den er drei Zeilen später korrekt verwendete, aber diese beiden Wörter haben nicht nur eine erheblich unterschiedliche Schreibweise, sondern vor allem eine drastisch andere Bedeutung. Ein solcher Fehler konnte einer geistig klaren Person kaum unterlaufen.

Die Leichen wurden dann auf Holztragen (T-1310, S. 16) und gleichzeitig auf Holzwagen (PS-2170, S. 6) geladen und in Gruben von 100m x 20m x 12m geworfen (ebd.).

Gerstein sah jüdische Arbeiter in Massengräbern arbeiten. Dies geschah in Belzec, aber gleichzeitig auch in Treblinka:

«*Ich sah an einer solchen Stelle Juden in den Gräbern auf den Leichen herumklettern und arbeiten.*» (T-1310, S. 16f.)

«*In Treblinks [sic] sah ich am anderen Tage eine grössere Anzahl Arbeiter, die in den Gräbern auf Leichen herumturnten.*» (PS-2170, S. 7)

In Belzec und Treblinka, so Gerstein, seien die Opfer nicht genau gezählt worden, aber er wusste – auf welcher Grundlage ist nicht bekannt –, dass die Zahl 25.000.000 betrug:

«*Nicht nur Juden, sondern bevorzugtermassen Polen und Tschechen, nach Meinung der Nazis biologisch wertlos.*» (PS-1553, S. 7: «*Pas juifs, seulement, mais en préférence des Polonais et Tcheque biologiquement sans valeurs selon opinion des Nazis.*»)

Die Gesamtzahl der Opfer betrug «meinen sicheren Dokumenten zufolge» etwa (oder «mindestens») 20.000.000 und betrafen die Gesamtzahl der auf Befehl von Hitler und Himmler getöteten Menschen (D6.5.45, S. 8f.; PS-2170, S. 7).

Der Abschluss von Gersteins Auftrag ist noch sinnloser als der Beginn, wie aus der Vernehmung durch Richter Mattei hervorgeht:

«*F. [Mattei] – Wem haben Sie über den Abschluss Ihres Auftrags Bericht erstattet?*

A. [Gerstein] – Als ich von einer etwa zweiwöchigen Reise nach Berlin zurückkehrte, berichtete ich niemandem über den Abschluss meines Auftrags. Niemand hat mich nach irgendetwas gefragt.» (MI9.7.45, S. 29: «*D. [Mattei] – A qui avez-vous rendu compte de l'execution de votre mission?*

R. [Gerstein] – A mon retour à Berlin d'un voyage qui a duré environ deux semaines, je n'ai rendu compte à quiconque de l'execution de ma mission. Personne ne m'a demandé quoi que ce soit.»)

Diese einzigartige Art des Umgangs mit Staatsgeheimnissen durch das RSHA überzeugte den Richter nicht, der daher nachbohrte:

«F [Mattei] – Sie hatten einen Auftrag erhalten. Sie sagen uns, dass Sie ihn nicht erfüllt haben. Sie sagen uns auch, dass der Kommandant des Lagers, in dem Sie diesen Auftrag erfüllen sollten, nicht wollte, dass Sie ihn überhaupt erfüllen. Sie erklärten heute Morgen, dass Sie bei Ihrer Rückkehr nach Berlin niemandem das Ergebnis Ihres Auftrags gemeldet haben. Wir haben allen Grund zu der Annahme, dass solche Dinge beim deutschen Militär nicht gerade üblich waren. Erklären Sie dies bitte.

A. [Gerstein] – Am Tag nach meiner Ankunft im Lager BELCEC kehrte der echte Lagerkommandant zurück – der Polizei-Hauptmann WIRTH, der einen grossen Einfluss in Berlin hatte und der diese Angelegenheit regelte, ohne dass ich eingreifen musste.» (M19.7.45, S. 31: «D. [Mattei] – Vous avez été chargé d'une mission. Vous nous dites ne point d'avoir rempli. Vous nous dites également que le commandant du camp où vous devez remplir cette mission ne tenait pas du tout à ce que vous la remplissiez. Vous avez ce matin déclaré qu'à votre retour à Berlin vous n'aviez rendu compte à quiconque du résultat de votre mission. Nous avons tout lieu de penser que des choses pareilles n'étaient pas précisément en usage dans l'armée allemande. Expliquez-vous à ce sujet.

R. [Gerstein] – Le lendemain de mon arrivée au camp de BELCEC est revenu le véritable commandant du camp – le hauptmann polizei WIRTH, qui avait une grosse influence à Berlin et qui a liquidé cette question sans que j'aie à intervenir.»)

Noch weniger überzeugt drängte Mattei weiter:

«F [Mattei] – Nach Ihrem eigenen Bekenntnis hatten Sie in Berlin einen wichtigen Auftrag als Techniker erhalten. Dieser Auftrag war so wichtig, dass man ihn als Staatsgeheimnis ausführen musste. Sie haben drei Lager besucht und wurden von einem General empfangen, der es angesichts des Zwecks Ihres Auftrags für notwendig hielt, Ihnen die Worte der beiden grossen Naziführer mitzuteilen. Wie können Sie dann darauf bestehen, uns glauben zu machen: 1) dass Sie den eigentlichen Zweck Ihres Auftrags nicht erfüllt haben;

2) dass Sie niemandem davon berichtet haben;

3) dass Sie auch niemand danach gefragt hat?

A. [Gerstein] – Der Hauptmann WIRTH hatte eine derartige persönliche Stellung bei HITLER und HIMMLER, dass er mir sagen konnte, ich solle mir keine Sorgen mehr machen, und unter diesen Umständen habe ich mich darangehalten. Das ist alles, was ich zu sagen habe.» (M19.7.45, S. 32: «D. [Mattei] – Vous avez donc, de votre propre aveu, reçu à Berlin une mission importante et ce en votre qualité de technicien; cette mission était si importante que vous deviez l'accomplir comme un secret d'Etat; vous avez visité trois camps, vous avez été reçu en audience par un général qui, étant donné le but de votre mission, a crû devoir vous rapporter les propos mêmes des deux grands chefs nazis. Comment pouvez-vous persister à nous faire croire:

1) que vous n'avez pas rempli le but même de votre mission;

2) que vous n'avez rendu compte à personne de celle-ci;

3) *que personne ne vous a non plus rien demandé à ce sujet.*

R. [Gerstein] – *Le hauptmann WIRTH avait une telle position personnelle auprès de HITLER et de HIMMLER qu «il a pu me dire de ne plus m'occuper de cette affaire et dans cette condition je lui ai obéi. Voilà ce que j'ai à répondre.»*)

Dieser Rechtfertigungsversuch wurde jedoch von Gerstein selbst widerlegt, der sich damit nur in weitere Widersprüche verwickelte:

«Wirth bat mich in Berlin keinerlei Änderung der bisher üblichen Gaskammern und Tötungsmethoden vorzuschlagen, da sich ja alles bestens bewährt und eingespielt habe. Ich bin merkwürdigerweise in Berlin nie nach derartigem gefragt worden.»
(PS-2170, S. 7)

Es ist nicht klar, wie Wirth Gerstein hätte bitten können, in Berlin keine Änderungen vorzuschlagen, insbesondere gegenüber Wirths unmittelbarem Vorgesetzten Globocnik, der Gerstein schliesslich ausdrücklich angewiesen hatte, solche Änderungen vorzuschlagen. Dass Wirth nicht viel Einfluss auf Himmler hatte, zeigt die Tatsache, dass er sogar Gerstein fürchtete, als wäre er sein Vorgesetzter:

«Der Hauptmann Wirth kommt herbei. Man sieht, dass er Angst hat, weil ich das Desaster sehe.» (PS-1553, S. 6: *«Le hauptmann Wirth arrive. On voit, il a peur, parceque moi, je vois le désastre.»*)

Noch widersprüchlicher ist, was Gerstein über die 100 bzw. 260 kg Blausäure bzw. das Cyanikali sagte:

«Ich habe meinen Auftrag im August 1942 erfüllt, das heisst, ich habe das Cyanid zwar transportiert, aber das Cyanid hat sein Ziel nicht erreicht. Zunächst wurde das Cyanid in 45 Stahlflaschen abgefüllt. Unterwegs wurde eine von ihnen mit allen notwendigen Vorsichtsmassnahmen von mir geleert, weil es gefährlich war. Die verbleibenden vierundvierzig Flaschen wurden nicht in das Lager BELCEC gebracht, sondern vom Fahrer und mir etwa zwölfhundert Meter vom Lager entfernt versteckt.»
(M19.7.45, S. 28: *«Je remplis ma mission au mois d'août 1942, c'est-à-dire que je transportai bien le cyanure, mais le cyanure n'arriva pas à destination. Au départ, le cyanure était placé en quarante cinq bouteilles d'acier. En cours de route d'une d'elles fut vidée par mes soins avec toutes les precautions voulues car c'était dangereux. Les quarante quatre bouteilles qui restaient n'ont pas été amenées au camp de BELCEC mais furent dissimulées par le chauffeur et moi-même à douze cents mètres environ du camp.»*).

«Ich kam mit dem Cyanid im Lager an und erzählte dem Lagerkommandanten, was mir auf dem Weg mit der Flasche passiert war, die nicht richtig verschlossen worden war. Ich wies den Lagerkommandanten auf die Gefahr des Einsatzes von Cyanid hin und liess ihn wissen, dass ich keine Verantwortung für den Einsatz des von mir mitgebrachten Cyanids übernehmen konnte. Dieser Kommandant war ein ungebildeter

Mann und begnügte sich mit meinen Erklärungen und sagte auch, dass er mit dem in Benutzung befindlichen Vernichtungssystem zufrieden sei.» (M19.7.45, S. 31: «Je suis arrivé avec le cyanure au camp et j'ai raconté au commandant du camp ce qui m'était arrivé en cours de route au sujet de la bouteille dont la fermeture n'avait pas été bien assurée. J'ai indiqué au commandant du camp le danger que présentait l'emploi du cyanure en lui faisant connaître que je ne pouvais prendre sur ma responsabilité l'emploi du cyanure que j'avais apporté. Ce commandant était un homme peu cultivé et s'est contenté de mes explications, disant par ailleurs être satisfait du Système d'extermination en usage.»)

Daher hatte Gerstein das Cyanid ins Lager gebracht aber gleichzeitig 1.200 Meter vom Lager entfernt versteckt. Richter Mattei bemerkte diesen Widerspruch und hakte daher nach:

«Sie haben uns heute Morgen erzählt, dass vierundvierzig Cyanidflaschen – Ihre gesamte Ladung, mit einer geleerten Flasche – nicht im Lager BELCEC angekommen waren, weil sie vom Fahrer und Ihnen etwa zwölfhundert Meter vom Lager entfernt versteckt worden waren; jetzt haben Sie uns gerade gesagt, dass Sie mit Ihrer Ladung im Lager angekommen sind. Wann sagen Sie uns die Wahrheit?»

A. [Gerstein] – *Ich kam ohne Cyanid im Lager an, aber der Lagerkommandant wusste, dass ich sie im Auto mitgebracht hatte, das zwölfhundert Meter vom Lager entfernt geblieben war.» (M19.7.45, S. 31: «Ce matin vous nous avez déclaré que quarante quatre bouteilles de cyanure – votre entier chargement, une des bouteilles ayant été vidée – n'étaient pas arrivées au camp de BELCEC car elles avaient été dissimulées par le chauffeur et vous-même à douze cents mètres environ du camp; tout à l'heure, vous venez de nous dire être arrivé au camp avec votre chargement. Quand dites-vous la vérité?»*

R. [Gerstein] – *Je suis arrivé au camp sans le cyanure mais le commandant du camp savait que j'en avais apporté dans la voiture qui était restée à douze cents mètres du camp.»).*

Folglich kam Gerstein mit und ohne Blausäureflaschen im Lager an und versteckte sie – oder auch nicht – 1.200 Meter vom Lager entfernt, oder er parkte sein Auto mehr als einen Kilometer vom Lager entfernt und ging dann zu Fuss zum Lager anstatt direkt dorthin zu fahren. Ausserdem hätte er die «Cyanid»-Flaschen gar nicht verstecken können, weil er von Lublin nach Belzec nicht mit einem PKW bzw. LKW fuhr, der von einem anonymen Fahrer gefahren wurde, der allein sein Ziel kannte, sondern mit Wirths Auto:

«Am nächsten Tage fahren wir mit dem Auto des Hauptmann Wirth nach Belcec.» (PS-2170, S. 4)

Doch damit nicht genug der Verwirrung, da Gerstein auch erklärte, Wirth sei bei seiner Ankunft in Belzec gar nicht dort gewesen:

«Da der eigentliche Chef der gesamten Tötungsanlagen, der Polizeihauptmann Wirth, noch nicht da war, stellte Globocnek mich dem SS-Hauptsturmführer Obermeyer (aus Pirmasens) vor.» (T-1310, S. 10)

Aber das stimmt auch nicht, denn Gerstein behauptete auch, dass er in Lublin «von SS-General Globocnek und seinem stellvertretenden SS-Oberst Wirth» empfangen wurde (K, S. 1: «Je fus reçu par le Général SS Globocnek et son adjoint, le Colonel S.S. Wirth»), und dann fuhr er mit Wirths Auto nach Bellec, aber offensichtlich und seltsamerweise ohne seinen Besitzer. In diesem Fall hätte das Fahrzeug Gerstein und Pfannenstiel (sowie vielleicht den anonymen Fahrer) transportiert. Globocnik wäre im selben Auto gefahren oder hätte es in seinem eigenen begleitet. Auf jeden Fall hätte Gerstein das Cyanid nicht vor Globocnik und/oder Wirth verstecken können, bevor er das Lager betrat.

Der Besuch in Treblinka erschüttert Gersteins zerfahrene Erzählung weiter. Zuallererst musste Globocnik jeden Besucher jedes einzelnen Vernichtungslagers persönlich begleiten, weil er keine «schriftliche Bescheinigungen und Einlasskarten ausstellen» konnte und aus diesem Grund Gerstein (und Pfannenstiel) nach Belzec begleitete. Dies bedeutet, dass Gerstein ohne Globocniks persönliche Anwesenheit nicht ins Lager Treblinka eingelassen worden wäre. Daher gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder kehrte Globocnik nach Lublin zurück, nachdem Gerstein in Belzec ausgestiegen war, und kehrte dann am 19. August zurück, um Gerstein nach Treblinka zu bringen, oder er blieb mit Gerstein in Belzec, während er beobachtete, wie dieser seinen Befehl ausführte (oder auch nicht ausführte), und dann fuhr er mit ihm nach Treblinka. Gerstein gibt diesbezüglich jedoch keinen Hinweis, da er Globocnik verschwinden lässt, nachdem dieser Gerstein dem SS-Hauptsturmführer «Obermeyer» in Belzec vorgestellt hatte.

An dieser Stelle lohnt es sich, einen von Valentina Pisanty angebrachten dümmlichen Einwand gegen mein Argument anzusprechen:

«nach dieser [Mattognos] Überlegung sollten wir den Schluss ziehen, dass sich Gerstein während seines gesamten Aufenthalts in Polen nicht einmal rasiert hat, da der Text dies nie erwähnt.» (Pisanty, S. 120)

Ob sich Gerstein in dieser Zeit rasiert hat oder nicht, ist für die Konsistenz seiner Erzählung absolut irrelevant, und er mag sich meinetwegen sogar einen Bart wachsen gelassen haben. Die Anwesenheit von Globocnik war jedoch absolut notwendig, um in die Todeslager zu gelangen. Sein Verschwinden macht Gersteins späteren Teil der Erzählung ungültig.

Der Besuch in Treblinka stellt einen weiteren Aspekt der Unlogik dar: Da Globocnik Gerstein (und aus unbekanntem Gründen auch Pfannenstiel) den Zugang zu Belzec ausschliesslich für seinen Auftrag gewährt hatte, für die der Einsatz von Blausäure erforderlich war, und da Gerstein behauptet, die Blausäure vor Betreten des Lagers Belzec

«entsorgt» zu haben, welchen Grund hätte Globocnik dann noch gehabt, ihm zu erlauben, Treblinka zu betreten? Inzwischen war für alle sichtbar, dass Gersteins Auftrag kompromittiert war, und ein Besuch in Treblinka wäre eine bloße Besichtigungstour gewesen und hätte nur die Zahl der «Schwätzer» erhöht, die kurzerhand erschossen wurden, wie Globocnik angeblich feststellte.

Es sei darauf hingewiesen, dass Gersteins Auftrag nicht darin bestand, die Effizienz des Tötungssystems mit Dieselmotorabgasen zu überprüfen: Globocnik hielt seine Ineffizienz für gegeben, und aus diesem Grund wurde Gerstein beauftragt, das Blausäuresystem einzuführen. Dies schliesst einen Besuch in Treblinka zu blossen Inspektionszwecken aus.

Abgesehen von all diesen Unstimmigkeiten ging Gerstein am 19. (oder 20. oder 21.) August von Belzec «mit dem Auto des Hauptmann Wirth nach Treblinka», wieder begleitet von Pfannenstiel. In Treblinka fand er «Acht Gaskammern» vor (PS-2170, S. 7; T-1310, S. 18: «8 Gaskammern»; PS-1553, S. 7: «8 chambres de gaz» «; D 6.5.45, S. 9: «8 chambres à gaz»). Dem Urteil des Düsseldorfer Schwurgerichts vom 3. September 1965 zufolge wurde der Bau der neuen Vergasungsanlage jedoch erst Ende August/Anfang September 1942 begonnen. Sie enthielt sechs bzw. zehn Gaskammern (Rückerl, S. 203 f.). Am Tag von Gersteins angeblichem Besuch soll das erste, alte Vergasungsgebäude noch existiert haben, aber es enthielt angeblich nur drei Gaskammern (ebd., S. 203).

Gerstein sah auch «wahre Berge von Kleidung und Wäsche, etwa 35 bis 40 Meter hoch» (PS-1553, S. 7: «vrais montagnes de vêtements et de linge 35-40m environ d'altitude»). Diese absurde Zahl steht in vollkommener Übereinstimmung mit der absurden Vernichtungskapazität, die er diesem Lager zuschrieb, von dem er behauptet, dass es zum Zeitpunkt seines angeblichen Besuchs bereits über 600.000 Juden vergast hatte, wie ich bereits erwähnte.

Von Treblinka fuhr Gerstein nach Warschau und von dort mit dem Zug nach Berlin. Er behauptet, in Berlin den schwedischen Baron von Otter getroffen zu haben, worauf ich später zurückkehren werde, und er erzählte ihm von seiner schrecklichen Erfahrung.

Bis zu seiner Ankunft in Berlin hatte Gerstein den ihm von Günther anvertrauten Auftrag absolut geheim gehalten aus Angst, nach schrecklichen Folterungen getötet zu werden –

«wenn ich mich in meiner Situation einer Indiskretion hingebe, werde ich nach entsetzlichen Folterungen getötet, und meine Familie wird zusammen mit mir hingetrichtet.» (D6.5.45, S. 3: «si dans ma situation je me livre à une indiscretion, je suis tué après des tortures effroyables et ma famille sera exécuté en même temps que moi.»)

– doch kaum in Berlin, begann er, das schreckliche Staatsgeheimnis «hundert von einflussreichen Persönlichkeiten» mitzuteilen, darunter der Familie Niemöller, dem Pressesprecher der Schweizer Botschaft in Berlin, Dr. Hochstrasser, dem Anwalt des ka-

tholischen Bischofs von Berlin, Dr. Winter, und dem lutherischen Bischof Dibelius (PS-2170, S. 8), «und so wurden Hunderte durch mich informiert» (D6.5.45, S. 11: «ainsi des milliers ont été informés par moi»). Gerstein behauptet zudem, er habe versucht, von der päpstlichen Nuntiatur in Berlin empfangen zu werden, um den Papst zu informieren, doch wies man ihn dort ab (PS-2170, S. 8; T-1310, S. 19f.). Bekanntlich baute Rolf Hochhuth sein Theaterstück *Der Stellvertreter* auf dieser phantasievollen Erzählung auf.⁶⁶

Der Rest der Geschichte betrifft nicht mehr direkt Gersteins angeblichen Auftrag, sondern besteht lediglich aus unzusammenhängenden Schwärmereien.

Anfang 1944 soll Günther Gerstein gebeten haben, ihm eine grosse Menge Blausäure zu besorgen – 8.500 kg, um genau zu sein, und zwar «für einen sehr dunklen Zweck» (T-1310, S. 20; PS-2170, S. 8), und das, obwohl Günther sich nicht einmal die Mühe gemacht hatte, Gerstein zu fragen, was er mit jener Blausäure gemacht hatte, die Günther ihm befohlen hatte, in Kolin abzuholen, offensichtlich weil er Gerstein blind vertraute. Gerstein war freilich aufgrund seines akuten Scharfsinns sofort in der Lage zu durchschauen, was der wirkliche Zweck dieser Anfrage war:

«Aus manchen Fragen zum Technische(n), die Günther stellte, entnahm ich, dass wohl beabsichtigt gewesen sein muss, in einer Art Lese- oder Klubräumen eine sehr grosse Zahl von Menschen umzubringen.» (PS-2170, S. 8)

Wie man sieht, kannte der Einfallsreichtum des RSHA in Sachen Vergasung keine Grenzen. Glücklicherweise konnte Gerstein Günther überreden, das Gift in die Lager Oranienburg und Auschwitz zu schicken, wo Gerstein einen weiteren seiner magischen Tricks zum Verschwinden der Blausäure anwenden konnte:

«Ich richtete es dann so ein, dass ich das Gift dort sofort nach Eintreffen jeweils für Zwecke der Desinfektion, die dort laufend Waggonen [an] Blausäure brauchte, verschwinden liess.» (PS-2170, S. 8f.)

Hier ist die fehlerhafte Verwendung des Begriffs «Desinfektion» durch einen Fachmann wie Gerstein unverständlich, da Blausäure überhaupt kein Desinfektionsmittel ist, sondern lediglich eine Chemikalie zur Schädlingsbekämpfung. Das Buch, dem Gerstein 1943 sein Fachwissen zur Verfügung stellte, erklärt sehr deutlich, dass die Desinfektion (Sterilisation) die Abtötung von Mikroorganismen betrifft, die eine Infektion verursachen, während der Kampf gegen Parasiten (Läuse, Flöhe, Wanzen usw., aber auch Ratten) in den Bereich der Schädlingsbekämpfung fällt, die auch Entwesung genannt wird. Und unter den damals verfügbaren chemischen Entwesungsmitteln (üblicherweise hoch-

⁶⁶ Hochhuth 1963. Einer der ersten Historiker, der sich mit diesem Thema befasste, war Saul Friedländer (1964).

giftige Gase) erwähnt dieses Buch offensichtlich nie Eisenbahnwaggons voller flüssiger «Blausäure», sondern Zyklon B.⁶⁷

Gerstein erklärte dann, warum er die zuvor erwähnten Zyklon-B-Rechnungen in seinem Besitz hatte (obwohl er stets von «Blausäure» sprach), die er den beiden zuvor erwähnten alliierten Geheimdienstagenten übergab und die später in Dokument PS-1553 aufgenommen wurden.

Gerstein schrieb:

«Ich habe die Notizen [Rechnungen] für 2,175 kg bei mir, aber in Wirklichkeit handelt es sich um etwa 8.500 kg, genug, um 8 Millionen Menschen zu töten.» (PS-1553, S. 8: «J'ai sur moi les notes de 2.175 kg, mais en veritée ils'agit de ca 8.500 kgs, assez pour tuer 8 million d'hommes.»)

«Ich bin sicher, dass Günther das Gift beschaffen wollte, um Millionen Menschen eventuell umzubringen. Es reichte für ca. 8 Millionen Menschen, 8500 kg. Über 2.175. kg habe ich die Rechnungen eingereicht.» (T-1310, S. 21)

Tatsächlich beliefen sich die zwölf fraglichen Rechnungen auf eine Zyklon-B-Menge von 2.370 kg. In diesem Zusammenhang erklärte Gerstein:

«Die Rechnungen liess ich stets auf meinen Namen ausstellen, angeblich wegen der Diskretion, in Wahrheit um in meiner Verfügung freier zu sein und um das Gift verschwinden lassen zu können. Vor allem vermied ich es, durch Vorlage von Rechnungen die Sache immer wieder in Erinnerung zu bringen, sondern liess die Rechnungen lieber völlig unbezahlt, unter Vertröstung der Firma.» (T-1310, S. 21)

Die von Gerstein behaupteten Tatsachen werden von Dokumenten teils bestätigt, aber auch teilweise widerlegt.

Zunächst sind die im Dokument PS-1553 enthaltenen zwölf Rechnungen für Zyklon B zwar an den SS-Obersturmführer Kurt Gerstein, Berlin, Leipzigerstrasse 31/32, gerichtet, aber DEGESCH schickte ihm nur die Rechnungen, während sie die Fracht (Zyklon B) direkt in die Lager schickte, um genau zu sein «an das Konzentrationslager Oranienburg [bzw. Auschwitz] Abt. Entwesung u. Entseuchung» (siehe Dokument 13). Nach der Lieferung des Zyklon B hing seine Verwendung ausschliesslich von der Verwaltung dieser beiden Lager ab. Gersteins Behauptung, das Zyklon B habe zu seiner freien Verfügung gestanden, was er genutzt habe, «um das Gift verschwinden lassen zu können», ist eine lächerliche Lüge. Andere Dokumente bestätigen Gersteins hinauszögernde Haltung bezüglich der Bezahlung der Rechnungen, aber sie entlarven seine Fantasien über Günthers angebliche Bitte als Lügen.

In einem Brief an den Direktor der DEGESCH, Dr. Gerhard Peters, vom 8. Januar 1946 lesen wir (NI-15028):

⁶⁷ Dötzer. Der Autor erklärt, dass «Entseuchung» die Zerstörung pathogener Keime bedeutet, während «Entkeimung» die Zerstörung aller Keime bedeutet, auch harmloser (S. 6). Teil I und II seiner Arbeit widmen sich diesen beiden Aspekten, während Teil III sich mit «Entwesung» befasst und Teil IV, Kapitel 3 (S. 113-126) die Verwendung von Zyklon B behandelt.

«Bei der Kontrolle unserer Bücher stossen wir unter anderem auf eine Forderung an den Obersturmführer Kurt Gerstein, Oranienburg G 36, in Höhe von RM 17000, die sich aus Lieferungen vom 30. Juni 1943 bis 31. Mai 1944 ergeben. Die Lieferung selbst wurde seinerzeit bekanntlich von Ihnen persönlich veranlasst.»

In seiner Antwort vom 20. Januar bestätigte Dr. Peters, dass er die oben genannten Zyklon-B-Lieferungen ausgeführt und erfolglos um Zahlung gebeten hatte (ebd).

In seinem Urteil vom 27. Mai 1955 zum Abschluss des Berufungsverfahrens gegen Dr. Peters stellte das Schwurgericht von Frankfurt am Main fest, dass Dr. Peters im Juni 1943 persönlich von Gerstein den Auftrag erhalten hatte, bestimmte Mengen Zyklon B an die Konzentrationslager Oranienburg und Auschwitz zu liefern. Die erste Lieferung von 240 kg erfolgte am 30. Juni 1943. Zwischen diesem Datum und dem 31. Mai 1944 lieferte DEGESH im Rahmen dieses Auftrags 3.790 kg Zyklon B, einschliesslich der 2.370 kg, die sich aus den zwölf vorgenannten Rechnungen ergeben. Vom 30. Juni bis 9. November 1943 wurden sieben Lieferungen mit insgesamt 1.420 kg durchgeführt. Zwei Rechnungen vom 9. November 1943 über je 195 kg wurden bezahlt, eine von der «SS-Standortverwaltung Auschwitz (Oberschl.)», die andere vom «SS-Führungshauptamt, Amtsgruppe D, Sanitätswesen der Waffen SS, Verwaltung» (Rüter ua, S. 117f.).

Aus den zwölf Rechnungen des Dokuments PS-1553 geht hervor, dass der Preis für Zyklon B 5 RM pro kg betrug. Die Abrechnung von 17.000 RM durch die DEGESH entsprach also 3.400 kg Zyklon, sprich der Gesamtliefermenge (3.790 kg) abzüglich der beiden Lieferungen von 9. November 1943 (390 kg), die von der Standortverwaltung Auschwitz direkt bezahlt worden waren.

Die Quelle ist Dokument NI-7278, eine Sammlung von DEGESH-Rechnungen, die an SS-Obersturmführer Kurt Gerstein geschickt wurden und die folgenden Lieferungen von Zyklon B auflisten:

Rechnungsdatum	kg Zyklon B	Rechnungsdatum	kg Zyklon B
30. Mai 1943	240	9. November 1943	195
21. September 1943	200	14. Februar 1944	195
21. September 1943	200	15. Februar 1944	195
4. Oktober 1943	195	13. März 1944	210
14. Oktober 1943	195	13. März 1944	210...
9. November 1943	195		

Die Gesamtmenge beträgt 2.230 kg, davon 810 kg im Jahr 1943 und 1.420 kg im Jahr 1944. Zusammenfassend betrug die Gesamtliefermenge 4.600 kg, also die zuvor erwähnten 3.790 kg zuzüglich der 810 kg von 1943. 1944 betrug die Liefermenge daher (810 + 2.370 =) 3.180 kg Zyklon B.

Daraus geht hervor, dass Gersteins Behauptung bezüglich einer Bestellung von 8.500 kg Zyklon B Anfang 1944 durch Günther von Gerstein erfunden wurde, genau wie die angebliche Lieferung dieser Menge.

Die Geschichte zeigt, dass Gerstein ein vorsätzlicher Lügner war, weil er die zwölf Rechnungen für Zyklon B als Beweis für diese angebliche Lieferung von 8.500 kg vorlegte. In der Praxis missbrauchte er diese Rechnungen, die eine ganz andere Bedeutung hatten, um absichtlich die falsche Geschichte von Günthers angeblichen Massenmordplänen zu erfinden.

Diese Tatsache war bereits beim ersten Prozess gegen Dr. Peters vom Frankfurter Gericht offen anerkannt worden, allerdings aus einem anderen Blickwinkel. Das Urteil vom 28. März 1948 hatte tatsächlich festgestellt:

«Das Gericht ist der Überzeugung, dass Gerstein in diesem Bericht in vielfacher Hinsicht wissentlich die Unwahrheit sagt.»

In diesem Zusammenhang kam das Urteil zu dem Schluss, dass Gerstein versucht hatte, «seinen Anteil an der Durchführung des Vernichtungsprogramms» zu minimieren und seine angeblichen Sabotageakte als sehr wirksam erscheinen zu lassen. «So ist es psychologisch zu erklären, dass der Bericht in einer Reihe bedeutsamer Punkte unwahr ist» (ebd., S. 166f.).

Eine dieser Lügen betraf Dr. Peters direkt, über den Gerstein schrieb:

«Der Direktor der Degesch erzählte mir übrigens gesprächsweise, dass er für Tötungen von Menschen Blausäure in Ampullen geliefert habe.» (PS-2170, S. 9)

In Wirklichkeit wurde Dr. Peters mit Urteil vom 28. März 1949 zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, weil er angeblich «an den im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz im Rahmen des nationalsozialistischen Menschenvernichtungsprogramms begangenen Morden durch Lieferung des Giftes Zyklon B ohne Warnstoff in den Jahren 1943 und 1944 teilgenommen» hatte,⁶⁸ also genau wegen Gersteins Bestellungen! Das Berufungsurteil vom 27. Mai 1955 hob jedoch das vorherige Urteil auf, sprach Dr. Peters frei und legte dem Staat alle Prozesskosten zu Last (ebd., S. 105).

Die Lieferung von flüssiger Blausäure in Ampullen, die es nie gab, ist offensichtlich nur eine der vielen von Gerstein erfundenen Fiktionen.

Bevor ich zur Analyse des Gerstein-Berichts zurückkehre, möchte ich noch etwas näher auf das Thema Blausäure eingehen.

Gerstein hatte plötzlich entdeckt, dass er ein Vergasungsexperte war, weil er behauptete, dass 8.500 kg Cyanwasserstoff ausreichten, um 8 Millionen Menschen zu töten (die keine Juden gewesen sein müssen). Dies würde einer tödlichen Dosis von etwas mehr

⁶⁸ Rüter u.a., S. 130. Eine Version von Zyklon B wurde «ohne Reizstoff» hergestellt, was von Historikern und Richtern gleichermaßen als Beweis für ihre Verwendung zu Mordzwecken angesehen wurde. Tatsächlich war bereits 1943 experimentell festgestellt worden, dass die dem Zyklon B zugesetzte reizende Wamsubstanz Ethylbromazetat nutzlos war, sowohl weil sie von Gasmaskenfiltern absorbiert wurde als auch aufgrund ihres hohen Siedepunkts (144°C gegenüber 25,7°C für Blausäure; siehe Queisner 1943).

als 1 Gramm pro Person entsprechen.⁶⁹ Wenn wir Gersteins unbegründeten Wert der Einfachheit halber akzeptieren und weiter annehmen, dass seine Vorgesetzten beim RSHA, die sich auf sein Fachwissen stützten, dies auch taten, was erwarteten sie dann, was Gerstein mit den 100 (bzw. 260) kg flüssiger Blausäure tun würde, die er von Kolin nach Belzec gebracht haben will? Wenn 8.500 kg Zyklon B die Vergasung von 8 Millionen Menschen erlaubt hätten, hätten 100 (bzw. 260) kg flüssiger Blausäure ausgereicht, um damit 94.000 (bzw. 245.000) Menschen zu töten, was eine offensichtliche Absurdität ist, da die Logik von Gersteins Auftrag impliziert, dass er nur einige experimentelle Vergasungen durchführen sollte, um die bestehenden Anlagen von Diesellabgasen auf Blausäure umzustellen. Die Durchführung von Massenvernichtungen von Zehntausenden von Menschen über viele Wochen hinweg war nicht Teil seines Auftrags. Dies ist eine weitere Bestätigung der völligen Inkonsistenz von Gersteins angeblichem Auftrag.

Eine weitere Bestätigung für die Absurdität von Gersteins behauptetem Auftrag liefern indirekt die Autoren eines gut dokumentierten Buches über Zyklon B, Jürgen Kalthoff und Martin Werner, die sich ebenfalls speziell mit diesem Thema befassten. Unter Bezugnahme auf das Hygiene-Institut der Waffen-SS mit Sitz in Berlin, Knesebeckstrasse 43/44,⁷⁰ schrieben sie (Kalthoff/Werner, S. 162):

«Hygiene-Institut der Waffen-SS in der Berliner Knesebeckstrasse 43/44. Dort gab es Forschungsabteilungen für Chemie, Parasitologie, Bakteriologie (dort arbeitete Dr. Dötzer, der für seine Veröffentlichungen die Zusammenarbeit mit Dr. Bruno Tesch nutzte) (71) für Klimatologie, Zoologie und Wasserhygiene. In der Abteilung für Wasserhygiene hatte sich Gerstein mit der Erfindung einer Entlausungseinrichtung

⁶⁹ *Anmerkung des Herausgebers*: Die bestens bekannte tödliche Dosis von Blausäure (bzw. löslichen Cyanidsalzen wie Kaliumcyanid) beträgt nur etwa 1 mg pro kg Körpergewicht (Wirth/Glohuber 1985, S. 159f.; Moeschlin 1986, S. 300; Forth u.a. 1987, S. 751f.; Wellhöner 1988, S. 445f.). Wenn wir einen Durchschnitt von etwa 50 kg pro Person annehmen (mit Kindern in der Mischung), bedeutet dies, dass die tödliche Dosis pro Person tatsächlich etwa 50 mg betrug, so dass 8.500 kg Blausäure bei oraler Aufnahme ausgereicht hätten, um etwa 170 Millionen Menschen zu töten! Die Menge an Blausäure pro Person, die für eine Vergasung benötigt würde, hängt von so vielen Faktoren ab, dass sie nur dann geschätzt werden kann, wenn alle architektonischen und technischen Eigenschaften der verwendeten «Gaskammer» und des angewandten Verfahrens bekannt sind. Nicht einmal Gerstein hätte das alles wissen können.

⁷⁰ Die zwölf für Gerstein ausgestellten Rechnungen wurden an die Leipzigerstrasse 31/32 in Berlin geschickt, die weder Sitz des Hygiene-Instituts noch Gersteins Privatadresse war, die 1944 entweder «Lützowstrasse 47 Γ (PS-2170, S. 12) oder «Bülowstrasse 47 I» war (PS-1553, S. 10). Was befand sich dann in der Leipzigerstrasse 31/32? Die Antwort ist überraschend: ein Restaurant namens «Rheinische Winzerstuben»! (Siehe Dokument 15). Diese falsche Adresse hat einen offensichtlichen Zusammenhang mit der Tatsache, dass sich bei der Fa. Degesch wie bereits erwähnt 17.000 RM an unbezahlten Zyklon-B-Rechnungen angesammelt hatten. Dieses falsche Spiel wirft weitere beunruhigende Fragen zur Glaubwürdigkeit Gersteins auf.

⁷¹ Aber auch die von Gerstein, wie bereits erwähnt.

für Uniformen und Wäsche, die mit Wasserdampf arbeitete,⁽⁷²⁾ einen Namen gemacht und die Anerkennung seines Vorgesetzten, Joa-chim Mrugowski, gefunden.»

Die beiden Autoren behandeln die ganze Angelegenheit jedoch mit einer beunruhigenden Oberflächlichkeit. Gersteins Auftrag wird von ihnen mit einer albernen Anmerkung verharmlost (ebd., S. 165):

«Die 1942 in Kolin von Gerstein abgeholte Blausäure wurde nicht zur Ermordung von Menschen benutzt. In den Vernichtungslagern Belzec und Treblinka (den Lagern der 'Aktion Reinhard') geschah der Massenmord mit Motorabgasen, nicht mit Zyklon B.»

Diese orthodoxe «Tatsache» kann jedoch nicht ausschliessen, dass Blausäure dort tatsächlich zu Versuchszwecken eingesetzt wurde. Um dies auszuschliessen, hätten die beiden Autoren Gerstein selbst zitieren müssen. Sie sagen auch nichts darüber, dass Gerstein in Stahlflaschen abgefüllte flüssige Blausäure abgeholt haben will, obwohl sie selbst die folgenden Warnungen geben (ebd., S. 238):

«Flüssiges HCN: Der Transport erfolgte in Stahl-, Aluminium-, oder dickwandigen Glasflaschen. Es besteht die Gefahr der Zersetzung durch Polymerisation, aber auch der Explosivität in hohen Konzentrationen mit Luft.»

Mit einem Minimum an Ehrlichkeit und aufgrund ihrer eigenen gut dokumentierten Studie hätten sie es für absurd halten müssen anzunehmen, dass Gerstein flüssige Blausäure anstelle von Zyklon B für seinen Phantomauftrag abholte. In der Tat sollte jeder ehrliche Historiker einen solchen Auftrag bereits aufgrund der folgenden orthodoxen «Tatsachen» für völlig sinnlos halten:

1. Gerstein war Fachmann für die Verwendung von Zyklon B zur Entwesung.
2. Die vermeintlichen Fachleute für die Verwendung von Zyklon B zum Zwecke der Vernichtung befanden sich in Auschwitz, wo die Menschenvergasungsanlage «Bunker 2» am 30. Juni 1942 in Betrieb genommen worden sein soll.
3. Im Juli 1942 erhielt das Lager Auschwitz 475,2 kg Zyklon B oder 396 Dosen zu je 1,2 kg (siehe Mattogno 2015, S. 70).
4. Wie bereits erwähnt, erhielt das Lager Lublin-Majdanek spätestens am 6. August 1942 540 kg Zyklon B oder 360 Dosen zu je 1,5 kg.
5. Trotz des angeblichen Scheiterns von Gersteins Auftrag wurde Zyklon B angeblich 1943 in Lublin-Majdanek zum Zweck der Menschenvernichtung eingeführt.
6. Am 19. Februar 1943 begab sich Erich Muhsfeldt von Lublin nach Auschwitz und nahm den SS-Oberscharführer Anton Endres mit, einen Unteroffizier des Gesundheitsdienstes des Lagers (SDG: Sanitätsdienstgrad), «der sich über die Entwesungs-

⁷² Mit solchen Qualifikationen hätte Gerstein bestenfalls ein «Dampfkammer»-Fachmann von Treblinka sein können!

anlagen sowie über das System der Tötung von Menschen mit Gas in Gaskammern kundig machen musste»,⁷³ woraufhin in Lublin-Majdanek Vergasungen mit Zyklon B begannen (Kranz, S. 222);

7. Auschwitz liegt etwa 400 km von Lublin entfernt.

Wenn man also nicht hartnäckig darauf bestehen will, dieses absurde Holocaust-See-mansgarn der SS zuzuschreiben, was sie zu einem Zirkel geistig umnachteter Menschen machen würde, dann sollte die Geschichte ungefähr so aussehen: Ein SS-Fachmann aus Auschwitz wäre mit ein paar Zyklon-B-Dosen im Gepäck nach Lublin geschickt worden, oder noch besser, er hätte die Dosen gleich in Lublin-Majdanek abgeholt, womit er dann seine Arbeit innerhalb weniger Tage erledigt hätte. Der Umbau der Dieselmotorkammern von Belzec und Treblinka in Zyklon-B-Kammern nach dem Vorbild des «Bunkers 2» hätte nur die Schaffung einer ausreichenden Anzahl von Einfüllöffnungen für Zyklon B im Dach oder in den Seitenwänden der vorhandenen Gebäude erfordert.

In diesem Zusammenhang kann man nur hervorheben, was Kuwalek berichtet: 1971 wurden 36 Stahlflaschen gefunden – niemand weiss wo –, wobei es sich anscheinend um Zylinder mit einer Höhe von über einem Meter und einem Umfang von 45 Zentimetern handelte. Bei der Untersuchung dieser Behälter wurde «festgestellt», dass sie «Blausäure oder Cyanwasserstoff» enthielten. Die Worte «Rommenhöller» und «Berlin Kohlens[.]» waren auf den Flaschen lesbar.

«Dieses Unternehmen konnte tatsächlich Blausäure produzieren, obwohl sich seine Produktion auf Kohlenmonoxid und Kohlendioxid konzentrierte.»

Für Kuwalek waren diese Stahlflaschen das «Indiz» für die ersten Tötungsexperimente in Belzec. Und hier ist die ultimative intellektuelle Perle von Kuwaleks geistigen Ergüssen (Kuwalek, S. 127f.):

«Die Versuche mit der Verwendung von Gas in Flaschen waren jedoch zweifellos unwirksam, hauptsächlich aufgrund der Notwendigkeit eines häufigen und teuren Transports aus Deutschland.»

Demnach spezialisierte sich die Firma «Rommenhöller» auf die Herstellung von Kohlenmonoxid und Kohlendioxid, konnte aber angeblich auch mal eben so Blausäure produzieren, was bloss Kuwaleks opportunistische Vermutung ist. Kalthoff und Werner erwähnen dieses Unternehmen nie, und es kann davon ausgegangen werden, dass es nie etwas mit Blausäure zu tun hatte. Die Gravur «Kohlens[...]» auf den Stahlflaschen ist nur mit dem deutschen Begriff Kohlensäure vereinbar, sprich einfaches Kohlendioxid, das bekanntermassen nicht toxisch ist (und eventuell aber unwahrscheinlicher auch mit den Begriffen Kohlenstoff[di]oxid). Daher hätte die Firma «Rommenhöller», die keine

⁷³ Protokoll der Vernehmung von E. Muhsfeldt am 8.9.1947. AGK, NTN, 144, S. 91.

Blausäure herstellte, die oben genannten, für Kohlendioxid bestimmten Stahlflaschen mit – flüssiger Blausäure gefüllt!

Die von Kuwalek angegebene Ineffizienz der Vergasung von Menschen mit Stahlflaschen mit flüssiger Blausäure hätte in gleicher Weise auch auf die behaupteten Blausäure-Stahlflaschen von Gersteins Auftrag zugetroffen. Wenn man der Logik von Gersteins Gerede folgt, hätte er die Gaskammern in Belzec und Treblinka nicht so umgebaut, dass sie für Zyklon B geeignet gewesen wären, sondern für das «Galardi-Verfahren», das darin bestand, flüssige Blausäure aus einer Flasche in eine Schüssel oder direkt auf den Boden zu giessen – was wie bereits erwähnt für die Vergasung von Menschen offensichtlich völlig undurchführbar gewesen wäre. Für spätere Vergasungen in Belzec und Treblinka wäre dann stets flüssige Blausäure erforderlich gewesen.

Ich schliesse diesen kurzen Exkurs zur Holocaust-Teratologie mit einer abschließenden Beobachtung ab. Wenn wir Gersteins Erzählung folgen, verwendete Globocnik in Belzec, Majdanek, Sobibór und Treblinka Abgase von Dieselmotoren für den Massenmord, aber er wollte, dass dieses System auf Blausäure umgestellt wird. Dies geschah am 17. August 1942. In Globocniks Musterlager, dem von Lublin-Majdanek, wurde angeblich kurze Zeit später Kohlenmonoxid in Stahlflaschen für den Massenmord eingeführt! «Kohlenmonoxid kam zum Einsatz im September oder Oktober 1942» (Kranz, S. 222), doch leider ist da ein Haar in der Suppe: «Es gibt hingegen keine Dokumente, die sich auf die Lieferung von Kohlenmonoxid beziehen» (ebd., S. 223).⁷⁴

Um die Torheiten ihrer Zeugen zu rechtfertigen, verheddert sich die Holocaust-Orthodoxie unweigerlich in ihre eigene Torheit.

Doch zurück zu Kalthoff und Werner. In Bezug auf die Zyklon-B-Lieferungen von 1943 und 1944 zitieren sie die beiden zuvor erwähnten Gerichtsverfahren gegen Dr. Peters, jedoch ohne Gersteins Phantomlieferung mit 8.500 kg Blausäure zu erwähnen. In diesem Zusammenhang behaupten sie, «Gerstein meinte aufgesaugte flüssige Blausäure (= Zyklon B), jedoch ohne Warnstoff» (KalthoffZWemer, Anm. 2, S. 161), aber wenn er dies gemeint hätte – da er doch Fachmann auf diesem Gebiet war – hätte er das dann nicht ausdrücklich geschrieben? Nein, er sprach stets von Flaschen.

In Bezug auf die geplante Opfergruppe dieser phantomhaften 8.500 kg Blausäure schrieb Gerstein, er wisse nicht, wer das war, stellte jedoch einige Hypothesen auf:

«Ich dachte der Zahl [8 Millionen] nach an die Insassen der Konzentrationslager und die ausländischen Arbeiter, aber auch an die Offiziere, die Deutsche Pfarerschaft und an die Kriegsgefangenen.» (PS-2170, S. 9)

⁷⁴ Die beiden Stahlflaschen in einem Anbau eines der behaupteten Gaskammergebäude im KL Majdanek (hinter Gebäude 41) enthielten Kohlendioxid anstatt Kohlenmonoxid; siehe GrafZMattogno, S. 167f.

Dies ist eine etwas alberne Hypothese, zumal er vorgab, verstanden zu haben, dass der Mord «in einer Art Lese- oder Klubräumen» stattfinden sollte! Solches Gelabere ist umso seltsamer, als Günther noch nicht einmal gewusst haben soll, ob Blausäure überhaupt für den Massenmord verwendet werden würde:

«Günther sagte, er wisse noch nicht und könne noch nicht übersehen, ob, wann, wozu [sic] welchem Zweck, für welchen Personenkreis das Gift gebraucht oder auch nicht gebraucht werde.» (PS-2170, S. 8)

Zu Günthers angeblicher Bestellung erklärte Gerstein:

«Das Gift sollte in seine Dienststelle in der Kurfürstenstrasse geliefert werden und dort in einem Schuppen, den er mir zeigte, verwahrt werden.» (PS-2170, S. 8)

Gerstein erklärte, dass dies zu gefährlich sei, weshalb er die Verantwortung nicht übernehmen könne, und dass es ihm «mit Mühe» gelang, «ihn zu überreden, das Gift in den Konzentrationslagern Oranienburg und Auschwitz zu bewahren» (PS-2170, S. 8), wo er es sofort «für Zwecke der Desinfektion» verschwinden liess (PS-2170, S. 9). Dies ist eine weitere Ausmalung der zuvor aufgedeckten vorsätzlichen Lüge: Gerstein behauptet, er habe die phantomhaften 8.500 kg Blausäure, die er nach Oranienburg und Auschwitz schicken liess, verschwinden lassen, und die zwölf Rechnungen (für viel weniger) beweisen es!

In diesem Fall wäre Gerstein jedoch allein und vorsätzlich für den Versand von 1.185 kg Zyklon B ohne Warnmittel nach Auschwitz verantwortlich gewesen. Daher musste er in den Augen des Frankfurter Schwurgerichts noch schuldiger sein als Dr. Peters, weil er im Jahr 1944 «an den im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz im Rahmen des nationalsozialistischen Menschenvernichtungsprogramms begangenen Morden durch Lieferung des Giftes Zyklon B ohne Warnstoff in den Jahren 1943 und 1944 teilgenommen» hatte!

Gersteins weitere Lügen werden immer lächerlicher und grotesker. Bei einer anderen Gelegenheit soll Günther, der offensichtlich von einer Vergasungswut betroffen war, Gerstein gefragt haben, ob es möglich sei, die in Theresienstadt inhaftierten Juden zu vergiften, indem man «Blausäuredosen» in den Wassergraben der Festung warf, wo sie spazieren gehen durften. Um diesen Plan zu vereiteln, erklärte Gerstein, dass dies unmöglich sei. Aber er fügte hinzu:

«Ich habe dann später erfahren, dass sich der SD auf andere Weise doch Blausäure verschafft und die Juden – die es in Theresienstadt angeblich so besonders gut haben sollten – doch umgebracht hat.» (PS-2170, S. 9)

Dies ist eine gewaltige Narretei, die Teil der vulgärsten schwarzen Propaganda ist, von der Gerstein grosszügig ein ganzes Kompendium darbietet:

1. «Ich habe ferner in Oranienburg an einem Tage mehrere hunderte oder gar tausende Homosexueller in den Öfen verschwinden sehen.» (PS-2170, S. 9). «An einem anderen Tag in ORANIENBURG sah ich Tausende von Knabenschändern spurlos in einem Ofen verschwinden.» (D6.5.45, S. 13: «Un autre jour à ORANIENBURG, j'ai vu disparaître sans traces des milliers de pédérastes dans un fourneau.»).
2. «Ich habe es vermieden, die Konzentrationslager oft zu besuchen, weil es – besonders in Mauthausen Gusen bei Linz – üblich war, ein oder zwei Gefangene zu Ehren der Besucher aufzuhängen.» (PS-1553, S. 9: «J'ai évité de visiter souvent les champs [sic] de concentration, parcequ'il était usuel – en préférence à Mauthausen Gusen – pres de Linz – de pendre à l'honneur des visiteurs un ou deux prisonière.»)
3. «In Mauthausen war es üblich, die Juden in einem hochgelegenen Steinbruch arbeiten zu lassen. Nach einiger Zeit sagte der SS-Dienst: Seien Sie vorsichtig, es wird innerhalb weniger Minuten einen Unfall geben! In der Tat wurden ein oder zwei Minuten später einige Juden von dem Steinbruch geworfen und fielen uns tot zu Füßen.» (PS-1553, S. 9: «A Mauthausen, il était usuel de faire travailler les juifs à une carrière de grande altitud. Après quelque temps les SS du service dirent: Attention, après quelque minutes il-y-aura quelque malheur! Vraiment, une ou deux minutes plus tard, quelques juifs furent précipités de la carrière, tombants morts à nos pieds.») Demnach war Gerstein auch in Mauthausen, aber bei seiner Befragung durch Richter Mattei erscheint dieses Lager nicht unter denen, die er besucht haben will (MI 9.7.45, S. 28).
4. Ein gewisser Haller, der gleichzeitig SS-Sturmbannführer (Major; PS-2170, S. 10) und SS-Obersturmbannführer war (Oberstleutnant; T-1310, Ergänzungen, S. 2), teilte Gerstein mit, dass er nach seiner Ankunft in Bromberg den Brauch verboten habe, jüdische Kinder zu töten, indem ihre Köpfe gegen Hauswände geschlagen wurden, und er hatte befohlen, sie stattdessen zu erschiessen. Einmal hatten ihn zwei Mädchen, die entweder 3 und 5 Jahre (PS-2170, S. 10) oder aber 5 und 8 Jahre alt waren (T-1310, Ergänzungen, S. 3), auf den Knien angefleht, sie zu verschonen. «Aber auch sie musste ich natürlich erschiessen lassen, sagte Haller.» (PS-2170, S. 10).
5. Tausende religiöse Polen – womöglich 8.000 (PS-2170, S. 10) oder vielleicht bloss 2.000 (D6.5.45, S. 14) – wurden erschossen, nachdem sie gezwungen worden waren, ihre eigenen Gräber zu graben.
6. «Die scheusslichsten Konzentrationslager waren übrigens keineswegs Belsen oder Buchenwald. Weit schlimmer waren Mauthausen-Gusen bei Linz an der Donau und

Auschwitz. Dort sind Millionen von Menschen in Gaskammern und Gasautos (fahrbaren Kammern) verschwunden.» (PS-2170, S. 9; ähnlich D6.5.45, S. 12f).

7. *«In Auschwitz wurden allein Millionen Kinder durch Unterhalten eines Blausäu[r]e tupfens [sic] unter die Nase getötet.»* (PS-2170, S. 9). Dieses Phantomereignis fand sowohl in Auschwitz als auch *«im Konzentrationslager Ravensbruck»* statt. (D6.5.45, S. 13: *«dans le camps de concentration de RAVENBRUECK*). Vielleicht wurden diese imaginären Morde mit den phantasmagorischen B lausäure-Ampullen durchgeführt!
8. An Geisteskranken wurden verschiedene Experimente durchgeführt: *«Auch mit Pressluft sind Versuche gemacht worden: Die Leute wurden in Kessel gesteckt, in die mittels der üblichen Asphaltstrassen-Kompressoren Pressluft eingedrückt wurde.»* (PS-2170, S. 10)

Einige könnten geneigt sein, diese unglaubliche Serie von irrsinnigem Palaver zu entschuldigen, indem sie diese als bloße Übertreibungen abtun, die ein Merkmal vieler Zeugenaussagen sind. Aber Gerstein bestand auch unter Eid fest auf der wörtlichen Wahrheit aller seiner Behauptungen:

«Alle meine Angaben sind wörtlich wahr. Ich bin mir der ausserordentlichen Tragweite dieser meiner Aufzeichnungen vor Gott und gesamten Menschheit voll bewusst und nehme es auf meinen Eid, dass nichts von allem, was ich regsitriert [sic] habe, erdichtet oder erfunden ist, sondern alles sich genau so verhält.» (T-1310, S. 24)

«Alle meine Angaben entsprechen in vollem Ausmass der Wahrheit. Ich bin mir der aussenordentlichen Tragweite dieser meiner Aufzeichnungen vor Gott und der gesamten Menschheit voll bewusst und nehme es auf meinen Eid, dass nichts von allem, was ich aufgezeichnet habe, erdichtet oder erfunden ist, sondern alles sich genau so verhält.» (PS-2170, S. 13)

«Ich bin bereit, einen Eid zu leisten, dass alle meine Aussagen völlig wahr sind.» (PS-1553, S. 9: *«Je suis pret de preter un serment que tous mes declarations sont totalement vraies.»*)

Ein noch schwerwiegenderer Meineid wurde von Reder in seiner Erklärung an die Behörden der Bundesrepublik (West-)Deutschland vom 7. Dezember 1954 begangen:

«Ich bestätige die Richtigkeit meiner Aussage und Eid.»

Ein weiterer, ebenso dümmlicher Rechtfertigungsversuch besteht darin, einige von Gersteins Zahlen als bloße Schätzfehler zu betrachten, die nach bestem Wissen und Gewissen gemacht wurden. So kommentierte zum Beispiel Georges Wellers (Wellers 1979, S. 31):

«Es ist unbestreitbar, dass es im 'Bericht' einige krasse Widersprüche gibt, von denen einige real sind, zum Beispiel die Oberfläche der Gaskammern, und andere nur scheinbar, wie die Anzahl der Kammern [75...]. Es gibt zudem die Behauptung, dass

⁷⁵ Tatsächlich gibt es in dieser Hinsicht keinen Widerspruch, weder real noch anscheinend.

700 oder 800 Menschen in einem Raum von 20 oder 25 m² Fläche zusammengedrängt sind, was schwer zu glauben scheint, wenn wir sowohl die Fläche als auch die Anzahl der angegebenen Personen wörtlich nehmen.»

Aber diese Bedingung wurde von Gerstein selbst gestellt, der behauptete, dass alle seine Aussagen «wörtlich wahr» sind.

Wellers erklärt dann, dass die von Gerstein angegebenen Abmessungen der Gaskammern bloss Schätzungen waren:

«Es ist offensichtlich eine Schätzung mit dem ‘blossen Auge’ mit all der Annäherung, die dies impliziert, insbesondere durch einen Mann, der von dem, was er 1942 sah, tief und heftig erschüttert ist und der 1945 immer emotional eskaliert blieb, mitten in der Niederlage, als er seinen ‘Bericht’ schrieb. Dies erklärt, warum er manchmal 4 x 5m und manchmal 5 x 5m Oberfläche angibt.» (ebd., S. 30)

Tatsache ist jedoch, dass Gerstein die Gaskammern betrat, als sie leer waren, nämlich an jenem Tag, als er keine toten Häftlinge sah; und als er sie dann sterben sah, begann er fleissig, die Leidenszeit der Opfer wie ein eifriger Ausrottungsbürokrat zu messen, so dass er damals kaum «tief und heftig erschüttert» gewesen sein konnte. Es sollte auch bedacht werden, dass Gerstein ein Ingenieur war. Selbst wenn er die Grösse einer Kammer «mit dem ‘blossen Auge» abschätzte, wäre sein Fehler nicht gross gewesen, und es ist noch weniger wahrscheinlich, dass er ein Rechteck mit einem Quadrat verwechselt hätte. In Bezug auf die 700-800 Personen gibt Wellers an, dass Gerstein keine «genaue Zahl angab, die er nicht ermitteln konnte, sondern eine Schätzung, welche die extreme Überfüllung zum Ausdruck brachte» (ebd.).

Aber auch diese Erklärung wird von Gerstein selbst mit seinen zuvor untersuchten absurden Berechnungen widerlegt. Darüber hinaus stellt Gerstein in diesem Zusammenhang deutlich fest:

«Wirth hat recht, wenn die SS etwas nachhilft, kann man 750 Menschen in 45 Kubikmetern unterbringen!»

Diese Zahl war daher nicht Gersteins Schätzung, sondern eine von Wirth angegebene Zahl, die von Gerstein als korrekt angenommen wurde, der sie anschliessend mathematisch «verifizierte».

Andererseits konnte Gerstein von der Stelle, wo er gestanden und von wo er das sich entfaltende Drama beobachtet haben will, eine ziemlich genaue Vorstellung von der Anzahl der Opfer bekommen; er konnte sie sogar zählen:

«Ich selbst stehe mit Hauptmann Wirth oben auf der Rampe zwischen den Todeskammern.» (PS-2170, S. 4)

«zwischen den Todeskammern» bedeutet, dass Gerstein im Flur zwischen den zwei Kammerreihen stand; folglich marschierten alle Opfer an ihm und Wirth vorbei. Die

weitaus komplexere Frage der 750 Menschen wird in Teil 4 behandelt.

Der Erklärungsversuch mit der Schätzung mit «blossem Auge» ist auch für andere Zahlen nicht schlüssig, wie beispielsweise die behauptete Höhe der Schuh und Kleidungberge – 35 bzw. 40 Meter. Selbst wenn Gerstein um mehr als 25% falsch lag, was für einen Ingenieur (der das Gaskammergebäude, die Wachtürme oder die Bäume als Bezugspunkte nehmen könnte) immer noch übertrieben wäre, wären die Zahlen immer noch absurd.

Die Frage endet aber nicht damit, denn man muss zudem die erschütternden Widersprüche zwischen dem Text «Tötungsanstalten in Polen» von 1943 einerseits und der Sammlung nachfolgender Schriften von 1945 andererseits erklären. Ich liste hier nur die wesentlichsten dieser Widersprüche auf:

1. Die Umstände von Gersteins Besuch in den «Tötungsanstalten» von Bellec (hier «Belsjek») und Treblinka stehen im völligen Gegensatz zu denen, die 1945 beschrieben wurden. Gerstein wird von der RSHA nicht unerwartet für einen angeblich streng geheimen Auftrag ausgewählt, sondern übernimmt die Initiative selbst: Er versucht, mit SS-Offizieren in Polen in Kontakt zu treten, verdient ihr Vertrauen und schafft es, «die Erlaubnis zu erhalten» («toestemming te krijgen»), zwei der vier «Tötungsanstalten» zu besuchen.
2. Treblinka liegt «etwa 80 km nördlich von Warschau». In den Versionen von 1945 befindet es sich 120 km nordöstlich von Warschau.
3. Gerstein konnte die beiden anderen «Tötungsanstalten», Majdanek und Sobibór, nicht betreten. 1945 erklärte Gerstein jedoch im Gegenteil, er habe entweder Belzec, Sobibór und Treblinka besucht, aber nicht Majdanek, oder aber Belzec, Treblinka und Majdanek, aber nicht Sobibór.
4. Die Transporte bestanden aus Viehwaggons mit jeweils 120 Personen. In den Versionen von 1945 ist von einem Zug mit 45 Waggons mit 6.700 Personen die Rede, durchschnittlich 148 Personen pro Waggon.
5. «Bei normalen Wetterbedingungen kommen etwa 90% von ihnen lebend an, obwohl im letzten Sommer einmal 50% aufgrund von Wassermangel starben.» In den Berichten von 1945 starben «nur» 1.450 dieser 6.700 Deportierten, weniger als 22%.
6. Sobald die Deportierten ankamen, wurden sie in speziellen Hütten versammelt. In den Versionen von 1945 werden sie im Freien gelassen.
7. Die «Vergasung» erfolgte «am nächsten Tag oder einige Tage später» («de andere dag of enkele dagen later»). In den Versionen von 1945 findet sie am selben Tag statt, an dem der Transport ankommt.
8. 700-800 Menschen wurden in das Tötungsgebäude (gebouw) getrieben. In den Versionen von 1945 werden 700-800 Menschen in eine einzige «Gaskammer» gepfercht.

9. «Ukrainische Kriminelle» schnitten allen Opfern, «Männern und Frauen», die Haare, während in den Versionen von 1945 Juden des «Arbeitskommandos» nur die Haare der Frauen schnitten,
10. Die «Vergasung» wurde von einem «grossen Traktor» («een groote Traktor») durchgeführt. In den Versionen von 1945 ist nur von einem Dieselmotor die Rede.
11. Die Opfer starben alle «innerhalb einer Stunde» («binnen het uur»). In den Versionen von 1945 waren 32 Minuten ausreichend.
12. «In jeder Einrichtung wird die Anzahl der Tötungen statistisch aufgezeichnet.» Dies steht im Widerspruch zum französischen Bericht vom 26. April 1945: «In Belcek und Treblinka haben wir uns nicht die Mühe gemacht, die Anzahl der getöteten Menschen genau zu zählen.» (PS-1553, S. 7: «A Belcek [sic] et à treblinka [sic], on n'est pas se donne la peine de compter d'une maniere quelquement exacte le nombre des hommes tues.»)
13. «Pro Tag werden drei bis vier Tötungen durchgeführt, also binnen 24 Stunden. Dies führt für die 4 Anstalten zu insgesamt 8.000 bis 9.000 Toten pro Tag.» In den Versionen von 1945 haben die drei Lager Belzec, Treblinka und Sobibór allein eine maximale kombinierte Vernichtungskapazität von 60.000 Menschen pro Tag und einen Durchschnitt von 44.500.
14. «Insgesamt sind auf diese Weise bereits 6½ Millionen Männer umgekommen, darunter 4 Millionen Juden und 2½ Millionen Geistesranke und sogenannte Feinde der Deutschen.» Diese offensichtlich falsche Zahl steht im Widerspruch zu den sich widersprechenden und absurden Zahlen der Berichte von 1945: 25 bzw. 20 Millionen. Der Bericht vom März 1943 wurde spätestens sieben Monate nach Gersteins angeblichem Besuch in Beliec mit einer relativ frischen Erinnerung verfasst. Er sollte daher der Standard sein, an dem der als «Gerstein-Bericht» bekannte Schriftkomplex von Ende April bis Mitte Juli 1945 gemessen wird; allerdings war Gersteins Text von 1943 offensichtlich nur der Beginn seines literarischen Deliriums.

Saul Friedländer berichtet, dass Gerstein, der an Zuckerkrankheit litt, seit 1941 häufig gezwungen war, seine militärische Dienstzeit zu unterbrechen. Bei diesen krankheitsbedingten Ausfällen «handelte [es] sich dabei um präkomatöse Zustände, die seine Absenzen und merkwürdigen Reaktionen erklären», wie ein gewisser Dr. Nissen an Gersteins Witwe schrieb. Dies könne, so Friedländer, «viele Dinge mindestens teilweise erklären, vor allem das sonderbare und verstörte Aussehen,» das von einer Reihe von Menschen beobachtet worden sei, die ihn sahen (Friedländer 2007, S. 153; 1969, S. 174). Friedländer sprach sogar vom «schizoiden Aspekt von Gersteins Persönlichkeit» (Friedländer 1967, S. 27).

Tatsächlich kann der «Gerstein-Bericht» nicht das Zeugnis einer gesunden, klardenkenden und geistig ausgeglichenen Person sein, sondern das Geschreibsel eines lügnischen Visionärs oder eines visionären Lügners.

Tregenza drückte es wie folgt aus (Tregenza 2000, S. 243):

«Nach heutigem Forschungsstand muss man auch das Gerstein-Material zu Belzec als fragwürdige Quelle bezeichnen, ja sogar an einigen Stellen als Fantasterei einordnen.»

3.4. Gersteins Bürgen

Dies wird durch die Aussagen seiner Bekannten vollauf bestätigt, aus denen hervorgeht, dass Gerstein jedem Kontakt eine andere Version des behaupteten Vorfalls mitgeteilt hat.

Im Juni 1944 traf der Schweizer Diplomat Paul Hochstrasser Gerstein in Berlin. Später berichtete er in einer mit «Hamburg, 25. Juli 1955» datierten Schrift des Titels «Notizen betreffend Vernichtungsmassnahmen unter der Herrschaft des Nationalsozialismus. Für Herrn Prof. Dr. Carl Ludwig in Basel»,⁷⁶ was er von diesem SS-Offizier vernommen hatte. In diesen «Notizen» über Gersteins Bemerkungen schrieb Hochstrasser auf den Seiten 3f.:

«G. [erstem] war wiederholt in Vernichtungslagern zwecks Prüfung der Entseuchung. Kurz vor der Besprechung im Juni 1944 war er im Lager Berblenka (Gouvernement) gewesen, und bei dem dreistündigen Zusammensein zu dritt (Gerstein, Verbindungsmann und ich) stand er noch sichtbar unter dem Eindruck dieser Erlebnisse. [...] In verschlossener Halle, wurden sie so dicht gedrängt, dass keiner mehr Umfallen konnte. Alsdann wurden Dieselmotorabgase hineingelassen. Der Tötungsprozess dauerte 1½ Stunden, da der Zustrom der Gase unregelmässig war. [...] Ein schwieriges Problem war die Beseitigung der Leichen: Massengräber, ehern. Vernichtung oder Verbrennung. Alle drei Arten wurden ausprobiert. Der grossen Menge wegen wurde dort schliesslich hauptsächlich folgendes Verfahren angewendet: In grossen Gruben wurden die Leichen (viele sollten sich noch bewegt haben) schichtweise zu hunderten aufgegeben [sic, aufgehäuft] (siehe obige Bemerkung betreffend Lastwagen mit Kippvorrichtung in Dachau), mit Benzin oder dergl. begossen und soweit als möglich verbrannt, um Platz für die nächste Lieferung zu gewinnen. Mit der Prüfung eines radikalen Vernichtungsverfahrens der Leichen war u.a. ein Professor von einer westdeutschen Universität beauftragt. Man fand aber kein genügend wirksames Verfahren.»

⁷⁶ Das Dokument wurde mir 1983 auf meine Anfrage vom Bundesarchiv Bm ohne Archivreferenz zugesandt, aber Daniel Bourgeois liefert die folgende Referenz: E 2001 (E) 1970/217/206, AF. (Bourgeois 1998, Anm. 3, S. 141).

Die Widersprüche zu anderen Versionen des «Gerstein-Berichts» liegen auf der Hand. Gerstein war «wiederholt» und nicht nur einmal in die «Vernichtungslager» gegangen. Er hatte das Lager «Berblenka», also Treblinka, «kurz der Besprechung im Juni 1944» besucht, ein Ausdruck, der sich nicht auf einen Besuch im August 1942 beziehen kann. Das Lager Belzec wird nie erwähnt, und die gesamte Beschreibung der angeblichen Vernichtung bezieht sich auf das Lager Treblinka. Gersteins Auftrag betraf die «Prüfung der Entseuchung» anstatt irgendwelche Änderungen am Tötungssystem, sprich den Ersatz von Dieselmotorabgasen durch Blausäure. Die Tötung fand «in einer verschlossenen Halle» im Singular statt und nicht in vier Kammern. Sie dauerte 90 Minuten statt 32 Minuten plus zwei Stunden und 49 Minuten, um den Motor zu starten. Selbst die Versuche, Leichen durch «ehern. Vernichtung oder Verbrennung» zu eliminieren, stehen im Gegensatz zu den anderen Versionen sowie der Verbrennungstechnik mit flüssigen Brennstoffen in den Gruben. Der «Professor von einer westdeutschen Universität» konnte nur Prof. Wilhelm Pfannenstiel sein, der hier angeblich mit der «Prüfung eines radikalen Vernichtungsverfahrens der Leichen» beauftragt war. Nach dem deutschen Bericht vom 4. Mai 1945 schloss sich Pfannenstiel Gerstein jedoch nur deshalb «mehr zufällig» an, «da noch ein Platz im Auto frei war» (PS-2170, S. 3), das heisst, er hatte gar keinen Auftrag im Lager Belzec auszuführen.

Bei dem zuvor erwähnten Prozess gegen Dr. Gerhard Peters, den ehemaligen DEGESCH-Direktor, der die Patent- und Produktionslizenz für Zyklon B besass, sagten verschiedene Zeugen über ihre Begegnungen mit Gerstein aus. Das Urteil vom 28. März 1949 bezieht sich darauf wie folgt (Rüter u.a., S. 147f.):

«Der Grund seiner [Gersteins] Entsendung nach Belcece [sic] im August 1942 ist nach seiner Mitteilung gegenüber dem Zeugen [Hermann] Eh. [lers] der gewesen, dort Massnahmen gegen durch Massenbeisetzungen überhand, nehmende Rattenplage zu treffen.»

Der Zeuge Armin Peters erklärte, Gerstein habe es ihm

«ein streng geheimes, dienstliches Schreiben [gezeigt], welches ihm vor wenigen Stunden von einem Kurier überbracht worden war. Es stammte von dem damaligen Höheren SS- und Polizeiführer in Lublin, der auf diesem Wege monatlich 500 kg Blausäure für 'Schädlingsbekämpfungszwecke' von Gerstein anforderte und ihm mit der Beschaffung persönlich beauftragte. [...]

Soweit mir erinnerlich, beschaffte er die erste Lieferung Blausäure von der 'Degesch' und transportierte sie selbst mit einem LKW nach Lublin.» (ebd., S. 148)

Diese Geschichte widerspricht allen Fassungen des «Gerstein-Berichts» von 1945, und zwar sowohl hinsichtlich der Herkunft des Befehls (der ihm laut «Gerstein-Bericht» angeblich vom RSHA über den SS-Sturmbannführer Rolf Günther, laut dem Zeugen Armin

Peters aber über den Höherer SS- und Polizeiführer von Lublin Odilo Globocnik erteilt wurde) als auch der Menge an Blausäure (100 bzw. 260 kg anstatt 500), die im Übrigen eine einmalige und keine monatlich wiederkehrende Lieferung gewesen sein soll.

Bischof Otto Dibelius, der stets als Garant für Gersteins Vertrauenswürdigkeit angeführt wurde, beschrieb sein Treffen mit diesem SS-Offizier folgendermassen (Dibelius, S. 141):

«Er erzählte Folgendes: Die SS habe ihn beauftragt, ein Verfahren auszuarbeiten, wie man eine grosse Zahl von Leichen beseitigen könne, ohne die Luft zu verpesten oder sonstige unangenehme Spuren zu hinterlassen. Mit diesem Auftrag habe man ihn in eins der grossen Konzentrationslager geschickt. Dort sei er Zeuge einer Verbrennungsaktion geworden: Anrollen der Eisenbahnwaggons, vollgepfropft mit Menschen, meist Juden, Männer, Frauen, Kinder; Entkleidung; Marsch zur Vergasungsanstalt unter den Lederpeitschen der SS; Einpressen der Menschen in den Vergasungsöfen unter unausgesetzten Schreien der Verzweiflung; der Motor läuft an; die Schreie verstummen; durch die breiten Seitenklappen werden die Leichen herausgezerrt; die Gebisse werden nachgesehen und die Goldplomben herausgebroschen; endlich werden die Leichen in eine tiefe Grube geworfen; Erde darüber; fertig! So erzählte Kurt Gerstein mit halberstickter Stimme.»

Auch diese Geschichte weist verschiedene offensichtliche und unerklärliche Widersprüche auf im Vergleich zu den Versionen von 1943 und 1945, insbesondere in Bezug auf Gersteins Auftrag, der Dibelius zufolge die Beseitigung von Leichen betraf anstatt der Umwandlung von Gaskammern bzw. der «Prüfung der Entseuchung» (oder der Bekämpfung der Rattenplage).

3.5. Baron Góran von Otter

Ich habe Gersteins Treffen mit Baron von Otter bereits erwähnt, das letzte Thema, das in diesem Teil meiner Studie behandelt wird. Gerstein berichtete:

«Dort [in Warschau] traf ich, als ich vergeblich ein Schlafwagenbett zu erhalten versuchte, im Zuge den Sekretär der Schwedischen Gesandtschaft in Berlin, Baron von Otter. Ich habe noch unter dem frischen Eindruck der entsetzlichen Ereignisse diesem alles erzählt mit der Bitte, dies seiner Regierung und den Alliierten sofort zu berichten, da jeder Tag Verzögerung weiteren Tausenden und IOTAusenden das Leben kosten müsse. Er bat mich um eine Referenz, als welche ich ihm Herrn Generalsuperintendenten D. Otto Dibelius, Berlin, Brüderweg 2, Lichterfelde West, angab, einen vertrauten Freund des Pfarrers Martin Niemöller und Mitglied der kirchlichen Widerstandsbewegung gegen den Nazismus. Ich traf Herrn v. Otter noch 2 mal in der schwedischen Gesandtschaft. Er hat inzwischen nach Stockholm berichtet und teilte mir mit, dass dieser Bericht erheblichen Einfluss auf die Schwedisch-Deutschen Beziehungen gehabt habe.» (T-1310, S. 19)

Aber auch hier fand Gerstein einen Weg, sich selbst zu widersprechen:

«Trotz meiner Weitergabe dieser Dinge im August 1942 an die Schwedische Gesandtschaft in Berlin glaubte man 2-mal anscheinend einfach diese Zahlen nicht.»
(PS-2170, S. 7)

Dies bezieht sich unter anderem auf seine Wahnvorstellung von 20 Millionen Opfern.

Aus dem Blickwinkel der vorliegenden Studie läuft die ganze Frage darauf hinaus, was genau Gerstein Baron Góran von Otter mitteilte.

Der Historiker Walter Laqueur, der die Angelegenheit sorgfältig recherchiert hat, schrieb dazu (Laqueur 2012, S. 48f.):

«Über die Frage, was aus diesem Bericht geworden ist, wurde vielfach spekuliert, und sie kann nun mit einiger Sicherheit beantwortet werden. Von Otter verfasste zunächst einen schriftlichen Bericht über sein dramatisches Treffen, beschloss dann jedoch, ihn nicht mit der diplomatischen Post zu versenden, da er innerhalb einer Woche nach dem Treffen nach Stockholm zurückkehren würde. [...] Auf mein Ersuchen wurde im Februar 1980 erstmals Zugang zu der Akte von Otters gewährt. Das einzige dort aufgefundene Dokument war jedoch ein Brief von Otters an Freiherr Lagerfelt bei der schwedischen Gesandtschaft in London.»

Dieser Brief wurde nie veröffentlicht, und wir kannten bisher nur die von Laqueur erstellte kurze Zusammenfassung seines Inhalts, die sicherlich nicht einwandfrei ist, da darin behauptet wird, der Brief enthalte Einzelheiten zum Vernichtungsverfahren in Belzec (ebd., S. 49), doch in Wirklichkeit enthält der Brief nur die Worte «alle Details».

Als ich 1983 die Dokumentation für meine Studie *Il rapporto Gerstein* aus dem Jahr 1985 vorbereitete, erhielt ich vom Riksarkivet (Reichsarchiv) in Stockholm eine Fotokopie des betreffenden Briefes, die ich in dem von Otter gewidmeten Kapitel ausführlich zusammenfasste (Mattogno 1985, S. 89f.). Hier lege ich die komplette Übersetzung vor:⁷⁷

*«Helsingfors [Helsinki], 23. Juli 1945
Streng vertraulich*

Erster Sekretär der Gesandtschaft Freiherr Lagerfelt, London.

Auf meiner Rückreise von einem Besuch in Warschau, die ich in den letzten Augusttagen 1942 [sista dagarna i augusti 1942] mit dem Zug unternahm, kam ein deutscher SS-Mann auf mich zu, nachdem er erfahren hatte, dass ich ein schwedischer Diplomat war.

Er sagte mir, dass er mir etwas äusserst Wichtiges zu erzählen habe, und ich schlug vor, dass er die lange Reise nutzen sollte, um darüber zu sprechen. Nach einem geistigen Zusammenbruch, den der Mann nur mit Schwierigkeiten überwand, berichtete

⁷⁷ Riksarkivet, Stockholm, Archiv des Aussenministeriums, Bd. HP 1051 [Ablagesystem der 1920er Jahre].
Siehe Dokument 14.

er, dass er von einem mehrtägigen Einsatz in einer Leichenfabrik in Belzec [vid en likfabrik i Belzec] zurückkehre, das etwas östlich von Lublin liege. Anschliessend beschrieb er den gesamten Vergasungsprozess [heia gasningsförfarandet] und gab mir alle Details [alia detaljer], die ich erbat, um die Transportbedingungen, das technische Verfahren, die Reaktion der Opfer, des SS-Wachpersonals und der ausführenden ukrainische Arbeiter [verkställande ukrainska arbetarnas], die Behandlung der Opfer vor und nach der Hinrichtung, die Verwertung von Juwelen, Goldzähnen und beiseite gelegtem Geld, die Art der Beerdigung usw. zu prüfen. Ich sah Dokumente, Cyanwasserstoffbestellungen, Personalausweis und mehr [dokument, cyanvätebeställningar, identitetskort m.m.].

Der Mann wollte, wie er mir sagte, die Aufmerksamkeit einer neutralen Macht auf das lenken, was in Deutschland vor sich ging, und er war der Ansicht, dass das deutsche Volk die NS-Regierung auch nicht einen Augenblick lang unterstützen würde, wenn sich die Kenntnis über die Vernichtung von Menschen ausbreiten und von einer unparteiischen ausländischen Macht bestätigt würde. Er hatte die Sache auch einem hohen protestantischen Pastor dargelegt, der eine oppositionelle Einstellung hatte, den Superintendenten Dibelius, mit dem ich selbst seine Aussagen verglichen und eine Bestätigung der diesbezüglichen Deckungsgleichheit sowie der Vertrauenswürdigkeit und Identität des Mannes erhalten habe. Bei dieser Gelegenheit erhielt ich auch eine gewisse Bestätigung der Informationen über den Hintergrund der Teilnahme meines Bürgen an der Vernichtungsaktion. Dies bestand in der Tatsache, dass der Mann, der sich nie politisch engagiert hatte und noch weniger ein Nazi gewesen war, sich zum Dienst in der SS gemeldet hatte, um auf diese Weise eine Bestätigung seines Verdachts für die Ursachen der Tatsache zu erhalten, dass eine grosse Anzahl von Patienten in den Jahren 1941-1942 in Krankenhäusern für Geistesranke gestorben war, darunter eine enge Verwandte, die er sehr geliebt habe. Er hatte geglaubt, er würde die Gelegenheit gehabt haben, die Sache zu klären, indem er sich bei der SS-Sanitätsabteilung verpflichtete, was der Name der Organisation war, die die Todesfabriken errichtete, da er sich als Ingenieur mit Gesundheitsfragen befasst hatte.

Das Ereignis hat mich sehr beschäftigt, und ich glaube, das Mindeste, was ich tun kann, ist zu versuchen, die zuständige Behörde darüber zu informieren, dass dieses Mitglied der Vernichtungsabteilung der SS versucht hat, die Fortsetzung der Operation zu behindern, und dass er, soweit mir bekannt ist, nicht aktiv an dem Verfahren teilgenommen hat.

Der Mann heisst Ingenieur Kurt Gerstein. Er wurde um 1907 geboren und lebte damals in der Bülowstrasse, wahrscheinlich in Nr. 49; er stammt ursprünglich aus Braunschweig, wenn ich mich richtig erinnere, oder aus dieser Gegend, und sein Büro, die SS-Sanitätsabteilung, hatte Niederlassungen in der Giesebrechtstrasse. Ich habe keine Ahnung, ob der Mann noch lebt.

Er besuchte mich in der Botschaft etwa ein halbes Jahr nach [något halvår efter] unserem ersten Treffen, um sich zu erkundigen, was wir erreichen konnten, und nach

seinem Aussehen bei dieser Gelegenheit zu urteilen, könnte er sich aus Verzweiflung über das, was in seinem Land vor sich ging, jederzeit das Leben nehmen.

Ich fühle mich nun von dieser Sache hier entlastet, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie gewissenhaft überlegen würden, ob es eine Möglichkeit gibt, die zuständigen Ermittler für Kriegsverbrechen auf diese Informationen aufmerksam zu machen, damit der Mann entsprechend seiner eigenen wie von mir beschriebenen Handlungen behandelt werden kann.

Bitte informieren Sie mich bei der nächsten Gelegenheit. Von Otter [handschriftliche Unterschrift].»

Die anderen in der Akte von Otters enthaltenen Dokumente sind ein von Freiherr Lagerfelt in englischer Sprache verfasstes «Aide-Memoire» vom 7. August 1945,⁷⁸ in dem der schwedische Diplomat von Otters Brief ohne Namensnennung zusammenfasste,⁷⁹ sowie ein «streng vertrauliches», mit «London, 14. August 1945» datiertes Schreiben, in dem Lagerfelt von Otter darüber informierte, dass er das oben erwähnte «Aide-Memoire» an seine «gegenüberliegende Nummer im Auswärtigen Amt» weitergeleitet habe.⁸⁰

Diese beiden Dokumente wurden 1964 von Poliakov in französischen Übersetzungen veröffentlicht (Poliakov 1964a, S. 13f.) und anschliessend von Roques nachgedruckt (Chelain 1988, S. 460-462).

Der Brief vom 23. Juli 1945 zeigt zunächst, dass von Otter seiner Regierung noch nie zuvor über diese Angelegenheit berichtet hatte, und zwar noch nicht einmal mündlich, da er sich dadurch «nun von dieser Sache hier entlastet» fühlte, die er bisher dahin als ein Geheimnis für sich behalten hatte, das ihn quälte. Zweitens zeigt es, dass er, als er den Brief schrieb, keinen «schriftlichen Bericht über sein dramatisches Treffen» vor Augen hatte, wie Laqueur behauptete, nicht einmal einfache Notizen, weil in seinem Brief sowohl Gersteins Geburtsort und -datum falsch sind:

«Er wurde um 1907 geboren und lebte damals in der Bülowstrasse, wahrscheinlich in Nr. 49; er stammt ursprünglich aus Braunschweig, wenn ich mich richtig erinnere [...]»

Tatsächlich wurde er 1905 in Münster geboren. Wenn wir bedenken, dass Gerstein von Otter verschiedene Dokumente gezeigt hatte, einschliesslich seines Personalausweises (*identitetskorf*, sind diese Fehler etwas seltsam. Darüber hinaus bestätigt der Ausdruck «wenn ich mich richtig erinnere» («om jag minns rätt»), dass der betreffende Brief von Otter ohne Zuhilfenahme eines schriftlichen Berichts oder einfacher Notizen verfasst wurde, die während oder gleich nach dem Treffen mit Gerstein verfasst wurden.

⁷⁸ Lagerfert/BB Kungl. Svenska Beskickningen, «Aide-Memoire» London, 7.8.1945.

⁷⁹ Dieser Brief wurde 1955 veröffentlicht. Deutsche Übersetzung in Poliakov/Wulf, S. 114f.

⁸⁰ Lagerfert/BB Kungl. Svenska Beskickningen, London 14.8.1945. Strängt förtroligt.

Im Widerspruch dazu schrieb Gerstein, dass von Otter in der Zwischenzeit «nach Stockholm berichtet» und ihm mitgeteilt habe, «dass dieser Bericht erheblichen Einfluss auf die Schwedisch-Deutschen Beziehungen gehabt habe», was offensichtlich falsch ist, so dass mindestens einer der beiden gelogen haben muss.

In seinem Brief stellt von Otter fest, dass Gerstein während ihres Austauschs im Zug von Warschau nach Berlin behauptet hatte, er habe «die Sache auch» dem Superintendenten Dibelius dargelegt. Aus dem Zusammenhang geht hervor, dass «die Sache» Gersteins Ansinnen war, «die Kenntnis über die Vernichtung von Menschen» («kännedom om människoutrotningarna»), also die behauptete Massenvernichtung in den Lagern in Polen, von einer neutralen Macht bestätigen und verbreiten zu lassen. Als sich diese beiden Personen trafen, waren sie beide noch im Zug von Warschau nach Berlin, so dass Gerstein, der Treblinka gerade erst verlassen hatte, Dibelius zu diesem Zeitpunkt noch nichts davon erzählen haben konnte.

Falls Gerstein Dibelius später berichtete, was Dibelius darüber behauptete – das Verfahren zur Beseitigung von Leichen, die Verbrennungsaktion, der Gasofen, wie bereits erwähnt –, dann ist es schwierig zu sehen, wie es von Otter gelingen konnte, von Dibelius eine Bestätigung für Gersteins Vertrauenswürdigkeit zu erhalten. Darüber hinaus scheint Dibelius alles andere als überzeugt gewesen zu sein, dass Gerstein die Wahrheit sagte, bevor er von Otter traf, und er selbst hatte das Gefühl, dass von Otter seine (Dibelius') Zweifel zerstreute und nicht etwa umgekehrt:

«Einige Tage später, fuhr Dr. Dibelius fort, trat von Otter mit einer Bitte um Informationen über Gerstein an ihn heran. Als auch der Schwede ihm von dem Gespräch im Schnellzug erzählte, sagte Dr. Dibelius, er habe das Gefühl gehabt, dass seine Zweifel aufhörten.»

Tatsächlich hatte Dibelius Gersteins Geschichte für so schrecklich gehalten, dass es ihm schwergefallen war, sie zu glauben («Who knew...», S. 22). Wie in einem Wettbewerb der Zweifler erklärte schliesslich auch von Otter in einem Brief an Helmut Franz vom 2. April 1948, dass es vor allem Dibelius war, der ihn davon überzeugte, dass Gerstein vertrauenswürdig war (Franz, S. 92f.):

«[...] die Bestätigung die ich während unser 10-stündiges Gesprächs erhielt durch Dokumente, die er mir zeigte, Kreuzverhör, und spätere Nachfrage bei Herrn Superintendent dr Dibelius u.s.w. [...]

Meine Kontrolle während des Kreuzverhöres und noch mehr durch die Aufgaben des Herrn Dr. Dibelius bestätigen ganz meine Ansicht, dass Gerstein ein tief ideeller Mensch wäre, der alles zu machen versuchte, ob dem Unheil des Hitlerismus zu verhindern.»

Daher hatten sowohl Dibelius als auch von Otter vor ihrem Treffen offenbar ernsthafte Zweifel an Gersteins Glaubwürdigkeit, und von Otter behielt seine Skepsis offensichtlich

bis in die Nachkriegsjahre bei. Tatsächlich ist es schwer zu verstehen, wie zwei Menschen, die ernsthafte Zweifel an dem haben, was Gerstein ihnen gesagt hat, ihre Zweifel einander mitteilen und dann gemeinsam mit Zuversicht daraus hervortreten können. Doch genau das behauptete von Otter mehr als zehn Jahre später, denn in einem Interview vom 21. Dezember 1966 widersprach er sich offenkundig, da seine anfänglichen Zweifel an Gersteins Geschichte plötzlich von Anfang an zur Gewissheit ihrer Wahrfähigkeit geworden waren (Joffroy, S. 17):

«Der Zufall wollte es, dass ich einige Wochen später Otto Dibelius in der schwedischen Kirche in Berlin während der Installationszeremonie eines lutherischen Pastors traf. Ich hätte dann überprüfen können, ob mich Gerstein nicht etwa angelogen hatte, wenn ich nicht schon von seiner Geschichte überzeugt gewesen wäre.»

Von Otter fügte dem hinzu (ebd.):

«Wir kamen früh in Berlin an. Ich ging direkt nach Hause. Ich war innerlich sehr aufgeregt und besorgt: noch am selben Tag sprach ich mit meinem Chef und schrieb meinen Bericht.»

was, wie bereits erläutert, falsch ist. Welche Version seiner Geschichte erzählte Gerstein von Otter überhaupt? Die von 1943, jene von 1945, diejenige, die Dibelius von Gerstein gehört haben will, oder noch eine andere Version? Von Otters Geschichte von der «Leichenfabrik in Belzec» (ein typischer Begriff der antideutschen schwarzen Propaganda, der in keiner von Gersteins Schriften vorkommt)⁸¹ ist vage und allgemein gehalten und umfasst im Originalbrief nicht einmal sechs Zeilen. Juden oder Treblinka werden nicht einmal erwähnt.

Wenn wir davon ausgehen, dass von Otter Gersteins Behauptungen korrekt wiedergegeben hat, bezog sich Gerstein auf die Euthanasie «in den Jahren 1941-1942», obschon die Euthanasieaktion im Reichsgebiet bekanntlich im August 1941 eingestellt wurde, und erklärte weiter, dass die SS-Sanitätsabteilung «der Name der Organisation war, die die Todesfabriken errichtete», was selbst aus orthodoxer Sicht Unsinn ist.

Von Otter seinerseits versicherte, dass er «etwa ein halbes Jahr» später einen Besuch von Gerstein in Berlin erhalten habe, was jedoch den Aussagen Gersteins widerspricht:

«Nach ein paar Wochen sah ich Baron de Otter noch zweimal.» (PS-1553, S. 8: *«Après quelques semaines j'ai vu encore deux fois le baron de Otter.»*)

Erst 1964 beschloss der schwedische Diplomat schliesslich, «alle Details» dessen preiszugeben, was Gerstein ihm anvertraut hatte, aber er plagiierte dreist Leon Poliakovs Artikel «Le Dossier Kurt Gerstein», in dem dieser eine stark manipulierte Version von Gersteins französischem Text vom 26. April 1945 vorgelegt hatte. Darin erdreistet sich Po-

⁸¹ In der polnischen schwarzen Propaganda war das auch von Reder benutzte Äquivalent «fabryka Smierci»-Todesfabrik (1946, S. 35).

liakov, die Bodenfläche der «Gaskammern» zu verfälschen, wie ich bereits zuvor ausgeführt habe. Von Otter kopierte sowohl Poliakovs Manipulationen als auch seine Fehler, wie aus den folgenden zwei bedeutenden Beispielen hervorgeht:

Gerstein: «45 waggons, contennants 6.700 personnes, 1.450 déjà morts à leur arrivée.» (PS-1553, S. 6).

Poliakov: «45 wagons, contenant plus de (5000 personnes), 1.450 déjà mortes d leur arrivée.» (Poliakov 1964a, S. 8)

Von Otter: «45 Waggons, insgesamt mehr als 6.000 Menschen, 1.450 waren schon tot.» (Braumann, S. 12)

Gerstein: «'Bien remplir' – le hautmann Wirth a ordonné. Les hommes nus sont debout aux pieds des autres, 700-800 d 25. metres quarree, d 45m cube!» (PS-1553, S. 6)

Poliakov: «'Bien remplir', a ordonné Wirth, 700-800 sur 93 m²,» (Poliakov 1964a, S. 9)

Von Otter: «Man hatte 700 bis 800 Juden in jede der vier Kammern von je 93 Quadratmetern gepresst» (Braumann, S. 12)

Sogar die Falschschreibung «Belsec» stammt aus Poliakovs Text. Daher ist von Otter bestenfalls ein umstrittener und ungläubwürdiger Bürge, um nicht zu sagen, er war schlicht verlogen.

Aus dem, was ich oben ausgeführt habe, kann man die vernünftige Schlussfolgerung ziehen, dass Gerstein – unter der Annahme, dass das Treffen mit von Otter im Zug tatsächlich stattfand – von Otter eine Geschichte erzählte, die so unschlüssig war, dass der schwedische Diplomat es nicht einmal für nötig erachtete, darüber auch nur einen kurzen Bericht anzufertigen.

Als Bestätigung dafür können wir die Geschichte von Karl Yngve Vendel anführen, der während des Krieges ein schwedischer Konsul in Stettin war. Mitte August 1942 unternahm er eine Reise nach Ostpreussen, wo er Informationen über die Judenverfolgung sammelte. Nach seiner Rückkehr nach Berlin verfasste Vendel am 20. August 1942 einen siebenseitigen «streng vertraulichen» Bericht, in dem das Nachfolgende die schrecklichste Nachricht über die angebliche Judenvernichtung war – wenn auch auf äusserst einfallsreiche Weise:⁸²

«In einer Stadt [stad] wurden alle Juden für das versammelt, was offiziell als 'Entlausung' angekündigt wird. Am Eingang mussten sie ihre Kleidung abgeben, die sofort an die Spinnstoffsammlungen geschickt wurde. Das Entlausungsverfahren besteht stattdessen aus ihrer Vergasung, und dann konnten sie in ein besonders vorbereitetes Massengrab gelegt werden.»

Verglichen damit wäre von Otters (angeblicher) Bericht, wenn er tatsächlich je verfasst wurde, von immens überlegenem Wert und grösserer Bedeutung gewesen, doch wurde er dann von der schwedischen Botschaft in Berlin offensichtlich als so unwürdig angesehen, dass man ihn noch nicht einmal mit einer mageren Notiz würdigte.

⁸² Riksarkivet, Stockholm, HP 324-84, S. 4.

Teil 4:

Reder gegen Gerstein

4.1. Diesel- oder Benzinmotor?

Die Behauptungen bezüglich des Vernichtungssystems im Lager Belzec haben sich in der polnischen Literatur einerseits und in der westlichen Literatur andererseits in zwei verschiedene Richtungen entwickelt. In letzterer setzte sich sofort die im «Gerstein-Bericht» behauptete Dieselmotorversion durch.

Am 30. Januar 1946 legte der stellvertretende Generalstaatsanwalt der Französischen Republik, Charles Dubost, dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg das Dokument RF-350 vor, das in Nürnberg die Kennung PS-1553 erhielt. Es war von einem Mitarbeiter von Dubost unter den von den Amerikanern beschlagnahmten Dokumenten gefunden worden (Joffroy, S. 266). PS-1553 war eine Gruppe von Dokumenten, unter denen Gersteins mit «Rottweil 26 avril 1945» datierter Bericht und die zwölf zuvor erwähnten Zyklon-B-Rechnungen am wichtigsten waren. Dem «Gerstein-Bericht» lag ein «Bewertungsbericht» von Major D.C. Evans und Mr. J.W. Haught vom 5. Mai 1943 [richtig: 1945] bei, der an das Sekretariat des Combined Intelligence Objectives Subcommittee (CIOS) gerichtet ist, einer in London ansässigen Einrichtung, die die US-amerikanischen und britischen Geheimdienste koordinierte. Die beiden Autoren des Bewertungsberichts beschrieben darin ihre zufällige Begegnung mit Kurt Gerstein, der ihnen seinen Bericht vom 26. April 1945 in einem beschlagnahmten Hotel in Rottweil übergeben hatte.

Während des Prozesses wurde PS-1553 am 30. Januar 1946 der Mittelpunkt eines rein formaljuristischen Streits zwischen dem Präsidenten des Gerichtshofs und Dubost, der bis in die Nachmittagssitzung hinein andauerte. Schliesslich wurde das Dokument vom Gericht akzeptiert, aber nur die zwölf Zyklon-B-Rechnungen wurden besonders erwähnt. Der «Gerstein-Bericht» wurde in den Hintergrund gedrängt; es wurde einfach zu den Rechnungen «hinzugefügt» (IMT, Bd. VI, S. 332-364). Aber bereits am 4. Juli 1945 veröffentlichte die Pariser Zeitung *France Soir* Gersteins fantasiereiches «Geständnis» unter der Überschrift «J'ai exterminé jusqu'à 11.000 personnes par jour» («Ich vernichtete bis zu 11.000 Menschen pro Tag»; vgl. Kapitel 3.1.), und sein Inhalt wurde sogar im Radio ausgestrahlt (Joffroy, S. 248).

Der Bericht vom 26. April 1945 wurde am 14. Januar 1947 ins Deutsche übersetzt,⁸³ und diese Übersetzung wurde während des Nürnberger Ärzteprozesses (offiziell «The Medical Case») am 16. Januar 1947 teilweise verlesen. Das als Beweisstück Nr. 428 vorgelegte Dokument PS-1553 wurde vom Gerichtshof als Beweismittel zugelassen.⁸⁴

⁸³ Übersetzung von Dokument 1553-PS. Office of Chief of Counsel for War Crimes. Das Übersetzungszertifikat ist von Leo Ratzendorfer unterschrieben und datiert mit «14. Januar 1947.»

Eine teilweise englische Übersetzung des Berichts wurde in der Dokumentationsserie dieses Prozesses als «Prosecution Exhibit 428» veröffentlicht (*Trials of War Criminals*, Bd. 1, S. 865-870).

Das Dokument PS-1553 wurde anschliessend während des IG-Farben-Prozesses eingereicht. Am Nachmittag des Verhandlungstages vom 26. November 1947 erhob Dr. Hans Seidl, der Walter Dürrfeld verteidigte, zwei Einwände gegen die Zulassung des Berichts, zum einen, weil es sich um eine uneidliche Aussage handelte, und zum anderen, weil der Zeuge spurlos verschwunden war. Der Vorsitzende des Tribunals lehnte den ersten Einwand ab, akzeptierte aber den zweiten.⁸⁵ Er hielt jedoch die zwölf im Dokument enthaltenen Rechnungen über die Lieferungen von Zyklon B für überzeugend,⁸⁶ jedoch wurde PS-1553 in der Prozessdokumentation vollständig wiedergegeben, also einschliesslich des Berichts vom 26. April 1945.⁸⁷

1949 wurde Gersteins Geschichte wie bereits erwähnt während des Prozesses gegen Dr. Gerhard Peters und 1955 während seines Berufungsverfahrens diskutiert.

Während des Eichmann-Prozesses in Jerusalem (April 1961 bis Mai 1962) wurde das Dokument PS-1553 vom Gerichtshof als T-1309 akzeptiert, und ein Auszug des Berichts wurde während des 67. Sitzungstages im Gerichtssaal verlesen (6. Juni 1961; *State of Israel*, Bd. III, S. 1227-1229).

Das Urteil des Prozesses gegen Josef Oberhauser (18.-21. Januar 1965) akzeptierte Gersteins Geschichte in Bezug auf das angebliche Vergasungsverfahren und sanktionierte somit, dass die Vergasungen mit einem Dieselmotor durchgeführt wurden.

Für die Zwecke der vorliegenden Studie können wir es dabei belassen.

Nach dem Gerstein-Bericht akzeptierte die orthodoxe Holocaust-Geschichtsschreibung auch das, was Globocnik Gerstein in Lublin mitgeteilt haben soll, nämlich dass die Gaskammern der Lager Belzec, Sobibór und Treblinka allesamt «mit Dieselauspuffgasen» betrieben wurden.

Dies wurde für Treblinka vom Düsseldorfer Schwurgericht im Urteil des Prozesses gegen Kurt Franz ausdrücklich bestätigt (3. September 1965; Ruckerl, S. 203), während das Urteil des Hagener Schwurgerichts vom 20. Dezember 1966 im Prozess gegen das Lagerpersonal für Sobibór einen Motor ohne Angabe des Typs erwähnte (ebd., S. 163).

⁸⁴ Militärgerichtshof, Fall 1, Nürnberg, Sitzung vom 16.1.1947, S. 1806-1815. Ein Auszug aus dem Dokument befindet sich auf S. 1808-1814; die Entscheidung des Gerichts, das Dokument als Beweismittel zu akzeptieren, ist auf S. 1815.

⁸⁵ Official Record. United States Military Tribunals Nürnberg. Case No. 6 Tribunal VI. U.S. v. Carl Krauch u.a. Volume 13a. Transcripts (German). 25 November – 17 December 1947, S. 4440. (National Archives Microfilm Publications. Microfilm Publication M892. Records of the United States. Nuernberg War Crimes Trials. United States of America v. Carl Krauch u.a. (Case VI). August 14, 1947-July 30, 1948. Roll 50).

⁸⁶ Ebd., S. 4440f.

⁸⁷ National Archives Microfilm Publications; ebd., Roll 532: Dokument No. 1553-PS. Prosecution Exhibit No. 1791.

Die Unsicherheit des Gerichts hing wahrscheinlich damit zusammen, dass verschiedene Angeklagte von einem Benzinmotor sprachen, was sich allerdings bloss auf das erste angebliche Vergasungsgebäude bezog. (Franz Hödl sprach in einem Verhör vom 29. März 1966 sogar von der gleichzeitigen Anwesenheit von zwei Motoren, einem Benzin- und einem Dieselmotor, obwohl letzterer angeblich nicht verwendet wurde⁸⁸). Der qualifizierteste Zeuge, Erich Bauer, der angebliche «Gasmeister» von Sobibór, erklärte jedoch:⁸⁹

«Später wurde das Maschinenbaus vergrössert und ein neuer, Motor – Dieselmotor – aufgestellt.»

Daher wurde das zweite Vergasungsgebäude von Sobibór ebenfalls mit einem Dieselmotor ausgestattet.

Dies war ausserdem immer von der orthodoxen Holocaust-Geschichtsschreibung vorausgesetzt worden, wie Barbara Distel anno 2008 in einer massgeblichen Sammlung orthodoxer Holocaust-Papiere erneut schrieb (Distel, S. 378).

Der Artikel des US-Ingenieurs Friedrich Paul Berg aus dem Jahr 1984 «Die Dieselmotoren: Mythos im Mythos» («The Diesel Gas Chambers: Myth within a Myth»), der 1994 in einer verbesserten und erweiterten deutschen Übersetzung in einem Sammelband revisionistischer Artikel erschien (Berg 1994; 2019), wies die völlige Unwirksamkeit von Dieselmotoren zu Tötungszwecken wissenschaftlich nach, insbesondere im Vergleich zu Benzinmotoren, und noch mehr zu Holzvergaser, die in ganz Europa während des Krieges zu Hunderttausenden von Fahrzeugen mit Verbrennungsmotor verwendet wurden. Diese Holzvergaser verschwelten feuchte Kohle oder Holz und erzeugten ein Gasgemisch, das reich an hochgiftigem Kohlenmonoxid war und dann zum Betreiben des Motors verwendet wurde. Bergs Artikel erschütterte die Selbstsicherheit orthodoxer Holocaust-Historiker, die den SS-Spitzenfunktionären ein derartiges Mass an Dummheit nicht weiterhin zuschreiben konnten. Sie versuchten dann, diesen Tiefschlag zu parieren, indem sie den Dieselmotor aus dem Geschichtsmaterial löschten und den Benzinmotor an seine Stelle setzten. Zu diesem Zweck wurde das Zeugnis von Reder von entscheidender Bedeutung, da das Lager Befeecc diesbezüglich quasi ein Symbol ist.

Aus historiographischer Sicht führte diese Lösung jedoch zu einem noch ernsteren, ja unlösbaren Problem, da die beiden Hauptzeugen dieses Lagers – Reder und Gerstein – sich in Bezug auf das Vernichtungssystem offen widersprechen. Der eine ist ein Augenzeuge für die Verwendung eines Benzinmotors, der andere für den Einsatz eines Dieselmotors: Welchen der beiden sollte man dem anderen vorziehen und warum?

Es war unmöglich, diesen grundlegenden Widerspruch zu leugnen, obwohl Nella Rost Hollander genau das mit viel Chuzpe versuchte.⁹⁰

⁸⁸ StA [Staatsanwaltschaft] Dortmund, Aprilmap [sic] 1966 Js 27/61, S. 32.

⁸⁹ Vernehmung vom 6.10.1965. Hagen StA.DO SOB 66 PM okt 65, S. 179.

⁹⁰ Rost Hollander, S. 4. Rost verfasste das Vorwort zu Rudolf Reders 1946er Broschüre.

«Diese beiden Aussagen sind fast identisch; deshalb bestätigen sie sich gegenseitig.»

Um diesen offensichtlichen Zwiespalt zu überwinden und gleichzeitig den Benzinmotor als «Wahrheit» durchzusetzen, musste Gerstein diskreditiert werden. Die Operation, um dies zu erreichen, wurde bereits 2004 von Peter Witte gestartet.⁹¹

«Rudolf Reder, der einzige damals bekannte Überlebende des Vernichtungslagers Belzec, trug nach eigener oft wiederholter Aussage (ab 1944, erstmals publiziert Krakow 1946) täglich 4 bis 5 kanistry benzyny (Benzinkanister) in den Motorenraum der Gaskammern. Dort befand sich die 'maszyna', motor pedzony benzyna (ein mit Benzin betriebener Motor). Seine Aussage wurde gestützt von dem polnischen Elektriker Kasimierz Czerniak, der 1942 den Motorenraum mit einrichtete: er beschreibt einen Benzinmotor von geschätzt 200 oder mehr PS, dessen Auspuffgase über unterirdisch verlegte Rohre abgeführt wurden (18.10.1945). Eine Verwechslung mit einem Dieselmotor ist ausgeschlossen, da Dieseldieselkraftstoff auf polnisch olej napedowy heisst. Die Theorie eines Dieselmotors für die Gaskammern in Belzec geht auf die Aussage von Kurt Gerstein (1945) zurück, der aber nach eigenem Bekunden den Motor nicht gesehen, sondern nur gehört hat. So hat sie, ohne weitere Belege, Eingang in die Historiographie gefunden.»

Witte äussert hier zwei eklatante Lügen, die ich im Zitat unterstrichen habe. Aus Gersteins Bericht geht zunächst hervor, dass er mindestens 2 Stunden und 49 Minuten lang vor dem Dieselmotor stand, der nicht ansprang, und dass er den schwierigen Startvorgang sorgfältig zeitlich mass:

«Heckenholt ist der Chauffeur des Dieselmotors, ein kleiner Techniker, gleichzeitig der Erbauer der Anlage. Mit den Dieselauspuffgasen sollen die Menschen zu Tode gebracht werden. Aber der Diesel funktioniert nicht! Der Hauptmann Wirth kommt. Man sieht, es ist ihm peinlich, dass das gerade heute passieren muss, wo ich hier bin. Jawohl, ich sehe alles! und ich warte. Meine Stoppuhr hat alles brav registriert. 50 Minuten 70 Minuten- der Diesel springt nicht an! Die Menschen warten in ihren Gaskammern. Vergeblich. Man hört sie weinen, schluchzen. Wie in der Synagoge' bemerkt der Professor Pfannenstiel, das Ohr an der Holztür. Der Hauptmann Wirth schlägt mit seiner Reitpeitsche dem Ukrainer, der dem Unterscharführer Heckenholt beim Diesel helfen soll, 12, 13 mal in's Gesicht. Nach 2 Stunden 49 Minuten - die Stoppuhr hat alles wohl registriert! - springt der Diesel an.» (T-1310, S. 14)

Gerstein war also anwesend und sah alles, und da er Diplomingenieur und Bergassessor war (T-1310, S. 1), muss man davon ausgehen, dass er einen Dieselmotor von einem Benzinmotor unterscheiden konnte. Die zweite Lüge betrifft die Aussage von Kazimierz

⁹¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer_Diskussion:Pidou_Bleu, 16.6.2004 (Zugriff am 18.11.2020).

Czerniak während seines Verhörs vom 18. Oktober 1945, die wir am besten aus dem polnischen Original zitieren (Libionka, S. 188f.):

«Während des Betriebs des Vernichtungslagers brachten mich die Deutschen nach Belzec und in das Lagergebiet zum Kraftwerk [do elektrowni], das sich auf der rechten Seite des Lagers befand, wenn man von der Strasse nach Lwów in das Lager eintrat. Das Kraftwerk [Stromgenerator] war in einer Baracke installiert. Ich musste also den Dynamo an den Motor anschliessen, der den Dynamo antrieb. Ich kann die Spannung des Stroms nicht angeben. In der Baracke, in der sich die vorgenannten Maschinen befanden, befand sich eine Steuerkonsole, von dem viele Kabel ausgingen.

Neben diesem Stromgenerator gab es im Lagergebiet einen zweiten, früher eingerichteten Stromgenerator, der sich in der Nähe des vorgenannten Stromgenerators befand. Die Spannung des Stroms aus dem früheren Stromgenerator betrug 220 Volt, 20 Ampere. Dieser Strom wurde nur zur Beleuchtung des Lagers und der Baracke verwendet. Dieser Stromgenerator war erheblich kleiner als der später gebaute. Der Motor des kleinen Stromgenerators hatte 15 PS, während der Motor des grossen Stromgenerators eine Leistung von 200 PS hatte. Von diesem Motor gingen Rohre unter die Erde [pod ziemia], um die Abgase abzulassen. Ich weiss nicht [nie wiem], wohin diese Rohre führten. Dann bemerkte ich, dass es neben den beiden Stromgeneratoren, die sich in Baracken befanden, noch weitere Baracken gab. Im Lager sah ich Juden herumlaufen, die im Lager arbeiteten. Der Motor mit einer Leistung von 200 PS wurde an Balken befestigt, die auf dem Boden der Baracke platziert waren. Nach zwei Wochen wurde ich erneut von der SS ins Lager Belzec gebracht. Dann ergriff ich die Massnahmen des Austauschs der Schmalspurbahn, die von der Baracke [od baraku], in der Juden getötet wurden, zu den Gruben führte. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich die Gelegenheit, in der Nähe dieser Baracke zu sein [przy tym baraku]. Ich sah, dass von dieser Baracke aus drei Türen [troje drzwi] zu einer Holzrampe [na rampę? drawianą] führten, und von dieser Rampe aus startete eine Schmalspurbahn, die sich im oberen Teil des Lagers vergabelte. Diese Türen wurden mit Haken verschlossen und liefen mit Rollen auf Schienen. Die Schwarzen [SS-Männer] sagten mir lachend, dass diese Baracke ein Lagerhaus sei. Ich verstand dies so, dass sich in dieser Baracke die Gaskammer [komora gazowa] befand.»

Der Zeuge gab an, dass sich diese Baracke «in einer Entfernung von etwa 50 Metern vom Abstellgleis befand». Drei Monate später wurde er erneut ins Lager gebracht, um «ein Auto zu reparieren» («celem reperacji samochodu»), was er in der Garage tat. Dann fuhr er fort:

«Ich füge hinzu, dass ich für den vorgenannten Motor mit einer Leistung von 200 PS einen Filter hergestellt habe, dessen Funktion darin bestand, den Rauch aus dem Gas zu entfernen und dieses Gas an anderer Stelle abzulassen. Ich habe den Filter ungefähr zwei Wochen nach dem Tag gefertigt, an dem ich den Dynamo an dieser Maschine montiert habe.»

Czerniak erklärte weiter, dass «der 200-PS-Motor mit Benzin betrieben wurde [był poruszony benzyną]» und dass sein dritter Besuch im Herbst (jesienią) 1942 stattfand (ebd., S. 189).

Man bedenke, dass Czemiaks Aussage jene von Reder über die Verwendung eines Benzinmotors für Tötungszwecke bestätigen soll. Deshalb untersuche ich diese Aussage hier vor allem aus dieser Perspektive. Die erste Beobachtung ist auch die entscheidende: Der Zeuge bezieht sich auf das *erste angebliche Vergasungsgebäude* (eine Holzbaracke mit drei Gaskammern in der Nähe des Abstellgleises, bei der eine Schmalspurbahn zum Transport der Leichen zu den Massengräbern beginnt), während Reder vom späteren *zweiten Gebäude* berichtet. Ich erwähne nur beiläufig die verschiedenen Absurditäten und Widersprüche dieser Aussage in Bezug auf die orthodoxe Holocaust-Version:

1. Es gab zwei Stromgeneratoren.
2. Es gab keinen Motor, der zur Tötung der Opfer diente.
3. Der grössere Stromgenerator wurde von einem Benzinmotor mit 200 PS angetrieben, dessen Abgasrohre unterirdisch verliefen und die Abgase an einen unbekanntem Ort abführten.
4. Die beiden Stromgeneratoren befanden sich nahe beieinander.
5. In einer Entfernung von etwa 50 Metern vom Abstellgleis befand sich eine Tötungsbaracke, die sich somit etwa 260 Meter von der gegenüberliegenden Grenze des Lagers entfernt befand.
6. Czerniak behauptet, diese Tötungsbaracke sei «die Gaskammer» gewesen, erklärt aber nicht, woher er diese Ansicht hatte.
7. Die Behauptung, dass ein «Filter» installiert wurde, um die Abgase des Motors zu reinigen, ist absurder Unsinn: Hatten die SS-Männer in Belzec Angst, dass die Leichen der Opfer etwas russig werden könnten?

Wittes Erklärung ist daher nur eine trügerische List, um ein unlösbares Problem zu lösen. In einem «prestigeträchtigen» Buch der Orthodoxie akzeptierte ein würdiger Kollege Wittes, Achim Trunk, diesen Unsinn kommentarlos als eine Tatsache:⁹²

«Als Mordaggregate sind mit Benzin angetriebene Motoren bezeugt; zum Teil ist aber auch von dieselbetriebenen Maschinen die Rede.»

In einer Fussnote erwähnt er Gerstein, aber einige Seiten später vergisst er ihn wieder und schreibt stattdessen (Trunk, S. 34f.):

«Dass in den Vernichtungslagern der 'Aktion Reinhardt' tatsächlich Ottomotoren verwendet wurden, geht aus zuverlässigen Quellen hervor. So sprach Rudolf Reder, einer der ganz wenigen Überlebenden des Vernichtungslagers Belzec, von einem mit

⁹² Trunk, S. 31; vgl. meine Beobachtungen in Mattoigno 2018b, S. 28-32.

Benzin angetriebenen Motor, der in einem kleinen Raum bei den Gaskammern gestanden habe. Dieser habe täglich 80 bis 100 Liter Benzin verbraucht.»

Einen verlogenen Märchenerzähler wie Reder, der sich selbst und den Grundlagen der orthodoxen Holocaust-Geschichtsschreibung in vielerlei Hinsicht offen widersprochen hat, eine «zuverlässige Quelle» zu nennen, ist wirklich empörend. Dies bedeutet wiederum, dass Trunk Gersteins Aussagen nicht als zuverlässig ansah, und tatsächlich hat Trunk Gerstein in diesem Zusammenhang noch nicht einmal erwähnt. Der arme Gerstein, der bis ins Jahr 2000 die orthodoxe Geschichtsszene in Bezug auf die Lager der «Aktion Reinhardt» dominierte: Jetzt wird er als nutzlos, wenn nicht geradezu schädlich in den orthodoxen Holocaust-Mülleimer geworfen.

Aus Unwissenheit oder böser Absicht hat kein orthodoxer Holocaust-Historiker jemals bemerkt, geschweige denn darauf hingewiesen, dass Reders Benzinmotor kein Vernichtungsinstrument gewesen sein könnte, wie bereits erwähnt und wie in diesem Kapitel wiederholt wird. Nachdem wir dies geklärt haben, können wir nun dieses unüberwindliche Problem im Detail darlegen.

4.2. «Widersprüchliche Übereinstimmung»

Die Beziehung zwischen Gersteins und Reders Aussagen ist zugleich paradox in Bezug auf die Form – eine echte «Widersprüchliche Übereinstimmung» – aber auch rätselhaft in Bezug auf die gemeinsame Quelle.

Beide Aussagen haben viele gemeinsame Elemente, aber sie sind fast immer durch wesentliche Änderungen, Ergänzungen oder Auslassungen deformiert.

Zunächst zitiere ich Gersteins Lagerbeschreibung:

«Am anderen Tage fuhren wir nach Belcec. Ein kleiner Spezialbahnhof war zu diesem Zweck an einem Hügel hart nördlich der Chaussee Lublin-Lemberg im linken Winkel der Demarkationslinie geschaffen worden. Südlich der Chaussee einige Häuser mit der Inschrift 'Sonderkommando Belcec der Waffen-SS'. Da der eigentliche Chef der gesamten Tötungsanlagen, der Polizeihauptmann Wirth, noch nicht da war, stellte Globocnec mich dem SS-Hauptsturmführer Obermeyer (aus Pirmasens) vor. Dieser liess mich an jenem Nachmittag nur das sehen, was er mir eben zeigen musste. Ich sah an diesem Tag keine Toten, nur der Geruch der ganzen Gegend im heissen August war pestilenzartig, und Millionen von Fliegen waren überall zugegen. – Dicht bei dem kleinen 2-gleisigen Bahnhof war eine grosse Baracke, die sogenannte Garderobe, mit einem grossen Wertsachenschalter. Dann eine kleine Allee im Freien unter Birken, rechts und links von doppeltem Stacheldraht umsäumt, mit Inschriften: Zu den Inhalier- und Baderäumen!—

Vor uns eine Art Badehaus, rechts und links davor grosse Betontöpfe mit Geranien, dann ein Treppchen, und dann rechts und links je drei Räume 5x5 Meter, 1,90m hoch,

mit Holztüren wie Garagen. An der Rückwand, in der Dunkelheit nicht recht sichtbar, grosse hölzerne Rampentüren. Auf dem Dach als 'sinniger kleiner Scherz' der Davidstern!! – Vor dem Bauwerk eine Inschrift: Heckenholt-Stiftung! – Mehr habe ich an jenem Nachmittag nicht sehen können. – Am anderen Morgen um kurz vor sieben Uhr kündigte man an: In zehn Minuten kommt der erste Transport! – Tatsächlich kam nach einigen Minuten der erste Zug von Lemberg aus an. 45 Waggons mit 6.700 Menschen, von denen 1450 schon tot waren bei ihrer Ankunft. Hinter den vergitterten Luken schauten, entsetzlich bleich und ängstlich, Kinder durch, die Augen voller Todesangst, ferner Männer und Frauen. Der Zug fährt ein: 200 Ukrainer reissen die Türen auf und peitschen die Leute mit ihren Lederpeitschen aus den Waggons heraus. Ein grosser Lautsprecher gibt die weiteren Anweisungen: Sich ganz ausziehen, auch Prothesen, Brillen usw. Die Wertsachen am Schalter abgeben, ohne Bons oder Quittung. Die Schuhe sorgfältig zusammenbinden (wegen der Spinnstoffsammlung.), denn in dem Haufen von reichlich 25 Meter Höhe hätte sonst niemand die zugehörigen Schuhe wieder zusammenfinden können. Dann die Frauen und jungen Mädels zum Friseur, der mit zwei, drei Scherenschlägen die ganzen Haare abschneidet und sie in Kartoffelsäcken verschwinden lässt.» (T-1310, S. 10-12)

Gerstein zufolge war die Birkenallee «etwa 150 Meter» lang (PS-2170, S. 4).

Bevor wir die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Geschichten Reders und Gersteins untersuchen, müssen wir bedenken, dass Reder am 17. August 1942 nach Belzec deportiert worden sein soll, während Gerstein am nächsten Tag im Lager angekommen sein will, so dass Gersteins Erzählung mit Reders perfekt vergleichbar sein sollte.

In diesem Zusammenhang ist vor allem darauf hinzuweisen, dass Reder von Gersteins Besuch überhaupt nichts weiss, was in seinem Gedächtnis einen ziemlichen Eindruck hinterlassen sollte, und zwar sowohl deshalb, weil er gerade erst am Tag zuvor im Lager angekommen war, als auch wegen der aussergewöhnlichen Anwesenheit von Wirth, dem ehemaligen Kommandanten des Lagers, der am 1. August 1942 zum Lagerinspektor der «Aktion Reinhardt» ernannt wurde und auch Kommandant des Lubliner Arbeitslagers wurde (Kuwalek, S. 58), sowie wegen der noch aussergewöhnlicheren Anwesenheit von Globocnik.

Da Reder zufolge die Transporte normalerweise aus 50 Eisenbahnwaggons mit jeweils 100 Personen bestanden, Gersteins Zug (der wie Reders aus Lwów kam) aber aus 45 Wagen mit insgesamt 6.700 Personen bestand, also 149 Personen pro Waggon, hätte dies ein aussergewöhnliches Ereignis sein sollen, an das sich Reder hätte erinnern sollen. Noch erstaunlicher war die Zahl der bei der Ankunft toten Deportierten: 1.450! Eine wirklich auffällige Sterblichkeit für «eine 7-stündige Reise», wie Reder behauptete (obwohl seine Geschichte auf eine 4-stündige Reise hinweist). Vor 1946 erwähnte Reder jedoch nie, dass Insassen tot im Lager ankamen. Erst nachdem er mit der deutschen

Justiz in Kontakt gekommen war, begann er, seine Geschichte mit der offiziellen «Wahrheit» in Einklang zu bringen, indem er ihr einige Zugeständnisse machte (wie den «Schlauch» und die Motorabgase, die direkt in die Gaskammern gelangten):

«Jeden Tag kamen 3 Transporte mit ungefähr 100 Waggons an, und in jedem Waggon befanden sich etwa 100 Personen; als sie vor Ort ankamen, waren einige bereits tot.» (26.1.56)

Aber nicht einmal diese Aussage kann als eine Bestätigung von Gersteins Geschichte angesehen werden, demzufolge die durchschnittliche Sterberate ($1.450 \div 45 =$) 32 pro Eisenbahnwaggon betrug, was für Reder auf 32 Tote pro 100 Deportierte in jedem Waggon hinauslief, eine Zahl, die man wohl kaum mit dem Wörtchen «einige» trivialisieren würde. Ich werde später auf die Frage zurückkommen.

In Bezug auf die Topographie und Struktur des Lagers sah Gerstein sofort den Hügel von Belzec, während Reder diesen in seinen dreieinhalb Monaten im Lager nie bemerkte. Andererseits bemerkte Gerstein die Eisennetze nicht, die laut Reder innerhalb (oder vielleicht ausserhalb) des Lagerzauns «auf eine Höhe von zwei Metern übereinander angeordnet waren» (1946) und daher deutlich sichtbar gewesen wären.

Ich habe bereits zuvor angemerkt, dass Reders Beschreibung des Tötungsgebäudes in Widerspruch zu der aktuellen orthodoxen Holocaust-Erzählung steht, die wiederum streng auf Gersteins Bericht basiert. Er erwähnt eine Hütte «mit der Aufschrift: Garderobe», in der sich ein grosser Schalter mit der Aufschrift «Geld- und Wertsachen Abgabe» befand. Im Inneren befand sich «ein Zimmer» mit ca. 100 Hockern, dem Friseurraum. Diese Hütte war vom Tötungsgebäude durch «eine Birkenallee von etwa 150 Meter» getrennt, «rechts und links von doppeltem Stracheldraht umzäunt», und hatte die Aufschrift «Zu den Inhalier- und Baderäumen» (alles in PS-2170, S. 4).

Reder erwähnt nie den Lautsprecher, der den Deportierten Anweisungen gab, und er wusste nichts über die «Garderobenhütte» und ihrem Wertsachenschalter. Für ihn gab es nur eine 30 x 15 Meter grosse Hütte, die ausschliesslich zum Haarschneiden genutzt wurde.

Hier müssen wir die bewundernswerte deutsche logistische Organisation der Vorbereitung zur Vernichtung unterstreichen: Eine laut Reder 450 Quadratmeter grosse Hütte enthielt laut Gerstein etwa 100 Hocker (einer auf jeweils 4,5 Quadratmeter) mit nur acht Friseuren (so Reder). Offensichtlich waren unter den 15.000 Deportierten, die jeden Tag in drei Transporten ankamen, Menschen, die Haare abscheren konnten, sehr selten.

Laut Reder war diese Haarschneidendebaracke durch einen kleinen Innenhof, der etwas breiter als die Baracke war und in Form eines rechteckigen Trapezes hatte, mit dem Tötungsgebäude verbunden. Wo Reder nur recht kurze Holzbretterzäune «sah», sah Ger-

stein einen 150 Meter langen Korridor, dermit Stacheldraht eingezäunt war und die Haarschneidehütte mit dem Vernichtungsgebäude verband – dem berüchtigten «Schlauch», der wiederum Reder völlig unbekannt war. Dieser Korridor wurde laut Gerstein von Birken gesäumt, was an sich schon eine eigenartige Behauptung ist, da es im Lager sonst nur Kiefern gab (siehe Kapitel 2.5.).

Für beide Zeugen hatte das Tötungsgebäude eine identische Struktur. Wenn man einmal von Reders verrückten 100m x 100m für das gesamte Gebäude absieht, waren die Masse wie folgt:

- Höhe 3 bis 3,5 m, mit Flachdach
- Zugangstreppe von drei Stufen, 1 Meter breit
- zentraler Flur, 1,5 Meter breit
- innere Zugangstüren zu den Kammern, 1 Meter breit
- äussere Schiebetüren auf Rädern, 2 Meter breit
- Kammer mit den Massen 5m x 4m bzw. 5m x 5m (Gersteins Daten).

Die von Reder erwähnten Dimensionen stimmen daher gut mit den von Gerstein erwähnten überein, und dies ist entscheidend für die Packungsdichte der Opfer in den Kammern, wie ich später erläutern werde.

Aber auch in dieser Hinsicht weisen die Beschreibungen der beiden Zeugen auffallende «widersprüchliche Übereinstimmungen» auf.

Gerstein «sah» ein Schild mit der Aufschrift «Zu den Inhalier- und Baderäumen» am Eingang zum 150-Meter-Korridor, während Reder ein Schild mit der Aufschrift «Bade und Inhalationsräume» «an der vorderen Giebelwand» des Tötungsgebäudes sah (1.11.44) bzw. über seiner Eingangstür:

«Die Gaskammer war als Badehaus getarnt durch ein Schild über der Tür mit der Aufschrift 'Bade und Inhalationsräume'» (26.1.56)

Gerstein beobachtete «rechts und links davor grosse Betontöpfe mit Geranien», während Reder nur einen (kleinen) Topf bemerkte und an einer anderen Stelle:

«An der Fassade des Gebäudes befand sich eine grosse Vase mit bunten Blumen.» (1946)

In einer früheren Aussage hatte Reder festgestellt, «Unter dem Schild hing eine Blumen-vase» (1.11.44), sprich dem Schild «Bade und Inhalationsräume», das über der Eingangstür angebracht war, weshalb auch diese «grosse Vase» über dieser Tür hing.

Auffallenderweise sah Gerstein die beiden erhöhten «Rampen», die Reder auf beiden Seiten des Tötungsgebäudes sah, überhaupt nicht.

Weitere «Beobachtungen» von Gerstein, die in Reders Geschichten nicht die geringste Bestätigung finden, sind der Davidstern auf dem Dach des Tötungsgebäudes und die Inschrift «Heckenholt-Stiftung» davor.

Für Reder befand sich über dem Gebäude ein mit Laub bedecktes Schutznetz als Flugabwehr-Tarnung: das Gebäude

«hatte ein mit Dachpappe gedecktes Flachdach, und darüber wieder ein Maschen-drahtdach bedeckt mit grünem Laub.» (1946)

Auffallenderweise sah Gerstein diese sperrige Vorrichtung überhaupt nicht.

Reder erklärte ausdrücklich (aber er widersprach sich auch hier), dass Kinder (und ältere Menschen) nicht vergast, sondern «auf Bahren getragen und an den Rändern riesiger Gruben entladen» wurden (1946), wo sie erschossen wurden. Gerstein «sah» stattdessen, wie «Mütter mit Kindern an der Brust, kleine, nackte Kinder» in die Gaskammern gingen (T-1310, S. 13).

Ich habe bereits erwähnt, dass Reder nichts von so ungewöhnlichen Ereignissen wusste wie dem Besuch Gersteins im Lager in Gegenwart von Globocnik und Wirth. Man könnte meinen, dass dies auf seine Arbeit als Baggerfahrer zurückzuführen war. Allerdings meinte er auch, dass die Einheit, die mit der Aushebung der Massengräber befasst war, nach der Tötung der Opfer seine Aktivitäten einstellte und stattdessen zum Leichenschleppen eingesetzt wurde, was auch für Reder galt:

«Nach zwanzig Minuten wurden die Türen der Räume geöffnet, und die Arbeiter – Juden – von denen auch ich einer war – befestigten die Riemenschlaufe an der Hand [um das Handgelenk] eines Toten, [und] zu zweit schleppten wir die Leichen [dort-hin], wo die Zahnärzte waren [S. 3], und [diese] zogen Goldzähne aus ihren Mündern.» (22.9.1944)

«Da, wie ich bereits erwähnte, täglich etwa 14.000 Menschen vergast wurden und begraben werden mussten, waren ich und andere nicht nur damit, beschäftigt, die Gruben auszuheben, sondern auch damit, die Leichen aus den Gaskammern zu entfernen und zu den Gruben zu transportieren.» (26.1.1956)

Reder zufolge dauerte die Vergasung normalerweise genau 20 Minuten, eine Zeitan-gabe, die in all seinen Aussagen vorkommt:

«Der Motor lief genau 20 Minuten ohne Unterbrechung, danach gab Moniek einem der Bediener das Signal, und dieser Motor wurde abgestellt.» (29.12.45)

«Die Maschine lief genau 20 Minuten lang. Sie wurde nach 20 Minuten abgestellt.» (1946)

Gerstein hingegen «mass» 32 Minuten, nachdem die Opfer bereits zuvor 2 Stunden und 49 Minuten in den Gaskammern eingesperrt gewesen waren – obwohl sie in diesem Fall wie bereits erwähnt schon nach wenigen Minuten des Einsperrens erstickt wären, falls man seiner literarischen Fiktion folgt.

Dies wäre daher ein absolut aussergewöhnliches Ereignis gewesen. Eine der vielen Kuriositäten dieser Geschichte ist, dass Reder einen ähnlichen Fall erwähnte, jedoch in einem völlig anderen Kontext:

«Einmal hatte die Tötungsmaschine eine Panne. Als er [der Lagerkommandant] darüber informiert wurde, kam er zu Pferd an, befahl, die Reparatur der Maschine und liess keine Menschen aus den Erstickungskammern; – Sie mussten noch ein paar Stunden [warten um] an Erstickung zu sterben.» (1946)

In seiner wahnhaften, von Allgegenwart geprägten Aussage berichtete Reder über dieses vermeintliche Ereignis gleich mehrmals:

«Aber als die Maschine einmal ausfiel, wurde auch ich gerufen weil ich 'der Ofenkünstler' genannt wurde. Ich schaute es an und sah Glasröhren, die mit den Rohren verbunden waren, die in jede Kammer gingen.» (1946)

Und schliesslich in Bezug auf den Lagerkommandanten:

«Ich sah ihn zum ersten Mal, als das Vergasungsgerät, nicht mehr funktionierte und die Leute halb vergast waren. Er wurde in seinem Haus telefonisch angerufen, und ich sah, dass er Befehle erteilte.» (26.1.1956)

Ich habe mich bereits mit diesen «Glasröhren» befasst. Ich darf hier hinzufügen, dass die Geschichte ziemlich verrückt ist: Reder wurde gerufen, um einen Motor zu reparieren, weil er ein Ofenspezialist war! Es ist schwer zu glauben, dass es in Belzec keinen wirklich qualifizierten Mechaniker gab, denn so Reder:

«Aus jedem Transport wurden unmittelbar nach der Ankunft Handwerker wie Mechaniker, Schreiner, Schuhmacher und Schneider ausgewählt.» (1945)

Zusammenfassend sollte Gersteins Besuch aus Reders Sicht in dreierlei Hinsicht aussergewöhnlich gewesen sein: die Anzahl der Deportierten und der Toten bei der Ankunft, die Anwesenheit Gersteins, Wirths und Globocniks sowie die verlängerte Dauer der Vergasung aufgrund einer Motorpanne. Trotz alledem hat Reder diesen Besuch nie erwähnt. Was den zweiten Punkt betrifft, so erinnerte sich Reder gut daran, den Lagerkommandanten zum ersten Mal gesehen zu haben, als das «Vergasungsgerät» ausfiel, doch umso mehr hätte er sich dann an das von Gerstein beschriebene angebliche Ereignis erinnern müssen.

Ein weiterer Widerspruch betrifft den Betreiber des Motors: Gerstein zufolge handelte es sich um SS-Unterscharführer «Heckenholt» (richtig Lorenz Hackenholt), der von einem Ukrainer unterstützt wurde, für Reder waren es jedoch zwei «Askaris», wie er wiederholt feststellte. Das folgende Zitat fasst sie alle zusammen:

«Die eigentliche Maschine wurde von zwei Askari-Unmenschen bedient, immer die gleichen. Ich fand sie bei dieser Arbeit [eingesetzt] und verliess sie dort.» (1946)

Die Entfernung der Leichen aus den Todeskammern bringt weitere unüberwindbare Widersprüche mit sich. Gerstein weiss nichts von Reders 2 Meter hohen Leichenhaufen direkt vor dem Vernichtungsgebäude, und das Leichentransportsystem ist ebenfalls widersprüchlich: Während Gerstein Holztragen bzw. -wagen erwähnt, mit denen Leichen zum Massengrab gebracht wurden, schrieb Reder darüber, sie zu Fuss an Lederriemen, die um die Handgelenke der Leichen gewickelt wurden, durch den Sand geschleppt zu haben. Auf dem Weg zu den Massengräbern «sah» Gerstein «Zwei Dutzend Zahnärzte»,

welche die Mäuler der Leichen nach Gold durchsuchten, während «andere Zahnärzte» dann die Goldzähne zogen (T-1310, S. 15; PS-2170, S. 6); für Reder gab es insgesamt nur acht Zahnärzte (1946) oder vielleicht zehn (1945).

Für Reder war die gesamte Strecke vom Tötungsgebäude zu den Massengräbern (zwischen 150 und 500 Metern) von einem Tarnnetz überspannt:

«Hinter ihnen befand sich eine sandige Strasse, entlang derer die Leichen geschleppt wurden. Darüber hatten die Deutschen ein Dach aus straffen Eisendrähten gespannt, auf das sie grünes Laub verstreut hatten. Es sollte den Boden vor Beobachtung aus der Luft schützen. Dieser Teil des Lagers war unter dem Blätterdach verborgen.» (1946)

Gerstein hingegen berichtete nichts über diese Tarnung.

Ich werde später ausführlich auf das Thema Massengräber eingehen. Hier sei nur festgestellt, dass Reder nicht einmal bemerkt hatte, dass «Millionen von Fliegen» überall zugegen waren; in der Tat, da er 30 Massengräber mit insgesamt drei Millionen Leichen «gesehen» hat, hätte es Milliarden von Fliegen geben müssen.

Der 25 bzw. 35-40 Meter hohe Schuhberg existierte für Reder überhaupt nicht, der stattdessen behauptet, die persönlichen Gegenstände der Deportierten seien in einem Lagerhaus aufgestapelt worden.

Gerstein hingegen bemerkte weder, dass ein Orchester den ganzen Tag Musik spielte, noch die Sandfördermaschine, die zweifellos viel Lärm gemacht hätte. Reder, der behauptet, diese Maschine zwei Monate lang ohne Unterbrechung betrieben zu haben und sie daher gut zu kennen, erklärte, dass sie mit Benzin betrieben werde. Auf der ARC-Website (Aktion Reinhard Camps: www.deathcamps.org) heisst es, dass die in Treblinka verwendeten Bagger, die von Kurt Franz fotografiert wurden und deren Fotos auf dieser Webseite gezeigt wurden, von der Firma Menck & Hambrock in Hamburg hergestellt wurden. Die Webseite enthält auch die Entschlüsselung einer deutschen Funknachricht vom 2. Juni 1943 von SS-Sturmbannführer Wirth im Namen des SS- und Polizeiführers von Lublin Globocnik über die Anmietung eines Greifbagger-Baggers der Firma Lamczak in Berlin-Neukoelln (die Maschine war unbrauchbar und wurde zurückgeschickt).⁹³

Es gibt drei Arten von Baggern:

1. Ein *Löffelbagger*, dessen Schaufel an einem Hydraulikarm montiert ist, der maximale Grabkraft bei begrenzter Reichweite ermöglicht;
2. ein *Eimerseilbagger*, bei dem ein Eimer an Drahtseilen an einem Ausleger aufgehängt ist, der die Reichweite nach unten erhöht, aber die Manövrierfähigkeit des Eimers und die Kraft, die er auf den Boden ausüben kann, begrenzt; und schlussendlich

⁹³ Auf der ARC-Webseite wird als Quelle allgemein angegeben: «Public Records Office, Kew (England).» Die genaue Quellenangabe lautet: TNA, HW 16-25. German Police Decodes Nr 3 Traffic: 2.6.43. ZIP/GPDD 498a/15.6.43, No. 10/12.

3. ein *Schaufelradbagger* mit einer Reihe von Schaufeln, die an einem grossen rotierenden Rad befestigt sind; dies sind riesige Maschinen, die eingesetzt werden, um grosse Mengen an Erdreich/Kohle/Erz übertage zu gewinnen.

Der in Treblinka fotografierte Typ war ein Eimerseilbagger. Die technischen Eigenschaften dieser Maschinen, unter besonderer Berücksichtigung der von der Firma Menck & Hambrock in Hamburg, Altona, hergestellten, werden in einem Buch von 1929 ausführlich beschrieben. Die verfügbaren Antriebsquellen waren entweder Dampfmaschinen (Dampfbagger), Dieselmotoren (Diese Bagger) oder Elektromotoren (Elektrobagger; Ritter, S. 58f.).

Damals wie heute wurden die meisten schweren Baumaschinen von Dieselmotoren angetrieben, die bei niedrigen Drehzahlen ein viel höheres Drehmoment haben als Benzinmotoren und weniger zur Überhitzung neigen, zwei sehr wichtige Merkmale für langsam fahrende bzw. stationäre Maschinen, deren Motoren häufige drastische Lastwechsel durchmachen. Gleiches gilt für grosse Stromgeneratoren, die praktisch nie von Benzinmotoren angetrieben werden.

Dies bedeutet, dass Reder entweder gelogen hat oder dass er nicht einmal einen Benzinmotor von einem der drei oben aufgeführten Typen unterscheiden konnte, was seine Glaubwürdigkeit in Bezug auf den Benzinmotor des Tötungsgebäudes sicherlich nicht erhöht.

Schliesslich bemerkten weder Reder noch Gerstein die beiden von Czerniak beschriebenen Stromgeneratoren des Lagers.

Der auffälligste Widerspruch zwischen Reders und Gersteins Aussage betrifft die Mordwaffe. Während Gerstein einen Dieselmotor «sah», dessen Abgase die Opfer erstickten, beschreibt Reder eine Phantommaschine, die einen Benzinmotor mit Kompressor, Gaszylinder, Räder mit Speichen und Glasröhre enthielt, deren Abgase die Opfer aber eben gerade *nicht* erstickten:

«Diese Gase wurden vom Motor direkt nach draussen und nicht in die Kammern abgelassen.» (29.12.45)

Diejenigen, die sich wie Witte auf Reders Aussage berufen, um ihre Behauptung zu untermauern, dass Benzinmotorabgase als Mordwaffe eingesetzt wurde, sind daher entweder ignorant oder unaufrichtig. Und da sich die beiden wichtigsten «Augenzeugen» in diesem wesentlichen Punkt so radikal widersprechen, kann die orthodoxe Holocaust-Geschichtsschreibung diesbezüglich gar nichts bestätigen, da jede Position eine rein willkürliche Entscheidung ist, weil sie sich entweder mit einem Dieselmotor begnügen müssen, dessen dafür ungeeignete Abgase die Opfer getötet haben sollen, oder mit einem Benzinmotor, dessen Abgase *nicht* verwendet wurden, um sie zu töten.

Ein weiteres wichtiges Thema betrifft die Farbe der Vergasungsoffer. Trunk gibt an, dass der Dieselmotor «In der älteren Literatur» dominierte, die neuere jedoch in Richtung Benzinmotor tendiere (Trunk, S. 32), und er beschreibt die toxikologischen Wirkungen der jeweiligen Abgase (ebd., S. 28):

«Die Opfer einer Kohlenmonoxid-Vergiftung sind in der Regel an einer Rotfärbung der Schleimhäute zu erkennen, da das mit Kohlenmonoxid beladene Hämoglobin (und damit das Blut insgesamt) eine kirschrote Farbe hat.»

Dies gilt für Benzinmotorabgase. Aber wie erklärt er, dass einige Zeugen behaupten, die Leichen der mit Kohlenmonoxid vergifteten Opfer, die durch Motorabgase erzeugt worden seien, seien blau? Hier ist Trunks Antwort:

«Falls Dieselmotoren eingesetzt wurden, dauerte das Sterben mit Sicherheit sehr viel länger, da Dieselmotoren deutlich weniger Kohlenmonoxid produzieren. Zudem stossen sie eine beträchtliche Menge an Reizstoffen aus. In diesem Fall wurde der Tod unter Umständen durch die Kombination von Kohlenmonoxid-Vergiftung (innere Erstickung) und Sauerstoffmangel (äussere Erstickung) hervorgerufen.»

In einer Fussnote stellt er klar, dass «einzelne Berichte vor[liegen], dass die Leichen eine bläuliche Hautfarbe zeigten», was er mit einem «Sauerstoffmangel als Todesursache» erklärt (ebd., S. 32).

Schauen wir nun, wie die Leichen angeblich aussahen, die Gerstein und Reder «gesehen» haben.

Gerstein: «Man wirft die Leichen, blau, schweiss- und urinfeucht, die Beine voller Kot und Menstruationsblut.» (PS-1553, S. 7: «On jete les corps, bleus, humides de soudre [sueur] et d'urin, les jambes pleins de crotte et de sang périodique.»)

Reder: «Die in der Kammer gefundenen Leichen zeigten überhaupt keine unnatürliche Farbe. Sie sahen alle aus wie lebende Menschen, meistens waren ihre Augen offen. Nur in wenigen Fällen kam es vor, dass die Leichen mit Blut befleckt waren.» (29.12.1945)

«[...] standen die Leichen aufrecht [trupny byly wpozycji stojqcej], die Gesichter wie im Traum versunken, unverändert, nicht blau.» (1946)

Während die Leichen Gerstein zufolge also blau waren, waren sie nach Reder gerade *nicht* blau, aber für keinen von ihnen waren sie kirschrot.

Daraus lassen sich zwei Schlussfolgerungen ziehen. Die erste ist, dass keiner der Zeugen jemals Leichen gesehen hat, die mit Kohlenmonoxid vergast wurden. Das zweite ist, dass Gersteins blaue Leichen nur mit einer Vergasung unter Verwendung eines Dieselmotors vereinbar sind, während die nicht-blauen Leichen ohne unnatürliche Verfärbung, wie sie Reder behauptete, mit keiner Art von Vergasung vereinbar sind, weder mit einem Dieselmotor, noch mit einem Benzinmotor, noch mit Ersticken aufgrund eines Sauerstoffmangels. Diese Ergebnisse machen die auf Reders Aussage basierende orthodoxe Benzinmotor-Holocaust-Schizophrenie noch akuter.

Wie bereits erwähnt, stützt sich Robert Kuwalek in seinem Buch stark auf die Aussagen Reders, weshalb er ein standhafter Befürworter des Benzinmotors sein sollte, aber er ist diesbezüglich ziemlich verwirrt, weil er nämlich schreibt (Kuwalek, S. 128):

«Daher war die einfachste Lösung schlicht die Installation eines Dieselmotors [silnika dieslowiego], für den nur Benzin benötigt wurde [do którego potrzebowano jedynie benzyny]»

Er widmet Gerstein mehrere nichtssagende Seiten (ebd., S. 203-210), weist darin jedoch nicht auf die zahlreichen Absurditäten in Gersteins verschiedenen Texten hin, sondern versucht sogar, eine davon unter den Teppich zu kehren, indem er behauptet, er habe in Kolin Zyklon B abgeholt (ebd., S. 206)!

Kuwalek vergleicht Gersteins Geschichte nicht mit Reders und verbirgt daher mit dieser absichtlichen Unterlassung ihre auffälligen gegenseitigen Widersprüche vor seinen Lesern.

Bezüglich des kurzen, skizzenhaften Hinweises auf Vernichtungen in einem Bericht von Karl Yngve Vendel, wie er zuvor zitiert wurde, wagt er zu schreiben, dass darin «eine genaue Beschreibung der Tötung von Juden in den Gaskammern enthalten war» (ebd., S. 208)! Er ist in der Tat ein würdiges Witte-Surrogat.

Wie bereits erwähnt, zeigt ein Vergleich zwischen den beiden Aussagen auch überraschende Übereinstimmungen, von denen einige recht unterschiedlich beschrieben werden, andere jedoch fast wörtlich gleich sind, und dies ist der rätselhafteste Aspekt der gesamten Geschichte. Man könnte vermuten, dass sowohl Reder als auch Gerstein einige zugrunde liegende, reale Ereignisse erlebten, diese aber für ihre jeweilige Geschichte unterschiedlichen psychologischen Mustern folgend «dramatisierten». Dies kann jedoch die grossen Unterschiede, auf die hier hingewiesen wurde, nur in geringem Masse erklären. Und auf jeden Fall gibt es eine andere Tatsache, die diese Erklärung radikal ausschliesst, nämlich die Tatsache, dass sie beide «Augenzeugen» für physisch unmögliche oder offensichtlich falsche Ereignisse waren.

Zuvor habe ich festgestellt, dass die von Reder angegebenen Masse in Bezug auf das Tötungsgebäude vollständig mit denen von Gerstein kompatibel sind, so dass beide 750 Personen in einem Raum von 20 oder 25 Quadratmetern «sahen». In Bezug auf diese Zahl ist Reder noch spezifischer: «die Askaris zählten 750 Personen für jeden Raum» (1946). In dieser Hinsicht ist die Übereinstimmung fast wörtlich:

Reder: «Es waren ungefähr 750 Leute dort drinnen; 6 mal 750 Menschen ergeben 4.500» (1945)

Gerstein: «Bis zu diesem Augenblick leben die Menschen in diesen 4 Kammern, 4 mal 750 Menschen in 4 mal 45 Kubikmetern!» (T-1310, S. 14f.).

Reders Geschichte zeigt in wenigen Zeilen drei weitere überraschende Übereinstimmungen mit Gerstein bezüglich falscher Behauptungen:

Das erste ist die Behauptung, dass die Leichen in den Kammern nach ihrer Hinrichtung stehen blieben (eine Geschichte, die von vielen «Augenzeugen» wiederholt wurde):

Reder: «standen die Leichen aufrecht» (1946)

Gerstein: «*Wie Basaltsäulen stehen die Toten*» (PS-1553, S. 7)

Die zweite Behauptung betrifft Beobachtungen zum Winter:

Reder: «*die übrigen Frauen warteten nackt und barfuss in der Nähe der Hütte, sogar im Winter und im Schnee.*» (1946)

Gerstein: «*selbstverständlich auch im Winter, oder bei kaltem Wetter nackt!*» (PS-2170, S. 5; ähnlich PS-1553, S. 6: «auch im Winter nackt!» (*aussi en hiver nus!*)⁴)

Da das Lager im Frühjahr 1942 seine Tätigkeit aufnahm, sowohl Gerstein als auch Reder im August 1942 in Belzec ankamen, und Reder behauptet, Ende November desselben Jahres geflohen zu sein, wie erklären man da diesen Hinweis auf den Winter?

Die dritte Behauptung betrifft die Massengräber. Beide Zeugen beschrieben enorme Massengräber mit sehr ähnlichen Abmessungen: Sie massen 100m x 25m x 15m laut Reder und 100m x 20m x 12m laut Gerstein.

Wie bereits in Kapitel 2.15. erwähnt, führten die von Dr. Andrzej Kola durchgeführten archäologischen Untersuchungen zur Identifizierung von 33 Gebieten mit gestörtem Erdreich, die Dr. Kola Massengräber nannte. Sie hatten eine Gesamtfläche von nur 5.490 m² und ein Volumen von 21.310 m³. Die Gräber hatten sehr unregelmässige Grössen und Formen, und das tiefste von ihnen hatte eine Tiefe von 5,2 Metern, während die grösste Grube eine Oberfläche von 432 Quadratmetern (24m x 18 m) hatte.³⁸

Die von Reder und Gerstein beschriebenen Massengräber hatten jeweils eine Fläche von 2.500 bzw. 2.000 m², was offensichtlich eine eklatant falsche Zahl ist, von der keiner der beiden ein «Augenzeuge» gewesen sein konnte. Es ist auch sehr unwahrscheinlich, dass beide einen einfachen Schätzfehler begangen haben – und fast denselben –, indem sie eine Länge von 24m mit 100m und eine Tiefe von etwas mehr als 5m mit einer von 12 oder 15m verwechselt haben.

Reder fügt dem einen weiteren Unsinn hinzu: das Blut, das aus den Massengräbern sprudelte!

«*am nächsten Tag wogte ein unheimliches Blutmeer bis zum Rand der Grube.*» (1945)

«*und bedrohliches, dickes Blut sprudelte aus den Gruben und überflutete die gesamte Oberfläche.*» (1946)

Gerstein beschrieb die Massengräber stattdessen wie folgt:

«*Nach einigen Tagen gärten die Leichen hoch und fielen alsdann kurze Zeit später stark zusammen, so dass man eine neue Schicht auf dieselben drauf werfen konnte. Dann wurde 10 cm Sand darüber gestreut, so dass nur noch vereinzelt Köpfe und Arme herausragten.*» (T-1310, S. 16)

Reder sagt, dass die Leichen «bis zu einem Meter über dem Erdboden» (1945, 1956) aufgeschichtet wurden und fügt hinzu:

«In den ersten Tagen ragte ein hoher Erdhaufen über eine solche Grube. Mit der Zeit sackte der Boden ein, und der Erdboden glättete sich allmählich.» (29.12.1945)

Gerstein gibt seiner diesbezüglichen Aussage den Anschein eines Augenzeugenberichts, weil er unmittelbar danach angibt, «Juden in den Gräbern auf den Leichen herumklettern und arbeiten» gesehen zu haben (T-1310, S. 16f.), aber da dieses behauptete Ereignis «nach einigen Tagen» geschah, kann er das nicht persönlich beobachtet haben, da er am nächsten Tag das Lager verliess.

Eine weitere Übereinstimmung einer Lüge betrifft den Zustrom von Transporten. Reder erklärte:

«Die Transporte hatten 50 Waggon, 3- bis 4-mal am Tag» (1945)

In Gersteins Text «Tötungsanstalten in Polen» lesen wir:

«Pro Tag werden drei bis vier Tötungen durchgeführt [...]»

Wie bereits erläutert, betrug der Zustrom tatsächlich 0,69 Transporte pro Tag, daher zwei Transporte alle drei Tage. Wie erklären wir diese Übereinstimmungen in den Aussagen von Reder und Gerstein – insbesondere in ihrer Absurdheit und Falschheit? Gab es eine unbekannt gemeinsame Quelle oder Quellen?

In Bezug auf die Entstehungsgeschichte der Legende vom «Vernichtungslager», wie sie in jüdischen und polnischen Geheimberichten während des Krieges erfunden wurde, wissen wir sicherlich vieles, aber längst nicht alles. Es gibt wahrscheinlich Beeinflussungen und Querverbindungen, die unserer Aufmerksamkeit bisher entgangen sind. Eine betrifft die behaupteten Massengräber von Belzec und Treblinka.

Reder erwähnte in seinem Verhör vom 22. September 1944 erstmals Massengräber mit den Massen 100m x 25m x 15 m. Doch mehr als ein Jahr zuvor hatte Jankiel Wiemik genau die gleiche Aussage zu Treblinka gemacht:⁹⁴

«Das Massengrab war 100m lang, 25m breit und 15m tief,» («Masowy grob miał 100m dlugosci 25m szerokosci 15m glebokosci, «)

und das kann kein Zufall sein. Dr. Caroline Sturdy Colls' archäologische Untersuchung des Gebiets des ehemaligen Lagers Treblinka II (des vermeintlichen Vernichtungslagers) ergab das Vorhandensein von 11 Gebieten mit gestörtem Erdreich, die sie als «potenzielle Massengräber» bezeichnete. Die beiden grössten von ihnen waren nur 34m x 12m und 26m x 17m gross (Sturdy Colls/Brantwaite, S. 70).

Somit haben sowohl Wiemik als auch Reder in Bezug auf zwei verschiedene Lager praktisch dieselbe eidesstattliche Lüge erzählt: wer glaubt ernsthaft daran, dass dies ein Zufall ist?

⁹⁴ Jankiel Wiemik, «Relacja Zyda, uciekiniera z Treblinki, Janika Wiemika, zamieszkałego w Warszawie przy ul. Wotyuskiej 23, lat 53.» Ghetto Fighters House Archives, Catalog No. 3166, Collection 11261.

Aber es gibt noch einen anderen, ebenso überraschenden «Zufall»: Die Kapazität der Gaskammern – 700-800 Personen – wird genauso für Treblinka behauptet, und zwar in einer 1945 veröffentlichten Geschichte von Samuel Rajzman (Rajzman, S. 122):

«Jede Frau wurde bis zur Haut mit einer Haarschneidemaschine rasiert und dann ins Badehaus geschickt, das aus 10 Kammern mit einer Kapazität von jeweils 700-800 Personen bestand.»

Aber die «Zufälle» hören da nicht auf. Die Grösse der von Gerstein angegebenen angeblichen Gaskammern – 5 m x 5 m x 1,90 m – ist identisch mit der Kammergrösse, die Jan-kiel Wiemik in seinem ersten Text über Treblinka von Anfang 1944 in Bezug auf das erste angebliche Vergasungsgebäude angab.⁹⁵

«Als ich im Lager ankam, gab es bereits 3 Vergasungskammern [komory do zagazowywania]. Während meines Aufenthalts kamen 10 weitere hinzu. Die Grösse eines Raumes betrug 5x5 Meter, insgesamt 25 Quadratmeter, die Höhe 1,90 Meter. [...] Eine hermetisch verschliessbare Eisentür [zelazne] führte in jedem Raum.»

Diese Zahlen erfuhren dann eine literarische Transformation. Die Anzahl der Gaskammern des ersten Gebäudes wurde verdoppelt (3 + 3 = 6), und sie wurden so angeordnet, wie es für das zweite angebliche Vergasungsgebäude in Treblinka behauptet wurde, die ihrerseits eine literarische Umgestaltung eines Systems von Dämpfkammern war, das in einem Bericht vom 15. November 1942 erwähnt worden war, wie ich in einer anderen Studie dokumentiert habe (Mattogno/Kues/Graf, S. 784-798): ein zentraler Flur mit fünf Kammern auf jeder Seite.

Es ist erwähnenswert, dass Gerstein in seinem Bericht «Tötungsanstalten in Polen» von 1943 nichts über eine solche Bauweise berichtete:

«Der Korridor endet an einer Eisentür eines Steingebäudes. Die Tür wird geöffnet und die zum Tode verurteilten 700-800 [Menschen] werden hineingepeitscht, bis sie sich wie Sardinen in einer Büchse nicht mehr bewegen können.»

Auch die Eisentür erscheint in Wiemiks gerade erwähnter Beschreibung.

Mit Sicherheit kann daher festgestellt werden, dass seit 1943 eine Lügengeschichte die Runde machte, die auf diversen Mythen beruhte, die von den verschiedenen «Augenzeugen» interpretiert und zudem dramatisiert wurden.

Ein letztes Rätsel bleibt jedoch bestehen, das sich auf die behauptete Inschrift auf dem behaupteten Tötungsgebäude bezieht, die für Reder «Bade und Inhalationsräume» und für Gerstein «Zu den Inhalier- und Baderäumen» laute.

Kola veröffentlichte ein Foto eines Schildes in polnischer Sprache, das angeblich im Bereich des Lagers Belzec gefunden wurde und Anweisungen für Deportierte enthält, Wertsachen, Schuhe usw. zu übergeben, einschliesslich des letzten Schildes, demzufol-

⁹⁵ Jankiel Wiemik, «Rok w Treblince,» ebd., S. 5

ge man vollständig ausgezogen «zum Baden und Inhalieren» gehen solle («Do kqpieli i inhalacji»; Kola, S. 12). Inhalation war eine spezifische Therapie für Atemwegserkrankungen.⁹⁶ In der normalen Praxis sind Badehäuser und Duschräume mit Desinfektion und Entwesung verbunden, während wir hier eine unverständliche Kombination einer Hygienemassnahme (das Badehaus) mit einer Therapie (Inhalation) vor uns haben. Wenn man davon ausgeht, dass die Deportierten darüber getäuscht werden sollten, was mit ihnen geschehen würde, würde man Wörter wie «Bade- und Desinfektionsräume» oder «Bade- und Entwesungsräumen» erwarten, aber sicherlich nicht «Inhalation», was keinen Sinn ergibt. Der frühere Sobibór-Insasse Kurt Thomas berichtete, dass das angebliche Vergasungsgebäude als «Staatliche Seuchenbekämpfungsstelle» bezeichnet wurde,⁹⁷ ein Name, der sowohl zur orthodoxen als auch zur revisionistischen Sichtweise passt.

Wir müssen bedenken, dass das Lager Belzec für zwei grosse Gebiete des polnischen Judentums bestimmt war, von denen das grössere der Bezirk Galizien war, aus dem 251.700 Juden in dieses Lager deportiert wurden, wenn wir Kruglow folgen (1989, S. 107), darunter etwa 60.000 aus Lwów. Kruglow schreibt, dass die grösste Deportation aus dieser Stadt mit rund 40.000 Einwohnern am 13. August 1942 begann (ebd., S. 102f.). Aber schon mehr als einen Monat zuvor hatte eine deutsche Zeitung in Lwów über die Einrichtung einer Entlausungsanstalt für Juden berichtet, und zwar «in der Spitalstrasse, Ecke Emila-Byka-Strasse, inmitten des jetzigen Judenviertels, in der 1500 Menschen täglich behandelt werden können». Das Verfahren wurde wie folgt beschrieben: In den Entkleidungsräumen zogen die Leute ihre Kleider aus, die in Heissluftkammern entwest wurden, während die Leute selbst mit «Kuprex» behandelt wurden,⁹⁸ einem flüssigen Desinfektionsmittel. Dann erhielten sie ihre entwesten Kleidungsstücke in einem separaten, isolierten Teil des Bauwerks zuurück («Fleckfiebergefahr in Lemberg...»).

Einen Monat später waren mehrere tausend nach Belzec deportierte Juden sicher durch diese Anlage geschleust worden oder kannten sie jedenfalls, also wussten sie, was sie beim Betreten einer solchen Einrichtung zu erwarten hatten. Sie mit Worten wie «Bade und Inhalationsräume» oder «Zu den Inhalierund Baderäumen» täuschen zu wollen, setzt seitens der SS ein beträchtliches Mass an Dummheit voraus, und zwar das gleiche Mass, das sie auch gehabt haben müsste, um Gerstein die Art von Mission anzuvertrauen, die er behauptet gehabt zu haben.

⁹⁶ Siehe z.B. Vogt 1940, das ein Kapitel über Inhalationstechniken enthält, insbesondere den Beitrag «Inhalation» von J. Kühnau, S. 380-385.

⁹⁷ Deutsche Übersetzung eines Briefes von K. Thomas an den World Jewish Congress in New York vom 3. Dezember 1961. ZStL, AR-Z 251/59, Bd. 5, S. 1027.

⁹⁸ Kuprex bzw. Cuprex war ein flüssiges, läusetötendes Kupferpräparat, das intensiv in die Haare eingerieben wurde; nach einer Stunde wurden die Haare mit heissem Wasser und Seife gewaschen (siehe Kirstein, S. 75).

In seiner ersten Erklärung vom 22. September 1944 wusste Reder noch nichts über diese Inhalationsräume. Tatsächlich erklärte er damals, dass das Tötungsgebäude «Badehaus und Desinfektion» (Баня и дезинфекция/banja i dezinifiktsja) genannt wurde. In seiner Erklärung vom 1. November 1944 verschmolz er die beiden Themen und behauptete:

«Ein Sudetendeutscher, Stabsscharführer Franz Irmann, verkündete, wir sollten uns zuerst baden und desinfiziert werden.»

Zwei Sätze später führte er jedoch den Ausdruck «Bade und Inhalationsräume» ein, was ein offensichtlicher Widerspruch ist.

Der Ursprung dieses Ausdrucks in Bezug auf die «Inhalationen» bleibt ein ungelöstes und möglicherweise unlösbares Rätsel, aber bei der Bewertung der entsprechenden Aussage kann es hilfreich sein, dies im Auge zu behalten.

Schliesslich müssen die Aussagen von Reder und Gerstein über das Tötungsgebäude im Lichte der archäologischen Untersuchungen von Dr. Kola betrachtet werden, die ich anderweitig gründlich untersucht habe und auf die ich mich beziehe.⁹⁹ Aus orthodoxer Sicht war das Ergebnis ein völliger Misserfolg, wie Robert O’Neil kurz darauf implizierte (O’Neil, S. 55):

«Wir fanden keine Spur der Vergasungsbaracke aus der ersten oder der zweiten Bauphase des Lagers.»

In seinem Buch aus dem Jahr 2000, in dem Dr. Kola die Ergebnisse seiner Untersuchungen darlegte, versuchte er, die im Erdreich gefundenen Spuren eines Gebäudes von 3,5m x 15m Grösse, das er mit «G» bezeichnete und das «zweifelloos vollständig aus Holz [calkowicie z drewna] gebaut» war, als Abdruck des *zweiten* Tötungsgebäudes auszugeben. Aus der Sicht der Zeugen ist dies aus zwei Gründen absurd: Erstens, weil das fragliche Gebäude aus Beton bestanden haben soll, und zweitens, weil das Gebäude entweder 11,5m x 15m (zwei Sätze von drei Räumen von 5m x 5m, getrennt durch einen 1,5m langen Flur), 9,5m x 15m (4m x 5m Räume) oder 11,5mx 12m gross gewesen sein musste (5m x 4m Räume). Keine dieser Grössen ist mit der gefundenen vereinbar: 3,5m x 15m.

Kola merkte an, dass Reder einen Betonbau erwähnt hatte, und kommentierte dies wie folgt (Kola, S. 60):

«Die in diesem Bereich durchgeführten Forschungen ergaben keine Spuren von gemauerten oder betonierten Bauten, was die Zuverlässigkeit dieses Berichts [von Reder] zu diesem Thema untergräbt.»

Doch «dieses Thema» ist gerade das grundlegende und wesentliche: Gab es in Belzec Mordgaskammern oder gab es sie nicht?

⁹⁹ Mattogno 2018a, Kapitel IV.5., S. 111-117; Mattogno/Kues/Graf, Kapitel 11.

Schlussfolgerung

Zusammenfassend und abschliessend kann festgestellt werden, dass die orthodoxe Holocaust-Geschichtsschreibung zum Lager Belzec seit 1945 auf nur zwei Beinen ruht: den beiden «Augenzeugenberichten» von Rudolf Reder, der offensichtlich ein vorsätzlicher Lügner war, und von Kurt Gerstein, einem geistesgestörten Verrückten. Darüber hinaus stehen die Aussagen dieser Zeugen trotz übereinstimmender Punkte strukturell in Konflikt, was eine kohärente Rekonstruktion, die mit beiden Aussagen übereinstimmt, unmöglich macht.

Aus diesem Grund entstanden von Anfang an zwei verschiedene orthodoxe Geschichtsschreibungen: einerseits die polnische, die Gerstein überging und sich sofort auf Reder stützte, und andererseits die westliche, die nur den «Gerstein-Bericht» kannte und seine Geschichte als Evangelium aufnahm, wodurch die Mär vom Massenmord mittels Dieselmotorabgasen in den «Gaskammern» von Belzec offizielle Weihen erhielt, wobei diese vermeintliche Mordmethode dann später auch auf die Lager Treblinka und (mit einiger Unsicherheit) Sobibór übertragen wurde.

Als 1984 der ausführlich dokumentierte technische Artikel des revisionistischen Ingenieurs Friedrich Paul Berg über die Unwirksamkeit von Dieselmotoren als Tötungsinstrument veröffentlicht wurde, wandten sich orthodoxe Holocaust-Historiker nach und nach dem Benzinmotor als Mordwaffe zu, was in der Tat weitaus wirksamer gewesen wäre. Sie zitierten ab dann statt Gerstein die Aussagen von Reder zur Unterstützung ihres neuen Ansatzes, der tatsächlich immer von einem Benzinmotor gesprochen hatte.

Aber hier stiessen sie auf den wichtigsten und auffälligsten Widerspruch: Reder erwähnte zwar einen Benzinmotor, erklärte aber auch ausdrücklich, dass die von ihm erzeugten Abgase «vom Motor direkt nach draussen und nicht in die Kammern abgelassen» wurden. Mit anderen Worten, Reder selbst schloss Benzinmotorabgase als die Methode aus, mit denen die Opfer getötet wurden.

«Ich weiss nicht, ob durch diese Rohre Gas in die Kammern freigesetzt wurde, ob die Luft in den Kammern komprimiert wurde oder ob die Luft aus den Kammern abgepumpt wurde.» (29.12.1945)

Um ihre These von benzinmotorabgasbetriebenen Gaskammern zu untermauern, lassen die Historiker, die sich auf Reders Aussagen berufen, dieses entscheidende Element von Reders Aussage konsequent aus, da es Mordvergasungen mit dem von ihm beschriebenen System unmöglich macht:

«Diese Gase wurden vom Motor direkt nach draussen und nicht in die Kammern abgelassen.»

Angesichts des dünnen Aussagegerüsts stehen orthodoxe Holocaust-Historiker, die an der Gaskammerthese festhalten wollen, vor dem Dilemma, dass sie entweder einen Benzinmotor wählen müssen, der die Opfer zwar töten konnte, dies aber offenbar nicht getan hat (Reder), oder einen Dieselmotor, dessen Abgase zwar getötet haben sollen, dazu aber gar nicht in der Lage waren.

Michael Tregenza dachte daran, diese Zwickmühle zu überwinden, indem er sowohl Reder als auch Gerstein rauswarf und sich stattdessen auf Wilhelm Pfannenstiel und die SS-Angeklagten beim Belzec-Prozess berief. Diese Option ist jedoch nicht tragfähiger als die anderen, denn wie ich in meiner Studie *Belzec: Propaganda, Zeugenaussagen, Archäologie und Geschichte* erklärte, beschränkten sich diese Zeugen darauf, farblose Zusammenfassungen der damals als «offenkundig» eingestuften orthodoxen Fassung wiederzukäuen, die innerhalb des deutschen Rechtssystems nicht nennenswert infragegestellt werden konnten.

Die archäologischen Untersuchungen unter der Leitung von Prof. Dr. Andrej Kola haben dem bereits sehr wackeligen orthodoxen Narrative zum Lager Belzec den letzten Schlag versetzt: Einerseits widersprachen Kolas Forschungsergebnisse ausdrücklich sowohl Reders als auch Gersteins Aussagen in Bezug auf die Massengräber, andererseits bestätigten sie das Fehlen archäologischer Spuren der behaupteten Gaskammern.

Anhang

Dokumente

164

ПРОКУРАТУРА ЛЬВІВСЬКОЇ ОБЛАСТІ

Справа № 164

ПРОТОКОЛ
допиту свідка

1944 року Септ. 22 дня, м. Львів
Делегатом Прокуратури міста Львова
Карниць Г. П.

допитува нижчепозначеного як свідка в додержанням ст. ст. 160-165 КПК, УРСР.

- Прізвище, ім'я та по батькові: Редер Рудольф Іванович
- Соціальне положення: рабочий
- Рік народження: 1881 г. в. Демидова Краківської обл.
- Родинний стан: законний, жінка в три дитини
- Професія, цех: магістер-ліношувар.
- Місце праці, посада: не працює
- Майновий стан: -
- Освіта: 7 класів школи
- Партійність: ДП
- В яких стосунках в обвинуваченні: свідок
- Судимість та перебування під слідством: со слов не судим
- Постійне місце мешкання, точна адреса: м. Львів, Демидова № 4/14

Про відповідальність за кривосвідчення по ст. 89 Крим. Код. попереджений

Підпис свідка: Редер

По суті справи показую: Забрав поїзд в Белзську 8 жовт. 1942 р. Белзська наслідок вій. розсіяння 60-70 км. від Львова і представив собі умовно жовто-жовтою станицю, из кожного кутку дороги на Варшаву, Ярославль, Пінськ, Замость. От головній магістралі ідей побудована найвищим однолінійнах вантаж, ведуча в спеціально побудованое навізнами судноплавне, призначеного для доставки на місці. Это судноплавне представило м. себе три дрова

Редер.

Транскрипція: Топова І. В. - 2008

DOKUMENT 1: Vernehmung von Rudolf Reder, 22. September 1944. Handschriftlicher Text erste Seite. GARF, 7021-67-75, S. 164.

6

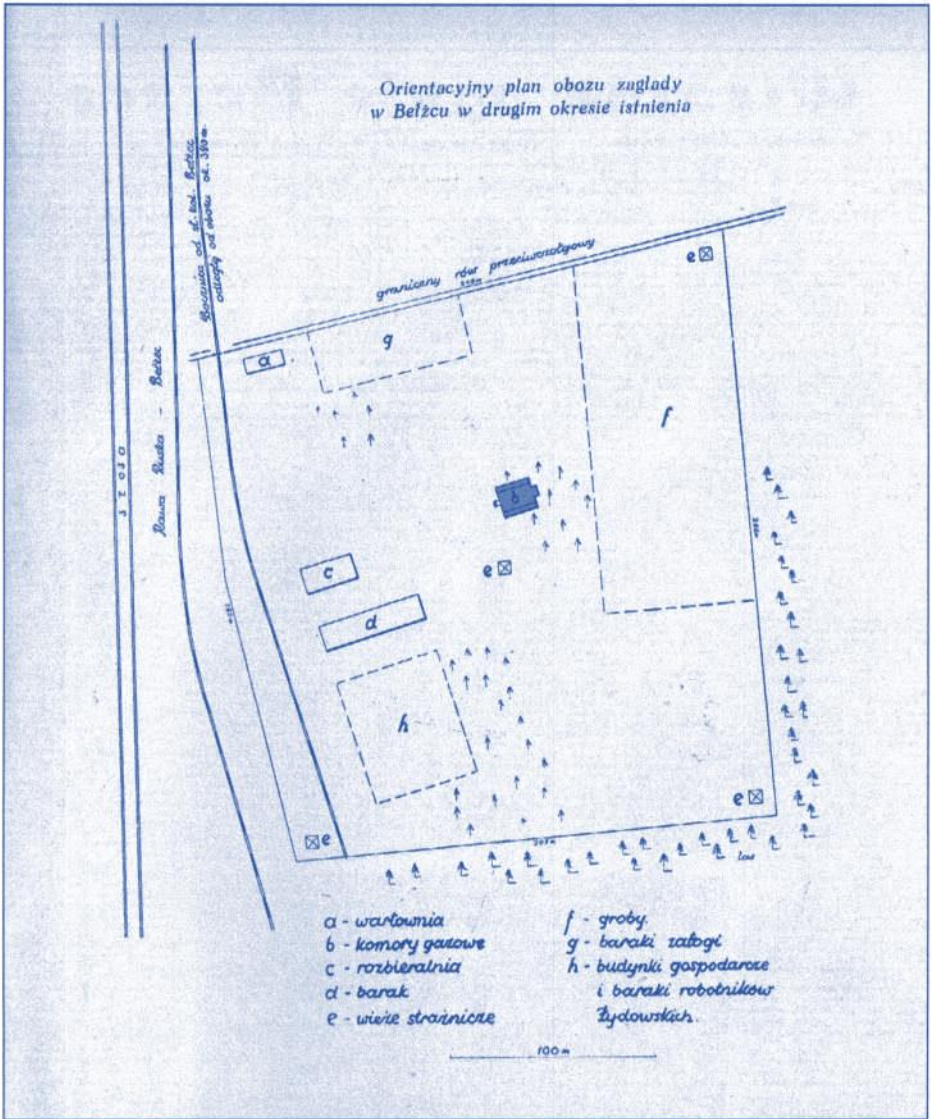
ПРОКУРАТУРА ЛЬВОВСКОЙ ОБЛАСТИ.

ПРОТОКОЛ ДОПРОСА.

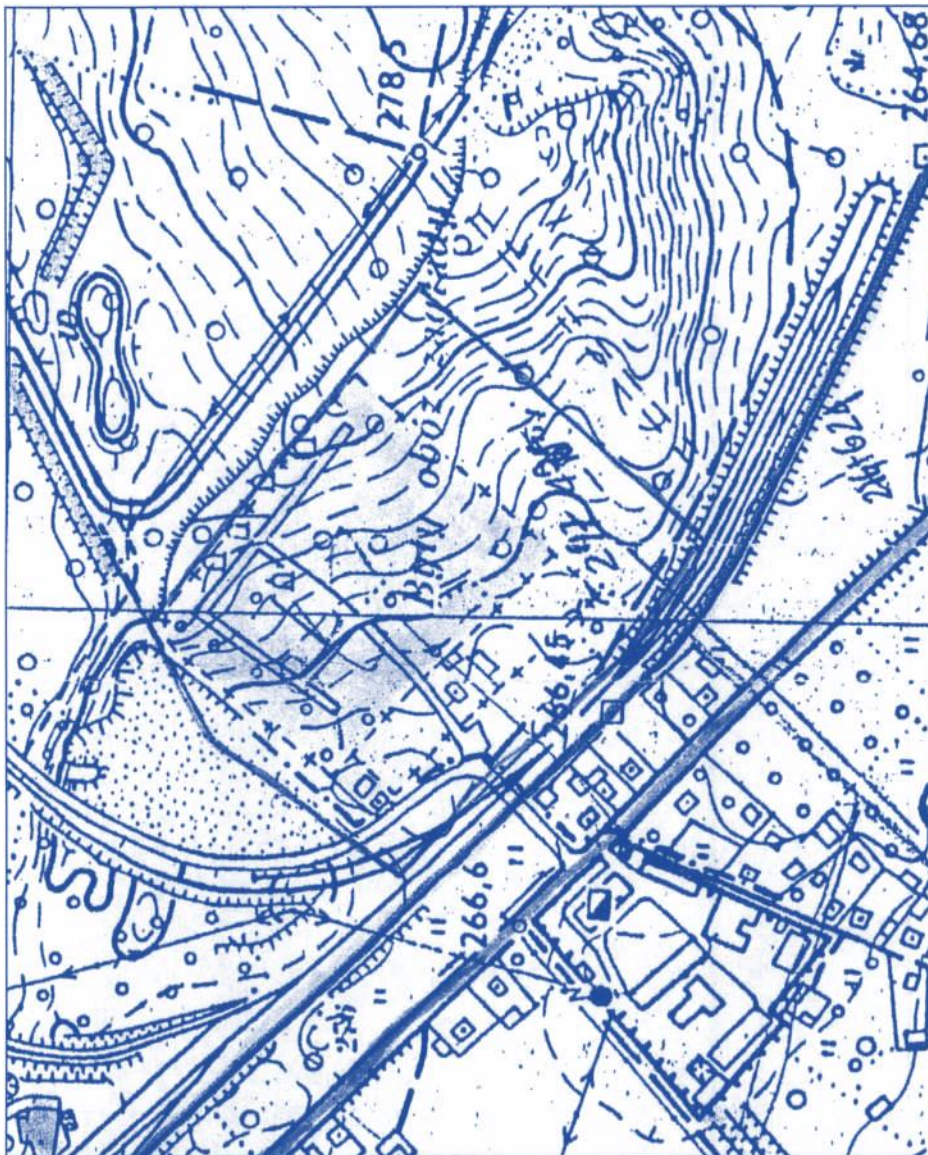
РЕДЕР Рубин Германович.
Рабочий, 1881 г. рожд., г. Дембица, Краковской обл.
Профессия - мастер мыловар.
Образование - 7 классов гимназии.
Адрес: г. Львов, Паненская, 7, кв. 4.

Забрали меня в Бельзец в июле 1942 года. Бельзец находится на расстоянии 60-70 км от Львова и представляет собой узловую железно-дорожную станцию, из которой идут дороги на Варшаву, Ярославль, Томашев, Замость. От основной магистрали идет построенная немцами однопутная ветка, идущая в специально построенное немцами сооружение, приспособленное для уничтожения людей. Это сооружение представляло из себя три барака, состоящей из 250 человек /двести пятьдесят/ два барака для работающих евреев в составе 500 человек /пятьсот/, здание под названием " " /"Баня и дезинфекция"/, над входом в это здание висел газон с цветами; следующим зданием была кухня, склад для вещей убитых и продуктов питания для работающих и охраны, поликлиника для охраны.

Баня была сделана из бетона, остальные бараки были все деревянные. Когда меня привезли в Бельзец, то один из эсэсовцев спросил, кто какую имеет специальность. Я назвал себя машинистом, а так как им нужен был такой работник, то они оставили меня работать на бензиновом двига-



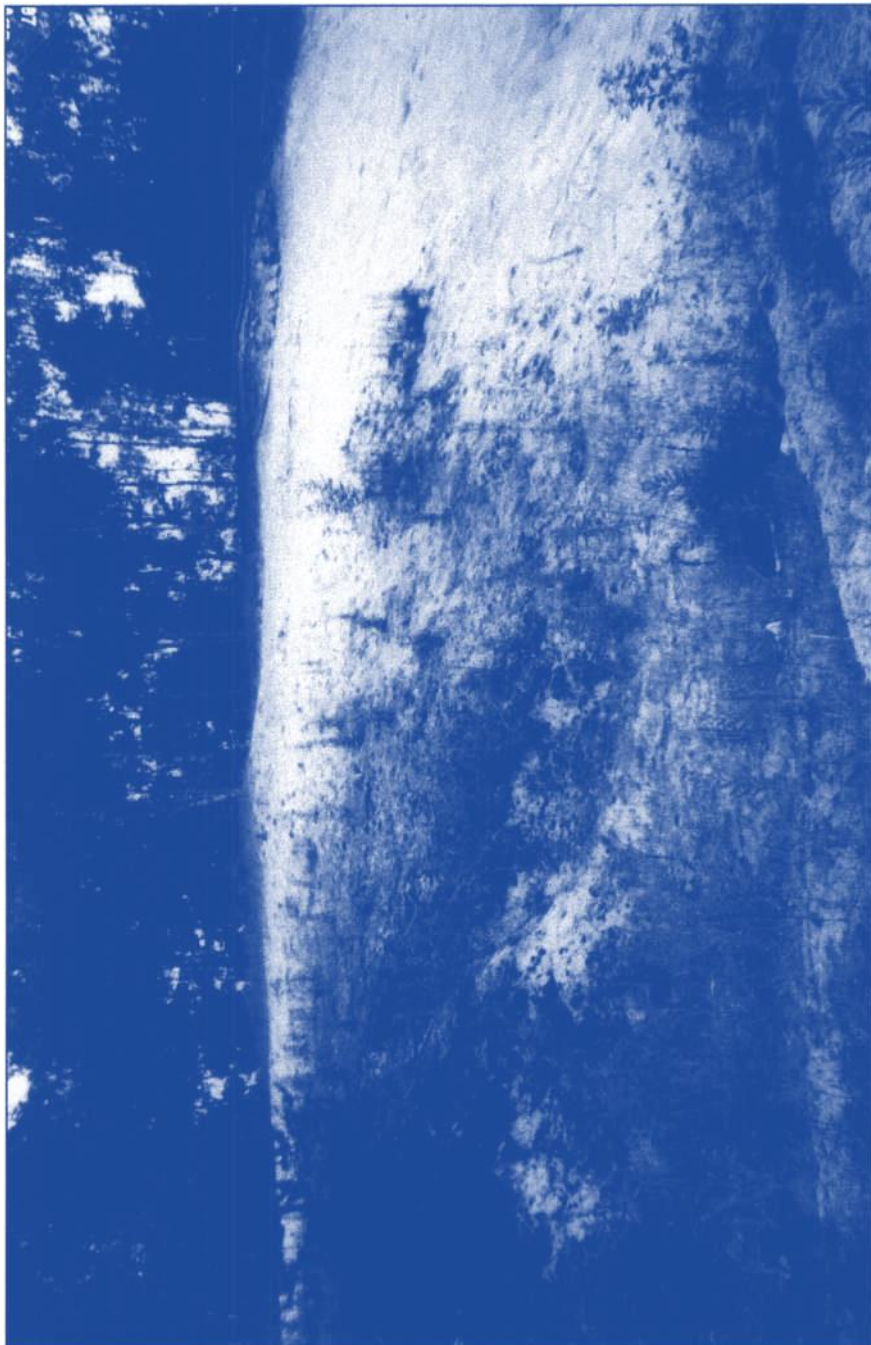
DOKUMENT 4: Karte des Lagers Belzec (zweite Phase). Aus: Szrojt 1947, unpaginierter Einschub zwischen S. 40 und 41.



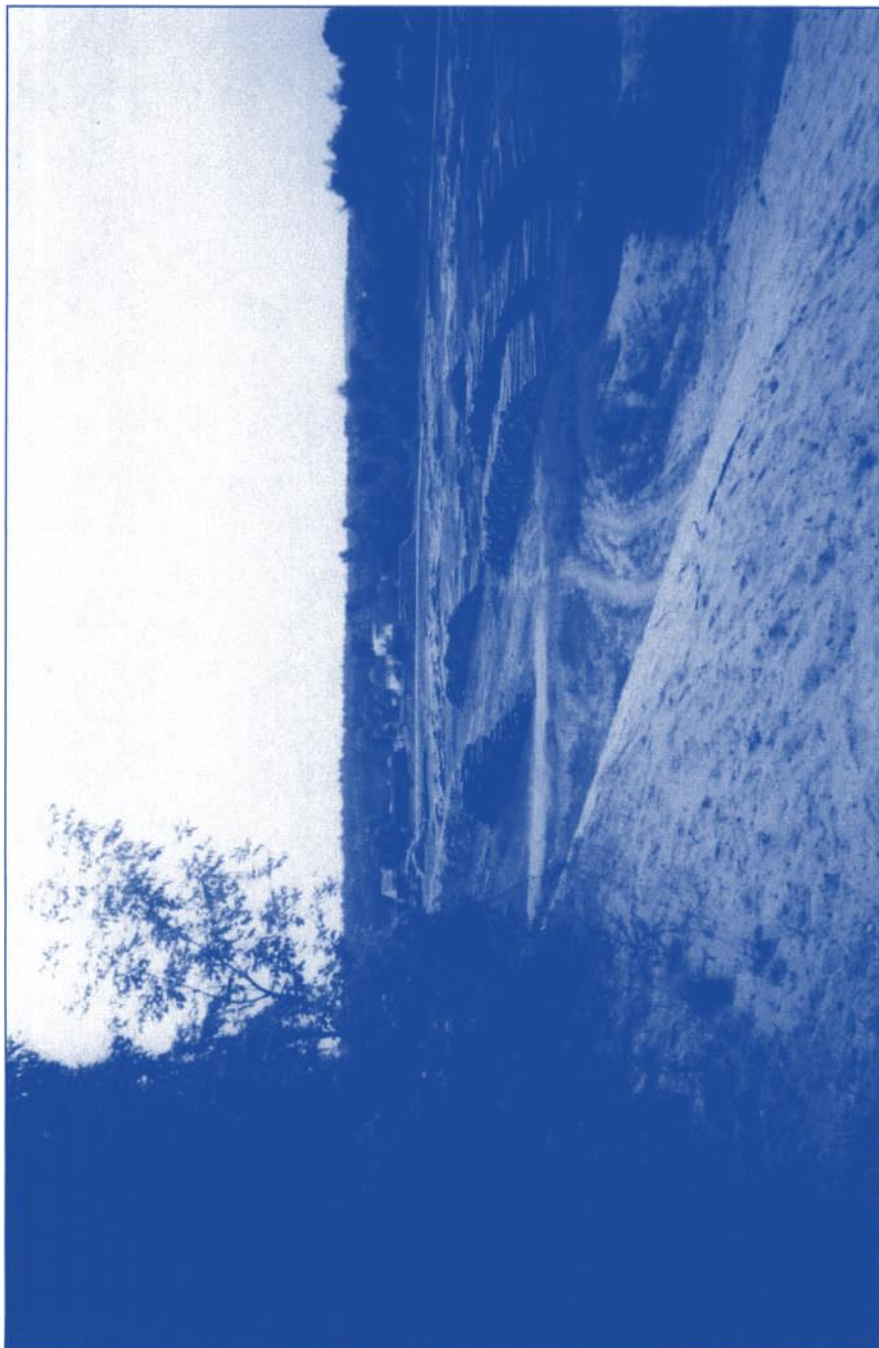
DOKUMENT 5: Topographische Karte der Gegend um das vormalige Lager Belzec (umrahmtes Gebiet).



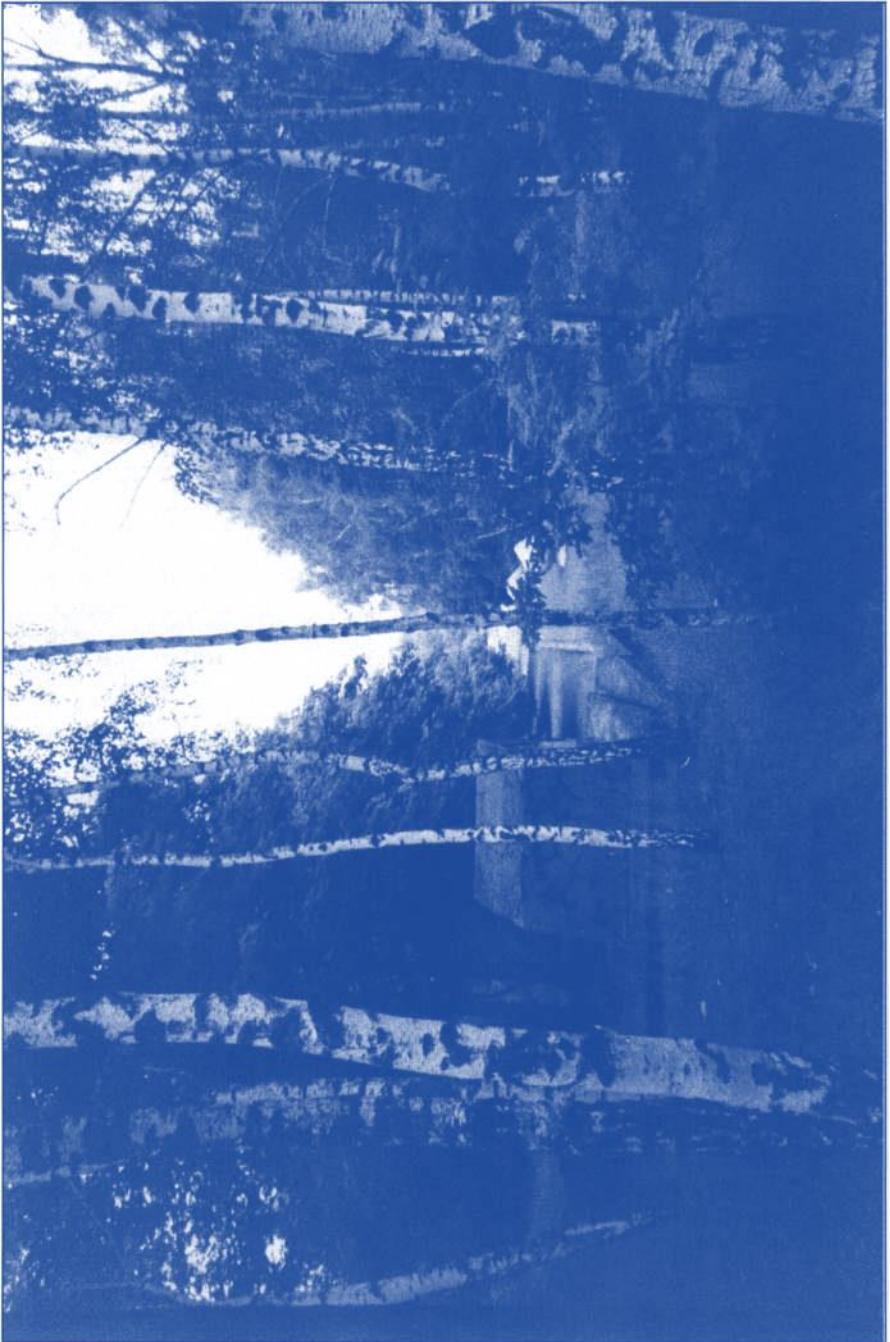
DOKUMENT 6: Die östliche Grenzmauer des Areals des vormaligen Lagers Belzec im Jahr 1997. Foto von C. Mattogno. Die Person im Hintergrund ist Jürgen Graf.



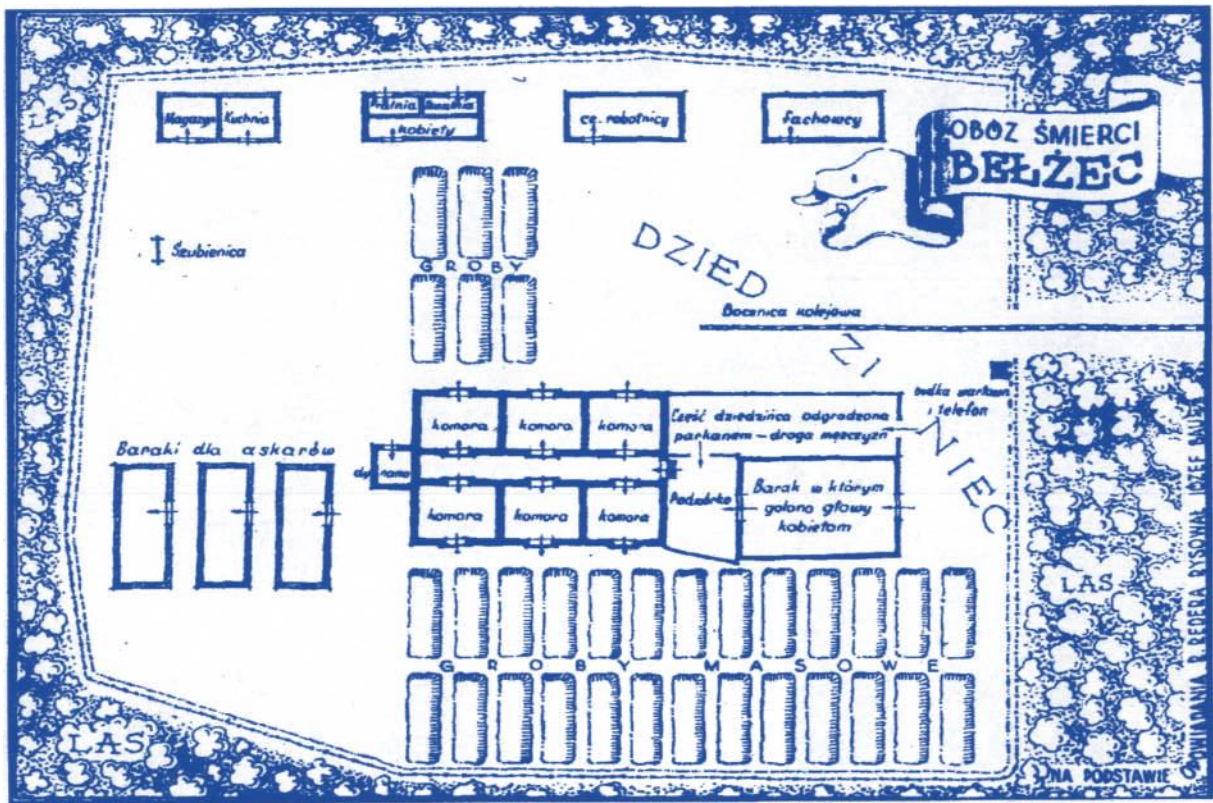
DOKUMENT 7: Der Beginn der östlichen Grenzmauer des Areals des vormaligen Lagers Beliec vom Fusse des Hügels aus gesehen (nordöstliche Ecke) im Jahr 1997. Foto von C. Mattoigno. Die Person im Hintergrund ist Jürgen Graf.

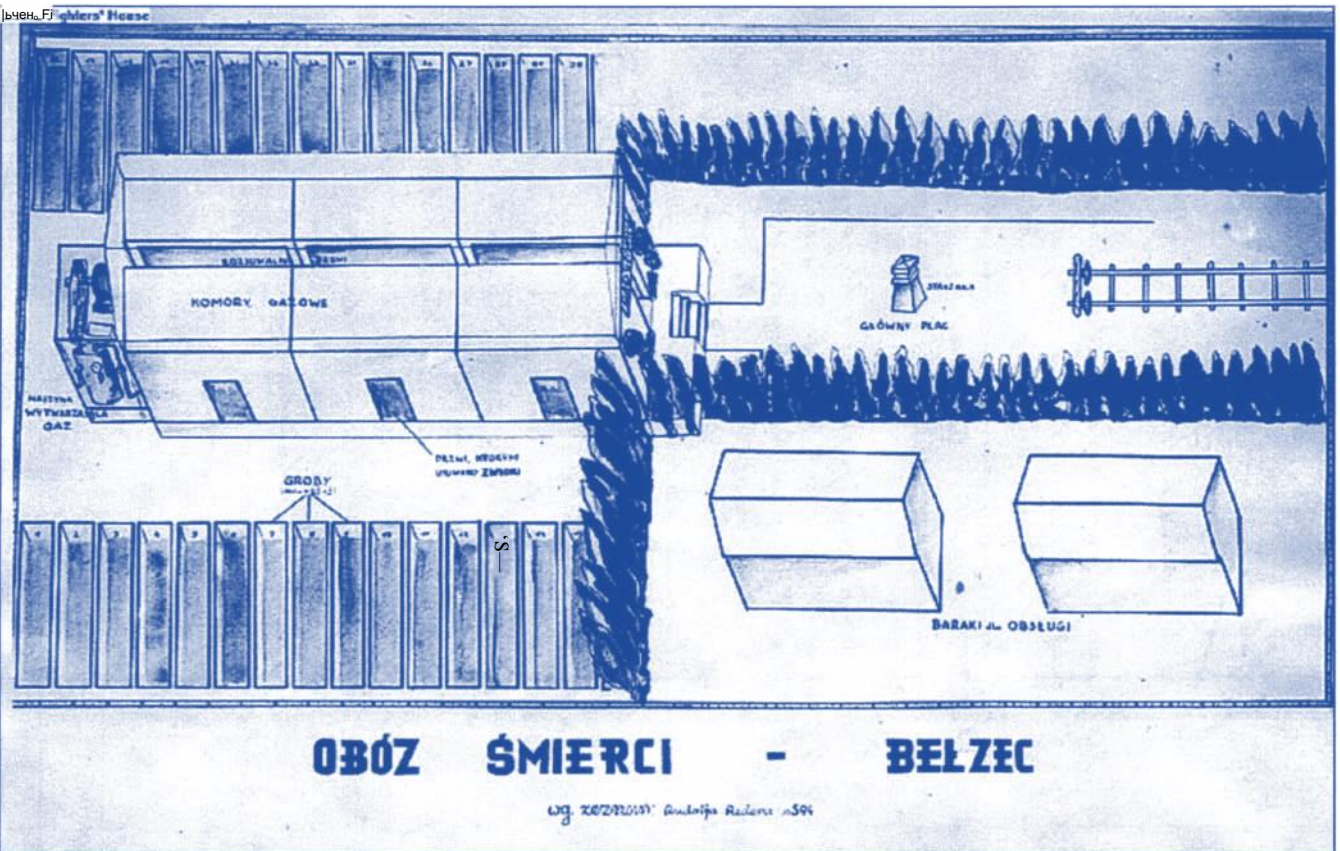


DOKUMENT 8: Blick von der nordöstlichen Ecke der östlichen Grenzmauer des vormaligen Lagers Belzec im Jahr 1997. Im Vordergrund der Abhang des Hügels. Foto von C. Mattogno.



DOKUMENT 9: Denkmal als Symbol für die Lage von Massengräbern, von hinten (Osten), 1997. Foto von C. Mattogno. Die Birken im Vordergrund wurden nach dem Krieg gepflanzt.





DOKUMENT 11: «OBÓZ ŚMIERCI – BIEŁŻEC [sic] – wg. zeznań Rudolfa Redera nr 594» (Das Todeslager Belzec – nach der Aussage von Rudolf Reder Nr. 594). Karte gezeichnet von «Centralna Żydowska Komisja Historyczna.» Aus: Friedman/Taffet, S. 94.

J. S. S. S.

Contra

Tötungsanstalten in Polen.

Hieronder volgend relaas in al zijn afschuwelijkheid, fabelachtige ruwheid en wreedheid is vanuit Polen tot ons gekomen, met het dringende verzoek, de menselijkheid hiervoor te willen inlichten. Voor de waarheid ervan wordt door een hooggeplaatst Duitseh i.s. officier borg gestaan, die onder zeden en met verzoek tot publicatie de volgende verklaring heeft afgelegd:

Naar aanleiding van gesprekken, welke ik voerde met Duitse officieren, welke in Polen en Rusland dienden hoorde ik de meest fantastische gruwelverhalen, en toen daarop het plotseling overlijden bericht van mijn krankzinnige schoonzusje ontvangen werd, besloot ik niet eerder te zwijgen voor ik ontdekt had, wat er van de gruwelverhalen en het doden van krankzinnigen waar was. Al mijn pogingen was nu om met vooraanstaande D.D. lieden in Polen in contact te komen en hun volkomen verhouwen te winnen. Na maanden is het mij alzo gelukt, toestemming te krijgen om 2 D.G. Tötungsanstalten te bezoeken. De eerste, welke ik bezocht bevindt zich te Wdelysk aan den weg. Ramburg-Lublin; de tweede te Treblinka ongeveer 80 D.K.M. ten noorden van Warschau, twee anderen bevinden zich nog in Polen, maar het is mij nog niet gelukt hierin toegang te verkrijgen. De twee voornoemde Anstalten liggen in een same looch en kieldistricten. Zij onderscheiden zich van buiten gezien niet van de gewone concentratiekampen. Een houten poort met het een of andere opschrift een digind af "Heim" doet den voorbijganger geen moordhol. vermoeden. Uit alle bekende gebieden van Europa komen de heinen met.

slaachtofferen binnen. Zij bestaan uit bestenwagens, waarvan de raampjes met prikkeldraad zijn afgezet, in iedere wagon bevinden zich 120 personen. Bij normale weersgesteldheid komt ongeveer 90% levend aan. ofschoon het één keer voorgekomen is, dat vorige zomer wagens gebrek aan water 90% gestorven was. Indien de wagens in het kamp zijn aangekomen, worden de menschen er met de zweep uitgeranseld en worden dan in de omliggende barakken geranseld en daarin opgewloten. De andere dag of enkele dagen later, al na dat de touwen is geweeft, worden er 700-800 menschen op een binnenplaats samengedreven. Men wordt dan bevolen zich geheel nipt te kleeden, kleuen moeten netjes op een hoop gelegd worden terwijl de schoenen op ij naar elkaar gerid moeten worden. Geheel naakt worden nu mannen, vrouwen en kinderen in een lange door prikkeldraad afgezetle doorgang gedreven. Oekraïnsche misdadigers beginnen nu de vrouwen en mannen de haren af te knippen en scheren, het haar wordt zorgvuldig verzameld en doet later dienst voor „Tichtungen“ van Uboolen. Vele eren moeten de ongelukkigen op dese manier in de bitterste koude of de brandende rook staan. Wanneer sommige uitgeranseld door felle koude of vereengende warmte in eenijgen, stroomen de beulen met hun schoppen de naakte lichamen die stompert. Het leed en ellende, kulwelt zich in dese gangen afspelt, haat iedere beschrijving. Moorders trachten hun naakte knieglingen aan haar naakte lichamen te verwarmen. Gepsotten wordt er hoegenaamd nikt, alleen de oogen der ongelukkigen specken een naamloose smart en een doffe berusting. De corridor loopt uit op een ijeren deur van een steenle gebouw. De deur wordt geopend en de 700-800 ten doode gedooden

J. Salzer

worden met de zweep naar binnen geranseld. tot ze alle haringen in een los gepakt riek niet meer kunnen bewegen. Een jongetje van drie jaar, dat weer naar buiten vluchtte werd met zweep slagen opgevangen en teruggedreven. Daarop werden de deuren hermetisch gesloten. Binnen het gebouw wordt nu een groote tractor in werking gesteld, waarvan de uitlaat in het gebouw uitkomt. door een glazen ruitje mocht ik nu van buiten af de uitwerking in de binnenrijde, op de slachtoffen waarnemen. Opzeggeloos stonden de slachters hun laatste oogblik af te wachten. er was geen paniek, geen gekreisch, doch slechts een zwak gemormel klonk naar buiten door, alsof er eenzaamlijk gebed tot den hemel opsteeg. Binnen het nu waren allen dood. Schijnfamen werden van buitenaaf opengetrokken. Koudheit het aanwezige koolmonoxide kan ontstappen. Na een half uur kwamen een aantal Joden - zij hebben naar het nu aanvangend lugubere werk hun leven bedanken - zij openen een achterdeur en moeten nu de lijken die vergaaten eruit nemen, alvorens deze nu naar de klaargemaakte kalkputten te brengen, moeten zij de ringen van de vingers nemen en de monden openen en indien gouden tanden aanwezig zijn deze eruit breken. En iedere handtall wordt het aantal Tötungen statistisch bijgehouden. Per dag, dit is per 24 uur worden 3 tot 4 Tötungen doorgevoerd. Dit bedraagt dus voor de 4 Cambatten gemiddeld per dag 8.000 doodden. In totaal zijn op deze wijze reeds 6 1/2 miljoen menschen omgebracht, waarvan 4 miljoen Joden en 2 1/2 miljoen krankzinnigen en 200.000 kinderkindjes. Het programma omvat 16 1/2 miljoen menschen, dat zijn alle Joden uit de besette gebieden en alle Poolische en Oecchiele intellectuelen. Van hoogerhand

Handwritten signature


wordt momenteel op spoed aangedrongen en de mogelijk-
heid onder het oog gezien een meer efficiënte wijze van doodden
te vinden. Opaangat is voorgesteld geworden, doch schijnt
tot heden nog niet toegepast te zijn, omdat nog steeds op de
reeds omgeschreven cynische wijze gedood wordt.

28 Maart 1943.

Dokument 12 fortgesetzt

1553-PS
 17

DEGESCH neue Anschrift:
 DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR
 SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNG M.B.H. **DEGESCH**
FRANKFURT/M. Friedberg/Hessen
 Kaiserstr. 78, Postfach 58



WEISSFRAUENSTR. 9 / FERNSPRECHER, ORTSANF. 201 21 / FERNRUF, 206 46 / NACHTRUF, 241 41 / DRAHTWORT, DEGESCH
 PO STAMPSCHRIFT, DEGESCH FRANKFURT/M., SCHREIBFACH 542 POSTSTICKE 604 FRANKFURT/M. TELEGRAMME, AHS CODES

Herrn Obersturnführer
 Kurt Gerstein,
(1) Berlin
 Leipzigerstrasse 31/32

RECHNUNG

Frankfurt a. M., den 30. April 1944
 No.

D. G. S.		Einzelpreis	Zeilensumme
	Wir senden am 11. April ab Dessau mit einem Wehrmachtfrachtbrief der Heeres- standortverwaltung Dessau an das Konzen- trationslager Auschwitz, Abt. Entseugung und Entseugung, Station: A u s c h w i t s als Frachtgut folgende Sendung: ZYKLON B Blausäure ohne Holzstoff		
	50146/58- 11 Kisten, enthaltend je 30 = 390 Buchsen à 500 g = 195 kg ON	5.--	975.--
	Brutto: 832,00 kg Tara: 276,25 " Netto: 555,75 "		
	Die Etiketten tragen den Vermerk: " Vorsicht, ohne Jernstoff "		
	49370		

DOKUMENT 13: Eine der zwölf Zyklon-B-Rechnungen der Fa. Degesch an Kurt Gerstein von 1944. PS-1553, S. 19.

KUNGL. UTRIKES DEPARTEMENTET	CJR	STOCKHOLM 26 juli 1945 ¹⁹
KUNGL. FINSKA BESKICKNINGEN		2 hll.
		Helsingfors den 23 juli 1945.
		Sträng
H. Klein S.H.F.O. 10/4 Pk. 28	Överflyttat till UD från Beskickningens i London dossier	
Broder,		
<p>Under återresan som ett besök i Warszawa, som jag gjorde med till sista dagarna i augusti 1942, närmade sig en tysk SS-man mig, sedan han uttrönt, att jag var svensk diplomat. Han sade, att han hade något ytterst viktigt att berätta för mig och jag föreslog honom, att vi skulle utnyttja den långa resan till att tala om saken. Efter en break-down, som mannen blott med svårighet kom över, berättade han, att han återvände från några dagars studiekommandering vid en likfabrik i Balzoo, som ägde något åter om Lublin. Han skildrade därpå hela gasningsförfarandet och gav mig alla detaljer jag i kontrollflyfte begärde rörande transportförhållanden, tekniskt tillvägagångssätt, offrens, den övervakande SS-personalens och de verkställande ukrainska arbetarnas reaktion, offrens behandling föra och efter exekutionen, tillvaratagande av smycken, guldtänder och undanstuckna valutor, begravningsätt o.s.v. Jag fick se dokument, cyanvätebeställningar, identitetskort m.m.</p>		
<p>Mannens syftemål var, enligt vad han sade mig, att fästa en neutral maktens uppmärksamhet på vad som påginge i Tyskland och han hyste den förhållningen, att tyska folket icke ett ögonblick ville stödja nazistregimeringen, om kännedom om människoutrotningen spredes och bekräftades från opartiskt utländskt håll. Han hade även framlagt saken för en hög tysk protestantisk präst i oppositionell ställning, superintendenten Dibelius, med vilken jag även kollationerat uppgifterna och fått bekräftelse på samsstämmigheten däruti samt på mannens trovärdighet och identitet.</p>		
<p>Jag fick därvid även viss bekräftelse på de erhållna upplysningarna om bakgrunden till min sagesmans delaktighet i utrotningsaktionen. Denna bestod nämligen däruti, att mannen, som aldrig sysslade med politisk verksamhet</p>		
te Legationsskreteraren Friherre Lagerfelt,		

DOKUMENT 14: Erste Seite des Briefes von Baron Góran von Otter an Freiherr Lagerfelt vom 23. Juli 1945. Riksarkivet, Stockholm, Archiv des Aussenministeriums, Band HP 1051 (Ablagesystem von 1920)



DOKUMENT 15: Postkarte aus den 1920er Jahren, die Konzerthalle der Rheinischen Winzerstuben zeigtend.



DOKUMENT 15A: Foto aus den 1920er Jahren vom Eingang zu den Rheinischen Winzerstuben.



DOKUMENT 15B: Titelseite der 1942er Ausgabe des Berliner Telefonbuchs.

24 66 43	Rhein. Werkstätten, Verdunkel. Anl., W 50, Fürther Str. 11
16 39 43	Rheinische Winzerstuben Albert & Rudolf Höll, Weinhandlung, W 8, Leipziger Str. 31
76 16 32	Rheinische Zellwolle AG, Dahl Garystr. 9
91 84 01	Rheinischer Erz- und Metallhandel Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Berlin-Chd 4 Schilderstr. 58 I. T. Metallerg

DOKUMENT 15C: Telefonnummer und Adresse der Rheinischen Winzerstuben im 1942er Berliner Telefonbuch.

Archivabkürzungen

- AGK: *Archiwum Głównej Komisji Badania Zbrodni w Polsce* (Archiv der Zentralkommission für die Untersuchung von Verbrechen in Polen), jetzt *Instytut Pamięci Narodowej* (Institut für nationale Erinnerung), Warschau
- APMM: *Archiwum Państwowego Muzeum na Majdanku* (Archiv des Staatlichen Museums Majdanek)
- GARF: *Gosudarstvenny arkhiv Rossiyskoy Federatsii* (Staatsarchiv der Russischen Föderation), Moskau
- IMT: *Trial of the Major Criminals before the International Military Tribunal*. Nuremberg 14 November 1945-1 October 1946. Published at Nuremberg, Germany, 1947-1949.
- RGVA: *Rossiysky gosudarstvenny voyenny arkhiv* (Russisches Nationales Kriegsarchiv), Moskau
- TNA: *The National Archives*, Kew Richmond, Großbritannien, zuvor *Public Record Office*
- YVA: *Yad Vashem Archives*, Jerusalem
- ZStL: *Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen*, Ludwigsburg

Bibliographie

- Adam, Uwe Dietrich, «Les chambres à gaz,» in: Colloque de l'École des Hautes Etudes en Sciences Sociales (Hg.), *L'Allemagne nazie et le génocide Juif* Gallimard-Le Seuil, Paris, 1985, S. 236-261.
- Arad, Yitzhak, *Belzec, Sobibór, Treblinka. The Operation Reinhard Death Camps*, Indiana University Press, Bloomington/Indianapolis, 1987.
- Bem, Marek, *Sobibór Extermination Camp 1942-1943*, Drukarnia Biga-Druk, C. Walachowski, J. Leszczynski s.c. Radom, 2015.
- Berg, Friedrich Paul 1984, «The Diesel Gas Chambers: Myth within a Myth,» *The Journal for Historical Review*, Jg. 5, Nr. 1, 1984, S. 15-46.
- Berg, Friedrich Paul 1994, «Die Diesel-Gaskammern: Mythos im Mythos,» in: Ernst Gauss (Hg. = G. Rudolf), *Grundlagen zur Zeitgeschichte. Ein Handbuch über strittige Fragen des 20. Jahrhunderts*, Grabert-Verlag, Tübingen, 1994, S. 321-345.
- Berg, Friedrich Paul 2019, «Die Diesel-Gaskammern: Ideal für Folter – Absurd für Mord,» in: G. Rudolf (Hg.), *Der Holocaust auf dem Seziertisch: Die wachsende Kritik an «Wahrheit» und «Erinnerung»*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield, 2019, S. 447-492.
- Bielajew, Włodzimierz, «Wieczne ognie Belzcy» («The Eternal Fire of Befec»), in: *Czerwony Sztandar*, 1. November 1944, S. 2.
- Blumental, Nachmann (Hg.), *Dokumenty i materialy*, Wydawnictwa Centralnej Żydowskiej Komisji Historycznej w Polsce, Bd. I, *Obozy*, L6dź, 1946.
- Borwicz, Michał M., Nella Rost, Józef Wulf (Hg.), *Dokumenty zbrodni i męczystwa (Documents of Crime and Martyrdom)*, Krakau, 1945.
- Bourgeois, Daniel, «La Suisse, les Suisses et la Shoah,» in: *Revue d'Histoire de la Shoah*, N. 163, 1998, S. 132-151.
- Braumann, Randolph, «Das Zeugnis des Barons von Otter für den SS-Offizier Gerstein,» in: *Rheinischer Merkur*, Nr. 30, 24. Juli 1964, S. 12.
- Brayard, Florent, «Un rapport précoce de Kurt Gerstein,» in: *Bulletin du Centre de recherche français à Jérusalem*, Nr. 6, Frühling 2000, S. 69-88.
- Chelain, André 1986 (Hg.), *Faut-il fusilier Henri Roques?* Polémiques, Paris, 1986.
- Chelain, André 1988 (Hg.), *La these de Nantes et l'affaire Roques*, Polémiques, Paris, 1988.
- de Jong, Louis 1967, *Een sterfgevalt te Auschwitz*, Amsterdam, 1967.
- de Jong, Louis 1969, «Die Niederlande und Auschwitz,» in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 17, Nr. 1, 1969, S. 1-16.
- Dibelius, Otto, *Obrigkeit*, Kreuz-Verlag, Stuttgart, 1963.
- Distel, Barbara, «Sobibór,» in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors: Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, C.H. Beck, München, 2008, Bd. 8, S. 375-404.
- Donath, Alfred, «Kurt Gerstein,» in: *Frankfurter Hefte*, August 1955, S. 568-572.
- Dötzer, Walter, *Entkeimung, Entseuchung und Entwesung*, Heft 3 von: Joachim Mrugowsky (Hg.), *Arbeitsanweisungen für Klinik und Laboratorium des Hygiene-Institutes der Waffen-SS, Berlin*, Urban & Schwarzenberg, Berlin/Wien, 1943.

- Duffy, Andrew, «Belzec Survivor Escaped to Reveal All He Witnessed in Gas Chambers», *The Ottawa Citizen*, 17. Juni 2007; www.pressreader.com/canada/ottawa-citizen/20070617/281900178791887.
- Dziadosz, Edward, «Stosunki handlowe obozu koncentracyjnego na Majdanku z firmą Paula Reimanna» («Handelsbeziehungen des Konzentrationslagers Majdanek mit der Firma Paul Reimann»), in: *Zeszyty Majdanek*, Bd. II, 1967, S. 171-204.
- «Fleckfiebergefahr in Lemberg gebannt. Neue Entwesungsanstalt – Täglich werden 1500 Personen durchgeschleust,» in: *Lemberger Zeitung*, 9. Juli 1942, S. 5.
- Forth, Wolfgang, Dieter Henschler, Werner Rummel, *Allgemeine und spezielle Pharmakologie und Toxikologie*, Wissenschaftsverlag, Mannheim, 1987.
- Franz, Helmut, *Kurt Gerstein: Aussenseiter des Widerstandes der Kirche gegen Hitler*, EVZ-Verlag, Zürich, 1964,
- Frickhinger, H.W., *Schädlingsbekämpfung für jedermann*, Helingsche Verlagsanstalt, Leipzig, 1942.
- Friedländer, Saul 1964, *Pie XII et le Ille Reich*, Seuil, Paris, 1964.
- Friedländer, Saul 1967, «The Kurt Gerstein Mystery,» in: *Midstream*, Mai 1967, S. 24-29.
- Friedländer, Saul 1969, *Kurt Gerstein: The Ambiguity of Good*, Knopf, New York, 1969.
- Friedländer, Saul 2007, *Kurt Gerstein oder die Zwiespältigkeit des Guten*, Beck, München, 2007.
- Friedmann, Tuwiah, *NS-Vernichtungslager Belzec*, Haifa, Israel, Januar 1995.
- Friedman, Philip, Gerszon Taffet, *Zaglada Zydostwa Polskiego: Album zdjec*, Centralna Zydowska Komisja Historyczna w Polsce, 1945.
- Graf, Jürgen, Carlo Mattogno, *Konzentrationslager Majdanek: Eine historische und technische Studie*, 3. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield, 2018.
- Hochhuth, Rolf, *Der Stellvertreter*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1963.
- Joffroy, Pierre, *L'espion de Dieu: La passion de Kurt Gerstein*, Editions Bernard Grasset, Paris, 1969
- Kalthoff, Jürgen, Martin Werner, *Die Händler des Zyklon B: Tesch & Stabenow. Eine Firmengeschichte zwischen Hamburg und Auschwitz*, VSA-Verlag, Hamburg, 1998.
- Klee, Emst, Willi Dressen (Hg.), «Gott mit uns» – *Der deutsche Vernichtungskrieg im Osten 1939-1945*, Frankfurt/Main, 1989.
- Kola, Andrzej, *Hitlerowski obóz zagłady Żydów w Belczu w swietle źródeł archeologicznych. Badania 1997-1999*, Rada Ochrony Pamięci Walk i Męczeństwa/United States Holocaust Memorial Museum, Warschau/Washington, 2000.
- Kranz, Tomasz, «Massentötungen durch Giftgase im Konzentrationslager Majdanek,» in: Morsch/Perz 2011, S. 219-227.
- Kirstein, Fritz, *Leitfaden der Desinfektion für Desinfektoren und Krankenpflegepersonen in Frage und Antwort*, Verlag von Julius Springer, Berlin, 1937.
- Kruglow, Alexander 1989, «Deportacja ludności żydowskiej z dystryktu Galicja do obozu zagłady w Belącu w 1942 R.» («Deportation der jüdischen Bevölkerung aus dem Distrikt Galizien in das Vernichtungslager Belzec im Jahr 1942») in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego w Polsce*, 1989, Nr. 3 (151), S. 101-118.

- Kruglow, Alexander 2004, Хроника Холокоста в Украине 1941-1944 гг. (*Khronika Kholokosta v Ukraine*), Prem'er. Dnepropetrovsk, 2004.
- Kuwalek, Robert, *Belzec: Obóz zagłady w Belczu (The Belzec Extermination Camp)*, Państwowe Muzeum na Majdanku, Lublin, 2000.
- Laqueur, Walter, *The Terrible Secret: Suppression of the Truth about Hitler's «Final Solution»*, Transaction Publishers, New Brunswick/London, 2012.
- Lenz, Otto, Ludwig Gassner, *Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen, Heft 1: Blausäure*, Verlagsbuchhandlung von Richard Schoetz, Berlin, 1934.
- Libionka, Dariusz (Hg.), *Obóz zagłady w Belczu w relacjach ocalałych i zeznaniach polskich świadków (The Death Camp at Belzec in the Accounts of Survivors and Testimonies of Polish Witnesses)*, Państwowe Muzeum na Majdanku, Lublin, 2013.
- Mattogno, Carlo 1985, *Il rapporto Gerstein: Anatomia di un falso*, Sentinella d'Italia, Monfalcone, 1985.
- Mattogno, Carlo 2007, *Un nuovo libro olocaustico su Belzec e la sua fonte. Considerazioni storico-critiche*, Effepi, Genua, 2007.
- Mattogno, Carlo 2015, *Auschwitz. Le forniture di coke, legname e Zyklon B*, Effepi, Genua, 2015.
- Mattogno, Carlo 2018, *The Einsatzgruppen in the Occupied Eastern Territories: Genesis, Missions and Actions*, Castle Hill Publishers, Uckfield, 2018.
- Mattogno, Carlo 2018a, *Belzec: Propaganda, Zeugenaussagen, Archäologie und Geschichte*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield, 2018.
- Mattogno, Carlo 2018b, *Schiffbruch: Vom Untergang der Holocaust-Orthodoxie*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield, 2018.
- Mattogno, Carlo 2020, *Le farneticazioni di Robert Jan van Pelt sui forni crematori di Auschwitz-Birkenau*. Effepi, Genua, 2020.
- Mattogno, Carlo 2021, *Die Schaffung des Auschwitz-Mythos*, Castle Hill Publishers, Uckfield, 2021.
- Mattogno, Carlo, Thomas Kues, Jürgen Graf, *The «Extermination Camps» of «Aktion Reinhardt»: An Analysis and Refutation of Factitious «Evidence.» Deceptions and Flawed Argumentation of the «Holocaust Controversies» Bloggers*, 2nd Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield, 2015.
- *Meyers Handbuch über die Technik*, Bibliographisches Institut, Mannheim, 1964.
- Moeschlin, Sven, *Klinik und Therapie der Vergiftung*, Georg Thieme Verlag, Stuttgart, 1986.
- Morsch, Günter, Bertrand Perz (Hg.), *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung*, Metropol, Berlin, 2011.
- Muszkat, Marian (Hg.), *Polish Charges against German War Criminals (excerpts from some of those) Submitted to the United Nations War Crimes Commission by Dr. Marian Muszkat*, G16wna Komisja Badania Niemieckich Zbrodni Wojennych w Polsce, Warschau, 1948.
- Neumann, Robert, *Aufstieg und Untergang des 3. Reiches*, Verlag Kurt Desch, München, 1961.
- O'Neil, Robert, «Belzec. The 'Forgotten' Death Camp,» in: *East European Jewish Affairs*, Nr. 28 (2) (1998-1999), S. 49-62.
- Peters, Gerhard, *Blausäure zur Schädlingsbekämpfung, Sammlung chemischer und chemisch-technischer Vorträge*, Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart, 1933.

- Pisanty, Valentina, *L'irritante questione delle earnere a gas: Logica del negazionismo*, Bompiani, Mailand, 1998.
- Pohl, Dieter, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944*, R. Oldenbourg Verlag, München, 1997.
- Poliakov, Léon 1964a, «Le dossier Kurt Gerstein,» in: *Le Monde Juif*, Jan.-März 1964, Nr. 1 (36), S. 4-20.
- Poliakov, Léon 1964b, «Nouveaux documents sur Kurt Gerstein,» in: *Le Monde Juif* April-Juni 1964, Nr. 2 (37), S. 4-16.
- Poliakov, Léon 1979, *Breviare de la haine: Le III^e Reich et les Juifs*, Calmann-Lévy, Paris, 1979 (© 1951).
- Poliakov, Léon, Józef Wulf, *Das Dritte Reich und die Juden: Dokumente auf Aufsätze*, Arani, Berlin-Grunewald, 1955.
- Queisner, R., «Erfahrungen mit Filtereinsätzen und Gasmasken für hochgiftige Gase zur Schädlingsbekämpfung,» in: *Zeitschrift für hygienische Zoologie und Schädlingsbekämpfung*, 1943, S. 190-194.
- Rajzman, Samuel, «Uprising in Treblinka,» in: *Punishment of War Criminals: Hearings before the Committee on Foreign Affairs House of Representatives*, Seventy-Ninth Congress, Unites States Government Printing Office, Washington, 1945.
- Reder, Rudolf 1946, *Belzec*, Bd. 4 von: Michal M. Borwicz, Nella Rost, Józef Wulf (Hg.), *Books of the Jewish Historical Commission of the Krakow District*, Krakau, 1946.
- Reder, Rudolf 1999, *Belzec*, Fundacja Judaica/Panstwowe Muzeum OSwiecim-Brzezinka, Krakau, 1999.
- Reitlinger, Gerald, *The Final Solution: The Attempt to Exterminate the Jews of Europe 1939-1945*, Vallentine, Mitchell, London, 1953.
- Ritter, Hugo, *Kostenberechnung im Ingenieurbau*, Verlag von Julius Springer, Berlin, 1929.
- Roques, Henri, *Die «Geständnisse» des Kurt Gerstein: Zur Problematik eines Schlüssel-Dokuments*, Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See, 1986.
- Rost Hollander, Nella, *Belzec: Camara de gas. Tumba de 600.000 Mártires Judios*. Institute Stephen Wise/Congreso Judio Mundial en el Uruguay, Montevideo, 1963.
- Rückerl, Adalbert (Hg.), *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*, DTV-Verlag, München, 1979 (©1977).
- Rudolf, Germar (Hg.), *Luftbild-Beweise: Auswertung von Fotos angeblicher Massenmordstätten des 2. Weltkriegs*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield. UK, 2020.
- Rüter, Christiaan F., Fritz Bauer, Karl Dietrich Bracher, (Hg.), *Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen, 1945-1966*, Univ. Press, Amsterdam, 1968-1981, Bd. XIII: Verfahren Nr. 410-437 (1954-1956).
- Sagel-Grande, Irene, Hans-Heinrich Fuchs, Christiaan F. Rüter, *Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945-1966*. Bd. XX, University Press Amsterdam, Amsterdam, 1979.
- Sforzi, Roberto, *Il sabba di Belzec: Con la traduzione italiana del sopravissuto Rudolf Reder*, Edizioni SHTETL, Mailand, 2004.

- State of Israel, Ministry of Justice, *The Trial of Adolf Eichmann. Record of Proceedings in the District Court of Jerusalem*, Jerusalem, 1992-1995.
- Sturdy Colls, Caroline, Michael Brantwaite, *Treblinka Archaeological Investigations and Artistic Responses*, Centre of Archaeology, Staffordshire University, Stokeon-Trent, 2016.
- Szrojt, Eugeniusz, «Oboz zaglady w Belzcu» («Das Vernichtungslager Belzec»), in: *Biuletyn Glownej Komisji Badania Zbrodni Niemieckich w Polsce*, Posen, 1947, Bd. III, S. 29-45.
- Tregenza, Michael 1977, «Belzec Death Camp,» in: *The Wiener Libray Bulletin*, 1977, New Series, Bd. XXX, Nos. 41/42, S. 8-25.
- Tregenza, Michael 2000, «Belzec – Das vergessene Lager des Holocaust,» in: I. Wojak, P. Hayes (Hg.), *«Arisierung» im Nationalsozialismus, Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis*, Fritz Bauer Institut/Campus Verlag, Frankfurt am Main/ New York, 2000.
- Tregenza, Michael 2006, *Only the Dead: Christian Wirth and the SS-Sonderkommando Belzec*, unveröffentlicht, aber «presented to Wiener Library» durch Gerald Fleming in 2006. The Wiener Library, MS-183.
- *Trials of the Major Criminals before the International Military Tribunal. Nuremberg 14 November 1945-1 October 1946*, Nuremberg, 1947
- *Trials of War Criminals before the Nuernberg Military Tribunals under Control Council Law No. 10*, Nuremberg, October 1946-April 1949.
- Trunk, Achim, «Die todbringenden Gase,» in: Morsch/Perz 2011, S. 23-49.
- Vogt, Heinrich (Hg.), *Lehrbuch der Bäder- und Klimaheilkunde\ Erster Teil*, Verlag von Julius Springer, Berlin, 1940.
- Wellers, Georges 1979, *La Solution Finale et la Mythomanie Neo-Nazie*, The Beate Klarsfeld Foundation, New York, 1979.
- Wellers, Georges 1980, «Encore sur le ‘Témoignage Gerstein’,» in: *Le Monde Juif*, Januar-März 1980, Nr. 97, S. 26-34.
- Wellhöner, Hans-Herbert, *Allgemeine und systematische Pharmakologie und Toxikologie*, Springer Verlag, Berlin, 1988.
- «Who knew of the extermination? Kurt Gerstein’s Story,» in: *The Wiener Library Bulletin*, Nr. 9.
- Wiesel, Eli, *Paroles d’etranger*, Seuil, Paris, 1982.
- Wirth, Wolfgang, Christian Gloxhuber, *Toxikologie*, Georg Thieme Verlag, Stuttgart, 1985.

Namesverzeichnis

Seitenzahlen von Einträgen in Fussnoten sind kursiv gesetzt.

- **A** —
 Adam, Uwe Dietrich: 123
 Albrecht: 74
 Arad, Yitzhak: 9, 75, 76, 88
- **B** —
 Barbel, Josef: 74
 Bauer, Fritz: 161
 Beckhardt, Kommandant:
 102, 120
 Bem, Marek: 112
 Bender, Sara: 7
 Berg, Friedrich Paul: 161, 181
 Bielajew, Wlodzimir: 15, 185
 Binder, Hirszt: 7
 Blumental, Nachmann: 18
 Boländer, Kurt: 74
 Borkowska, Joanna: 8
 Borwicz, Michal M.: 18, 192
 Bourgeois, Daniel: *146*
 Bracht, Mordechai: 7
 Brantwaite, Michael: 176
 Braumann, Randolph: 154
 Brayard, Florent: 102, 103
- **C** —
 Chamaidés, Heinrich: 89
 Chelain, André: 101, 102, 107, 109,
 121, 151
 Czemiak, Kasimierz: 162, 164, 172
- **D** —
 Dachselt, Arthur: 74
 de Jong, Louis: 102, 103, *104*
 Dibelius, Otto: 132, 148, 150,
 152, 153
 Dickten, Horst: 107
 Distel, Barbara: 161
 Donath, Alfred: *107*
 Dötzer, Walter: 116, *133*, 136
 Dressen, Willi: 89
 Dubois, Werner: 74
 Dubost, Charles: 159
 Duffy, Andrew: 8
 Dürrfeld, Walter: 160
- Dziadosz, Edward: 73
- **E** —
 Ebeling, Bertha: 103, 107
 Ehlers, Hermann: 147
 Eichmann, Adolf: 9, 101, 102, 111,
 160
 Ellbogen, Häftling: 41
 Endres, Anton: 137
 Evans, D.C.: 117, 159
- **F** —
 Faurisson, Robert: 123
 Feix, Reinhold: 14, 20, 21, 23, 28,
 44, 49, 52, 56, 73, 74
 Ferens, E.: 88
 Fichtner, Erwin: 74
 Fleisch: 74
 Fleming, Gerald: 118
 Floss, Herbert: 74
 Forth, Wolfgang: *136*
 Franz, Helmut: 152
 Franz, Kurt: 160, 171
 Frickhinger, H.W.: 115
 Friedländer, Saul: 106-108, *132*, 145
 Friedman, Philip: 193
 Friedmann, Tuwiah: 7, 50
- **G** —
 Gassner, Ludwig: 116
 Gatty, Gerichtssekretär: 54, 58
 Gerstein, Kurt: passim
 Girtzig, Hans: 74
 Gley, Heinrich: 74
 Globocnik, Odilo: 82, 110-115, 117-
 119, 121, 128, 130, 131, 139, 148,
 160, 165, 166, 169-171
 Gloxhuber, Christian: *136*
 Goch, E.: 88
 Goldschmidt, Häftling: 41
 Gomerski, Hubert: 74
- Graf, Jürgen: 65, *81, 139, 177, 179*,
 188, 189
 Günther, Rolf: 108-111, 115, 131-
 133, 135, 140, 147
- **H** —
 Hackenholt, Lorenz: 162, 166, 168,
 170
 Haller, SS (Ober-)Sturmbannführer:
 141
 Haught, J.W.: 117, 159
 Hawryluk, Anastazja: 28, 85
 Heinel, Staatsanwalt: 54, 58
 Hering, Gottlieb: 73, 74
 Himmler, Heinrich: 28, 45, 49, 82,
 117, 119, 126-128
 Hirszman, Chaim: 7, 10
 Hirt: 74
 Hitler, Adolf: 106, 107, 118, 119,
 126-128
 Hochhuth, Rolf: 132
 Hochstrasser, Paul: 132, 146
 Hödl, Franz: 161
- **I** —
 Ir[r]man[n]: siehe Jirrmann, Fritz
- **J** —
 Jakubowicz, Häftling: 41 Jirrmann,
 Fritz: 14, 16, 17, 20, 23, 26, 28, 32,
 33, 35, 37, 38, 42, 44-46, 48, 49, 52,
 53, 55, 56, 71-74, 83, 92, 179
 Joffroy, Pierre: 107, 122, 153, 159
 Jortner, Fryderyka: 24
 Jortner, Herman: 24
- **K** —
 Kaiser, Raimund: 74
 Kalthoff, Jürgen: 136, 138, 139
 Kamm, Rudolf: 74

- Karski, Jan: 9
 Katzmann, Fritz: 28, 30, 49, 58, 82
 Kaufmann, Ingenieur: 41, 48, 63
 Kelber, Geo: 102
 Kirstein, Fritz: 178
 Klee, Ernst: 89
 Kobzdej: 24, 63
 Kola, Andrzej: 80, 81, 175, 178, 179, 182
 Korn, Moische: 89
 Kranz, Tomasz: 138, 139
 Krauch, Carl: 160
 Krigas (Krigard): 74
 Kruglow, Alexander: 121, 178
 Kudyba, M.: 88
 Kues, Thomas: 81, 177, 179
 Kühnau, J.: 178
 Kunz, Samuel: 28, 74
 Kuwalek, Robert: 9, 10, 66, 67, 71, 74-76, 78, 88, 121, 138, 139, 166, 173, 174
- L —
 Lagerfelt, Freiherr: 149, 151, 199
 Landau, Leib: 48
 Laqueur, Walter: 149, 151
 Lehmann, Oberstaatsanwalt: 54
 Lenz, Otto: 116
 Libionka, Dariusz: 8-10, 13, 23, 47, 50, 51, 58, 66, 67, 74, 82, 163
 Lindner, Herbert: 118
 Luczylsky, E.: 88
 Ludwig, Carl: 146
- M —
 Manuschewitz, David: 89
 Mattei, Richter: 102, 109, HO, 115, 126, 127, 129, 141
 Mattogno, Carlo: 9, 10, 73, 81, 88, 89, 91, 102, 130, 137, 139, 149, 164, 177, 179, 188-191
 Mazur, Ignacy: 75
 Misiewicz, T.: 88
 Moeschlin, Sven: 136
 Moniek, Häftling: 27, 169
 Mrugowski, Joachim: 137
- Muhsfeldt, Erich: 137, 138
 Muszkat, Marian: 8
- N —
 Neumann, Robert: 123
 Niemöller, Martin: 131, 148
- O —
 O'Neil, Robert: 9, 179
 Oberhauser, Josef: 8, 9, 47, 50, 52, 53, 68, 74, 119, 121, 123, 125, 130, 160, 165
 Obermeyer, Josef: siehe Oberhauser, Josef
- P —
 Peters, Armin: 147
 Peters, Gerhard: 116, 133-135, 139, 140, 147, 160
 Pfannenstiel, Wilhelm: 109-111, 115, 118, 119, 130, 131, 147, 162, 182
 Piper, Franciszek: 9
 Pisanty, Valentina: 130
 Pohl, Dieter: 82, 114
 Poliakov, L6on: 8, 107, 108, 123, 151, 153, 154
- Q —
 Queisner, R.: 135
- R —
 Rajzman, Samuel: 177
 Reder, Bronyslaw: 54
 Reder, Rudolf: passim
 Reichleitner, Franz: 74
 Reitlinger, Gerald: 8
 Ritter, Hugo: 172
 Robak, Johanna: 8, 49, 50, 85
 Robak, Roman: 8, 47-50, 57, 53, 54, 57, 58, 74 (Reder, Rudolf)
 Rokita, Richard: 58
 Roques, Henri: 101, 102, 151
 Rosenbaum, Gisela: 7
 Rost (Hollander), Nella: 29, 161
 Roth (Groh), Paul: 74
 Rückerl, Adalbert: 9, 67, 68, 111, 772, 123, 131, 160
 Rudolf, Germar: 67
 Rüter, Christiaan F.: 116, 134, 135, 147
- S —
 Sagel-Grande, Irene: 9
 Satter, Jo: 103
 Scharf-Szpilka: siehe Szpilke
 Schatkowsky, Scharführer: 15, 74, 83, 84
 Schluch, Karl: 74
 Schlüss, Häftling: 41
 Schmidt, Hans (Heni, Heinz, Christian): 14, 20, 23, 28, 38-40, 42, 43, 45, 46, 48, 52, 55, 56, 73, 74, 77, 78, 90
 Schmidt, Heinz: 107
 Schneider, Friedrich: 20, 23, 28, 73, 74
 Schreiber, Anwalt: 37, 73
 Schwarz, Gottfried: 14, 20, 23, 28, 42, 44, 73, 74
 Sehn, Jan: 24, 29
 Seidl, Hans: 160
 Sforni, Roberto: 9
 Skowronek, W.: 88
 Smith, Zofia (Reders Tochter): 54, 63
 Spiess: 74
 Stangl, Franz: 74
 Sturdy Colls, Caroline: 176
 Szpilke: 7, 29, 47, 87-89
 Szrojt, Eugeniusz: 65, 67, 68, 186
- T —
 Taffet, Gerszon: 193
 Tesch, Bruno: 117, 136
 Thomas, Kurt: 178
 Trauttwein, Karol: 17, 28, 74, 83, 84
 Tregenza, Michal: 7, 9, 10, 118, 146, 182
 Trunk, Achim: 164, 165, 172, 173
- U —
 Ubbink: 102-104
 Ukraiński, E.: 88
 Unverhau, Heinrich: 57, 74
- V —
 van der Hooft, Comelis: 102, 103
 van Pelt, Robert Jan: 94
 Velczer, Samuel: 7
 Vendel, Karl Yngve: 154, 174

Vogt, Heinrich: 178
von Otter, Góran Fredrik:
131, 148, 149, 151-154,
199

— W —

Wassermann: 21
Weber, Heinz: 58
Wellers, Georges: 102, 142, 143
Wellhöner, Hans-Herbert: 136

Werner, Martin: 136, 138, 139
Wiemik, Jankiel: 176, 177
Wiesel, Eli: 81
Willhaus, Gustav: 58
Winter, Dr., Bischof: 132
Wirth, Christian: 113, 119, 122,
123, 127-131, 143, 154, 162,
165, 166, 169, 170, 171
Wirth, Wolfgang: 136

Witte, Peter: 162, 164, 172, 174
Wulf, Józef: 151

— L —

Zeug, Gerichtsassessor: 7
Zirke, Emst: 74
Zucker, Häftling: 38, 109

DER HOLOCAUST



Fakten versus Fiktion

Eine Informationsbroschüre über ein Thema, das auch heute noch jeden angeht, womöglich gar mehr denn je.

Mit vielen Hinweisen auf kostenlose e-Bücher und Videos

„Diese [Holocaust-] Verbrechen sind und bleiben Teil der deutschen Geschichte, und diese Geschichte muss erzählt werden, immer und immer wieder“.

Bundeskanzlerin Angela Merkel, 6.12.2019; https://youtu.be/K_PpXikL6Go

Einleitung

Wir schreiben das Jahr 9 nach Christus. Rom beherrscht fast ganz Europa. Von Germanien konnten die Römer bisher nur den südwestlichen Teil erobern, und auch den nur mit brachialer Gewalt. Jetzt ging Rom daran, die aufmüpfigen Germanen mit brutaler Gewalt ganz zu unterwerfen, so wie sie es wenige Jahrzehnte vorher mit den Kelten in Gallien und in Hispania getan hatten. Die römischen Verluste dieses mehrjährigen Krieges waren jedoch so groß, dass man letztlich entschied, das Unternehmen aufzugeben und sich stattdessen hinter einem Schutzwall zu verschanzen, dem sogenannten Limes. Der größte Teil Germaniens blieb frei, und im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Völkern behielten die Germanen ihre Kultur und ihre Sprache, die sich später zu dem entwickelte, was wir heute „Deutsch“ nennen.

1600 Jahre später war Deutschland ein zweites Mal existentiell gefährdet, als es von diversen Armeen aus ganz Europa dreißig Jahre lang systematisch vergewaltigt und geplündert wurde. In diesem ersten Dreißigjährigen Krieg von 1618 bis 1648 starb ein erheblicher Teil der deutschen Bevölkerung zumeist an Hunger und Seuchen. Teilweise entvölkert, zerstückelt und zur Bedeutungslosigkeit reduziert, dauerte es über 200 Jahre, bis Deutschland wieder die Kraft erlangte, sein eigenes Schicksal in die Hand zu nehmen. Die neue Reichseinigung von 1871 führte jedoch zu Neid und Missgunst bei jenen europäischen Mächten, die eine politische und wirtschaftliche Konkurrenz aus der Mitte Europas nicht hinnehmen wollten. Das Ergebnis war ein zweiter Dreißigjähriger Krieg, bei dem diesmal die ganze Welt auf Deutschland einschlug – von August 1914 bis Mai 1945. Im Gegensatz zum Friedensschluss nach dem ersten Dreißigjährigen Krieg gab es nach dem zweiten Dreißigjährigen Krieg keinen Frieden. Die Sieger führten den Krieg weiter mit juristischen und propagandistischen Mitteln. In unzähligen Prozessen wurden ausschließlich deutsche Kriegsverbrechen angeklagt, und eine Verteidigung war praktisch unmöglich. Der Chefankläger der Alliierten drückte es während des Nürnberger Militärtribunals so aus:

„Als Militärgericht ist dieses Gericht eine Fortsetzung der Kriegsanstrengungen der [Siegermächte].“ (IMT, Bd. 19, S. 398)

Deutschland wurde zerstückelt, ein Fünftel seiner Bevölkerung aus ihrer Heimat im Osten vertrieben, Millionen von ihnen ermordet oder dem Hungertod preisgegeben, die deutsche Industrie wurde demontiert, Patente wurden geplündert und das ganze Land willentlich in einem langjährigen Zustand des Hungers belassen, dem weitere Millionen zum Opfer fielen. (Vgl. James Bacque, *Verschwiegene Schuld. Die alliierte Besatzungspolitik in Deutschland nach 1945*, Pour-le-Mérite, Selent 2002.)

Zudem wurde ein ausgeklügeltes Programm der Umerziehung in Gang gesetzt, das unter anderem dazu ausgelegt war, den Nationalstolz und Unabhängigkeitswillen der Deutschen ein für allemal zu zerbrechen. Ein Mitglied der amerikanischen Propagandamaschinerie drückte es gegenüber einem deutschen Völkerrechtler nach dem Krieg wie folgt aus:

„Greuelpropaganda – damit haben wir den totalen Krieg gewonnen. [...] Und nun fangen wir erst richtig damit an! Wir werden diese Greuelpropaganda fortsetzen, wir werden sie steigern, bis niemand mehr ein gutes Wort von den Deutschen annehmen wird, bis alles zerstört sein wird, was Sie in anderen Ländern an Sympathien gehabt haben, und bis die Deutschen so durcheinander geraten sein werden, daß sie nicht mehr wissen, was sie tun!“
(Prof. Dr. Friedrich Grimm, *Politische Justiz, die Krankheit unserer Zeit*, Scheur, Bonn 1953, S. 146-148)

Doch das war nach dem Krieg. Als der Kalte Krieg 1948 ausbrach und man die Deutschen als potentielles Kanonenfutter gegen die Sowjets brauchte, wurde dieses ursprünglich vom US-Finanzminister Henry Morgenthau ausgeheckte Völkermordprogramm am deutschen Volk zunächst aufgegeben.

Szenenwechsel. – Wir schreiben das Jahr 1960. In den USA wird die Anti-Baby-Pille zum ersten Mal zugelassen. Sechs Jahre später ist sie auch in Deutschland erhältlich. Als Folge dessen geht in Deutschland die Geburtenrate erst langsam, dann immer schneller zurück. Hatte die deutsche Urbevölkerung seit Ende der 1950er Jahre bis zum Jahr 1966 einen Geburtenüberschuss, so ändert sich das nun. Im Jahr 2014 reicht die Geburtenrate einheimischer Deutscher nur noch, um ein Drittel der bestehenden Bevölkerung zu ersetzen. Bleibt diese Geburtenrate bestehen, sind die Deutschen binnen vier Generationen, also in etwa 100 Jahren, praktisch ausgestorben. Das riesige Geburtendefizit wird inzwischen durch Einwanderer aufgefüllt. Die deutsche Urbevölkerung wird binnen 100 Jahren völlig gegen Einwanderer ausgetauscht sein. Was die Römer vor 2000 Jahren und die Katastrophen der zwei Dreißigjährigen Kriege nicht bewirkten, verwirklicht sich nun: Finis Germaniae, das Ende Deutschlands...

Und warum? Andere industrialisierte Länder, wie etwa Südkorea oder Taiwan, haben ebenso den Zugriff auf die Pille, ohne jedoch einen Bevölkerungskollaps durchzumachen. Nirgends verschwindet die einheimische Bevölkerung so rasch wie in Deutschland. – Warum?

Im Angesicht von Auschwitz ist es in Deutschland unmöglich, eine Bevölkerungspolitik zu betreiben, die den Bestand der eingeborenen Deutschen erhält oder gar wachsen lässt. Jedem Politiker, der eine solche Politik vorschläge, wird vorgeworfen, er wolle „dem Führer ein Kind schenken“. Jeder, der nahelegt, eingeborene deutsche Frauen bzw. Familien sollten Anreize erhalten, um Kinder zu bekommen, sieht sich dummen Sprüchen gegenüber wie „Mädchen, mach die Beine breit, der Führer braucht Soldaten!“ Deutschland nach Auschwitz ist überlebensunfähig. Das ist kein Zufall. Tatsächlich gab es eine langfristige Strategie der alliierten Sieger, die deutsche Urbevölkerung gezielt zu verringern und durch Einwanderer zu ersetzen. (Siehe die Schweizer *ExpressZeitung*, Nr. 28-31, www.expresszeitung.com)

Wenn Ihnen das egal ist, werter Leser, dann legen Sie bitte das Heft weg. Wir wollen Ihre Zeit nicht verschwenden. Wenn Ihnen der durch Psychoterror verursachte Völkermord des deutschen Volkes aber nicht egal ist, dann lesen Sie bitte weiter.

Sie sind ein Massenmörder!

Ja, Sie! Genau Sie, werter Leser! Sofern Sie ein Deutscher sind. Und noch weitaus mehr, sofern Ihre Vorfahren auch Deutsche waren. Je deutscher, je massenmörderischer!

Kein einziger Deutscher lebt heute mehr, der vor 1945 an einem Massenmord beteiligt war oder gewesen sein soll. Und dennoch werden alle Deutschen unterschiedslos nach wie vor in einer Kollektivhaftung gehalten, als seien sie alle selbst schuldig. Weil „Hitler dies...“ und „Auschwitz das...“, deswegen dürfen Sie weder dieses noch jenes tun oder sagen, obgleich die Mitglieder aller anderen Völker das sehr wohl dürfen. Sie sind Deutscher, und deshalb haben Sie weniger Rechte als alle anderen! Sie sind ein Untermensch! Wenn es in Auseinandersetzungen hart auf hart kommt, dann sind Sie schlicht ein Nazischwein. Und Nazischweine haben kein Lebensrecht! Stecht sie ab, die Nazischweine!

Niemand mag diese Art der Sprache, und niemand kann sie objektiv rechtfertigen. Aber das ist die Welt, in der wir Deutsche heute leben müssen. – Warum?

Majdanek

In Majdanek fing alles an. Majdanek ist der Name eines deutschen Konzentrationslagers in den Außenbezirken der polnischen Stadt Lublin. Es war das erste der großen deutschen Lager, das von alliierten Truppen besetzt wurde – im Sommer 1944. Es war das erste Lager, über das die alliierte Presse groß aufgemacht berichtete.

Während einer Pressekonferenz am 25.8.1944 behaupteten die Sowjets eine Opferzahl von etwa zwei Millionen für dieses Lager. Etwa ein Jahr später, während des Nürnberger Militärtribunals, behaupteten die Sowjets immer noch eine Opferzahl von bis zu 1,5 Millionen. Viele dieser Opfer sollen in sieben verschiedenen Gaskammern getötet worden seien.

Drei Jahre nach dem Krieg wurde diese Zahl von einer polnischen „Kommission zur Untersuchung deutscher Verbrechen in Polen“ auf „nur“ noch 360.000 abgesenkt. Die nächste Absenkung erfolgte nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Ostblocks; jetzt sollen es „nur“ noch 235.000 Opfer gewesen sein. Die bisher letzte Absenkung auf nunmehr 78.000 Opfer erfolgte im Jahr 2005 durch den Leiter des Majdanek-Museums. Zudem wurden nun fünf der sieben ursprünglich behaupteten Gaskammern ohne Angabe von Gründen nicht mehr erwähnt. (Für mehr siehe das Buch rechts.)

Von den anfänglich behaupteten 2.000.000 Opfern sind aktuell weniger als 4% übrig geblieben. Kritische Historiker haben seit jeher darauf hingewiesen, dass die Opferzahl viel zu hoch geschätzt worden war. Sie gehen von ca. 42.000 dokumentierbaren Opfern aus. Ihre Nachforschungen zeigen zudem, dass es gar keine Menschengaskammern gab. Was als solches in der Vergangenheit präsentiert wurde, waren schlicht missverstandene oder falsch etikettierte Entwesungsanlagen.

Konzentrationslager Majdanek. Eine historische und technische Studie.

Von Carlo Mattogno und Jürgen Graf. Bei Kriegsende behaupteten die Sowjets, dass bis zu zwei Millionen Menschen in sieben Gaskammern im Lager Majdanek umgebracht wurden. Jahrzehnte später reduzierte das Majdanek-Museum die Opferzahl auf gegenwärtig 78.000 und gab zu, dass es „bloß“ zwei Gaskammern gegeben habe. Mittels einer erschöpfenden Analyse der Primärquellen und materiellen Spuren widerlegen die Autoren den Gaskammermythos für dieses Lager. Sie untersuchen zudem die Legende von der Massenhinrichtung von Juden in Panzergräben und entblößen sie als unfundiert. Dies ist ein Standardwerk der methodischen Untersuchung, das die authentische Geschichtsschreibung nicht ungestraft ignorieren kann. 3. Aufl., 408 S., s/w ill., Bibl., Index, €22. (Holocaust Handbücher, Band 5)



Korrekturen ursprünglicher Behauptungen

Dabei ist Majdanek kein Einzelfall. Hier ist eine Liste ehemaliger Konzentrations- bzw. „Vernichtungslager“ des Dritten Reichs. Die zweite Spalte gibt die unmittelbar nach dem Krieg behauptete Opferzahl an, die dritte einen Näherungswert jener Zahlen, die von der Orthodoxie heute behauptet wird, und die letzte Spalte den Nachkriegs-Übertreibungsfaktor:

Lager	Opferzahl damals	Opferzahl heute	Übertreibungsfaktor
Auschwitz	4 bis 8 Mio.	1 Mio.	4 bis 8
Treblinka	3 Mio.	800.000	4
Belzec	3 Mio.	600.000	5
Sobibór	2 Mio.	200.000	10
Majdanek	2 Mio.	78.000	26
Chełmno	1,3 Mio.	150.000	9
Mauthausen	1 Mio.	100.000	10
Sachsenhausen	840.000	30.000	28
Dachau	238.000	41.000	6

Nicht willkürlich herbeigeführte, „statistische“ Abweichungen von den wirklichen Zahlen (auch „Irrtümer“ genannt) zeichnen sich dadurch aus, dass sich Überschätzungen und Unterschätzungen die Waage halten. Im Falle der anfangs herausgegebenen offiziellen Opferzahlen lagen die Werte jedoch stets weit über den heute angenommenen offiziellen Zahlen. Dies kann als deutlicher Hinweis dafür gewertet werden, dass die ursprünglichen Schätzungen sehr bewusst viel zu hoch angegeben worden waren.

Ähnlich sieht es mit den für diese Lager behaupteten Mordmethoden aus. Die nächste Tabelle enthält in der zweiten Spalte Mordwaffen, die während des Krieges oder kurz danach behauptet, heute aber als erfunden aufgegeben wurden. Die letzte Spalte enthält die heute jeweils behauptete Mordwaffe. (Für Details siehe u.a. die rechts vorgestellten Bücher.)

Lager	erfundene Mordwaffen	noch behauptete Mordwaffe
Auschwitz	Kampfgase, Starkstrom, Gasduschen, Gasbomben, pneumatischer Hammer, Förderband	Zyklon B
Treblinka	mobile Gaskammer, Betäubungsgas, ungelöschter Kalk, heißer Dampf, Starkstrom	Dieselabgas
Belzec	unterirdische Mordkammer, ungelöschter Kalk, Starkstrom, Vakuum	Dieselabgas
Sobibór	Chlorgas, schwarze Flüssigkeit, aufklappbarer Gaskammerboden	Motorabgas
Majdanek	Zyklon B	Flaschen-CO

6 Millionen starben. Kleinliches Feilschen ist daher unmoralisch!

Nun mag zwar in der Hitze des Krieges einiges übertrieben und erfunden worden sein, aber das würde ja nicht beweisen, dass alle Behauptungen falsch sind, und vor allem änderte das nichts an der Tatsache, dass 6 Millionen Juden umkamen. Aber handelt es sich bei den „6 Millionen“ wirklich um eine Tatsache oder bloß um eine mystische Zahl? Seit

Auschwitz: Ein dreiviertel Jahrhundert Propaganda. Von Carlo Mattogno. Während des Krieges kursierten wilde Gerüchte über Auschwitz: Die Deutschen testeten Kampfgase; Häftlinge wurden in Elektrokammern, Gasduschen oder mit pneumatischen Hämmern ermordet... Nichts davon war wahr. Anfang 1945 berichteten die Sowjets, 4 Mio. Menschen seien auf Starkstromfließbändern getötet worden. Auch das war nicht wahr. Nach dem Krieg fügten „Zeugen“ und „Experten“ noch mehr Phantasien hinzu: Massenmord mit Gasbomben; Loren, die lebende Menschen in Öfen fuhren; Krematorien, die 400 Mio. Opfer verbrennen konnten... Wieder alles unwahr. Dieses Buch gibt einen Überblick über die vielen Lügen über Auschwitz, die heute als unwahr verworfen werden. Es erklärt, welche Behauptungen heute akzeptiert werden, obwohl sie genauso falsch sind. 132 S., 5"×8" pb., ill., Bibl., Index, €9



Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager? Von Carlo Mattogno und Jürgen Graf. In Treblinka in Ostpolen sollen 1942-1943 zwischen 700.000 und 3 Mio. Menschen umgebracht worden sein, entweder in mobilen oder stationären Gaskammern, mit verzögernd oder sofort wirkendem Giftgas, ungelöschtem Kalk, heißem Dampf, elektrischem Strom oder Dieselabgasen... Die Leichen sollen auf riesigen Scheiterhaufen fast ohne Brennstoff spurlos verbrannt worden sein. Die Autoren analysieren dieses Treblinka-Bild bezüglich seiner Entstehung, Logik und technischen Machbarkeit und weisen mit zahlreichen Dokumenten nach, was Treblinka wirklich war: ein Durchgangslager. 2. Aufl., 402 S., 6"×9" pb, ill., Bibl., Index, €22. (*Holocaust Handbücher*, Band 8)

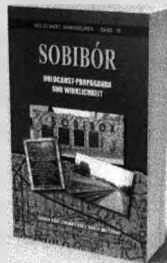


Belzec: Zeugenaussagen, Archäologie und Geschichte. Von Carlo Mattogno. Im Lager Belzec sollen 1941-1942 zwischen 600.000 und 3 Mio. Juden ermordet worden sein, entweder mit Dieselabgasen, ungelöschtem Kalk, Starkstrom, Vakuum... Die Leichen seien schließlich auf riesigen Scheiterhaufen spurlos verbrannt worden. Wie in Treblinka. Der Autor hat sich daher auf neue Aspekte beschränkt und verweist sonst auf sein *Treblinka*-Buch (siehe oben). Die Entstehung des offiziellen Geschichtsbildes des

Lagers wird erläutert und einer tiefgehenden Kritik unterzogen. Ende der 1990er Jahre wurden in Belzec archäologische Untersuchungen durchgeführt, deren Ergebnisse analysiert werden. Diese Resultate widerlegen die These von einem Vernichtungslager. 166 S., s/w ill., Bibl., Index, €13. (*Holocaust Handbücher*, Band 9)



Sobibór: Holocaust-Propaganda und Wirklichkeit. Von Jürgen Graf, Thomas Kues und Carlo Mattogno. Zwischen 25.000 und 2 Mio. Juden sollen in Sobibór anno 1942/43 auf bizarre Weise getötet worden sein. Nach dem Mord sollen die Leichen in Massengräbern beerdigt und später verbrannt worden sein. Dieses Buch untersucht diese Behauptungen und zeigt, dass sie auf einer selektiven Auswahl widersprüchlicher und bisweilen sachlich unmöglicher Aussagen beruhen. Archäologische Forschungen seit dem Jahr 2000 werden analysiert. Die Ergebnisse widerlegen die These vom Vernichtungslager. Zudem wird die allgemeine NS-Judenpolitik dokumentiert, die niemals eine völkermordende „Endlösung“ vorsah. 2. Aufl., 470 S., s/w ill., Bibl., Index, €24. (*Holocaust Handbücher*, Band 19)



Schiffbruch: Vom Untergang der Holocaust-Orthodoxie. Von Carlo Mattogno. Weder gesteigerte Medienpropaganda bzw. politischer Druck noch Strafverfolgung halten kritische Historiker auf. Daher erschien 2011 ein Band, der vorgibt, deren Argumente endgültig zu widerlegen und zu beweisen, dass es in Dachau, Natzweiler, Sachsenhausen, Mauthausen, Ravensbrück, Neuengamme, Stutthof usw. Menschengaskammern gab. Mattogno zeigt mit seiner tiefgehenden Analyse dieses Werkes, dass die Autoren der orthodoxen Version, die Forschungsergebnisse kritischer Historiker nicht offen und faktenbezogen erörtern. Mattogno entblößt ihre Mythen, Verzerrungen und irrigen Argumente. 2. Auflage, 306 S., s/w ill., Bibl., Index, €18. (*Holocaust Handbücher*, Bd. 25)



wann weiß die Welt eigentlich, dass 6 Millionen Juden starben? Und woher wissen wir es?

Tatsächlich wurde diese Zahl von einigen Zionistenführern bereits im Juni 1945 genannt, also unmittelbar nach Ende des Krieges, obwohl in dem damals herrschenden Chaos in Europa unmöglich bevölkerungsstatistische Erhebungen durchzuführen waren. Die Sowjets hatten diese Zahl allerdings schon Ende 1944 in ihrer Propagandapresse veröffentlicht, und eine Reihe amerikanischer Zeitungen und Zeitschriften hatte bereits während des Krieges prophezeit, dass die in Hitlers Machtbereich lebenden 6 Millionen Juden systematisch ausgerottet würden, und zwar seit Deutschlands Sieg über Frankreich im Juni 1940. Dass 6 Millionen in Lebensgefahr schwebten, hatte der Zionistenführer Chaim Weizmann jedoch schon 1936 erwähnt.

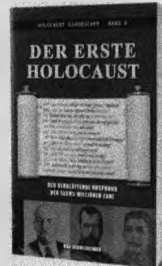
In den 1920er Jahren wurden mit Anzeigen und Berichten in der US-Presse riesige Geldsummen gesammelt, um die in Polen und der Sowjetunion angeblich in Lebensgefahr schwebenden 6 Millionen Juden zu retten. Die gleiche Zahl vom Tode bedrohter Juden findet man sogar in Presseberichten während des Ersten (!) Weltkrieges. Tatsächlich erschienen in US-Zeitungen, allen voran in der *New York Times*, schon seit dem späten 19. Jahrhundert Berichte, die behaupteten, 6 Millionen Juden würden durch das antisemitische Zarreich systematisch ausgerottet. Sogar das Wort „Holocaust“ erschien in diesem Zusammenhang erstmals.

Die bereits seit dem Jahr 1880 durchgeführte Propaganda mit der 6-Millionen-Zahl sollte Anlass genug sein, dieser offenkundig höchst symbolischen Zahl skeptisch gegenüber zu sein. (Für Einzelheiten siehe das rechts vorgestellte Buch *Der erste Holocaust*.)

Die einzige Monographie des Establishments zu diesem Thema – betitelt mit *Dimension des Völkermords* – hat die jüdische Opferzahl des Holocaust – 6 Millionen! – dadurch bestimmt, dass sie die Zahl der Juden, die einige Jahre nach dem Krieg in den vormals von Hitler beherrschten bzw. besetzten Ländern lebten, von jenen abzog, die dort gemäß den letzten Vorkriegs-Volkszählungen lebten. Dass es in der Zwischenzeit eine riesige Auswanderungsbewegung von Juden nach Palästina (= Israel) und vor allem in die USA gegeben hatte, die vom Dritten Reich durchaus gewollt und intensiv gefördert wurde, wird dabei

Der Erste Holocaust. Der verblüffende Ursprung der Sechs-Millionen-Zahl.

Von Don Heddesheimer. Dieses fundierte Buch dokumentiert die Propaganda vor, während und vor allem nach dem ERSTEN Weltkrieg, die behauptete, das osteuropäische Judentum befände sich am Rande der Vernichtung, wobei die mystische 6-Millionen-Zahl immer wieder auftauchte. Jüdische Spendenkampagnen in Amerika brachten riesige Summen unter der Prämisse ein, damit hungernde Juden in Osteuropa zu ernähren. Sie wurden jedoch stattdessen für zionistische und kommunistische „konstruktive Unternehmen“ verwendet. 2. Auflage, 210 S., s/w ill., Bibl., Index., €13 (*Holocaust Handbücher*, Band 6)



Auswanderung der Juden aus dem Dritten Reich.

Von Ingrid Weckert. Orthodoxe Schriften zum Dritten Reich suggerieren, es sei für Juden schwierig gewesen, den NS-Verfolgungsmaßnahmen zu entgehen. Die oft verschwiegene Wahrheit über die Auswanderung der Juden aus dem Dritten Reich ist, dass sie gewünscht wurde. Reichsdeutsche Behörden und jüdische Organisationen arbeiteten dafür eng zusammen. Die an einer Auswanderung interessierten Juden wurden von allen Seiten ausführlich beraten. Ihnen wurde zahlreiche Hilfe zuteil. Eine griffige Zusammenfassung der Judenpolitik des NS-Staates bis Ende 1941. 4. Auflage, 146 S., Bibl., €12 (*Holocaust Handbücher*, Band 12)



völlig übergangen. (Zur Auswanderungspolitik des Dritten Reiches siehe das vorseitig vorgestellte Buch *Auswanderung der Juden*.) Riesige Auswandererströme wurden auf diese Weise zu Hitlers Opfern umgemünzt. Ein sachlicher Vergleich der weltweiten jüdischen Bevölkerungszahlen vor und nach dem Holocaust ergibt ganz andere, wesentlich niedrigere Opferzahlen. (Für Einzelheiten siehe das rechts vorgestellte Buch *Die Auflösung...*)

Eines muss hier gleich klargestellt werden: Wir sind uns hoffentlich alle einig, dass schon das erste Opfer eines jeden Verfolgerstaates – das Dritte Reich eingeschlossen – bereits ein Opfer zu viel ist. Ob es Tausende oder Millionen waren, Unrecht bleibt Unrecht. Aber ungerechtfertigte Beschuldigungen sind genauso Unrecht. Daher muss es sehr wohl erlaubt sein, Zweifel zu äußern und Gegenargumente anzubringen. Wer das verhindert, setzt sich selbst ins Unrecht. Zudem muss es Wissenschaftlern immer erlaubt sein, Fakten und Zahlenangaben genau zu untersuchen. Wer das verhindert, verstößt gegen das grundgesetzlich verbrieftete Recht auf Wissenschaftsfreiheit.

Die Auflösung des osteuropäischen Judentums. Von Walter N. Sanning. Sechs Millionen Juden starben im Holocaust. Sanning akzeptiert diese Zahl nicht blindlings, sondern erforscht die demographischen Entwicklungen und Veränderungen europäischer Bevölkerungen ausführlich, die hauptsächlich durch Auswanderung sowie Deportationen und Evakuierungen u.a. durch Nazis und Sowjets verursacht wurden. Das Buch stützt sich hauptsächlich auf etablierte, jüdische bzw. zionistische Quellen. Es schlussfolgert, dass ein erheblicher Teil der nach dem 2. Weltkrieg vermissten Juden, die bisher als „Holocaust-Opfer“ gezählt wurden, entweder emigriert waren (u.a. nach Israel und in die USA) oder von Stalin nach Sibirien deportiert wurden. 2. Auflage, Vorwort von A.R. Butz, Nachwort von Gernar Rudolf. 293 S., s/w ill., Bibl., Index, €18 (*Holocaust Handbücher*, Band 6)



Auschwitz – Mene Tekel Upharsin

„Auschwitz ist das Symbol des Bösen schlechthin“, sagte der österreichische Bundespräsident Heinz Fischer anlässlich des 60. Jahrestages der Besetzung des Lagers Auschwitz durch die Rote Armee. Auschwitz ist inzwischen zum Menetekel für alles geworden, was deutsch ist, sein will oder bleiben will. Auschwitz ist jenes deutsche Konzentrations-, Arbeits- und vermeintliche Vernichtungslager, über das am meisten berichtet, gesprochen, geforscht und veröffentlicht wird. Auschwitz gilt als der am besten erforschte aller Tatorte des Dritten Reiches. Und dennoch wird es von der etablierten Forschung stiefmütterlich behandelt, denn wenn wir uns ansehen, was die Historiker des Auschwitz-Museums – also die weltweit führenden orthodoxen Auschwitz-Forscher – zur Frage der Massenvernichtung von Juden in Auschwitz geschrieben haben, so werden wir bitter enttäuscht: lediglich ein etwa 300 Seiten umfassendes Buch aus einer fünfbändigen Serie, die um die Jahrtausendwende veröffentlicht wurde, befasst sich eingehend mit diesem Thema, und das obendrein nur sehr oberflächlich. Um dieser peinlichen Situation entgegenzuwirken, veröffentlichte das Auschwitz-Museum zehn Jahre später eine kleine Studie, in der 74 Dokumente reproduziert und mit irreführenden Bildlegenden versehen wurden, anscheinend um harmlosen oder gar entlastenden Dokumenten einen böswilligen Inhalt unterzuschieben, den sie gar nicht haben. Kritische Historiker konnten diese diffamierenden Unwahrheiten anhand detaillierter Archivstudien entlarven. (Für Einzelheiten siehe das umseitig vorgestellte Buch *Museumslügen...*)

Diesem wissenschaftlichen Versagen der Auschwitz-Orthodoxie steht die kritische Geschichtsforschung gegenüber, die zu jedem Kapitel des Themas „Massenvernichtung in Auschwitz“ umfangreiche und detaillierte Einzelstudien vorgelegt hat, die zusammengenommen 5.000 Seiten übersteigen. (Siehe die auf den Seiten 9-10 vorgestellten Bücher.)

Man nehme als hervorstechendstes Beispiel die Studien des italienischen Forschers Carlo Mattogno, von denen die wichtigsten auf den nächsten zwei Seiten vorgestellt werden. Zu jedem zentralen Ereignis und jedem wichtigen Tatort in der Lagergeschichte von Auschwitz hat er eine eigene Monographie verfasst. Die behauptete erste Vergasung von Auschwitz – dem angeblichen Anfangspunkt

der Massenvernichtung – hat Mattogno anhand umfangreicher Dokumente, die im Auschwitz-Museum selbst lagern, als Mythos der Kriegspropaganda hieb- und stichfest widerlegen können. Das Auschwitz-Museum hingegen brachte es nicht über ein paar kümmerliche Seiten zu diesem Thema hinaus, die aus blutleerer, unkritischer Wiederholung unfundierter Propagandabeauptungen bestehen.

Die zweite Phase der Massenvernichtung soll im Krematorium des Stammlagers Auschwitz stattgefunden haben. Dessen Leichenkeller soll zeitweise als Hinrichtungskammer gedient haben. Auch dazu konnte das Auschwitz-Museum nur einige wenige Seiten beitragen, die auf unkritisch zitierten Zeugenaussagen zumeist aus stalinistischen Schauprozessen der Nachkriegszeit ruhen. Mattogno hingegen schrieb ein ganzes Buch dazu, basiert auf detaillierten Archivunterlagen, einer kritischen Analyse vieler Zeugenaussagen sowie einer forensischen Untersuchung des Tatorts. Er beweist, dass dieser bis zum heutigen Tag Millionen von Touristen vorgeführte Tatort aus vielerlei dokumentarischen und technischen Gründen niemals eine Menschengaskammer gewesen sein kann.

Genauso verhält es sich mit den nächsten Schritten der Auschwitzer Vernichtungschronologie: Die behaupteten Vergasungen sollen 1942 vom Stammlager in zwei Bauernhöfen nahe des damals im Bau befindlichen Nebenlagers Auschwitz-Birkenau verlegt worden sein. Wieder gibt es von der Orthodoxie dazu nur wenige Seiten, wohingegen Mattogno dazu gleich zwei Studien vorlegte: Eine zu den Bauernhäusern selbst und den darin behaupteten Vorgängen und eine zu den riesigen Scheiterhaufen, auf denen die Opfer dieser Bauernhäuser verbrannt worden sein sollen. Zu den Bauernhäusern gibt es keinerlei dokumentarische Spuren. Die Behauptungen der Zeugen dazu sind überaus widersprüchlich und über weite Strecken technisch absurd bzw. unmöglich. Die behaupteten Massenverbrennungen unter freiem Himmel werden von alliierten Luftaufnahmen aus dem Jahr 1944 ein für allemal als Kriegslegenden widerlegt.

Schließlich gibt es die vier 1943 in Betrieb genommenen Krematorien des Nebenlagers Auschwitz-Birkenau, die alle Menschengaskammern und hochmoderne Kremierungsöfen besessen haben sollen. Auch dazu konnte das Auschwitz-Museum nur wenige Seiten beitragen, wohingegen Mattogno dazu zwei mit Tausenden von Quellen gestützte

Museumslügen: Die Fehldarstellungen, Verzerrungen und Betrügereien des Auschwitz-Museums.

Von Carlo Mattogno. Die Forschungsergebnisse kritischer Historiker zwingen das Auschwitz-Museum, sich dieser Herausforderung zu stellen. Sie haben geantwortet. Dieses Buch analysiert ihre Antwort und enthüllt die entsetzlich verlogene Haltung der Verantwortlichen des Auschwitz-Museums bei der Präsentation von Dokumenten aus ihren Archiven. Ca. 270 S., s/w ill., Bibl., Index, €18. (2021; Holocaust Handbücher, Band 38)



Auschwitz: Die erste Vergasung. Gerücht und Wirklichkeit.

Von C. Mattogno. Die erste Vergasung in Auschwitz soll am 3. September 1941 in einem Kellerraum stattgefunden haben. Die diesbezüglichen Aussagen sind das Urbild aller späteren Vergasungsbehauptungen. Diese Studie analysiert alle verfügbaren Quellen zu diesem angeblichen Ereignis. Sie zeigt, dass diese Quellen einander in Bezug auf Ort, Datum, Opfer usw. widersprechen, was es unmöglich macht, dem eine stimmige Geschichte zu entnehmen. Originale Dokumente versetzen dieser Legende den Gnadestoß und beweisen zweifelsfrei, dass es dieses Ereignis nie gab. 3. Aufl., 196 S., s/w ill., Bibl., Index, €18. (*Holocaust Handbücher*, Band 20)



Auschwitz: Krematorium I und die angeblichen Menschenvergassungen.

Von Carlo Mattogno. Die Leichenhalle des Krematoriums I in Auschwitz soll die erste dort eingesetzte Menschengaskammer gewesen sein. Diese Studie untersucht alle Zeugenaussagen und Hunderte von Dokumenten, um eine genaue Geschichte dieses Gebäudes zu schreiben. Wo Zeugen von Vergasungen sprechen, sind sie entweder sehr vage oder, wenn sie spezifisch sind, widersprechen sie einander und werden durch dokumentierte und materielle Tatsachen widerlegt. Ebenso enthüllt werden betrügerische Versuche orthodoxer Historiker, die Gräuelpopaganda der Zeugen durch selektive Zitate, Auslassungen und Verzerrungen in „Wahrheit“ umzuwandeln. Mattogno beweist, dass die Leichenhalle dieses Gebäudes nie eine Gaskammer war bzw. als solche hätte funktionieren können. 2. Aufl., 158 S., s/w ill., Bibl., Index, €13. (*Holocaust Handbücher*, Band 21)



Die Bunker von Auschwitz: Schwarze Propaganda kontra Wirklichkeit.

Von Carlo Mattogno. Die Bunker, zwei vormalige Bauernhäuser knapp außerhalb der Lagergrenze, sollen die ersten speziell zu diesem Zweck ausgerüsteten Gaskammern von Auschwitz gewesen sein. Anhand deutscher Akten der Kriegszeit sowie enthüllenden Luftbildern von 1944 weist



diese Studie nach, dass diese „Bunker“ nie existierten, wie Gerüchte von Widerstandsgruppen im Lager zu Gräuelpopaganda umgeformt wurden, und wie diese Propaganda anschließend von unkritischen, ideologisch verblendeten Historikern zu einer falschen „Wirklichkeit“ umgeformt wurde. 2. Aufl., 318 S., s/w ill., Bibl., Index, €18. (*Holocaust Handbücher*, Band 11)

Freiluftverbrennungen in Auschwitz.

Von Carlo Mattogno. Im Frühling und Sommer 1944 wurden etwa 400.000 ungarische Juden nach Auschwitz deportiert und dort angeblich in Gaskammern ermordet. Die Krematorien vor Ort waren damit überfordert. Daher sollen täglich Tausende von Leichen auf riesigen Scheiterhaufen verbrannt worden sein. Der Himmel soll mit Rauch bedeckt gewesen sein. So die Zeugen. Diese Studie untersucht alle zugänglichen Beweise. Sie zeigt, dass die Zeugenaussagen einander widersprechen sowie dem, was physisch möglich gewesen wäre. Luftaufnahmen des Jahres 1944 beweisen, dass es keine Scheiterhaufen oder Rauchschwaden gab. Neuer Anhang mit 3 Artikeln zum Grundwasserpegel in Auschwitz und zu Massenverbrennungen von Tierkadavern. 2. Aufl., 210 S., s/w ill., Bibl., Index, €18. (*Holocaust Handbücher*, Band 17)



Die Gaskammern von Auschwitz.

Von Carlo Mattogno. Prof. Robert van Pelt gilt als einer der besten orthodoxen Experten für Auschwitz. Bekannt wurde er als Gutachter beim Londoner Verleumdungsprozess David Irving's gegen Deborah Lipstadt. Daraus entstand ein Buch des Titels *The Case for Auschwitz*, in dem van Pelt seine Beweise für die Existenz von Menschengaskammern in diesem Lager darlegte. *Die Gaskammern von Auschwitz* ist eine wissenschaftliche Antwort an van Pelt und an Jean-Claude Pressac, auf dessen Büchern van Pelt's Studie zumeist basiert. Mattogno geht Schritt für Schritt alle Beweise durch, die Pressac und van Pelt anführen, und widerlegt sie mittels umfangreicher Archivquellen und forensischer Studien. Es stellt sich heraus, dass van Pelt und Pressac all ihre Beweise falsch darstellen und auslegen. Dies ist ein Buch von höchster politischer und wissenschaftlicher Bedeutung für diejenigen, die nach der Wahrheit



über Auschwitz suchen. 734 S., s/w ill., Bibl., Index, €35. (*Holocaust Handbücher*, Band 22)

Die Kremierungsöfen von Auschwitz. Von Carlo Mattogno und Franco Deana. Eine erschöpfende Untersuchung der Geschichte und Technik von Kremierungen allgemein und besonders der Kremierungsöfen von Auschwitz. Basierend auf Fachliteratur, Dokumenten der Kriegszeit und Sachbeweisen wird die wahre Natur und Leistungsfähigkeit der Krematorien von Auschwitz beschrieben. Diese Anlagen waren abgespeckte Fassungen dessen, was normalerweise errichtet wurde, und ihre Einäscherungskapazität war ebenfalls niedriger als normal. 3 Bde., ca. 1300 S., s/w und Farbill. (Bde. 2 & 3), Bibl., Index, €103 (zzt. nur auf Englisch; in Deutsch gegen Ende 2024; *Holocaust Handbücher*, Band 24).



Sonderbehandlung in Auschwitz: Entstehung und Bedeutung eines Begriffs. Von Carlo Mattogno. Begriffe wie „Sonderbehandlung“ sollen Tarnwörter für Mord gewesen sein, wenn sie in deutschen Dokumenten der Kriegszeit auftauchen. Aber das ist nicht immer der Fall. Diese Studie behandelt Dokumente über Auschwitz und zeigt, dass Begriffe, die mit „Sonder-“ anfangen, zwar vielerlei Bedeutung hatten, die jedoch in keinem einzigen Fall etwas mit Tötungen zu tun hatten. Die Praxis der Entzifferung einer angeblichen Tarnsprache durch die Zuweisung krimineller Inhalte für harmlose Worte – eine Schlüsselkomponente der etablierten Geschichtsschreibung – ist völlig unhaltbar. 2. Auflage, 192 S., s/w ill., Bibl., Index, €14. (*Holocaust Handbücher*, Band 10)



Gesundheitsfürsorge in Auschwitz. Von Carlo Mattogno. In Erweiterung des obigen Buchs zur *Sonderbehandlung in Auschwitz* belegt diese Studie das Ausmaß, mit dem die Deutschen in Auschwitz versuchten, den Insassen eine Gesundheitsfürsorge zukommenzulassen. Im ersten Teil werden die Lebensbedingungen der Häftlinge analysiert sowie die verschiedenen sanitären und medizinischen Maßnahmen zum Nutzen der Häftlinge. Der zweite Teil untersucht, was mit Häftlingen geschah, die wegen Verletzungen oder Krankheiten „sonderbehandelt“ wurden. Die umfassenden Dokumente

zeigen, dass alles versucht wurde, um diese Insassen gesundzupflegen, insbesondere unter der Leitung des Standortarztes Dr. Wirths. Der letzte Teil des Buches ist der bemerkenswerten Persönlichkeit von Dr. Wirths gewidmet, der seit 1942 Standortarzt in Auschwitz war. Seine Persönlichkeit widerlegt das gegenwärtige Stereotyp vom SS-Offizier. 414 S., s/w ill., Bibl., Index, €23. (*Holocaust Handbücher*, Band 33)



Die Schaffung des Auschwitz-Mythos: Auschwitz in abgehörten Funkgesprächen, polnischen Geheimberichten und Nachkriegsaussagen (1941-1947). Von Carlo Mattogno. Anhand von nach London gesandten Berichten des polnischen Untergrundes, SS-Funkgesprächen von und nach Auschwitz, die von den Briten entschlüsselt wurden, und einer Vielzahl von Zeugnisaussagen aus Kriegs- und Nachkriegszeit zeigt der Autor, wie genau der Mythos vom Massenmord in den Gaskammern von Auschwitz geschaffen wurde und wie er später von intellektuell korrupten Historikern in „Geschichte“ verwandelt wurde, indem sie Fragmente auswählten, die ihren Zwecken dienten, und buchstäblich Tausende von Lügen dieser „Zeugen“ ignorierten oder aktiv verbargen, um ihre Version glaubhaft zu machen. Ca. 330 S., s/w ill., Bibl., Index, €20. (*Holocaust Handbücher*, Band 41)



Die Zentralbauleitung von Auschwitz: Organisation, Zuständigkeit, Aktivitäten. Von Carlo Mattogno. Gestützt auf zumeist unveröffentlichte deutsche Dokumente der Kriegszeit beschreibt diese Studie die Geschichte, Organisation, Aufgaben und Vorgehensweisen dieses Amts, das für die Planung und den Bau des Lagerkomplexes Auschwitz verantwortlich war, einschließlich der Krematorien, welche Menschengaskammern für den behaupteten Massenmord enthalten haben sollen. 2. Auflage, 182 S., s/w ill., Glossar, Index, €14. (*Holocaust Handbücher*, Band 13)



Werke von insgesamt über 2.000 Seiten beisteuerte, darunter eine dreibändige technische Studie über Geschichte, Bau- und Arbeitsweise sowie die Effizienz der Krematorien. Sie belegen eindeutig, dass diese Anlagen keinen Massenmordcharakter hatten und auch keinen solchen haben konnten, sondern vielmehr als Instrumente dienten, um die im Lager immer wieder ausgebrochenen Epidemien unter Kontrolle zu bringen. Die Holocaust-Orthodoxie kann mit absolut nichts dergleichen aufwarten.

Die orthodoxe Geschichtsversion erweist sich auch dort als wenig überzeugend, wo es um die forensische Untersuchung der eigentlichen Tatwaffe geht, also dem in den behaupteten Gaskammern angeblich eingesetzten Giftgas namens Zyklon B (auf Gipskörnern aufgesogene Blausäure). Das Auschwitz-Museum hat dazu lediglich einen oberflächlichen Artikel in einer polnischen Zeitschrift veröffentlicht, während kritische Historiker hierzu eine 460 Seiten umfassende detaillierte Studie beitrugen, die dieses Thema in aller Tiefe behandelt (siehe rechts unten). Die Schlussfolgerung dessen ist, dass die von Zeugen behaupteten Massenmordszenarien technisch unmöglich waren. Sie hätten zudem im Mauerwerk der behaupteten Räume chemische Spuren hinterlassen müssen (langzeitstabile Salze der Blausäure, genannt Eisenblau). Jedoch lassen sich solche Spuren nicht nachweisen.

Die Zeugen

Was bleibt, sind die Zeugen. Auch hier ist Auschwitz ein Paradebeispiel, weil es neben den vielen dort beschäftigten SS-Männern, die nach dem Krieg aussagten, etwa 200.000 Auschwitz-Überlebende gab. Nur ein winziger Bruchteil dieser Überlebenden hat je zu Massenvernichtungen ausgesagt, doch das sind immer noch viele Zeugen. Wenn man diese Aussagen jedoch auf jene reduziert, die Erlebnisse aus erster Hand hatten bzw. die ausführlich genug aussagten, um ernst genommen zu werden, so hat man es nicht mit viel mehr als etwa 30 Zeugen zu tun – von 200.000

Als Überblick der bisher durchgeführten forensischen Forschung zu Auschwitz lese man:

Auschwitz – forensisch untersucht. Von Cyrus Cox. Ein Überblick über bisher zu Auschwitz erstellte forensische Studien. Die Ergebnisse folgender Studien werden für den Laien verständlich zusammengefasst und kritisch betrachtet: Sowjetische Kommission (1945); J. Sehn; R. Dawidowski; J. Robel (Polen 1945); G. Dubin (Österreich 1972); F. Leuchter (USA 1988); G. Rudolf (Deutschland 1991, 2017); C. Mattogno, F. Deana (Italien 1994, 2015); W. Wallwey (Deutschland 1998) und H. Köchel (Deutschland 2004/2016). Zu den Themen „chemische und toxikologische Forschungen“ sowie „Massenkremierungen“ werden die neuesten Forschungsergebnisse bündig dargelegt. 2. Aufl., 120 S., 5“x8“ Pb, ill. Bibl., Index, €9.



Die Chemie von Auschwitz. Die Technologie und Toxikologie von Zyklon B und den Gaskammern – Eine Tatortuntersuchung. Von Gernar Rudolf. Diese Studie betreibt Auschwitz-Forschung auf der Grundlage forensischer Wissenschaft, also der Suche nach materiellen Spuren des Verbrechens. Obwohl kein Opfer je einer Autopsie unterzogen wurde, sind die meisten der behaupteten Tatorte – die chemischen Schlachthäuser, sprich Gaskammern – je nach Fall mehr oder weniger einer Untersuchung immer noch zugänglich. Dieses Buch gibt Antworten auf Fragen wie: Wie sahen die Gaskammern von Auschwitz aus? Wie funktionierten sie? Wozu wurden sie eingesetzt? Wie tötet Zyklon B? Hinterlässt es im Mauerwerk Spuren, die man bis heute finden kann? Hier wird der Schrecken von Auschwitz akribisch seziert und damit erstmals wirklich nachvollziehbar gemacht. 4. Aufl., 464 S., Farbill., Bibl., Index, €48. (Holocaust Handbücher, Band 2)



Überlebenden!

Kein ernsthafter Historiker darf Zeugenaussagen aus einem Krieg, in dem beide Seiten Gräuelpromaganda zur Aufpeitschung ihrer Bevölkerung und zur moralischen Zermürbung ihrer Feinde einsetzten, als bare Münze nehmen. Wer ernst genommen werden will, muss Aussagen kritisch durchleuchten. Ist der Zeuge glaubwürdig? Ist seine Aussage glaubhaft? Ist sie in sich schlüssig oder voll innerer Widersprüche? Ist sie technisch möglich? Wird sie von verlässlicheren Beweisarten gestützt oder widerlegt? (Dokumente, Sachbeweise; siehe den Beitrag von G. Rudolf zum Wert von Holocaust-Zeugenaussagen im rechts oben vorgestellten Buch *Der Holocaust auf dem Seziertisch*.)

Solche Fragen werden von orthodoxen Historikern kaum je gestellt und schon gar nicht eingehend untersucht; anders dagegen die kritischen Historiker. Jedes ihrer Bücher zum Thema unterzieht Zeugenaussagen einer ausführlichen Quellenkritik. Eine Zusammenfassung der Quellenkritik der 30 wichtigsten Aussagen zu Auschwitz kommt mithin zu dem Schluss, dass die Widersprüche zwischen diesen Aussagen sowie ihre Widersprüche zu dem, was technisch möglich war und was aufgrund zuverlässigerer Beweise als gesicherte Kenntnis gilt, dazu führt, dass man derlei Aussagen mangels besserer Beweise verwerfen muss. (Siehe das zweite hier vorgestellte Buch.)

In den Augen vieler Menschen sind die autobiographischen Aufzeichnungen des ehemaligen Kommandanten von Auschwitz, Rudolf Höß, die dieser nach dem Krieg in polnischer Haft niederschrieb, am eindrucksvollsten. Die Orthodoxie hat sich bisher im Wesentlichen darauf beschränkt, diese Aufzeichnungen kritiklos zu veröffentlichen.

Lediglich ein kleiner Zeitschriftenbeitrag befasst sich mit einigen chronologischen Merkwürdigkeiten von Höß' Aussagen. Ganz im Gegensatz dazu haben kritische Historiker diesem Kronzeugen ein ganzes 466-Seiten-Buch gewidmet (siehe auf der nächsten Seite rechts oben). Es dokumentiert, wie Höß nach dem Krieg von den Briten drei Tage lang ununterbrochen gefoltert wurde, um ein „Geständnis“ aus ihm herauszupressen. Es analysiert sodann die unzähligen inneren Widersprüche, die technischen Unmöglichkeiten und Absurditäten sowie die Anachronismen in Höß' diversen Aussagen. Zudem werden die von Höß zur Massenvernichtung gemachten Aussagen durch eine Vielzahl von Dokumenten und anderen unabhängigen Studien widerlegt. Die Alliierten gaben Höß zu

Der Holocaust auf dem Seziertisch. Die wachsende Kritik an „Wahrheit“ und „Erinnerung“. Hgg. von Gernar Rudolf. Dieses Buch wendet moderne und klassische Methoden an, um den behaupteten Mord an Millionen Juden durch Deutsche während des 2. Weltkriegs zu untersuchen. In 22 Beiträgen – jeder mit etwa 30 Seiten – sezieren die 17 Autoren alle allgemein akzeptierte Paradigmen zum „Holocaust“. Es liest sich wie ein Kriminalroman: so viele Lügen, Fälschungen und Täuschungen durch Politiker, Historiker und Wissenschaftler werden offengelegt. Dies ist das intellektuelle Abenteuer des 21. Jahrhunderts! 2. Aufl., 662 S., s/w ill., Bibl., Index, €40. (*Holocaust Handbücher*, Band 1)

Auschwitz: Augenzeugenberichte und Tätergeständnisse des Holocaust. Von Jürgen Graf. Das orthodoxe Narrativ dessen, was sich im 2. Weltkrieg in Auschwitz zutrug, ruht fast ausschließlich auf Zeugenaussagen. Hier werden die 30 wichtigsten von ihnen kritisch hinterfragt, indem sie auf innere Stimmigkeit überprüft und miteinander sowie mit anderen Beweisen verglichen werden wie Dokumenten, Luftbildern, forensischen Forschungsergebnissen und Sachbeweisen. Das Ergebnis ist verheerend für das traditionelle Narrativ. 387 S., s/w ill., Bibl., Index, €18. (*Holocaust Handbücher*, Band 36)



verstehen, dass man ihn nur so lange am Leben ließ, wie er nützliche Aussagen machen würden. Und so sprudelten die Lügen aus Höß heraus in dem Versuch, seine Hinrichtung hinauszuschieben. Er wurde am 2. April 1947 erhängt.

Einer der einflussreichsten Auschwitzer Häftlingszeugen war der ungarisch-jüdische Arzt Dr. Miklós Nyiszli. Dessen Aussage wurde ebenso von kritischen Historikern ausführlich analysiert (siehe das rechts vorgestellte Buch). Nyiszli behauptete in seinem 1946 erstmals veröffentlichten Buch, in einem Krematorium in Auschwitz-Birkenau als Assistent von Dr. Mengele gearbeitet und in dieser Stellung den Massenmord von Auschwitz im Detail erlebt zu haben. Seine grotesk übertriebenen Aussagen stehen im Widerspruch zu den Angaben anderer Häftlinge. Zu seiner Unglaubwürdigkeit trägt aber besonders bei, dass er in allen Einzelheiten von seinem Auftritt als Zeuge beim Nürnberger Prozess berichtete – obwohl er dort nie als Zeuge aufgetreten war. Nyiszlis Aussagen sind deshalb als nicht verwertbar anzusehen. Inzwischen halten auch viele orthodoxe Historiker Nyiszli für einen unglaubwürdigen Zeugen. Leider dienten Nyiszlis Darstellungen vielen späteren Zeugen als Vorlage für Plagiate. Ein weiterer Arzt, der zum gleichen Zeitpunkt am gleichen Ort gewesen sein will – der vormalige Auschwitz-Häftling Charles S. Bendel –, erzählte nach dem Krieg eine andere, jedoch ebenso ungläubhafte Version. Beide Zeugen wussten jedoch nichts voneinander, obwohl sie Seite an Seite gearbeitet haben müssten. Beide Zeugen haben daher ihre Geschichte zumindest teilweise erfunden.

Die SS-Offizier Kurt Gerstein sowie der vormalige Häftling Rudolf Reder sind die einzigen Zeugen, die je zum Lager Belzec ausführlich ausagten. Auch hierzu haben allein kritische Historiker eine vergleichende, quellenkritische Studie vorgelegt (siehe unten rechts). Sie zeigt mit aller Deutlichkeit, was etablierte Historiker bisher nur nebenbei angemerkt haben: Beide Zeugen widersprechen sich selbst, dem jeweils anderen, dem technisch Möglichen und den etablierten histori-

Kommandant von Auschwitz: Rudolf Höß, seine Folter und seine erzwungenen Geständnisse. Von Carlo Mattogno und Rudolf Höß. Von 1940 bis 1943 war Höß Kommandant von Auschwitz. Nach dem Krieg wurde er von den Briten gefangenengenommen und schwer gefoltert, um Geständnisse von ihm zu erpressen. Diese Studie prüft Höß' „Geständnisse“ und zeigt, dass sie krass historischen Fakten widersprechen und bisweilen geradezu grotesk sind. 466 S., s/w ill., Bibl., Index, €25 (*Holocaust Handbücher*, Band 35)



„Im Jenseits der Menschlichkeit“ – und der Wirklichkeit: Miklós Nyiszlis Auschwitz-Zeugnisse kritisch analysiert. Von Carlo Mattogno. Nyiszli, ein ungarischer Arzt, kam 1944 als Assistent von Dr. Mengele nach Auschwitz. Nach dem Krieg schrieb er ein Buch und mehrere andere Schriften, die von dieser Studie fachmännisch analysiert werden. Sie beweist klipp und klar, dass Nyiszli ein schamloser Lügner und Betrüger war. 389 S., s/w ill., Bibl., Index, €22. (*Holocaust Handbücher*, Band 37)



Rudolf Reder gegen Kurt Gerstein: Zwei Falschaussagen zum Lager Belzec analysiert. Nur zwei Zeugen haben wesentlich über das angebliche Vernichtungslager Belzec ausgesagt: Der Überlebende Rudolf Reder und der SSler Kurt Gerstein. Gersteins Aussagen werden heute sogar von Mainstream-Historikern verworfen. Reders Zeugnisse sollen die Lücke schließen, doch wie diese Studie beweist sind seine Aussagen genauso absurd. Zudem sind die Behauptungen beider Zeugen unvereinbar. Ca. 210 S., s/w ill., Bibl., Index, €18. (Frühjahr 2021, *Holocaust Handbücher*, Band 43)



schen Fakten. Ihre Glaubwürdigkeit tendiert daher gegen Null.

Ein weiterer sehr einflussreicher Zeuge war Elie Wiesel, dessen Buch *Die Nacht* inzwischen zur Pflichtlektüre an den Schulen vieler Länder gehört. Interessanterweise weiß Wiesel in seinem Buch nichts von Gaskammern zu berichten. (In der deutschen Übersetzung wurden jedoch alle Worte „Krematorium“ durch das Wort „Gaskammer“ „übersetzt“!) Wiesels zufolge wurden die Menschen in Auschwitz gleich an der Eisenbahnrampe in riesigen Feuergruben verbrannt. Bei ihm wie bei vielen anderen Zeugen schlagen hohe Flammen aus den Krematoriumskaminen, obwohl dies technisch unmöglich war. (Die Rauchzüge und Kamine dieser Anlagen waren zusammen etwa 30 Meter lang, und die Koksfeuer in den Kremierungsöfen erzeugen praktisch keine Flammen...).

Auch hier waren es wieder die kritischen Historiker, die eine kritische Biographie zu Elie Wiesel vorlegten und dessen zahlreiche Falschdarstellungen enthüllten. (Siehe das rechts oben vorgestellte Buch.)

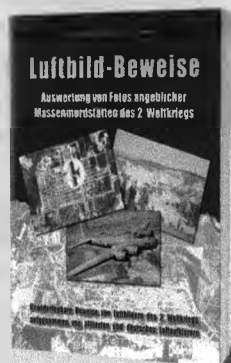
Zwei gegenwärtig in Bearbeitung befindliche ausführliche quellenkritische Studien der Aussagen ehemaliger Auschwitz-Häftlinge, die behaupteten, Leichen aus den Gaskammern geschleppt und dann verbrannt zu haben, enthüllen, dass diese Aussagen voller Übertreibungen und technischer Unmöglichkeiten sind und zudem durch Dokumente widerlegt werden. Wie bereits erwähnt, zeigen insbesondere alliierte Luftaufnahmen eindeutig, dass es die gigantischen Scheiterhaufen, auf denen im Frühling/Sommer 1944 Hunderttausende verbrannt worden sein sollen, nicht gegeben haben kann. (Vgl. das rechts unten vorgestellte Buch.) Diese auch von Elie Wiesel kolportierte Geschichte gigantischer Grubenverbrennungen im Freien ist daher eindeutig als erdachte Falschdarstellung einzuordnen.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass Auschwitz tatsächlich das am besten erforschte Lager des Dritten Reiches ist. Das ist jedoch *nicht* das Ergebnis orthodoxer Forschungsbemühungen, sondern das Ergebnis unermüdlicher Anstrengungen einer

Elie Wiesel, Heiliger des Holocaust: Eine kritische Biographie. Von Warren B. Routledge. Die erste unabhängige Biographie von Wiesel enthüllt sowohl seine eigenen Lügen in seinem Roman *Die Nacht* und vielen anderen seiner Äußerungen als auch den ganzen Mythos der „sechs Millionen“. Sie zeigt, wie zionistische Kontrolle viele Staatsmänner, die Vereinten Nationen und sogar Päpste vor Wiesel auf die Knie zwang als symbolischen Akt der Unterwerfung unter das Weltjudentum, während man gleichzeitig Schulkinder der Holocaust-Gehirnwäsche unterzieht. 476 S., s/w ill., Bibl., Index, €27. (*Holocaust Handbücher*, Band 30)



Luftbild-Beweise: Auswertung von Fotos angeblicher Massenmordstätten des 2. Weltkriegs. Von Gernar Rudolf (Hg.). Während des 2. Weltkriegs machten sowohl deutsche als auch alliierte Aufklärer zahllose Luftbilder von taktisch oder strategisch wichtigen Gegenden in Europa. Diese Fotos sind erstklassige Beweise zur Erforschung des Holocaust. Luftfotos von Orten wie Auschwitz, Majdanek, Treblinka, Babi Jar usw. geben einen Einblick in das, was sich dort zutrug oder auch nicht zutrug. Viele relevante Luftbilder werden eingehend analysiert. Dieses Buch ist voll mit Luftbildern und erläuternden Schemazeichnungen. Folgt man dem Autor, so widerlegen diese Bilder viele der von Zeugen aufgestellten Gräuelpfehlungen im Zusammenhang mit Vorgängen im deutschen Einflussbereich. Mit einem Beitrag von Carlo Mattogno. 168 S. Großformat (8,5"×11"), s/w ill., Bibl., Index, €19. (*Holocaust Handbücher*, Band 27)



kleinen Gruppe unabhängiger Forscher, die sich von ihrer Wahrheitssuche auch durch Drohungen und Verfolgungen nicht abschrecken lassen. Die orthodoxe Geschichtsversion von Auschwitz wurde von ihnen im Detail untersucht und für unhaltbar befunden – *mene, mene, tekel, upharsin*.

Warum verbreiten sie Unwahrheiten?

Nachdem der kommunistische Ostblock 1989/90 zusammengebrochen war, brach auch die weit zu hoch gegriffene Zahl von den 4 Millionen Auschwitz-Opfern zusammen. Sehr bald wurde die Opferzahl offiziell dann auf etwa eine Million abgesenkt. Man hatte zwar auch im Auschwitz-Museum schon viele Jahrzehnte lang gewusst, dass die alte Zahl weit übertrieben war, aber ändern konnte man sie erst 1990. Der damalige Forschungskurator des Auschwitz-Museums, Wáclaw Długoborski, erklärte dies wie folgt (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14.9.1998):

„Bis 1989 galt in Osteuropa ein Verbot, die Zahl von 4 Millionen Getöteten anzuzweifeln; in der Gedenkstätte von Auschwitz drohte man Angestellten, die an der Richtigkeit der Schätzung zweifelten, mit Disziplinarverfahren.“

Die Freiheit, zum Thema Holocaust Bilderstürmerisches zu sagen, währte in Polen allerdings nicht lange, denn auf westlichen Druck führte Polen 1998 ein Strafgesetz ein, das jedem mit bis zu drei Jahren Gefängnis droht, der „Naziverbrechen“ leugnet. Somit hat das Auschwitz-Museum selbst jene Legenden mit erschaffen, die es ihm auch heute noch unmöglich machen, dieselben zu revidieren, obwohl die erdrückende und offenkundige Beweislast sie dazu zwingen sollte. Es hat sich also seit Josef Stalin im Prinzip nichts geändert.

Die Lage ist in vielen europäischen Ländern ähnlich, denn auch dort ist es unter Androhung von Gefängnisstrafen verboten, das orthodoxe Dogma anzuzweifeln bzw. gar zu widerlegen. Doch selbst in Ländern, wo öffentlich geäußerte Opposition zum herrschenden Dogma nicht strafverfolgt wird, wie etwa in den USA oder in Großbritannien, verliert jeder, der „den Kopf zu weit aus dem Fenster steckt“, seine berufliche Stellung und wird quasi aus der „guten Gesellschaft“ ausgestoßen. Wer als Historiker demnach ehrliche, kritische Geschichte schreiben will, der hält sich tunlichst von diesem Thema fern. Was übrig bleibt, sind zumeist fanatisch verblendete Dogmatiker, die angesichts abweichender Meinungen schnell unsachlich-emotional werden – so wie es die veröffentlichte Meinung von ihnen anscheinend erwartet. Unabhängige, der objektiven Wahrheit verpflichtete Wissenschaftler dagegen halten sich an die anerkannten wissenschaftlichen Grundsätze, wie freie Forschung in jede erforderliche Richtung oder Schlussfolgerungen auf der Grundlage allgemein überprüfbarer Fakten. Selbstverständlich setzen sie sich mit begründeten, abweichenden Ansichten vorurteilsfrei auseinander unter Verzicht auf unsachliche Herabwürdigungen des wissenschaftlichen Gegners.

Die kritischen Historiker haben sich ausnahmslos zu wissenschaftlicher Arbeit auf der Grundlage der allgemein anerkannten wissenschaftlichen Regeln verpflichtet. Ein davon abweichendes Vorgehen sehen sie als unethisch an und würde zudem ihre Tätigkeit wertlos machen, die wegen der bekannt widrigen äußeren Umstände so mühevoll ist. Zu ihren festen Grundsätzen gehören unter anderem eine ausführliche, nüchterne und sachliche Besprechung und Auswertung aller relevanten Veröffentlichungen von Autoren anderer

Ansichten. Einige ihrer Werke widmen sich sogar ausschließlich der Kritik von Veröffentlichungen der herkömmlichen Denkschulen zum Holocaust. Rechts sind drei solcher Bücher aufgeführt. Drei weitere wurden bereits zuvor vorgestellt. (Seite 5: *Schiffbruch*; Seite 8: *Museumslügen*, Seite 9: *Die Gaskammern*.)

Werke, die Arbeiten mit entgegengesetzten Ansichten noch nicht einmal erwähnen, geschweige denn diskutieren, und die konträre Argumente mit Still-schweigen übergehen, müssen als unwissenschaftlich bezeichnet werden. Das trifft durchgehend auf die gesamte Palette orthodoxer Werke zum Holocaust zu. Allerdings sind es nicht diese, die von Politik, Justiz und Medien als unwissenschaftlich bzw. „pseudowissenschaftlich“ bezeichnet werden, sondern es sind die Werke kritischer Historiker, die man in Umkehrung der Realität dermaßen verächtlich macht. Diese unaufrichtige Falschetikettierung dient häufig als Begründung für Zensur und Verbote.

Zensur

Die Bücher kritischer Historiker werden dementsprechend u.a. in Deutschland durch Gerichtsentscheidungen eingezogen und unter Polizeiaufsicht verbrannt. Der deutsche Buchhandel darf unter Strafandrohung derlei Bücher nicht zum Kauf anbieten. Die deutschen Medien dürfen unter Strafandrohung derlei Bücher nicht bewerben. YouTube löscht alle Videos und damit verbundene Konten, in denen kritische historische Aussagen vorkommen – und zwar weltweit, nicht nur in Deutschland! Amazon und andere internationale Buchläden löschen sämtliche Bücherangebote kritischer Historiker von ihren Webseiten – überall auf der Welt!

Der Grund dafür: gegen Ende des Jah-

Auschwitz: Nackte Fakten. Eine Antwort an Jean-Claude Pressac. Hgg. von Gernar Rudolf, mit Beiträgen von Serge Thion, Robert Faure und Carlo Mattogno. Der französische Apotheker Jean-Claude Pressac versuchte, die Ergebnisse kritischer Historiker mit der „technischen“ Methode zu widerlegen. Dafür wurde er von der Orthodoxie gelobt, und sie verkündete den Sieg über die kritischen Historiker. Dieses Buch enthüllt, dass Pressacs Arbeit unwissenschaftlich ist, da er nie belegt, was er behauptet, und zudem geschichtlich falsch, weil er deutsche Dokumente der Kriegszeit systematisch falsch darstellt, falsch auslegt und missversteht. 2. Aufl., 240 S., s/w ill., Bibl., Index, €18. (*Holocaust Handbücher*, Band 14)



Auschwitz-Lügen: Legenden, Lügen, Vorurteile über den Holocaust. Von G. Rudolf. Die trügerischen Behauptungen der Widerlegungsversuche kritischer Auschwitz-Studien durch den französischen Apotheker Jean-Claude Pressac, den Sozialarbeiter Werner Wegner, den Biochemiker Georges Wellers, den Mediziner Till Bastian, den Historiker Ernst Nolte, die Chemiker Richard Green, Josef Bailer und Jan Markiewicz, den Kulturhistoriker Robert van Pelt und den Toxikologen Achim Trunk werden als das entlarvt, was sie sind: wissenschaftlich unhaltbare Lügen, die geschaffen wurden, um dissidente Historiker zu verteufeln. Ergänzungsband zu Rudolfs *Vorlesungen über den Holocaust*. 3. Aufl., 402 S., s/w ill., Index, €23. (*Holocaust Handbücher*, Band 18)



Till Bastian, Auschwitz und die „Auschwitz-Lüge“. Von Carlo Mattogno. Dr. med. Till Bastian schrieb ein Buch: *Auschwitz und die „Auschwitz-Lüge“*, das über Auschwitz und „grundlegend über die 'revisionistische' Literatur“ informieren soll. Doch basieren Bastians Angaben über Auschwitz auf längst widerlegter Propaganda. Seine Behauptungen über die Literatur kritischer Historiker sind zudem Desinformationen. Er erwähnt nur ganz wenige, veraltete Werke und verschweigt die bahnbrechenden Erkenntnisse kritischer Geschichtsforscher der letzten 20 Jahre. 144 S., 5“x8“ Pb, ill., Bibl., Index, €9.



res 2016/Anfang 2017 erfolgte auf Amazon eine Trendwende. Zum ersten Mal in der Geschichte verkaufte Amazon mehr Bücher kritischer Historiker zum Holocaust als jene der Orthodoxie. Nach Jahren des stetigen Wachstums war der Umkehrpunkt erreicht, als das Publikum erkannte, dass es in dieser Debatte zwei Seiten gibt. Immer mehr Leute waren interessiert, auch die andere Seite zu hören. Ein Paradigmenwechsel bahnte sich an.

Doch dann zog man in Israel die Notbremse. Zwei jüdische Friedhöfe wurden in den USA verwüstet (durch einen Sturm, wie sich später herausstellte). Zusammen mit anderen jüdischen Organisationen nahm das Jerusalem Holocaust-Zentrum Yad Vashem dies zum Anlass, Amazon unter Druck zu setzen, die Bücher kritischer Historiker zu zensieren. Zugleich wurden von einem Israeli, der später dafür verhaftet wurde, Hunderte von Bombendrohungen gegen jüdische Gemeindezentren in den USA über gefälschte Telefonanrufe fingiert. Das Ergebnis dieser Aktion unter falscher Flagge war, dass Amazon den Verkauf kritischer Geschichtsbücher zum Holocaust stoppte.

Als die kritische Erforschung des Holocaust Anfang der 1990er Jahre große Erfolge zeitigte, griff man in Deutschland zu Gegenmaßnahmen. Wer weiß schon, dass in deutschen Strafprozessen noch *nie* Wortlautprotokolle geführt wurden, so dass die Richter in ihre Urteile schreiben können, was immer ihnen passt? Zudem entzog man in den 1970er Jahren der Verteidigung das Recht, Entlastungsbeweise einzuführen. Die Verteidigung muss seither die Richter bitten, das zu tun! Angesichts der Erfolge kritischer Historiker setzte man in den 1990ern durch, dass die Richter in Prozessen gegen Geschichtsdissidenten grundsätzlich *alle* Beweisanträge der Verteidigung ablehnen können, ja müssen. Tun sie es nicht, so müssen sie selbst mit Strafverfolgung rechnen. Als nächstes setzte man durch, dass Strafverteidiger und Angeklagte, die dennoch Beweisanträge zur Untermauerung dissidenter Ansichten stellen, dafür *bestraft* werden können. Sodann wurde ein Gesetz erlassen, das es Richtern erlaubt, dem Strafverteidiger ganz den Mund zu verbieten! (Siehe die beiden rechts oben vorgestellten Bücher.)

Dies alles zeigt sehr deutlich, dass es sich bei der BRD keineswegs um einen Rechtsstaat

Eine Zensur findet statt! Zensur in der

BRD. Von Gernar Rudolf. In Deutschland werden politische und wissenschaftliche Veröffentlichungen, die den Machthabern nicht in den Kram passen, in Müllverbrennungsanlagen verbrannt. Autoren, Herausgeber, Verleger, Groß- und Einzelhändler und Kunden, die mehr als zwei Exemplare dieser verbotenen Schriften oder Filme bestellen, werden zu Geld- oder gar Gefängnisstrafen verurteilt. Die Zensurbehörden halten die Listen verbotener Schriften geheim, so dass sich niemand unterrichten kann, was er nicht kaufen und verbreiten darf. Frei nach dem Motto: Weil Deutschland in der Vergangenheit Minderheiten verfolgt, Dissidenten eingesperrt und Bücher verbrannt hat, ist Deutschland heute verpflichtet, Minderheiten zu verfolgen, Dissidenten einzusperren und Bücher zu verbrennen! 48 S. A5 broschiert, ill., €8.



Diktatur Deutschland.

Von Gernar Rudolf. Fast alle Diktaturen behaupten von sich, sie seien eine Demokratie. Ein Land aber, das durch Strafgesetze diktiert, wie man über gewisse Phasen der Geschichte zu denken hat, ist eine Diktatur. Ein Land, welches Historiker in Gefängnisse wirft, das Singen friedlicher Lieder verbietet und wissenschaftliche Bücher verbrennt, ist eine Diktatur. Ein Land, das Mitglieder oppositioneller Parteien verfolgt, ist eine Diktatur. Die Bundesrepublik Deutschland ist eine Diktatur. Wer es nicht glaubt: Diese Broschüre beweist es. 122 S. 5"×8" Pb, ill., €11.



handelt. Eine Demokratie hängt davon ab, dass die wahlberechtigten Bürger sich frei und ungehindert informieren können. Wo Zensur herrscht, kann es daher keine Demokratie geben. Und ein Staat, der per Strafgesetz *diktiert*, was man zu gewissen wichtigen Themen zu meinen hat, ist eben eine Diktatur.

Lügen müssen sich zum Überleben auf Bajonette stützen. Die Wahrheit steht von alleine!

Einsatzgruppenmorde

Der Holocaust soll gar nicht mit den später berühmt-berüchtigt gewordenen Vernichtungslagern Auschwitz, Treblinka usw. begonnen haben, sondern auf eher wilde Art mittels unkontrollierter Massenerschießungen von Juden durch deutsche Einsatzgruppen auf dem Gebiet der Sowjetunion nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges.

Die Orthodoxie hat zu diesem Thema eine recht große Anzahl von Studien vorgelegt, die sich allesamt dadurch auszeichnen, dass Zeugenaussagen kritiklos hingenommen, sowjetischer Kriegspropaganda unbesehen geglaubt und der Inhalt von Dokumenten ungeprüft übernommen wird.

Angesichts der von Stalin gleich zu Beginn dieses Krieges begonnenen Eskalation steht außer Frage, dass es auch auf deutscher Seite zu Massakern gekommen ist, und da Juden im Dritten Reich als das Feindbild schlechthin galten, ist anzunehmen, dass Juden als in den Partisanenverbänden überrepräsentierte Gruppe die primären Opfer solcher Ausschreitungen waren. Die Frage ist allerdings, in welchem Umfang dies geschah und ob dahinter eine Absicht und ein System des Völkermords stand.

Es bedurfte wiederum einer eingehenden Studie eines kritischen Historikers, um erkennbar zu machen, dass die Orthodoxie auch hier zu irreführenden, fehler- und lückenhaften Darstellungen kam. (Siehe das oben vorgestellte Buch von Carlo Mattogno.) Zunächst fehlt es nicht nur an dokumentarischen Spuren für einen Völkermordplan, sondern ganz im Gegenteil weisen die Dokumente darauf hin, dass es eine solche Politik *nicht* gab.

Schon orthodoxe Forscher haben festgestellt, dass die sogenannten Einsatzgruppenberichte, aus denen die Anzahl der von diesen Einheiten ermordeten Zivilisten hervorgeht, oft in sich widersprüchlich sind. Mattogno legt in seiner Studie sämtliche numerischen Ungereimtheiten und Widersprüche der verschiedenen Einsatzgruppenberichte akribisch offen. Um zu klären, ob und wenn, dann in welchem Ausmaß die darin angeführten, bisweilen von vornherein unglaubwürdigen Opferzahlen der Wirklichkeit entsprechen, müsste man zumindest eine repräsentative Anzahl von Massengräbern ausfindig machen, exhumieren und ihren Inhalt sorgfältig forensisch untersuchen. Leider wird dies jedoch vor allem von jüdischen Organisationen verhindert, die ihre Religion geltend machen, die es verbiete, die Gräberruhe zu stören. So verlässt man sich weiterhin auf offenbar unzuverlässige Dokumente sowie auf Zeugenaussagen, die vor allem von stalinistischen

Die Einsatzgruppen in den besetzten Ostgebieten: Entstehung, Zuständigkeiten und Tätigkeiten.

Von Carlo Mattogno. Vor dem Einmarsch in die Sowjetunion bildeten die Deutschen Sondereinheiten zur Sicherung der rückwärtigen Gebiete. Orthodoxe Historiker behaupten, die sogenannten Einsatzgruppen seien zuvorderst mit dem Zusammentreiben und dem Massenmord an Juden befasst gewesen. Diese Studie versucht, Licht in die Angelegenheit zu bringen, indem alle relevanten Quellen und materiellen Spuren ausgewertet werden. Ca. 950 S., s/w ill., Bibl., Index, €40. (Gegen Ende 2021; Holocaust Handbücher, Band 39)



Nachkriegskommissionen gesammelt wurden und die von Absurditäten oft nur so strotzen, insbesondere wenn es um die ab Anfang 1943 angeblich durchgeführten Exhumierungen mit anschließender spurloser Verbrennung der Mordopfer auf riesigen Scheiterhaufen geht.

Gaswagen

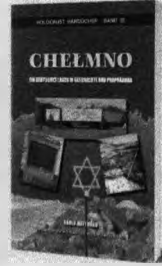
Der behauptete, aber dokumentarisch nicht nachweisbare Plan zur Ermordung der europäischen Juden soll in Form des sogenannten Vernichtungslagers Kulmhof/Chełmno erstmals eine materielle Struktur erhalten haben. In diesem Lager sollen drei sogenannte Gaswagen eingesetzt worden sein, also Lastwagen mit einem Kastenaufbau, in den die Abgase des Lasters eingeleitet wurden, um die Insassen damit zu töten. Sowohl zum Thema Chełmno als auch zu den Gaswagen legten die kritischen Historiker erstmalig ausführliche Studien vor. (Siehe die beiden rechts vorgestellten Bücher.)

Eine ganze Serie von 30 Diesel-Lastwagen der Marke Saurer soll später zu Gaswagen umgebaut und anschließend in der Sowjetunion durch die Einsatzgruppen für Gasmorde eingesetzt worden sein. Das Problem dabei ist, dass Dieselabgase zu wenig des giftigen Kohlenmonoxids enthalten, um damit effektiv zu töten. Versuche mit Kleinsägern, die wesentlich empfindlicher sind als Menschen, haben gezeigt, dass es bis zu fünf Stunden dauert, um diese unter den ungünstigsten Umständen mit Dieselabgasen zu töten.

Der Ursprung der Mär von Diesel-Gaswagen liegt in sowjetischer Propaganda aus dem Jahre 1943, als man in Charkow und Krasnodar gegen ukrainische Kollaborateure und deutsche Kriegsgefangene Schauprozesse durchführte. Der Dieselmotor wurde damals als eine teuflische deutsche Erfindung propagiert.

Eine sehr gründliche Übersicht über die

Chełmno: Ein deutsches Lager in Geschichte & Propaganda. Von Carlo Mattogno. Nahe Chełmno soll während des Krieges ein „Todeslager“ bestanden haben, in dem zwischen 10.000 und 1 Mio. Opfer in sogenannten „Gaswagen“ mit Auspuffgasen erstickt worden sein sollen. Mattognos tiefeschürfende Untersuchungen der bestehenden Beweise untergraben jedoch diese traditionelle Fassung. Mattogno deckt das Thema von allen Winkeln ab und unterminiert die orthodoxen Behauptungen über dieses Lager mit einer überwältigend wirksamen Menge an Beweisen. Zeugenaussagen, technische Argumente, forensische Berichte, archäologische Grabungen, offizielle Untersuchungsberichte, Dokumente – all dies wird von Mattogno kritisch untersucht. Hier finden Sie die unzensurierten Tatsachen über Chełmno anstatt Propaganda. 2. Aufl., 198 S., s/w ill., Bibl., Index, €14. (*Holocaust Handbücher*, Band 23)



Die Gaswagen: Eine kritische Untersuchung. (Perfekter Begleitband zum Chełmno-Buch.) Von Santiago Alvarez und Pierre Marais. Die Nazis sollen in Serbien und hinter der Front in Russland mobile Gaskammern zur Vernichtung von 700.000 Menschen eingesetzt haben. Bis 2011 gab es zu diesem Thema keine Monographie. Santiago Alvarez hat diese Lage geändert. Sind die Zeugenaussagen glaubhaft? Sind die Dokumente echt? Wo sind die Tatwaffen? Konnten sie wie behauptet funktionieren? Wo sind die Leichen? Um der Sache auf den Grund zu gehen, hat Alvarez alle bekannten Dokumente und Fotos der Kriegszeit analysiert sowie die große Menge an Zeugenaussagen, wie sie in der Literatur zu finden sind und bei über 30 Prozessen in Deutschland, Polen und Israel eingeführt wurden. Zudem hat er die Behauptungen in der orthodoxen Literatur untersucht. Das Ergebnis ist erschütternd. Achtung: Dieses Buch wurde parallel mit Mattognos Buch über Chełmno editiert, um Wiederholungen zu vermeiden und Konsistenz zu sichern. Ca. 450 S., s/w ill., Bibl., Index, €24. (Erscheint voraussichtlich gegen Ende 2023; *Holocaust Handbücher*, Band 26)



zur Stützung der Gaswagen-These vorgebrachten Zeugenaussagen zeigt deutlich, dass die Zeugen zu diesem Thema alles nur Erdenkliche und sogar das Unerdenkliche ausgesagt haben. Keine Phantasie war bizarr genug, um nicht dennoch hierzu ausgesagt und akzeptiert zu werden. Dies ist das Ergebnis, wenn man Belastungszeugen zu Unantastbaren verklärt und deren Aussagen unkritisch übernimmt. Derartige Zeugenaussagen sind juristisch nicht verwertbar. So gibt es zu diesen Gaswagen erwartungsgemäß weder dokumentarische noch materielle Spuren. Keiner dieser Gaswagen wurde je gefunden, kein Foto wurde je gemacht, kein Dokument weist darauf hin, dass solche Fahrzeuge je gebaut bzw. zu Mordzwecken umgerüstet wurden. Es ist alles „Schall und Rauch“.

Massengräber, Massenverbrennungen, Ausgrabungen

Von den fünf heute als Vernichtungslager ausgegebenen Lagern hatte nur Auschwitz reguläre Krematorien. Chelmno soll einen primitiven, ins Erdreich eingelassenen Feldofen besessen haben, während man in Belzec, Sobibór und Treblinka die Leichen binnen kurzer Zeit auf Schienenrosten verbrannt haben soll.

Die wenigen Werke, die orthodoxe Forscher zu diesen Lagern bisher veröffentlicht haben, zeichnen sich durch ein völliges Fehlen jedweder Überlegungen zu den logistischen Herausforderungen aus, die der Bau, die Unterhaltung und die Entsorgung der Scheiterhaufen dargestellt hätten, die für die behaupteten Leichenmengen benötigt worden wären. (Man vergleiche dazu Daltons unten vorgestelltes Buch zur *Holocaust-Debatte*, worin die Argumente beider Seiten einander gegenübergestellt werden.) Tausende von Leichen sollen in diesen Lagern jeden Tag aus Massengräbern ausgegraben und dann auf Scheiterhaufen verbrannt worden sein. Wenn man sich jedoch die Zeugenaussagen anschaut, so bekommt man den Eindruck, als hätten sich diese Scheiterhaufen selbst gebaut, als wäre gar kein Brennstoff nötig gewesen, und als hätten sich die anfallenden Rückstände von selbst in Luft aufgelöst.

Mehr oder weniger ausführliche forensische Untersuchungen auf den Gebieten dieser vormaligen Lager, die von orthodoxen Forschern vor allem in den letzten zwei Jahrzehnten durchgeführt wurden, haben insbesondere bezüglich Belzec und Treblinka zu großen Enttäuschungen geführt. Aufgrund der für diese Lager behaupteten hohen Opferzahlen erwartete man Überreste riesiger Massengräber und Verbrennungsgruben, doch konnte das nicht bestätigt werden. (Siehe dazu die Monographien dieser Lager wie auf den Seiten 5 und 19 vorgestellt.) Zum Lager Treblinka schlussfolgert Dr. Thomas Dalton daher in seinem zuvor erwähnten Buch:

„Ich denke, man kann mit Sicherheit sagen, dass

Die Holocaust-Debatte. Beide Seiten neu betrachtet.

Von Thomas Dalton. Laut dem Establishment kann und darf es keine Debatte über den Holocaust geben. Aber durch Wegwünschen verschwindet diese Kontroverse nicht. Orthodoxe Forscher geben zu, dass es weder ein Budget, noch einen Plan oder einen Befehl für den Holocaust gab; dass die wichtigsten Lager mit ihren menschlichen Überresten so gut wie verschwunden sind; dass es weder Sach- noch eindeutige Dokumentenbeweise gibt; und dass es ernsthafte Probleme mit den Zeugenaussagen gibt. Dalton stellt die traditionelle Holocaust-Version den Herausforderungen kritischer Historiker gegenüber und analysiert die Reaktionen des Mainstreams darauf. Er zeigt die Schwächen beider Seiten und erklärt die kritischen Historiker zum Sieger dieser Debatte. 364 S., s/w ill., Bibl., Index, €25. (*Holocaust Handbücher*, Band 32)



die orthodoxe Geschichtsversion des Todeslagers Treblinka nach 75 langen Jahren so gut wie tot ist.“

Ein Grund dafür ist nicht zuletzt auch der Umstand, dass 70 Jahre lang behauptet wurde, in den Lagern Belzec und Treblinka seien die Juden mit Dieselabgasen ermordet worden. Inzwischen musste die Orthodoxie aber zugeben, dass dies gar nicht möglich gewesen wäre, weil Dieselabgase schlicht nicht giftig genug sind. Nachdem zuvor schon alle anderen vorgebrachten Mordmethoden für die Lager Treblinka und Belzec fallengelassen worden waren (siehe die Tabelle auf Seite 4), fehlen für die These, es habe sich um „Vernichtungslager“ gehandelt, jedwede unterstützenden Fakten. (Siehe dazu der Beitrag von Friedrich Berg zu Dieselabgasen im auf Seite 12 vorgestellten Buch *Der Holocaust auf dem Seziertisch*.)

Verlieren Sie nicht den Boden unter den Füßen!

Nach Kenntnisnahme von Informationen wie der vorliegenden sind bei vielen Menschen, die bislang nur die offiziell zugelassene Version dieses belastenden und belasteten Themenkomplexes kannten, etwa folgende Reaktionen zu erwarten:

1. Spontane und empörte Ablehnung, vielleicht sogar der Ruf nach der Polizei. Menschen mit derlei heftigen, emotionalen Reaktionen schaffen es oft nicht, überhaupt weiterzulesen.

2. Moralische Verwirrung, Unglaube, Entsetzen, vielleicht sogar Wut: „Wenn das alles wahr ist, dann hat man uns alle auf das Schwerste belogen und betrogen. Wem kann man überhaupt noch etwas glauben?“

Glauben Sie dem französischen Historiker Paul Rassinier. Weil er im Krieg Juden falsche Pässe beschaffte, damit sie aus Frankreich fliehen konnten, wurde er von den Deutschen ins KL Buchenwald und später nach Dora-Mittelbau verbracht. Nach dem Krieg verfasste er ein Buch über seine Erlebnisse. Darin können Sie nachlesen, wie die in den deutschen Lagern einsitzenden Häftlinge an Entbehrungen und Misshandlungen litten, aber auch, wie seine Mithäftlinge nach dem Krieg über die KLa Falschinformationen, oft genug bizarre Übertreibungen verbreiteten, aus was für Gründen auch immer. (Siehe das rechts vorgestellte Buch.)

Rassinier erinnert uns daran, dass das Dritte Reich eine Diktatur war, welche die Menschenrechte mit Füßen trat. Niemand kann sich so etwas zurückwünschen. Für derlei Rechtsbrüche bedurfte es aber keiner Gaskammern und auch keines Massenmordplans. Eine relativistische Einstellung zu den Menschenrechten reicht völlig aus, um aus einem Gemeinwesen für bestimmte Minderheiten eine Hölle zu machen. Das ist im heutigen Deutschland nicht anders, wo viele Menschen ernsthaft glauben, es sei zur Verhinderung von Bücherverbrennung und Dissidentenverfolgung

Die Lüge des Odysseus. Von Paul Rassinier. Mit diesem Buch begann die kritische Holocaust-Forschung: Der Franzose Rassinier, Pazifist und Sozialist, wurde 1944 erst ins KL Buchenwald, dann ins Lager Dora-Mittelbau gesteckt. Hier berichtet er aus eigenem Erleben, wie die Häftlinge sich gegenseitig ohne Not die Haft zur Hölle machten. Im zweiten Teil analysiert er die Bücher früherer Mithäftlinge und zeigt, wie sie lügen und verzerrten, um ihre Mittäterschaft zu verbergen. Neue, kritisch annotierte Auflage mit Zusätzen, die in älteren deutschen Ausgaben fehlen: Rassiniers Prolog, das Vorwort von Albert Paraz sowie Pressestimmen. 309 S., 6"×9" Pb, Bibl., Index, €18.



notwendig, Bücher zu verbrennen und Dissidenten zu verfolgen. Denn das ist ja genau das, was man macht.

Indem wir aufzeigen, dass die heutige Geschichtsschreibung des Dritten Reiches über weite Bereiche unrichtig ist (siehe dazu das rechts vorgestellte Buch zu anderen Themenbereichen des Dritten Reiches), rechtfertigen wir nicht etwa das damals tatsächlich begangene Unrecht, sondern wir entblößen das heute an den Deutschen im Allgemeinen und an Geschichtsdissidenten im Besonderen begangene Unrecht.

Wir brauchen heute nicht weniger Rechtsstaat und Demokratie, sondern ganz im Gegenteil viel mehr Rechtsstaat und Demokratie!

Hier können Sie mehr Informationen finden

Ich lege Ihnen nahe, das hier Dargelegte kritisch zu hinterfragen. Das Thema ist viel zu wichtig und die Konsequenzen einer von der offiziellen Version abweichenden Einstellung zu gravierend, um auf die leichte Schulter genommen zu werden. Informieren Sie sich deshalb ausführlich, bevor Sie sich eine Meinung bilden, die zudem auch fortlaufend einem neuen Informationsstand anzupassen ist. Die meisten der hier vorgestellten Bände der Reihe *Holocaust Handbücher* sind unter www.HolocaustHandbuecher.com als kostenlose e-Bücher herunterladbar (PDF, ePub, Kindle). Es kostet Sie also nichts, die darin enthaltenen Informationen zu erstehen, und sie können Sie sogar kostenlos weiterverbreiten.

Falls Sie nach einleitenden Büchern zum Thema suchen, darf ich Ihnen folgende Bücher nahelegen:

Die beste *kurze* Einführung in das Thema Holocaust ist Jürgen Grafs *Der Holocaust: Die Argumente* (siehe rechts). Es hat lediglich 110 Seiten Text im großen Taschenbuchformat (229 x 152 mm) und kostet nur €12. Über viele Jahre hinweg hat Jürgen Graf als Dolmetscher und Übersetzer bei der Erschließung von Archivquellen zum Holocaust in Osteuropa gewirkt. Die Erkenntnisse, die er dabei sowie aufgrund seiner Mitautorschaft und Übersetzertätigkeit bei diversen revisionistischen Büchern gewonnen hat, dienten ihm bei der Abfassung dieses Überblickwerkes.

Falls das Bedürfnis nach weiterer Information haben, empfehle ich das Buch *Der Fluchbrecher: Der Holocaust, Mythos & Realität* (siehe auf der nächsten Seite rechts oben). In diesem Werk

Hitlers Revolution. Von Richard Tedor. Adolf Hitler verwandelte Deutschland in vier Jahren von einem Bankrottfall zum Powerhaus Europas. Wie war das möglich? Diese Studie zerreißt das dicke Gespinnst der Verleumdungen, das diese umstrittene Figur umgibt, und es fordert die tradierte Sichtweise der Geschichte heraus. Es richtet sich an alle, die spüren, dass bei den herkömmlichen Darstellungen etwas fehlt. 371 S. 6"×9" Pb, ill., Bibl., Index, €25.



Der Holocaust: Die Argumente. Von Jürgen Graf. Eine Einführung in die wichtigsten Aspekte des „Holocaust“ und ihre kritische Betrachtung. Sie zeichnet die Revisionen nach, die von der Orthodoxie am Geschichtsbild vorgenommen wurden, wie die wiederholten Verringerungen der behaupteten Opferzahlen vieler Lager des Dritten Reiches sowie das stillschweigende Übergehen absurder Tötungsmethoden. Das Gegenüberstellen von Argumenten und Gegenargumenten ermöglicht es dem Leser, sich kritisch selbst eine Meinung zu bilden. Quellenverweise und weiterführende Literatur helfen bei einer tieferen Einarbeitung. Eine griffige und doch umfassende Einführung in diese Materie. 4. Aufl., 126 S., 6"×9" Pb, €12.



erklärt der englische Wissenschaftshistoriker Dr. Nicholas Kollerstrom das Holocaust-Thema allgemeinverständlich sowohl von einem wissenschaftlichen wie auch gesellschaftlichen Standpunkt. Mit etwa 260 Seiten Text im gleichen Format für nur €22 wurde die englische Ausgabe dieses Buchs zu unserem Bestseller.

Noch ein Stück tiefer in die Materie dringt das bereits vorgestellte Buch *Die Holocaust-Debatte* (siehe Seite 20; ca. 310 Seiten Text, €25). Darin untersucht der Philosophieprofessor Dr. Dalton dieses Thema, indem er die wichtigsten Argumente der beiden Parteien in diesem Streit, den es offiziell gar nicht gibt, einander gegenüberstellt und miteinander vergleicht.

Für eine noch tiefere und umfassendere Information empfehle ich die 550 Textseiten umfassenden *Vorlesungen über den Holocaust* (siehe rechts unten), die aufgrund ihrer breitflächigen Abdeckung des Themas schon als Nachschlagewerk bezeichnet werden sind. Das Buch ist aber aufgrund seines ungewöhnlichen Dialogstils zugleich eine fesselnde Lektüre, denn diese Dialoge ziehen den Leser gleich tief in die geführte Debatte. Trotz seines Umfangs kostet das Buch nur €27, kann jedoch als kostenloses e-Buch unter www.HolocaustHandbuecher.com heruntergeladen werden.

Ins Thema einleitende kostenlose *Dokumentarfilme* finden Sie zudem in unserer Video-Abteilung unter www.HolocaustHandbuecher.com.

Der Fluchbrecher. Der Holocaust, Mythos & Wirklichkeit. Von Nicholas Kollerstrom. 1941

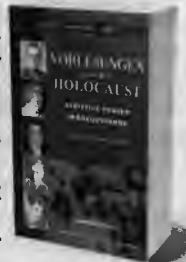
knackte der britische Geheimdienst den deutschen „Enigma“-Code. Daher wurde 1942 und 1943 der verschlüsselte Funkverkehr zwischen deutschen KLS und dem Berliner Hauptquartier entschlüsselt. Die abgefangenen Daten widerlegen die orthodoxe „Holocaust“-Version. Sie enthüllen, dass die deutschen verzweifelt versuchten, die Sterblichkeit in ihren Arbeitslagern zu senken, die durch katastrophale Fleckfieberepidemien verursacht wurden. Dr. Kollerstrom, ein Wissenschaftshistoriker, hat diese Funksprüche sowie eine Vielfalt zumeist unwidersprochener Beweise genommen, um zu zeigen, dass „Zeugenaussagen“, die Gaskammerngeschichten stützten, eindeutig mit wissenschaftlichen Daten kollidieren. Kollerstrom schlussfolgert, dass die Geschichte des Nazi-„Holocaust“ von den Siegern mit niederen Beweggründen geschrieben wurde. Sie ist verzerrt, übertrieben und größtenteils falsch. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. James Fetzer. 323 S., s/w ill., Bibl., Index, €22. (*Holocaust Handbücher*, Band 31)



Vorlesungen über den Holocaust. Strittige Fragen im Kreuzverhör. Von Gernar Rudolf. Dieses Buch

erklärt zunächst, warum „der Holocaust“ wichtig ist und dass man gut daran tut, aufgeschlossen zu bleiben. Es legt sodann dar, wie so mancher etablierte Forscher Zweifel äußerte und daher in Ungnade fiel. Anschließend werden materielle Spuren und Dokumente zu den diversen Tatorten und Mordwaffen diskutiert. Danach wird die Glaubhaftigkeit von Zeugenaussagen erörtert. Schließlich plädiert der Autor für Redefreiheit zu diesem Thema.

Dieses Buch gibt den umfassendsten und aktuellsten Überblick zur kritischen Erforschung des Holocaust. Mit seinem Dialogstil ist es angenehm zu lesen und kann sogar als Lexikon benutzt werden. 4. Aufl., 628 S., s/w ill., Bibl., Index, €27. (*Holocaust Handbücher*, Band 15)



So können Sie helfen

Wir von Castle Hill Publishers verbreiten die vorliegende Broschüre an so viele deutschsprachige Menschen wie möglich. Falls Sie uns dabei helfen möchten, gibt es verschiedene Möglichkeiten: Sie können uns finanziell unterstützen (risikolos); die Broschüre verteilen (gefährlich); die E-Fassung per Email versenden (potenziell riskant); uns als Freiwilliger helfen mit Übersetzungen, Programmieren, Datenerfassung usw. (arbeitsreich, aber risikolos).

Für Details nehmen Sie bitte Kontakt auf, im Netz; <https://shop.codoh.com> bzw. per Email unter shop@codoh.com

Holocaust Handbücher – Die vollständige Serie zum Sonderpreis! Die bisher erhältlichen Bände unserer renommierten Serie *Holocaust Handbücher* sind zu einem stark reduzierten Preis erhältlich (deutsche Bände 1-23, 25, 27, 29-38, 41-43; und der Rest optional in Englisch). Falls Sie bereits einige Bände besitzen und die Serie zu einem Sonderpreis vervollständigen möchten, nehmen Sie bitte Kontakt auf. Für weitere Infos siehe online unter shop.codoh.com. Zzt. 38 deutsche Bände, 6"×9" pb (#27 im Großformat), €520; 38 deutsche und 4 englische Bände (Bde. 24, 26, 28, 39), €670



Holocaust Skeptizismus: 20 Fragen und Antworten zum Holocaust-Revisionismus. Diese 15-seitige Broschüre stellt dem Neuling das Konzept der kritischen Holocaust-Forschung vor und beantwortet 20 schwierige Fragen, darunter: Was behauptet die kritische Holocaust-Forschung? Warum sollte ich die kritische Holocaust-Forschung ernster nehmen als die These, die Erde sei flach? Was ist mit den Bildern von Leichenbergen in den Lagern? Was ist mit den Aussagen Überlebender und den Geständnissen der Täter? Ist es nicht egal, wie viele Juden die Nazis umbrachten, da selbst 1.000 schon zu viele wären? Hochglanzbroschüre im Vollfarbdruck. Kostenfreie PDF-Datei erhältlich unter www.HolocaustHandbuecher.com, Option „Werbung“. Die Broschüre ist *nicht* urheberrechtlich geschützt. Man kann die PDF-Datei daher nach Gutdünken verwenden, z.B. zum Drucken, Posten, Versenden, Verteilen, Verschenken oder Verkaufen. 15 S. 8.5"×11" (216 mm × 279 mm), geheftet, durchgehend farbig ill. (2018): €6; ab 10 Exemplaren: à €3 pro Exemplar



Der Holocaust: Fakten versus Fiktion (die vorliegende Broschüre). Diese griffige Informationsbroschüre enthält die wichtigsten Argumente zum Holocaust auf nur 27 Seiten. Es enthält zudem jede Menge Hinweise auf weiterführende Literatur, wobei die meisten erwähnten Titel kostenlos einsehbar sind. Sie können diese Broschüre als kostenlose PDF-Datei im Internet herunterladen und nach Gutdünken verbreiten: <https://shop.codoh.com/book/26>. 27 S., s/w-illustriert: €4 als Einzelexemplar; gestaffelte Rabatte je nach Abnahmemenge und nach Kontaktaufnahme.

DIN-A4 Flugblatt Die Holocaust-Kontroverse: Ein Fall für Redefreiheit. Dieses doppelseitige Flugblatt im DIN-A4-Format (auf Drittelbreite zu falten wie am Flugblatttrand angegeben) gibt dem Neuling eine kurze Einführung in die kritische Holocaust-Forschung. Man kann es z.B. hinter Scheibenwischer stecken. Kostenfreie PDF-Datei erhältlich unter www.HolocaustHandbuecher.com, Option „Werbung“. Das Flugblatt ist *nicht* urheberrechtlich geschützt. Man kann die PDF-Datei daher nach Gutdünken verwenden, z.B. zum Drucken, Posten, Versenden, Verteilen, Verschenken oder Verkaufen. Dieses Flugblatt wird nur auf Anfrage für größere Mengen gedruckt. Sie können das Flugblatt mittels der obigen PDF-Datei aber auch selber drucken (lassen).



8-seitige Broschüre Holocaust-Handbücher. Diese 8-seitige Broschüre im Format 6"×9" (152 mm × 229 mm, geheftet) enthält eine Beschreibung und die Titelabbildung aller Bücher, die zur Zeit die Serie Holocaust-Handbücher bilden, sowie von Bänden, die derzeit in Vorbereitung sind. Kostenfreie PDF-Datei erhältlich unter www.HolocaustHandbuecher.com, Option „Werbung“. Diese Broschüre ist *nicht* urheberrechtlich geschützt. Man kann die PDF-Datei daher nach Gutdünken verwenden, z.B. zum Drucken, Posten, Versenden, Verteilen, Verschenken oder Verkaufen. Diese Broschüre wird nur auf Anfrage für größere Mengen gedruckt. Sie können die Broschüre mittels der obigen PDF-Datei aber auch selber drucken (lassen).



Angebot gilt, solange Vorrat reicht. Preise gültig bei Drucklegung. Für Informationen zur gegenwärtigen Lieferbarkeit einzelner Titel und zu aktuellen Bezugspreisen sowie für unsere Versandkosten und anderweitige Geschäftsbedingungen (Zahlungsoptionen, Rückgaben, Versandverluste und -schäden usw.) besuchen Sie bitte unseren Internet-Laden unter shop.codoh.com, abonnieren Sie dort unseren e-Rundbrief oder schreiben Sie uns:

- Castle Hill Publishers Europa: PO Box 243, Uckfield, TN22 9AW, GB
- Castle Hill Publishers USA: PO Box 20774, York PA 17402, USA
- Email: shop@codoh.com

Andere Bücher aus unserem Sortiment

Der Jahrhundertbetrug. Argumente gegen die angebliche Vernichtung des europäischen Judentums.

Von Arthur R. Butz. Der erste Autor, der je das gesamte Holocaust-Thema mit wissenschaftlicher Präzision untersuchte. Dieses Buch führt die überwältigende Wucht der Argumente an, die es Mitte der 1970er Jahre gab. Butz' Hauptargumente sind: 1. Alle großen, Deutschland feindlich gesinnten Mächte mussten wissen, was mit den Juden unter Deutschlands Gewalt geschah. Sie handelten während des Krieges, als ob kein Massenmord stattfand. 2. Alle Beweise, die zum Beleg des Massenmords angeführt werden, sind doppeldeutig, wobei nur die harmlose Bedeutung als wahr belegt werden kann. Dieses wichtige, oft zitierte Werk enthält in der vorliegenden Ausgabe mehrere Zusätze mit neuen Informationen der letzten 35 Jahre. 2. Aufl., 554 S., s/w ill., Bibl., Index, €28. (*Holocaust Handbücher*, Band 7)



Leuchter-Gutachten. Kritische Ausgabe.

Von F. Leuchter, R. Faurisson, G. Rudolf. Zwischen 1988 und 1991 verfasste der US-Fachmann für Hinrichtungseinrichtungen Fred Leuchter vier Gutachten zur Frage, ob das Dritte Reich Menschengaskammern einsetzte. Das erste Gutachten über Auschwitz und Majdanek wurde weltberühmt. Gestützt auf chemische Analysen und verschiedene technische Argumente schlussfolgerte Leuchter, dass die untersuchten Örtlichkeiten „weder damals noch heute als Hinrichtungsgaskammern benutzt oder ernsthaft in Erwägung gezogen werden konnten“. Das zweite Gutachten behandelt Gaskammerbehauptungen für die Lager Dachau, Mauthausen und Hartheim, während das dritte die Konstruktionskriterien und Arbeitsweise der US-Hinrichtungsgaskammern erörtert. Das vierte Gutachten rezensiert Pressacs 1989 erschienenen Buch *Auschwitz*. 2. Aufl., 290 S., s/w ill., €16. (*Holocaust Handb.*, Band 16)



„Die Vernichtung der europäischen Juden“: Hilbergs Riese auf tönernen Füßen.

Von Jürgen Graf. Raul Hilbergs Großwerk *Die Vernichtung der europäischen Juden* ist ein orthodoxes Standardwerk zum Holocaust. Doch womit stützt Hilberg seine These, es habe einen deutschen Plan zur Ausrottung der Juden hauptsäch-



lich in Gaskammern gegeben? Graf beleuchtet Hilbergs Beweise kritisch und bewertet seine These im Lichte der modernen Geschichtsschreibung. Die Ergebnisse sind für Hilberg verheerend. 2. Aufl., 188 S., s/w ill., Bibl., Index, €15. (*Holocaust Handbücher*, Band 3)

KL Stutthof. Seine Geschichte und Funktion in der NS-Judenpolitik.

Von C. Mattogno und J. Graf. Orthodoxe Historiker behaupten, das Lager Stutthof habe 1944 als „Hilfsvernichtungslager“ gedient. Zumeist gestützt auf Archivalien widerlegen Mattogno und Graf diese These und zeigen, dass Stutthof gegen Kriegsende als Organisationszentrum für Zwangsarbeit diente. 2. Aufl., 184 S., s/w ill., Bibl., Index, €18. (*Holocaust Handbücher*, Band 4)



Feuerzeichen: Die „Reichskristallnacht“.

Von Ingrid Weckert. Was geschah damals wirklich? Ingrid Weckert hat alle ihre bei Abfassung der Erstauflage (1981) zugänglichen Dokumente eingesehen, die vorhandene Literatur durchgearbeitet und zahlreiche Zeitzeugen befragt. Das Buch gelangt zu Erkenntnissen, die erstaunlich sind. Erst 2008 wurden Teile von Weckerts Thesen von der Orthodoxie erörtert. Hier die erweiterte und aktualisierte Neuauflage. 3. Aufl., 254 S., 6“x9“ Pb, ill., Bibl., Index, €18.



Der Holocaust vor Gericht: Der Prozess gegen Ernst Zündel

Von Robert Lenski. 1988 fand in Toronto die Berufungsverhandlung gegen den Deutsch-Kanadier Ernst Zündel wegen „Holocaust-Leugnung“ statt. Dieses Buch fasst die während des Prozesses von den Experten beider Seiten vorgebrachten Beweise zusammen. Besonders sensationell war das für diesen Prozess angefertigte Gaskammer-Gutachten Fred Leuchters sowie der Auftritt des britischen Historikers David Irving. Mit einem Vorwort von G. Rudolf. 2. Aufl., 539 S., A5 Pb, €30.



Der Auschwitz-Mythos: Legende oder Wirklichkeit?

Von Wilhelm Stäglich. Analyse der Nürnberger Tribunale und des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, welche die skandalöse Art enthüllt, mit der die Siegerjustiz und die Bundesbehörden das Recht beugten und brachen.



Mit einem Vorwort des Herausgebers sowie im Anhang das Sachverständigen-Gutachten des Historikers Prof. Dr. Wolfgang Scheffler, das als Grundlage für das Verbot dieses Buches diente, sowie Dr. Stäglichs detaillierte Erwiderung darauf. 4. Aufl., 570 S., A5 Pb, s/w ill., Bibl., €28.

Geschichte der Verfemung Deutschlands. Von Franz J. Scheidl. Klassiker der kritischen Geschichtsschreibung aus den 1960er Jahren: Gegen das deutsche Volk wird seit über 100 Jahren ein einzigartiger Gräuelpropagandafeldzug geführt. Scheidl prüfte die Behauptungen dieser Propaganda. Die meisten erwiesen sich als Verfälschungen, Übertreibungen, Erfindungen, Gräuellügen oder unzulässige Verallgemeinerungen. 2. Aufl., 7 Bde., zus. 1786 S., A5 Pb., €130. Auch als Einzelbände erhältlich.

Schuld und Schicksal: Europas Juden zwischen Henkern und Heuchlern. Von Josef G. Burg. Burg, ein aus Ostgalizien stammender Jude, geriet als junger Mann während des 2. Weltkriegs zwischen die Fronten des deutschen und sowjetischen Antisemitismus. In dieser Autobiographie berichtet er über seine Erlebnisse unter sowjetischer Besatzung, nach der deutschen „Befreiung“ 1941, über seine Flucht mit den Deutschen vor den Sowjets bei Kriegsende, über seine Erlebnisse in Israel und die dadurch ausgelöste Rückkehr nach Deutschland, wo er mit korrupten Glaubensgenossen über die „Wiedergutmachung“ in Streit geriet. Neuauflage, 309 S., 6“x9“ Pb., €17.

Was nun, Odysseus? Ergänzung zur Lüge des Odysseus. Von Paul Rassinier. Nachdem die deutsche Ausgabe seines Buchs *Die Lüge des Odysseus* großen Erfolg hatte (siehe S. 21), begab sich Rassinier 1960 auf eine Vortragsreise durch Deutschland. Dieses Buch enthält den Vortragstext sowie einige weitere Beiträge, darunter eine erste kritische Analyse der Aussagen von Rudolf Höß sowie allgemeine Gedanken zum Thema „Gaskammern“, die dann in Rassiniers Spätwerk *Das Drama der Juden Europas* ausgebaut wurde. Ca. 200 S., 6“x9“ Pb, Bibl., Index, €14.

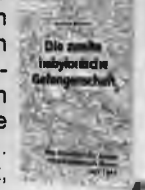
Was ist Wahrheit? Die unverbesserlichen Steger. Von Paul Rassinier. Kritisch annotierte Neuauflage des Klassikers. Diese Studie spannt einen weiten Bogen, beginnend mit dem deutschen Rückzug aus Russland und der damit einsetzenden Gräuelpropaganda der Sowjets. Sodann demaskiert Rassinier das Nürnberger Militärtribunal als Schauprozess, und den Eich-

mannprozess ordnet er als eine Fortsetzung dieses Tribunals ein. Der zweite Teil des Buches befasst sich mit dem Unrecht von Versailles, das den Zweiten Weltkrieg überhaupt erst hervorrief. Der Anhang enthält Essays zu Einzelthemen des Holocaust. 312 S., 6“x9“ Pb, ill., Bibl., Index, €18.

Das Drama der Juden Europas. Von Paul Rassinier. Eine Kritik des 1961 erstmals erschienenen Buches von Raul Hilberg *Die Vernichtung der europäischen Juden*. Rassinier analysiert Hilbergs Verfahrensweise sowie einige seiner Beweise wie die Aussagen von Martin Niemöller, Anne Frank, Rudolf Höß, Miklós Nyiszli, Kurt Gerstein. Im dritten Teil stellt Rassinier statistische Untersuchungen über die angeblichen sechs Millionen Opfer an, die ersten sachlichen Untersuchungen zu diesem Thema überhaupt. Kritisch eingeleitete Neuauflage, 231 S. 6“x9“ Pb, Bibl., Index, €15.

Die zweite babylonische Gefangenschaft. Von Steffen Werner. „Wenn sie nicht ermordet wurden, wo sind die sechs Millionen Juden geblieben?“ Dies ist ein Standardeinwand gegen die Thesen kritischer Historiker, der einer wohlfundierten Antwort bedarf. Steffen Werner untersucht bevölkerungsstatistische Daten in Weißrussland, die es ihm erlauben, eine atemberaubende wie sensationelle These zu beweisen: Das Dritte Reich deportierte die Juden Europas tatsächlich nach Osteuropa, um sie dort „in den Sümpfen“ anzusiedeln. Dies ist die erste und bisher einzige fundierte These über das Schicksal der vielen von den deutschen Nationalsozialisten nach Osteuropa deportierten Juden Europas, die jene historischen Vorgänge ohne metaphysische Akrobatik aufzuhellen vermag. 198 S. 6“x9“, Pb, ill., Bibl., Index, €17.

Wie England beide Weltkriege einleitete. In diesem Buch geht es darum, wer diese Kriege vom Zaun brechen wollte. Großbritannien ist ein Land, das schon immer Krieg wollte, schon immer Kriege begonnen hat und die Kriege normalerweise auch gewann, aber Großbritannien hat sich den Kriegsgründen noch nie ehrlich gestellt. In diesem Buch geht es um Kriege, in denen die Angelsachsen ausrückten, um ihre sächsischen Vettern in Massen abzuschlachten. Es wird enthüllt,



wie einige Führer Großbritanniens diese Kriege initiierten. 170 S., ill., Bibl., Index, 5"×8" Pb., €12.

Alliierte Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Dieses Buch basiert auf 6.000 eidesstattlichen Erklärungen, die 1946 von deutschen Internierten des alliierten Lagers Nr. 61 in Darmstadt abgegeben worden waren. Darin werden rund 2.000 alliierte Kriegsverbrechen an deutschen Soldaten und Zivilisten festgehalten – ein winziger Ausschnitt aus Hunderttausenden von Verbrechen, Folterungen, Vergewaltigungen und Massakern durch die Siegermächte. Diese und andere ähnliche Beweise wurden nicht nur von den Siegermächten in Nürnberg unterdrückt, sondern sie werden auch heute noch verheimlicht. Dieses Buch tritt den einseitigen Anschuldigungen und Lügen gegen Deutschland wirkungsvoll entgegen. Nachdruck. 280 S. 6"×9" Pb., €18.



Holocaust Revisionismus: Eine kritische geschichtswissenschaftliche Methode. Von Gernar Rudolf. Dürfen wir zweifeln und kritische Fragen stellen? Dürfen wir unvoreingenommen nach Antworten suchen? Dürfen wir die gefundenen Antworten anderen mitteilen? Der kritische Wahrheitssucher ist ein Ideal unserer Zeit. Doch wenn es um den Holocaust geht, ändert sich das schlagartig: man riskiert Gefängnisstrafen. Dieses Buch zeigt, dass eine kritische Auseinandersetzung mit der Holocaust-Geschichte nicht nur legitim, sondern zudem notwendig ist, um Zweifel auszuräumen und Fakten von Fiktion und Dogma zu trennen.



Der Holocaust-Revisionismus ist die einzige geschichtswissenschaftliche Schule, die sich von niemandem vorschreiben lässt, was wahr ist. Nur der Holocaust-Revisionismus ist daher wissenschaftlich. 162 S., A5 Pb., ill., €11.

Widerstand ist Pflicht. Verteidigungsrede. Von Gernar Rudolf. Anno 2005 wurde der friedliche Dissident G. Rudolf von der US-Regierung nach Deutschland verschleppt. Dort wurde ihm wegen seiner historischen Schriften der Prozess gemacht, wobei man ihm eine Verteidigung in der Sache verbot. Über sieben Tage lang hielt Rudolf vor Gericht eine Rede, mit der er detailliert darlegte, warum es jedermanns Pflicht ist, gegen einen Staat, der friedliche Dissidenten in Kerker wirft, auf gewaltfreie Weise Widerstand zu leisten. 376 S. 6"×9" Pb, ill., €22.



Kardinalfragen an Deutschlands Politiker. Von Gernar Rudolf. Rudolf, einer der bekanntesten kritischen Holocaust-Forscher, beschreibt, was ihn trotz aller Drohungen zum kritischen Historiker werden ließ. Er begründet, warum die kritische Holocaust-Forschung wichtig und wissenschaftlich und warum jede Verfolgung kritischer Forscher menschenrechtswidrig ist. Er berichtet über seine Verfolgung zur Vernichtung seiner Existenzgrundlage. Aktualisierte Neuauflage mit einer Beschreibung seines gescheiterten Asylverfahrens in den USA, der sich daran anschließenden Haftzeit als nicht-existenter politischer Gefangener in Deutschland. Abgerundet durch einen Überblick über Menschenrechtsverletzungen in Deutschland. 445 S. A5 Pb., ill., Index, €24.



Zukünftige Projekte

Die folgenden Projekte befinden sich in verschiedenen Phasen der Recherche, des Schreibens, Lektorierens bzw. Übersetzens. Die Titel sind vorläufig. Besuchen Sie unseren Netzladen für Neuigkeiten oder abonnieren Sie unseren e-Rundbrief unter shop.codoh.com.

- **Hitler über die Juden.** Von Thomas Dalton. Was er über sie dachte und sagte.
- **Goebbels über die Juden.** Von Thomas Dalton. Was er über sie dachte und sagte.
- **Streicher, Rosenberg und die Juden.** Von Thomas Dalton. Was die Chefideologen dachten und sagten.
- **Die jüdische Hand in den Weltkriegen.** Von Thomas Dalton. Täter oder Sündenbock?
- **Ewige Fremdlinge.** Von Thomas Dalton. 3000 Jahre kritische Stimmen über die Juden.

- **Sonderkommando Auschwitz I.** Von Carlo Mattogno. Die Aussagen von 9 Sonderkommando-Zeugen analysiert.
- **Sonderkommando Auschwitz II.** Von Carlo Mattogno. Die Aussagen von Henryk Tauber und Shlomo Dragon analysiert
- **Die Lager der "Aktion Reinhardt".** Von Carlo Mattogno. Neue Erkenntnisse aus Archiven und der Feldforschung.
- **Das KL Dachau.** Von Carlo Mattogno. Ist die Gaskammer eine Nachkriegsattrappe?
- **Lügenchronik Auschwitz.** Von Carlo Mattogno. Danuta Czechs *Wälzer Auschwitz Kalenderium* gilt als Standardwerk, ist aber eine polnische Propagandschrift als Fortsetzung des Zweiten Weltkrieges. Hier werden die Lügen und Falschdarstellungen bloßgelegt.

Was ist Wahrheit?

Majdanek ist der Name eines von 1939 bis 1944 betriebenen deutschen Konzentrationslagers in den Außenbezirken der polnischen Stadt Lublin. Es war das erste der großen deutschen Lager, das von alliierten Truppen besetzt wurde – im Sommer 1944. Während einer Pressekonferenz am 25.8.1944 behaupteten die Sowjets eine Opferzahl von etwa zwei Millionen für dieses Lager.

Etwa ein Jahr später, während des Nürnberger Militärtribunals, behaupteten die Sowjets eine Opferzahl von bis zu 1,5 Millionen. Viele dieser Opfer sollen in sieben Gaskammern ermordet worden sein.

Drei Jahre nach dem Krieg wurde diese Zahl von einer polnischen Kommission auf 360.000 abgesenkt. Die nächste Absenkung auf 235.000 Opfer erfolgte nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Ostblocks. Die bisher letzte Reduzierung erfolgte im Jahr 2005 durch den Leiter des Majdanek-Museums: Demnach gab

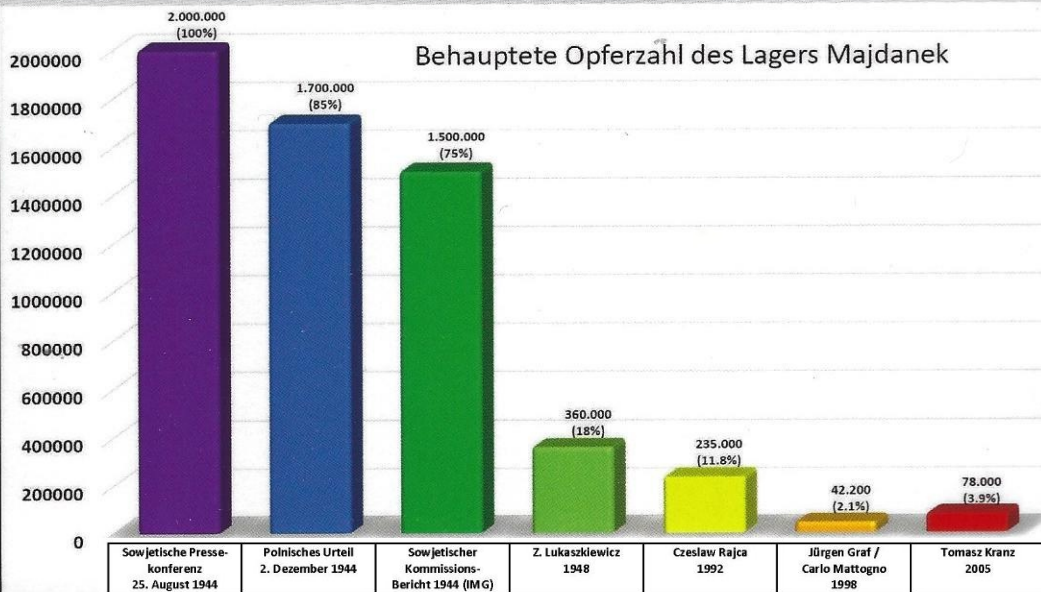
es 78.000 Opfer, und fünf der sieben ursprünglich behaupteten Gaskammern wurden ohne Angabe von Gründen gar nicht mehr erwähnt.

Von den anfänglich behaupteten 2.000.000 Opfern sind heute also nur noch knapp 4% übrig geblieben.

Kritische Historiker haben seit jeher darauf bestanden, dass die Opferzahl von Majdanek weit übertrieben wurde (ca. 42.000 Opfer sind dokumentarisch nachweisbar) und dass es dort *gar keine* Menschengaskammern gab. Dafür wurden sie verleumdet und verfolgt.

Wenn man sich die Geschichtsschreibung anderer NS-Lager anschaut, so sieht es dort ähnlich aus: Seit Kriegsende wurden die behaupteten Opferzahlen immer wieder drastisch verringert, und allerlei Gräuelpbehauptungen mussten fallengelassen werden.

Wem kann man also überhaupt noch glauben? Lesen Sie selbst...



ISBN 978-1-59148-241-3



9 781591 482413 >

Castle Hill Publishers
PO Box 243
Uckfield, TN22 9AW
Great Britain